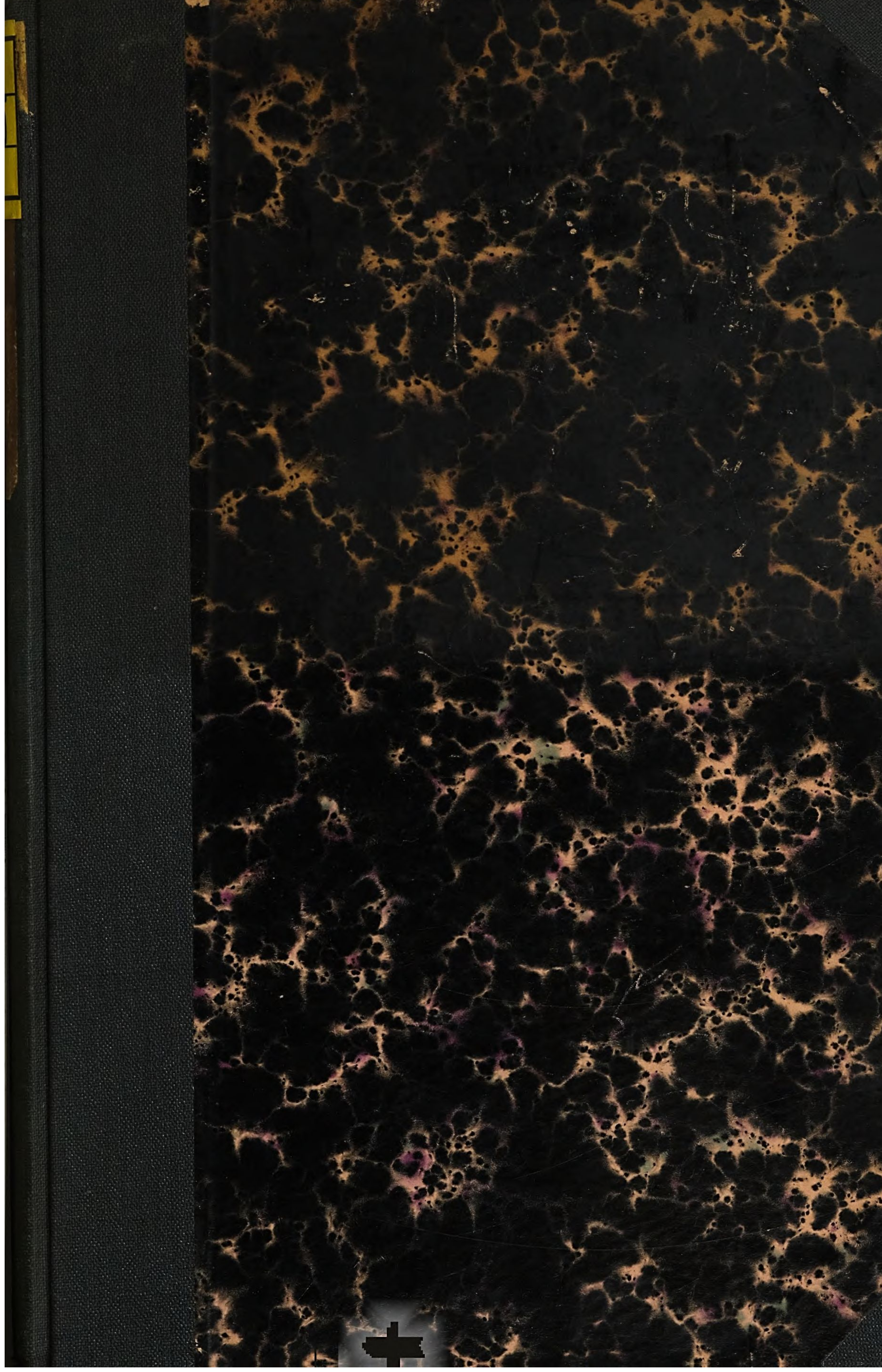




Ital. 115^{ci}

Creseri



SITZUNGSBERICHTE

DER

KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN IN WIEN

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

BAND CXXVII.

IV.

MEMORIE SEGRETE.

DES FREIHERRN GIANGIACOMO VON CRESCERI
ENTHÜLLUNGEN ÜBER DEN HOF VON NEAPEL

1796—1816.

MIT BIOGRAPHISCHEN NOTIZEN,

EINEM KRITISCHEN COMMENTAR UND EINEM ANHANG VERSEHEN

VON

FREIHERRN VON HELFERT,

CORRESP. MITGLIEDE DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

WIEN, 1892.

IN COMMISSION BEI F. TEMPSKY

BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

SITZBERECHTIGTE

KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN IN WIEN

PHILOSOPHISCHE KLASSE

BAND CXXII

II



DEUTSCHER AKADEMISCHER VEREIN

ENTWICKELUNG DER DEUTSCHEN SPRACHE

1890-1891

MIT BEIGEBENDEM VERZEICHNIS

DER BEI DER AKADEMIE VERHANDLTEN VERHANDLUNGEN

1890

VERLAG VON F. V. COHN & CO.

VERLAG VON F. V. COHN & CO.

WIEN 1893

IN COMMISSION

Druck von Adolf Holzhausen,
k. und k. Hof- und Universitäts-Buchdrucker in Wien.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

1.

In einem vor mehreren Jahren dem k. k. geheimen Haus-, Hof- und Staatsarchive zugekommenen Packe von Schriftstücken fiel dem Archivar Constantin Edlen von Böhm ein dickleibiges Manuscript in die Hände, aus dessen Ueberschrift er sogleich erkannte, dass es für mich, weil in meine neapolitanisch-sicilischen Studien schlagend, von besonderem Interesse sein müsste, und das er, nachdem er hiezu die Erlaubniss des Directors von Arneth eingeholt, so freundlich war, mir zu näherer Einsicht zu übergeben. Ich hatte anfangs blos die Absicht, es auszugsweise zu benützen, und fand bei einer aufmerksamen Durchlesung desselben ziemlich reiche Ausbeute, sowohl an Thatsachen, als ganz vorzüglich an Personalien, rücksichtlich deren mir häufig genug die äusserste Ungebundenheit des nicht genannten Verfassers auffiel. Aber nicht blos dieser letztere Umstand, sondern überhaupt der die ganze Darstellung durchdringende Geist, die offenbare Vertrautheit des Schreibers mit den Zuständen am neapolitanisch-sicilischen Hofe, die Unmittelbarkeit der Anschauungen, die aus vielen Partien seiner ‚geheimen Denkwürdigkeiten‘ herausleuchtete, brachten mich schliesslich zur Ueberzeugung, dass es sich wohl der Mühe verlohne, den vollen Wortlaut eines so vielfach interessanten und originalen Schriftstückes der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Dasselbe stellt sich, wie der geneigte Leser aus der Ueberschrift ersehen wird, als die Arbeit eines ‚amerikanischen Reisenden‘ dar; er habe ‚Zeit und Gelegenheit‘ gehabt, sich von dem, was er berichte, als ‚Augenzeuge‘ Einsicht zu verschaffen; er habe seiner Ueberzeugung ‚ohne Zwang und Rückhalt‘ Ausdruck gegeben und nehme nun sein Manuscript mit nach Amerika, um es dort drucken zu lassen, damit es nicht ‚in von Vorurtheilen befangenen und unter dem Einflusse der Ministerialpolitik stehenden Ländern‘ eine ähnliche Ueberhebung (prepotenza) zu befahren habe ‚wie jene des Herzogs von Ascoli gegen den Buchhändler Marotta aus Anlass der Animali parlanti‘.

Wer konnte, so musste ich mich fragen, dieser amerikanische Reisende gewesen sein? War es vielleicht ein durch längere Jahre, etwa in einer Art politischer Agentur in Italien weilender Yankee, da man ja nach seinen Worten vermuthen könnte, er sei von 1790 bis 1816 ‚Augenzeuge‘ der Personen und Begebenheiten, von denen er schreibt, gewesen? Ich erlaubte mir, mich über diesen Punkt an die mir so oft bewiesene Gefälligkeit meines literarischen Freundes D. Bernardo Maresca Marchese di Serracapriola zu wenden, erhielt aber die Antwort, dass er nicht in der Lage sei, mich aufzuklären. Ebensowenig liess sich aus der Auffindung der Denkschrift über den Weg, auf welchem dieselbe an das Staatsarchiv gelangt war, über ihre Herkunft, ihren Verfasser etwas herleiten; sie hatte sich unter anderen Acten gefunden, ohne irgendwelche Beziehung auf dieselben, ohne Berufung der letzteren auf sie.

Was mich selbst betrifft, so schien mir manche Eigenheit des Stils, manche Abweichung von der gewöhnlichen Schreibweise, besonders der Eigennamen — es findet sich z. B. regelmässig Ficuzza für Figuzza, Zürolo für Zurlo — für den Nichteingebornen, schien mir die schon früher erwähnte Rücksichtslosigkeit in den Urtheilen über Personen, namentlich solche, die bei Hofe viel galten, lange Zeit von Macht und Einfluss gewesen, ja zum Theil noch waren, für den keinerlei Zwang und Bedenken kennenden überseeischen Freistaatler zu sprechen. Macht er doch gleich im Eingang aus seiner gründlichen Verachtung der tonangebenden Persönlichkeiten im Dienste des Königs kein Hehl, nennt sie Hochverräther, rei di Stato, ja bezeichnet sie an mehr als einer Stelle geradezu als ‚assassini‘ und bringt ihre

Namen mit der Galeere und dem Galgen in nahen Bezug. Und bekundet es nicht eine wie republicanische Geringschätzung des Adels, wenn er p. 2 die Geschichte erzählt, wie aus dem berüchtigten Strassenräuber Cecco di Vanni aus Senno mit der Zeit der hochangesehene und hochgebietende Ahnherr der Conti di Monderoso und Marchesi di Pescara geworden? Dass ein Nordamerikaner jener Zeit sich als entschiedenen Anti-Napoleonisten hinstellt, konnte mich nicht beirren.

Allein dann fielen mir doch Dinge auf, die sich aus dem angeblichen Amerikanerthum durchaus nicht erklären, ja mit demselben nicht reimen liessen. Wird, um zuerst nur geringfügiges zu erwähnen, ein der anglicanischen Sprache und Race angehöriger Mann soweit irren, dass er regelmässig Stuard schreibt statt Stuart, Bentink statt Bentinck, oder gar Hamest statt Amherst?! Diese letztere Verschiebung des h von einer Stelle zur andern spräche vielmehr für einen ureuropäischen Volksstamm. Wie kam ferner ein Sohn der transatlantischen Freistaaten dazu, sich für die Monarchie zu erwärmen, wie solches beispielsweise p. 307 seine Theorie des wahren Königlichen (*il vero realista*) kundgibt? Wie kam er dazu, die Alleinherrschaft, und zwar die unbeschränkte, für die beste Staatsverfassung zu halten? über constitutionelles und parlamentarisches Wesen in einer fast verächtlichen Weise zu urtheilen, wie ihm das überall entschlüpft, wo er die sicilische Verfassung von 1812 zu erwähnen hat?

Das sind doch unleugbar mit dem vorgeschützten Yankeecharakter nicht stimmende, vom Schreiber nicht gehörig überlegte Geständnisse, so dass hinter der überseeischen Larve die europäische Gesichtsfarbe hervorguckt und ihren Besitzer verräth. Der Amerikanismus war mir von da an das Gewand, in welchem wohl gar irgend ein Höfling oder vielleicht ein am Hofe accreditirter Diplomat steckte.

Ich nahm es auf mich, das Manuscript eigenhändig abzuschreiben, weil ich aus Erfahrung weiss, dass man auf diesem Wege Manches lernt, was selbst beim aufmerksamsten Lesen entgeht. Da fielen mir nun, nachdem ich mit kaum ein paar Seiten fertig geworden, gewisse Eigenheiten der Handschrift, z. B. dieselbe Manier der Anführungszeichen wagrecht „=“, nicht herabgehend „“, noch mehr aber des Stiles und der Dar-

stellungsweise auf, als ob ich mit verwandten Schriftstücken schon anderswo zu thun gehabt hätte, und nun war mir bald kein Zweifel mehr, es sei Baron Cresceri, der österreichische Botschaftsrath, dann Geschäftsträger, zuletzt Ministerresident am Hofe der sicilischen Bourbonen, von dessen Berichten aus Neapel und Palermo von 1796 bis 1814 ich wohl mehrere Hundert durchgenommen hatte. Wohl ist in diesen die Schrift etwas kleiner, dabei sehr gedrängt, Buchstaben und Zeilen möglichst eng aneinander, als ob der Schreiber das Papier sparen wollte; während im ‚amerikanischen‘ Manuscript die Schriftzüge grösser sind und die Zeilen viel weiter auseinanderstehen, obwohl auch hier eine gewisse Sparsamkeit nicht ganz ausbleibt, indem sich die Seiten, mit einem sehr schmalen weissen Streifen zur Linken, dann oben und unten, mit möglichster Raumbenützung ausgeschrieben finden. Ganz unverkennbar ist aber der oft sonderbar schleppende Stil mit den durch fortwährende Einschübe, zur möglichsten Klarstellung aller Nebenumstände, schier endlos hinausgezogenen Sätzen, die man nicht Perioden nennen kann, weil von einem ‚Bau‘ dabei keine Rede ist.¹

Zu diesen äusseren Merkmalen traten nun aber, nachdem ich die richtige Fährte einmal gefunden zu haben glaubte, Wahrnehmungen sachlicher Art, die mich in meiner Vermuthung mehr und mehr bestärkten. Es war nicht zu verkennen, dass der Schreiber der diplomatischen Laufbahn angehörte; p. 125 zeigt er sich in alle Einzelheiten der Besoldungsverhältnisse der neapolitanischen auswärtigen Vertreter in einem Grade eingeweiht, die jemand Anderem als einem Berufsgenossen kaum zuzutrauen wäre. Er ist Diplomat der alten Schule. Neben dem monarchischen Glaubensbekenntnisse, das mich von allem Anfang stutzig gemacht hatte, schien mir bei jedem gegebenen Anlasse die schonungsvollste Rücksicht, ja eine kaum zu missdeutende Hinneigung zu Oesterreich durchzuleuchten. Der Schreiber zeigt sich mit allen diese Grossmacht betreffenden Ereignissen wohl vertraut, dabei an mehr als einer Stelle empfindlich für die Ehre Oesterreichs; als Beispiel sei auf die kurze, aber ganz richtige Charakteristik der Schlacht bei Marengo

¹ Vgl. was ich darüber in meinem ‚Fabrizio Ruffo‘ S. 51 Anm. zum Schlusse bemerkt habe.

p. 112sq. verwiesen. Auch dass er mit Vorliebe ‚Buonaparte‘ für Napoleon und fast nie ‚König Joachim‘, sondern schlechtweg ‚Murat‘ schreibt, schien sich mir auf denselben Umstand zurückführen zu lassen. Was mich aber auf das Entschiedenste für meine Annahme bestimmen musste, ist die bedingungslose Hingabe und Verehrung des Memoiristen für Maria Karolina von Oesterreich, die vielleicht die einzige Person ist, für die er in seinem an bösem Tratsch und Scandal so reichen Manuscript jederzeit und unter allen Umständen auf das Wärmste eintritt. Als er das der Königin von den Engländern angeachtete Einverständniss mit Murat und den Franzosen erwähnt, weist er diesen Argwohn mit Entrüstung zurück; ‚die unvergleichliche Tugend der Königin‘ (p. 257) sei weit entfernt gewesen, solchen Anschlägen beizustimmen. Während er wiederholt von dem Herzog von Calabrien in sehr abfälliger, von dem Prinzen Leopold p. 110sq. in geradezu wegwerfender Weise, von Ferdinand IV. fast durchweg einfach als ‚der König, il Re‘ spricht, wird Maria Karolina selten anders als ‚Sua Maestà‘ und mit Ausdrücken unbedingter Achtung und Anerkennung erwähnt. Es liegt die Vermuthung nahe, dass der diplomatische Vertreter ihres Geburtslandes ihrem Vertrauen näher stand und ihr gegenüber offener, aufrichtiger sein durfte, als der sonst irgend einer auswärtigen Macht. Es ist mir darum mehr als wahrscheinlich, dass der ‚wahre Freund, qualche amico vero‘ p. 218 und der ‚getreue Unterthan, un soggetto fedele‘ p. 295 eine und dieselbe Person mit dem österreichischen Geschäftsträger und unserm Memoiristen sind. Ich hoffe auf diesen wichtigen Umstand im Laufe meiner Erläuterungen gelegentlich zurückzukommen.

Das Manuscript gibt sich als eine Schilderung der Zeit von 1790 an, und in der That wird darin manches erzählt, was in die erste Hälfte der neunziger Jahre fällt. Aber es geschieht dieses doch mehr einleitungs- oder nur episodewise, im Sinne eines Rückblickes auf solches, was sich früher zugetragen und was dem Schreiber als solches mündlich mitgetheilt worden ist, während die Zeit unmittelbar vor dem Einmarsche der neapolitanischen Truppen in das Römische 1798 in einer Weise und in einem pragmatischen Zusammenhange erzählt wird, die unverkennbar eigene Anschauung und Erfahrung zur Grundlage haben. In der That war Baron Cresceri gegen Ende

October 1796 in Neapel eingetroffen, von welcher Zeit bis zu den Vorbereitungen zu jenem Feldzuge sich nichts Besonderes zutrug, ausser etwa der plötzliche Abbruch des Processes Medici, der im Manuscript wiederholt und eingehend besprochen wird.

Noch möchte ich aufmerksam machen, dass sich bei der von mir verfochtenen Annahme, und zwar nur bei dieser, die Hinterlage des Manuscripts in dem kaiserlichen Staatsarchive sehr einfach erklären lässt. Ob es Cresceri Ernst war, nicht blos seine ‚Geheimen Memoiren‘ dem Drucke zu übergeben, sondern auf dieses Werk ein zweites folgen zu lassen, bestimmt, die Schurkereien ‚der vier oder fünf Hauptverbrecher, welche nach dem Sturze Murat's Neapel regieren‘, auf Grund authentischer Schriftstücke zu enthüllen, p. 308, wollen wir dahingestellt sein lassen. Ohne Zweifel ist er über diesen Vorsätzen gestorben, wo sich dann das fertige Manuscript in seinem Nachlasse fand. Nach den seit langem in der österreichischen Bureaukratie und namentlich im Departement der auswärtigen Angelegenheiten geltenden Grundsätzen muss bei dem Ableben eines Staatsdieners, besonders höherer Kategorie, von dessen vorgesetzter Behörde Nachschau, ob sich im Nachlasse auf die Amtsstellung des Verstorbenen sich beziehende Papiere finden, gehalten und alles, was in diese Kategorie fällt, von amtswegen in Empfang genommen werden. Die Aufzeichnungen eines diplomatischen Functionärs über den Hof von Neapel, an welchem derselbe durch nahezu zwanzig Jahre Dienste geleistet, waren in den Augen der inventirenden Organe des Fürsten Jablonowski eine immerhin beachtenswerthe Arbeit, welcher sein Berufsgenosse neben seinen pflichtschuldigen Berichten und Aufsätzen sich unterzogen hatte, und die darum ohne Frage nach Wien eingeschickt werden müsse. Dass sie dann hier unter anderen Acten liegen blieb und, wenn ja ein Beamter der Staatskanzlei in der ersten Zeit es der Mühe werth gefunden davon Einsicht zu nehmen, binnen eines Zeitraumes von mehr als siebenzig Jahren völlig vergessen wurde, bedarf wohl keiner aufklärenden Bemerkung.

Was schliesslich das Verhältniss der actenmässig vorliegenden Berichte Cresceri's zu dessen hinterlassenen ‚Memorie segrete‘ betrifft, so möchte ich an jenes der Zeitgeschichte des

Procopius Caesariensis zu dessen ‚Anekdota‘ oder ‚Arcana historica‘ erinnern. Gewiss hat sich Cresceri in seinen amtlichen Schriftstücken keiner bewussten Entstellung der Wahrheit schuldig gemacht; wenn ein und das andere Ereigniss im Manuscript etwas anders erscheint als in den Gesandtschaftsacten, so ist der grosse Unterschied der Jahre, die zwischen diesen beiden Aufzeichnungen lagen, zu beachten, wo sich der Erzähler in der Zwischenzeit besser unterrichtet haben konnte, als dies in der ersten Zeit unmittelbar nach dem Vorfalle stattgefunden haben mochte. Anderseits fehlt es selbst in Cresceri's amtlichen Berichten nicht an Charakteristiken der handelnden Personen, die nicht immer sehr günstig für dieselben lauten; aber es ist doch die Form dabei gewahrt, es sind gewisse Schranken eingehalten, wie es der *stylus curiae* mit sich bringt. Von diesen amtlichen Schriftstücken nun unterscheiden sich die ‚geheimen Denkblätter‘ sowohl in der Form als in dem Inhalt, da erstere möglichst ungebunden ist, letzterer sich fast ausschliesslich um Persönliches bewegt. In dieser Richtung gönnt der Schreiber dem boshaftesten und mitunter selbst alberNSTen Klatsch bereitwillige Aufnahme; der Leser muss, nebst vielen werthvollen Enthüllungen, ziemlich viel müssiges und selbst unsauberes Gerede — die Schwangerschaft einer palermitanischen Marchesa p. 202 sq., die Fussbekleidung des Tommasi p. 205 u. dgl. — mit in den Kauf nehmen. Wollen wir ihm auch nicht den Vorwurf machen, er gehe nach seiner natürlichen Anlage darauf aus, das Glänzende zu schwärzen, das Hochgestellte in den Koth zu ziehen, so ist doch nicht zu leugnen, dass seine späteren Aufzeichnungen alle Schwächen der *senectus morosa et garrula* an sich tragen. Ganz unbemakelt, ganz von Kothwürfen ungetroffen geht, wie schon erwähnt, nur die Königin Maria Karolina hervor. Nach ihr wären Cardinal Fabrizio Ruffo, der Prinz von Hessen-Philippsthal und etwa der Fürst Canosa als solche zu nennen, gegen die nichts Nachtheiliges oder Ehrenrühriges vorgebracht wird; aber die hingebende Schilderung einer edlen, tugendhaften, verehrungswürdigen Persönlichkeit — stets, wie gesagt, die Königin ausgenommen — wird man in den Memoiren, denen im entgegengesetzten Falle der reichste Redefluss zu Gebote steht, vergebens suchen.

2.

Giangiacomo¹ Freiherr von Cresceri, einem Trienter Patriziergeschlechte entsprossen, wurde dem Freiherrn Mattia von dessen Gemahlin Margherita aus dem gräflichen Geschlechte der Sizzo de' Noris um 1737 geboren. Er schien sich in seinen jüngeren Jahren der Gelehrtengilde einreihen zu wollen und legte das geistliche Gewand an, in welchem er um 1757 nach Rom ging, um daselbst der höheren theologischen Bildung theilhaftig zu werden. Daneben lag der junge Mann griechischen und lateinischen Studien ob, zu deren Betreibung er in Rom reiche Gelegenheit fand.² Zurückgekehrt in seine an geschichtlichen Erinnerungen und Denkmalen so reiche Vaterstadt, zugleich Mitglied der Gesellschaft der Agiati in Roveredo, erwirkte er, als es zur baulichen Herstellung der Kirche S. Apollinare nächst Trient kam, dass ein Theil der Grundmauer blossgelegt und dadurch ein bisher halb verschütteter römischer Inschriftstein freigemacht wurde; derselbe hatte, wie sich jetzt zeigte, einem Baudenkmal angehört, das Kaiser Augustus durch seinen Legaten Marcus Apuleius auf einer nahegelegenen Höhe (Monte Veruca = Doss Trento) errichten lassen. Giangiacomo veröffentlichte darüber 1760 eine gelehrte Abhandlung, die er dem Grafen Karl Firmian, kaiserlichem bevollmächtigten Minister in der Lombardei, widmete.³ Im Jahre darauf trat er, da ihm die Aussicht auf eine Trientiner Domherrnstelle vereitelt wurde, aus dem geistlichen Stande aus, widmete sich nun ganz seinen gelehrten Studien und pflegte mit Vorliebe die Geschichte seiner Vaterstadt. Im Bunde mit anderen gelehrten Mitbürgern rief er 1762 die im Collegium der Mönche von Somasca zur h. Maria

¹ Ganz unerklärlich ist es, dass unser Held in den Staats-Schematismen regelmässig mit dem Taufnamen „Franz“ vorkommt, welchen bis dahin im ganzen Stammbaum der Cresceri nie einer getragen, ja dass er selbst in einem vom Regierungsrathe Johann Vesque von Püttlingen unterzeichneten Schriftstücke des k. k. Oberstkämmereramtes als „Franz Freiherr von Cresceri“ erscheint.

² Cresceri erinnert sich in seinen Depeschen aus 1814 an Rom „dove vissi in mia gioventù parecchi anni“.

³ Ragionamento intorno a un' iscrizione trentina d' Augusto del Barone Giangiacomo Cresceri Academico Agiato. In Trento 1760 per Giambattista Monauni Stampatore Vescovile; 8^{vo}, p. 100.

Magdalena bestandene gelehrte Gesellschaft zu neuem Leben, belebte dieselbe durch häufige Vorträge,¹ bereitete eine handschriftliche Chronik der Val Camonica aus dem 17. Jahrhundert zum Drucke vor und schrieb eine Genealogie seines Geschlechts. Nachdem er am 21. Februar 1769 seinen älteren Bruder Simon, am 4. Februar 1774 seine Mutter durch den Tod verloren, verheiratete er sich am 14. November 1785 in eigenthümlicher Weise: inmitten eines sich mit Spielen ergötzenden Privatzirkels, welchem auch der Pfarrer des Kirchsprengels beiwohnte, machte er ‚per verba de praesenti‘ die Witwe Theresia Platner, geborne Tosetti, genannt Steyrer (Steurari?), die aus erster Ehe ein lebendes Söhnlein hatte, zu seiner Gattin und reiste mit ihr gleich am nächsten Tage nach Padua ab.

Cresceri's Vater hatte an den Staatsschatz eine Forderung gehabt, deren Anerkennung jedoch, wie das in jener Zeit in solchen Fällen fast zur Regel geworden, die Behörden verweigert oder doch hinauszuschieben gewusst hatten, und Maria Theresia hatte vielleicht um dieses Umstandes willen dessen Sohn Giuseppe, Giangiacomo's Bruder, den Kammerherrenschlüssel (1767), ausdrücklich aber unserem Baron Johann Jakob eine ‚Camerale-Pension‘ von 300 Gulden bis zur Zeit, da er einen Posten im k. k. Staatsdienste erhalten würde, verliehen, eine Vergünstigung, die von dem Nachfolger der grossen Kaiserin ausser Kraft gesetzt worden war. (Ein dritter Bruder Giovanni Batt. scheint bei den k. k. Dragonern gedient zu haben; von einer Schwester Caterina kennen wir nur den Namen.) Nach dem Tode Joseph II. begab sich Baron Giangiacomo nach Wien, um sich von Kaiser Leopold II. entweder den Wiederbezug der 300 Gulden oder eine seinen Fähigkeiten entsprechende Anstellung zu erbitten.

Um diese Zeit war der k. k. Botschaftssecretär Simon Corradini, der in Abwesenheit des Botschafters bei der

¹ Eine ohne Zweifel aus einem solchen Vortrage entstandene, aus Trient 1. Januar 1762 datirte und an Domenico Malfatti gerichtete Monographie ‚L'ara Trentina di Ercole Saxano‘, als Manuscript in der nachmals der Innsbrucker Ferdinandeums-Bibliothek einverleibten Sammlung Di Pauli aufbewahrt, hat 1882 Dr. Luigi Boscarolli bei Johann Seiser in Trient herausgegeben; Lex. 8^o, 18 S.

Republik von Venedig dessen Geschäfte führte, aus einem nicht näher bekannten Grunde nach Wien vorgefordert und einstweilen auf halben Sold gesetzt worden. Die Ausfüllung dieser Lücke schien nicht so leicht. ‚Die bekannter Massen so sonderbare Verfassung der Republik Venedig‘, wie Fürst Kaunitz am 10. Juni 1791 in einem allerunterthänigsten Vortrage sich aussprach, ‚welche sich hierin von allen übrigen Staaten unterscheidet und auf ihre alten Formalitäten so fest hält, dass auch die Gesandten auswärtiger Mächte genöthigt sind sich denselben zu fügen, macht diesen die Behandlungsart der Geschäfte so fremd, dass auch in anderen Legationssachen geübte Subjecte sich darein nicht gleich finden können, wenn sie nicht schon vorher den Geist und die Form der dortigen Regierung kennen.‘ Da biete sich nun, heisst es weiter, in dem Bittsteller Baron Cresceri ein ‚mit solcher praktischen Kenntniss versehenes und auch sonst geschicktes Subject‘, der italienischen, deutschen und französischen Sprache mächtig, besonders auf dem historischen und diplomatischen Gebiete bewandert, dazu ‚von einer sittsamen und bescheidenen Aufführung‘, daher sich derselbe bestens eignen würde, den Posten des abberufenen Botschaftssecretärs Corradini auszufüllen. Der Kaiser genehmigte diesen Vorschlag, und am 26. December 1791 ging unser Freiherr, der damals bereits im vierundfünfzigsten Lebensjahre stand, an seinen Bestimmungsort ab.

Kaiserlicher Botschafter in Venedig war seit 1784 Karl des H. R. R. Graf von Breuner, Graf von Asparn, Edler Herr auf Staatz etc., Geheimer Rath und Kämmerer, welchem die Ernennung eines neuen Botschaftssecretärs nicht ganz gelegen kommen mochte. Der edle Graf schien an Cresceri's Vorgänger, welchem man auch in der Staatskanzlei Kenntnisse, Erfahrung und Geschicklichkeit nicht absprechen konnte, in solchem Grade gewöhnt zu sein, dass er ihn, trotz der Ungnade in die derselbe verfallen war und die dessen Versetzung in den ‚Jubilationsstand‘ zur Folge hatte, an seiner Seite behielt, ja ihm, um dem nunmehr auf halben Sold gesetzten Corradini den Aufenthalt in Venedig zu ermöglichen, eine Wohnung in seinem Palaste einräumte und ihm einen regelmässigen Platz an seinem Tische gönnte. In Wien drückte man zu diesem sonderbaren Vorgang die Augen zu, ja ging zuletzt so vollständig über dieses Zwitterverhältniss hinaus, dass man, als

1796 der Botschafter starb, nichts Besseres thun zu können vermeinte, als Corradini ,einstweilen ohne eigentlichen Charakter‘, jedoch mit Wiedergewährung seines früheren vollen Gehaltes anzuweisen, in Venedig zu bleiben, um dem demnächst zu ernennenden Geschäftsträger ,alle nöthigen Auskünfte und Andeutungen zu geben‘. Für Cresceri, der ja derselben Kategorie wie Corradini angehörte, war unter solchen Umständen kein Platz mehr in der Lagunenstadt, und er wurde auf allerunterthänigsten Vortrag Thugut's vom 22. Juli 1796 ,mit seinem dermaligen Gehalte und nämlichen Charakter‘ und den für Reise und Uebersiedlung ,üblichen‘ 600 Gulden ,ohne Abzug‘ nach Neapel übersetzt.

Cresceri kam in der Nacht des 27. October 1796 in Neapel an, wo er nunmehr dem k. k. Gesandten Grafen Franz Esterházy als Botschaftssecretär zur Seite stand. Die amtlichen Berichte nach Wien sind von da an mit sehr geringen Ausnahmen von seiner Hand, und zwar durchaus in italienischer Sprache geschrieben, so gleich der erste vom 5. November¹ — Esterházy selbst schrieb deutsch oder französisch — und zeigen von allem Anfang jene Eigenthümlichkeiten des Stils, die ich früher charakterisirt habe: Klarheit und Treue, aber Breite und Weit-schweifigkeit bis in alle einzelne Umstände, mit einer häufig so viel verschlungenen Ineinanderschachtelung von Neben- und Zwischensätzen, dass man Mühe hat, den Faden festzuhalten.

Als im December 1798 die königliche Familie nach Sicilien übersiedelte, begleitet von den Vertretern der befreundeten Grossmächte, darunter dem Grafen Esterházy, blieb Cresceri bis auf weiteres als Geschäftsträger in Neapel zurück und hatte in den Tagen des Kampfes um den Besitz der Hauptstadt manche Unannehmlichkeit zu befahren. Als der Pöbel am 21. Januar 1799, wo ihm die Franzosen bereits von verschiedenen Seiten an den Leib rückten und der Befehl gegeben war, alle Hauthore offen zu lassen, den Palast der kaiserlichen Gesandtschaft geschlossen fand, versuchten die Leute mit wuchtigen Schlägen den Eingang zu erzwingen; doch gelang es dem Baron, die Angreifer mit einigem Gelde zu beschwichtigen. Am Abend des 22. fielen auf das Gebäude Schüsse, ohne Schaden zu thun. Seine Beziehungen zu General Championnet, dem massvollen

¹ A. u. V. 78 Anm.

Bezwinger von Neapel, 23. Februar, waren ohne Zweifel ebenso höflich als freundlich. Cresceri schrieb von Neapel aus einerseits nach Wien, anderseits, soviel als es die Umstände gestatteten, nach Palermo; leider sind gerade aus dieser hochwichtigen Zeit einige seiner Wiener Berichte verloren gegangen, mindestens heute nicht mehr aufzufinden.¹

In einem zur Republik erklärten Lande konnte Cresceri in seiner diplomatischen Eigenschaft nicht auf die Länge bleiben. Am 14. Februar gelang es ihm Neapel zu verlassen und sich, wie es scheint nicht ohne einen grossen Umweg, nach Palermo einzuschiffen, wo er am 26. eintraf und nun wieder in seiner früheren Eigenschaft dem Gesandten zur Seite stand. Hier muss ihn bald darauf die Nachricht von dem Ableben seiner einzigen Schwester, † 28. April 1799, getroffen haben. Im Juni darauf erfolgte die Wiedereinnahme Neapels durch den Cardinal Fabrizio Ruffo; allein erst im Juni 1802 kehrte Ferdinand IV. in seine festländische Hauptstadt zurück, wohin ihm nun auch die fremden Gesandten folgten. Als Graf Esterházy 1803 von seinem Posten schied, fungirte Cresceri als Geschäftsträger, und dann abermals nach der kurzen Amtirung von Esterházy's Nachfolger Grafen Ferdinand Colloredo-Mansfeld, September 1804.

Im Jahre 1804 verlor Cresceri seinen Bruder Joseph, was ihn veranlasste, behufs Ordnung der Erbschaftsangelegenheiten um einen Urlaub anzusuchen, den man ihm aber von Wien aus nicht sogleich geben konnte, weil der Gesandtschaftsposten noch nicht wieder besetzt war. Erst nachdem zu Anfang 1805 Graf Alois Wenzel Kaunitz an dem Orte seiner Bestimmung eingetroffen war, erhielt Cresceri die Reisebewilligung, „jedoch nur auf so lange, als seine Geschäfte es erfordern“.² Cresceri, der seine Zeit theils in Tirol, theils in Wien zubrachte, erhielt mittlerweile die Beförderung zum Legationsrath und bewarb sich deshalb bei dem Grafen Stadion um die Erhöhung seiner Bezüge von 1500 auf 2000 Gulden; nebstbei bat er: Se. Majestät geruhe — ,aus mildestem Anbetracht seiner verschiedenen, obwohl von

¹ Der sehr interessante und inhaltreiche Bericht vom 26., worin er die Ereignisse vom 22. und den folgenden Tagen schildert, findet sich F. R. 533—537 abgedruckt.

² Allerhöchste Entschliessung über den von Colloredo und Ludwig Cobenzl gezeichneten allerunterthänigsten Vortrag vom 25. April 1805.

der Hofkammer beanständeten Aerarialforderungen, auf welche er Verzicht zu thun bereit wäre' — ihm den Kammerherrnschlüssel zu verleihen. Die erstere Bitte wurde ihm gewährt, die andere nicht, da, wie Graf Stadion in seinem allerunterthänigsten Vortrage vom 20. August 1806 meinte, 'wenn Euer Majestät ihm die Besoldung zu erhöhen geruhen, er die Nichterfüllung dieses seines zweiten Wunsches gar leicht verschmerzen werde'.

In der Zeit, in welcher Cresceri in der erwähnten Art seinen Urlaub ausnützte, hatten sich im süditalischen Königreiche jene Ereignisse zugetragen, welche die abermalige Flucht des bourbonischen Hofes nach Palermo, die neuerliche, diesmal unblutige Besetzung von Neapel durch die Franzosen und die Erhebung Joseph Buonaparte's auf den Thron von Neapel, 24. Januar bis 31. Mai, die glückliche Landung des Generals Stuart von Sicilien aus in der Bucht von Sta. Eufemia, die Niederlage des französischen Generals Regnier bei Maida, 4. Juli, aber bald darauf die Capitulation der Festung Gaëta an die Franzosen, 18. Juli, und damit den Verlust des stärksten und wichtigsten Punktes auf dem Festlande zur Folge hatten. Im Herbst darauf bat Graf Kaunitz um seine Enthebung, die er von der Staatskanzlei in der milden Form einer blossen Beurlaubung erhielt. Nun wurde Baron Cresceri neuerdings bestimmt, die Leitung der Geschäfte zu übernehmen, und traf für diesen Zweck am 12. October in Palermo, dem abermaligen Aufenthalte der königlichen Familie, ein. Allein kaum hatte Kaunitz jenen Schritt gethan, als er sich von den Majestäten auf das inständigste bitten liess, auf seinem Posten zu bleiben, und in diesem Sinne nach Wien schrieb. In der ,k. k. geheimen Hof- und Staatskanzlei der auswärtigen Geschäfte' hatte man Kaunitz' Stellung am sicilischen Hofe, in dessen Politik er sich zu tief eingelassen,¹ als eine fortan unhaltbare erkannt und drang, während Kaunitz einen Vorwand nach dem andern suchte, seine Abreise von Sicilien zu verschieben, wiederholt und mit immer verstärktem Nachdrucke darauf, dass er sich von den Majestäten verabschiede. Damit aber die Abberufung des Gesandten, wie Graf Stadion dem Kaiser allerunterthänigst vorstellte, nicht ,von Ihro Königl. Sicilianischen Majestäten so ausgelegt werde, als ob

¹ M. K. 332.

Euer Majestät unter gegenwärtig veränderten Verhältnissen aufgehört hätten, an Höchstderselben Personen und an den dortigen Ereignissen überhaupt jenen lebhaften Antheil zu nehmen, dessen versichert zu seyn, jenem Hofe gegenwärtig wichtiger als jemals seyn muss, möchte Baron Cresceri nicht als blosser Geschäftsträger, sondern mit dem Charakter eines Ministers vom dritten Range oder Ministerresidenten ernannt und nebstbei durch den Kammerherrenschlüssel, um den er sich seit längerer Zeit äusserst angelegentlich beworben hat, den sein Bruder bereits 1767 erhalten habe und wofür die nöthigen Ahnenproben von väterlicher und mütterlicher Seite abgelegt worden seien, ausgezeichnet werden; was beides vom Kaiser Franz zugestanden wurde. Die Allerhöchste Entschliessung vom 12. Juni 1807 lautete:

Dem Grafen Kaunitz ist seine Rückkehr ernstgemessenst aufzutragen und ernenne Ich bis zur Wiederbesetzung des Gesandtschaftsposten am neapolitanischen Hofe den Freyherrn von Cresceri zu Meinem Minister-Residenten daselbst mit einem Gehalte von 6000 Gulden. Wegen Verleihung des Kammerherren-Schlüssels für selben erhält Mein Oberstkämmerer die Weisung.

Ueber diese Verhandlungen war nahezu ein Jahr vergangen, bis zuletzt die Staatskanzlei dem Grafen drohte, ihm bei längerem Hinhalten ein förmliches Abberufungsschreiben zukommen zu lassen, dem Baron Cresceri aber den Auftrag gab, dem Könige und der Königin seine Creditive zu überreichen und das Gesandtschaftsarchiv sowie die Acten ohne Aufschub zu übernehmen. Jetzt erst nahm Kaunitz seine Abschiedsaudienz, 30. October 1807, und verliess Palermo, aber nicht Sicilien, da er, wie er nach Wien schrieb, durch Unwetter und widrige Winde an der Abfahrt gehindert sei und daher für den Winter in Messina zu bleiben gedenke.

Cresceri war bei Hof gern gesehen, was so lang anhielt, als die Politik seines Cabinets mit den Interessen und Erwartungen des sicilischen Königspaares in einer Richtung liefen. Das war aber nicht lang der Fall, da die Gestaltung der allgemeinen Verhältnisse den Kaiser Franz immer mehr dahin drängte, mit dem gewaltigen Imperator an der Seine sein Auskommen zu finden. Der erste unangenehme Auftritt erfolgte

im Frühjahr 1808, wo aus Wien amtliche Notificationsschreiben an den König und die Königin eintrafen, denen darin der Titel ‚von Sicilien‘, nicht ‚von Beiden Sicilien‘ gegeben war. Die Schriftstücke wurden vom Minister Circello dem kaiserlichen Ministerresidenten einfach zurückgestellt, 1. April. In Wien einigten sich dann der bourbonische Gesandte Commandeur Alvaro Ruffo und Graf Stadion über eine Form, bei welcher die amtliche Courtoisie einer bloß vertraulichen Correspondenz zwischen dem Kaiser und seiner Schwiegermutter-Tante den Platz räumen sollte, in was zuletzt Maria Karolina einwilligte; aber der Stachel blieb in ihrem Herzen zurück.¹ Im Jahre darauf wurden die Beziehungen zwischen den Höfen von Wien und Palermo wieder herzlicher, weil man gemeinschaftlich gegen Frankreich vorgehen wollte, was aber mit dem Wiener Frieden, 14. October 1809, ein schnelles Ende nahm.

Cresceri fühlte sich in seiner Stellung von Jahr zu Jahr unbehaglicher, und als zuletzt die Königin, die ihm trotz aller Missverständnisse immer ein grosses Vertrauen geschenkt zu haben scheint, dem herrischen Gebote Bentinck's weichen und Sicilien verlassen musste, entschloss er sich, um seine Abberufung zu bitten. Sein Wunsch ging nicht auf Versetzung in den Ruhestand, er glaubte dem Staate noch ferner erspriessliche Dienste leisten zu können, wenn auch in einer andern als diplomatischen Verwendung — ‚avendo io in mia gioventù con indefessa applicazione studiato anche la Legge‘ —; nur möchte es irgendwo in Italien sein ‚di cui la lingua mi è divenuta la più familiare‘.

Cresceri hatte bei seinem ersten Ansuchen die Pest zum Vorwande genommen,² die von Malta auf Gozzo übergesprungen war und sich auf diesem Wege Sicilien zu nähern schien. Am 12. März 1814 klagte er, die sicilische Luft überhaupt zeige sich seiner Gesundheit ‚wenig zuträglich, poco confacente‘;

¹ M. K. 340 f.

² Palermo 27. August 1813 Nr. LXXXIV lit. D an den Grafen Metternich: ‚La mia brama di partire dalla Sicilia per il sopravvenutovi pericolo della Peste essendosi fatta ancora più viva, a V. E. ricorro nuovamente perchè si degni di secondarla‘. Der frühere Bericht LXXVII, März oder April 1813, auf welchen sich Cresceri bezieht, ist entweder schon damals verloren gegangen, oder doch heute nicht mehr aufzufinden.

überdies seien die gesellschaftlichen und politischen Zustände¹ von einer Art, dass er, nachdem er an diesem Hofe durch zwanzig Jahre, die letzten sogar ,ohne Beihilfe auch nur eines einfachen Commis‘, mit allem Eifer Dienste geleistet, wohl zu verdienen glaube, in seiner dermaligen Eigenschaft als Ministerresident wo andershin versetzt zu werden. Er deutete dabei auf Rom, wo es doch, nach den entscheidenden Fortschritten der verbündeten Waffen nicht blos in Frankreich sondern auch in Italien, allen Anschein habe, dass die weltliche Macht des heiligen Vaters wieder hergestellt werde; sollte aber dies wider Vermuthen nicht eintreten, so werde sich wohl irgend ein anderer Posten in Italien finden, mit welchem man ihn bedenken könne.

Mittlerweile war zwischen Oesterreich und Neapel ein Bündnissvertrag geschlossen worden, laut dessen die beiden Souveräne einander gegenseitig ihre Besitzungen garantirten, was mit der Aberkennung fernerer Ansprüche Ferdinand IV. auf dessen festländisches Königreich zusammenfiel und auf das Benehmen dieses Königs gegen unsern Gesandten nicht ohne Einfluss bleiben konnte.² Da nun anderseits die Nachricht eintraf, dass der Papst wirklich in seinen Staaten eingetroffen sei, kam Cresceri wiederholt auf seinen Wunsch, nach Rom

¹ Palermo 12. März 1814 an den Fürsten Metternich Nr. XCII lit. I: ,annojatissimo di continuar a vivere in questo assai sconvolto e sconcertato Paese‘, vgl. mit 1. April Nr. XCIII lit. D, wo er unter den ,ragioni che gli fanno desiderare di venire trasportato‘ auch das anführt, ,che sia imminente, o che per alcun mese una popolare sollevazione da queste Parti venga diferita, l'apprensione da cui ne sono stato preso io, pure mi eccita a rinovare con ancora più fervida istanza la preghiera‘ ecc.; s. auch 21. April Nr. XCIV mit der neuerlichen Bitte, dass er wegkomme ,da questo sciagurato Paese‘. Den seine Gesundheit betreffenden Beweggrund wiederholt er 27. Juni Nr. XCVIII ,perchè l'aria che vi si respira umida e grossa punto non è confacente alla meschina mia salute‘.

² Palermo 1. April 1814 Nr. XCIII lit. D: ,Laddove costantemente da questa Corte, se ardisco dirlo, ero stato guardato con parzialità e di buon occhio, dalla buona grazia della medesima sono assai discaduto... Il Re Ferdinando, il quale non aveva mai perduta la speranza di ricuperare un'altra volta il Regno di Napoli, non se ne può dar pace, quantunque lusingare egli si possa, che il nostro Sovrano per un compenso di quel Regno gli farà aver qualche altro Stato‘.

versetzt zu werden, zurück; für Palermo, meinte er, werde bis auf weiteres ein Geschäftsträger genügen, als welcher der augenblicklich in Grätz sich aufhaltende k. k. Consul Matteo Novatzky bestellt werden könnte.¹ Zwar erfuhr man bald darauf in Palermo, dass Ritter von Lebzeltern als Geschäftsträger nach Rom bestimmt sei, Ende April 1814; allein Cresceri glaubte zu wissen, dass Lebzeltern nach Lissabon zu kommen wünschte, wo dann der römische Posten abermals frei würde; und wenn auch das nicht einträte, so fände sich wohl, an einem andern der neuen Höfe Italiens² für ihn ein Platz oder etwa eine nicht-diplomatische Verwendung im italienischen Gebiete des Kaiserstaates, in Venedig oder in Trient, meiner Vaterstadt, indem ich voraussetze, dass auch Tirol in den Besitz seines rechtmässigen Souveräns zurückfallen werde.²

Als Cresceri diese wiederholten Bitten stellte, stand er in seinem siebenundsiebenzigsten Lebensjahre, und schon dieser Umstand, ganz abgesehen davon, dass die neue Zeit die jetzt anbrach neue Kräfte zu verlangen schien, macht es begreiflich, dass man in Wien rücksichtlich seiner etwas ganz anderes im Sinne hatte, als für ihn einen neuen Posten ausfindig zu machen. Murat war besiegt und entfernt, das festländische Königreich fiel an König Ferdinand zurück, der nicht säumte davon Besitz zu ergreifen. Am 22. bis 24. Juni 1815 brachte eine sicilische Fregatte den kaiserlichen Ministerresidenten von Palermo nach Neapel, am 11./12. Juli darauf kam der neue k. k. Gesandte Fürst Ludwig Jablonowski an, der seinem Vorgänger zugleich das Abberufungsschreiben und die Versetzung in den bleibenden Ruhestand überbrachte. Cresceri säumte keinen Augenblick sich durch den Minister Circello vom Könige eine Abschiedsaudienz zu erbitten, die gleich am 12. um halb zwölf Uhr Vormittags stattfand; Ferdinand zeigte sich huldvoll, und nicht minder freundlich der Kronprinz, welchem sich Cresceri unmittelbar nach der Aufwartung beim Könige zum Abschied vorstellte.

Das Schreiben des Fürsten Metternich an Cresceri war vom 19. Mai 1815. Es enthielt die Gewährung eines Ruhe-

¹ Novatzky war zwanzig Jahre früher k. k. Vice-Consul in Neapel gewesen; A. u. V. 72¹.

² Palermo 30. Juli 1814, Bericht nach Wien Nr. LXXXXIX lit. O.

gehaltenes von jährlichen 2000 Gulden Wiener Währung, und der Betheilte sprach über die Höhe dieses Betrages dem dirigirenden Minister der auswärtigen Geschäfte seinen besondern Dank aus. Minder angenehm war ihm die daran geknüpfte ‚Gestattung, den Ruhegehalt an jedem Orte der Monarchie zu geniessen‘, welchen Vorbehalt die k. k. Allgemeine Hofkammer in einem am 15. August an die Staatskanzlei gerichteten Schreiben noch schärfer formulirte: es sei ‚diese Pension nur gegen dem zu erfolgen, wenn dieser ehemalige Ministerresident seinen künftigen Wohnsitz in den k. k. österreichischen Staaten wähle‘. Cresceri's Wunsch war aber nach wie vor dahin gerichtet, in Italien zu bleiben, dessen Luft, dessen Lebensweise und Sprache ihm zusagte, und zwar mit Ausschluss von Oberitalien, da ihm, wie er mindestens seine vorgesetzte Behörde versicherte, ‚das Klima von Venedig ärztlich abgerathen worden‘. Er wies auf sein hohes Alter hin, auf das damit verbundene Bedürfnis nach Ruhe, und erbat es sich als eine ‚Gnade‘ aus, ‚a farmi prolungare forse ancora per tre o quattro anni la vita‘, 15. August 1815. Fürst Metternich erklärte sich jedoch ausser Stande von den Bestimmungen der A. H. Entschliessung abzugehen, und stellte es Cresceri anheim sich unmittelbar an Se. Majestät zu wenden, 11. October, was denn dieser in einem aus Neapel, 26. Januar 1816, datirten Gesuche wirklich that.¹ Er hatte anfangs den Aufenthalt zu Rom im Auge, zog aber zuletzt seinen dermaligen Aufenthalt vor, ‚il clima di Napoli essendo temperato e assai dolce‘. Auf seinen Ruhegenuss könne er nicht verzichten, da er in seinem Staatsdienst nicht bloß seine Besoldung verbraucht, sondern selbst sein Privatvermögen angegriffen habe, wie er unter anderem das in seiner Vaterstadt Trient ihm gehörige Haus habe verkaufen müssen.

Cresceri scheint in den letzten Jahren das Leben eines Junggesellen geführt zu haben; seine Frau war ihm gestorben, ihr Sohn erster Ehe befand sich nicht im Hause seines Stief-

¹ Da die Erledigung seiner Angelegenheit auf sich warten liess, so sandte Cresceri, in der Besorgnis der Act möchte nicht an den Ort seiner Bestimmung gelangt sein, am 8. April eine Abschrift, und als die Antwort aus Wien noch immer ausblieb, am 15. April eine zweite Abschrift an den Staatskanzler mit der immer verstärkten Bitte, sein Gesuch dem Kaiser befürwortend vorzulegen.

vaters. Wir erfahren von einem Chirurgen Saladini aus Corsica, der Cresceri's ganzes Vertrauen genossen, in häuslichen und Vermögens-Angelegenheiten seinen Haushofmeister abgegeben zu haben scheint, vielleicht auch die schreibende Hand für Cresceri's spätere Aufzeichnungen war. Denn es war wohl die Zeit seines Ruhestandes, die unser Freund zur Niederschreibung seiner ‚Geheimen Denkwürdigkeiten‘ verwendete. Sie machen den Eindruck, nicht mit Unterbrechungen, sondern in einem Flusse niedergeschrieben zu sein, vielleicht mit Zuhilfenahme früherer zeitweiser Aufzeichnungen, vielleicht auch ohne solche aus der blossen Erinnerung. Letzteres ist mir aus dem Grunde wahrscheinlicher, weil er sich, besonders in der Erzählung aus entlegenen Zeitabschnitten, in der Hauptsache und allen wichtigeren Nebendingen sehr genau unterrichtet zeigt, während ihm in den Zeitangaben manche Verstösse nachzuweisen sind, nicht blos in der Tageszahl der Geschehnisse, sondern auch in den längeren oder kürzeren Zwischenräumen von einem Ereignisse zum andern. So versetzt er, um gleich hier einige Beispiele vorzuführen, p. 11, die Verhaftung Medici's — eine Thatsache, die allerdings in die Zeit vor Cresceri's Eintreffen in Neapel fällt — in das Jahr 1794, während sie erst am 27. Februar 1795 erfolgte; auf den Frieden Frankreichs mit Sardinien folgte nicht ‚un anno dopo‘ (p. 15) jener mit Neapel, sondern es lagen zwischen dem 15. Mai 1796 und dem 10. October 1796 kaum fünf Monate; der Tod des Generals Duphot in Rom wird p. 21 ‚alla metà dell' anno 1797‘ angesetzt, während das Ereignis am 27./28. December des genannten Jahres stattfand; zwischen der Abschaffung des französischen Gesandten Lacombe aus Neapel und der Rückkunft Ferdinand's aus dem unglücklichen römischen Feldzuge lag nicht ‚un mese‘, wie es p. 38 heisst, sondern lagen nur wenige Tage, 10. bis 13. December 1798 etc. etc. Trotz der unverkennbaren Vertrautheit des Verfassers mit den neapolitanischen adeligen Geschlechtern widerfährt ihm doch auch in dieser Richtung mancher Verstoss; so wenn er p. 35 den Herzog von Andria mit dessen Sohne Conte di Ruvo verwechselt, was wohl auch ein lapsus styli sein könnte.

Vom 24. Juni 1816 datirte die A. H. Entschliessung, deren Inhalt dem Cresceri ‚aus besonderer Gnade auf ein

Jahr den Bezug seiner Pension jährlicher 2000 Gulden Wiener Währung nach Neapel¹ gestattete, mit dem Zusatze, dass Cresceri ,nach Verlauf dieser Frist nach den bestehenden Vorschriften zu behandeln sein² werde. Die Verhandlungen zwischen den Hofstellen über den Vollzug dieses kaiserlichen Befehles müssen sich tief in den Juli hinein gezogen haben; denn noch vom 2. August findet sich ein Schriftstück von Cresceri's Hand, worin er die ,Sacra Imperiale Regia Apostolica Maestà³ zum viertenmal aus Neapel anfleht, ,che voglia avere la benignità di concedergli che, senza pregiudizio della sua pensione, per il di lui sustentamento ben opportuna, qui egli possa fissare la sua permanenza, concio' forse per tre o quattro anni ancora potrebbe campare⁴. Bald darauf mochte der ministeriale Erlass ihm zugekommen sein, mit welchem ihm der Wortlaut der ihm gewordenen Begünstigung mitgetheilt wurde.

Er sollte von derselben nicht lang Gebrauch machen; denn schon am 11. September 8 Uhr abends darauf schied er aus diesem Leben, ,aus Altersschwäche⁵, wie der Spruch der Aerzte lautete, in seinem neunundsiebenzigsten Lebensjahre. Das von ihm verfasste Testament war beim Gesandtschaftsnotar hinterlegt. Sein Universalerbe war ein Neffe oder Grossneffe Simon,¹ der minderjährig unter der Vormundschaft seiner Mutter stand und dessen für den eintretenden Fall im vorhinein mit einer Vollmacht versehener Vertreter, der Handelsmann Paul Plancher oder Planker, den beweglichen Nachlass sogleich in Verwahrung nahm. Da sich nicht so viel vorfand, als nach den Verfügungen des letzten Willens vorauszusetzen war,² und daher der Argwohn aufstieg, der Corse Saladini

¹ Der Sohn erster Ehe seiner Frau war noch am Leben, mit welchem er sich sowie mit anderen ihrer Verwandten gleich nach ihrem Tode abgefunden haben dürfte; wir erfahren, dass er ihre in Tirol befindlichen Liegenschaften schon früher an ihren Bruder Pietro Tosetti übergeben hatte.

² Während seiner ganzen diplomatischen Laufbahn war Cresceri als echter Südtiroler sehr genau in Geldsachen und hatte seiner Oberbehörde gegenüber bald dieses bald jenes Anliegen, das vermuthen lassen konnte, dass er blos von seiner Besoldung lebe und dass diese für die Anforderungen seiner Stellung nicht ausreiche, wie er ja letzteres auch in seinen Majestätsgesuchen vom Januar bis April 1816 behauptete. Seine letztwilligen Verfügungen zeigten aber, dass er allerhand ausstehende Capitalien hatte; auch fanden sich ,für 600 ducati inliegende Pfänder³,

möchte im letzten Augenblick Pretiosen, baares Geld und andere Werthsachen verschwinden gemacht haben, so wandte sich Fürst Jablonowski an den Minister Circello mit der Bitte, dass ,bis zur näheren Aufklärung der Sache dem Saladini kein Pass verabfolgt werde‘; der k. k. Generalconsul Alois Raymond aber erhielt den Auftrag, alle Papiere in Empfang zu nehmen, welche auf des Freiherrn Cresceri vorhergegangene Geschäftsführung Bezug haben könnten.¹ Mit Erlass vom 6. November 1816 verlangte man von Wien aus die Aufnahme eines förmlichen Inventars der in Cresceri's Verlassenschaft vorgefundenen gesandtschaftlichen Papiere, was denn ohne Zweifel geschehen sein wird, wovon sich aber in den Wiener Acten nichts mehr findet.

* * *

Ueber gewisse Aeusserlichkeiten von Cresceri's Manuscript wurde bereits gesprochen. Trotz der im Vergleiche zu dessen amtlichen Schriftstücken grösseren Lettern und weiteren Zeilen glaubte ich in den Zügen beider eine Aehnlichkeit zu entdecken, welcher Anschauung indess die Schriftgelehrten des Staatsarchivs nicht durchaus beipflichten wollten. Wir hätten daher, wie bereits angedeutet, anzunehmen, dass der hochbetagte Diplomat seine Rückerinnerungen einem Dritten in die Feder dictirt habe, so dass nicht mehr die Eigenthümlichkeiten der Schrift, sondern blos jene des Styls und der Ausdrucksweise auf Rechnung Cresceri's zu setzen wären.

Zu diesen letzten gehören manche Latinismen, wie *inquirere* für *inquire* und die gelegentliche Einstreuung lateinischer Worte in den italienischen Satz: *fu approvato nemine discrepante* p. 248, *per una volta tantum* p. 254; ebenso liebt er Anklänge an die alte Geschichte. Auch das Französische kommt ihm manchmal dazwischen: *massacrare* p. 78, nord

die ,vermuthlich einen bedeutend grösseren Werth haben‘. Die Mutter des eingesetzten Erben nahm Anstand sich zur Verlassenschaft zu melden, allein die Obervormundschaft verfügte die Erbserklärung ,*sub beneficio inventarii*‘.

¹ Metternich an Jablonowski 6. November 1816 mit dem Ersuchen, abfassen zu lassen ,*un inventaire des actes que Vous avez retirés de la mortuaire du Baron Cresceri, qui me mette à même de juger de leur plus ou moins d'importance*‘.

statt settentrione p. 80, avantguardia statt vanguardia p. 90, eine Manier, die sich in seinen amtlichen Schriftstücken ebenso findet — z. B. annojante (ennuyant) für annojoso — und daher ein weiteres Zeugnis für den gleichen Ursprung der einen wie der andern abgibt. Eine Anlehnung an ältere Schreibweise ist wohl dell'Insurgenti, dell'armi, dell'istesse suoi beneficiati (p. 82, 85, 109 *et passim*) statt degli, und fast willkürlich ist die Anwendung von grossen Buchstaben zu Anfang der Hauptwörter, da er sich darin nicht consequent bleibt und ich mich deshalb in der Abschrift nicht genau daran binden konnte.

Was den Inhalt betrifft, dessen kritische Erläuterungen nun folgen sollen, so werde ich häufig in die Lage kommen, mich auf meine diese Partie der italienischen Geschichte behandelnden Schriften zu berufen, hin und wieder dieselben zu ergänzen oder zu berichtigen. Für beide diese Zwecke werde ich citiren:

- K. K. = Königin Karolina von Neapel und Sicilien im Kampfe gegen die französische Weltherrschaft; Wien 1878, Braumüller.
- Z. V. = Zeugenverhör über M. K. von Oest. etc. aus der Zeit vor der grossen französischen Revolution (1768 bis 1790; A. f. öst. Gesch. LVIII. Bd. 1879).
- H. N. = Horatio Nelson im Juni 1799 vor Neapel; hist. Jahrbuch der Görres-Gesellschaft 1880.
- F. R. = Fabrizio Ruffo. Revolution und Gegenrevolution von Neapel, November 1798 bis August 1799; Wien, Braumüller 1882.
- A. u. V. = Maria Karolina von Oesterreich, Königin von Neapel und Sicilien. Anklagen und Vertheidigung. Wien, Faesy 1884.
- K. R. = Krvavá revoluce a reakce v Napolsku (prosinec 1798 — září 1805). Sborník historický 1885.

3.

Der Verfasser unserer ‚Memorie segrete‘ bezeichnet dieselben als von 1790 beginnend. Allein was er aus der ersten Hälfte der neunziger Jahre erzählt, ist wenig und ohne Zusammenhang unter sich. Es bezieht sich zunächst auf gewisse Persönlichkeiten, deren im Sinne unseres Memoiristen bemerkens-

werthes Vorleben in diesen Zeitraum zurückreicht. Wir erfahren von der Anwesenheit des französischen Admirals La Touche Tréville im Golf von Neapel, December 1792 bis Januar 1793,¹ weil uns Cresceri p. 29f. mit einem politischen Gedicht bekannt machen will, das einer der königlichen Leibgarden Nicola Fiani auf den Schreibtisch Ferdinand's zu bringen gewusst habe und dessen Verfasser nach Einigen der Marchese Spiriti, nach Anderen mit mehr Wahrscheinlichkeit der unstete Sonderling Jerocades gewesen sei. Er erinnert an die Unthat des Tomaso Amato in der Kirche Carmine Maggiore und an den blutigen Vorfall bei Hinrichtung des Emanuele de Deo, weil er mit beiden den Namen Medici's und den strafgerichtlichen Process in Verbindung setzt, der dem Marchese und dessen angeblichen Mitverschworenen gemacht wurde und der zur Zeit von Cresceri's Eintreffen in Neapel noch nicht beendet war. Er berichtet vom General Pignatelli als Gouverneur von Neapel und vom Fürsten von Castalcicala als Minister des Königs, um uns mit der Herkunft und der Laufbahn des Peppo Castrone bekannt zu machen, der zuletzt mit der Leitung der Polizei betraut wurde.

Dieser Castrone und Luigi Medici waren die beiden Persönlichkeiten, gegen welche Cresceri vom ersten Augenblicke seines Auftretens in Neapel eingenommen worden zu sein scheint und über deren Vorleben er sich Dinge berichten liess, die gar sehr die trübe Quelle missgünstigen Stadtklatsches verrathen, aus der seine Gewährsmänner geschöpft haben müssen. Peppo (Giuseppe) Castrone, Sohn eines zum Regiments-Chirurgen avancirten einfachen Zahnreissers und durch diesen unter die Guardie del Corpo gesteckt, habe sich in einem Wirthshausstreite um die Ehre der Königin angenommen, ohne dabei seine Haut viel zu Markte zu tragen; habe es aber verstanden, den auf das vortheilhafteste für ihn ausgeschmückten Vorfall durch eine Kammerfrau zur Kenntniss einer Fürstin zu bringen, unter deren schönste Tugenden Erkenntlichkeit für treue Dienste gehörte; Castrone sei dann, ohne Zweifel auf Anempfehlung der Königin, dem Stadtgouverneur General Pignatelli als Hauptmann-Adjutant zur Seite gegeben und von diesem mit der Führung der Polizeigeschäfte betraut worden, wobei er sich ,tapfer wie

¹ A. u. V. 17—24.

ein Kaninchen stets fünfzig Schritte vom Schuss‘ gehalten, aber es trefflich verstanden habe, seinen dienstlichen Einfluss zum eigenen Vortheil oder für Zwecke seiner Rache zu gebrauchen. Ein Heldenstück der letztern Art habe er gegen einen Conte Garzía, Officier der Segretaria di Stato, ausgeführt, mit dessen Gattin er in einem unsittlichen Verhältniß gestanden und den er darum als des Jacobinismus verdächtig habe festnehmen lassen; ‚einige Jahre später‘ habe er dann in Sicilien eine Tochter dieses Garzía geheiratet, ‚welche die Volksstimme nach ihrem Blute mehr dem Castrone als dem Conte anzugehören versicherte‘ (MS. p. 27—32).

Ein noch viel stärkerer Glaube wird zu dem erfordert, was unser Pseudo-Amerikaner über das Vorleben Luigi de' Medici's berichtet. Medici war allerdings eine Persönlichkeit, über deren wahre Gesinnungen und frühe Absichten sich streiten läßt, wie denn seine Verhaftung gewiss nicht so ganz vom Zaune gebrochen war, wie Acton's Gegner behaupteten und er selbst sich nachmals den Anschein gab. Allein er war, darüber gab es nur eine Stimme, ein Mann von Geist, von hoher Begabung — bezeichnet ihn doch Cresceri selbst in einem amtlichen Berichte ‚di un talento che può dirsi un genio‘¹ — dem doch kein Besonnener einen so tollen Anschlag gegen das Leben des Königs (MS. 5) oder die Urhebererschaft so plumper Demonstrationen wie die vom 11. Mai und 18. October 1794 (p. 8sgu.) wird zuschieben wollen. Tomaso Amato² war vielleicht mehr ein Wahnsinniger als ein Verbrecher, wie denn auch der hochgeachtete Präsident der königlichen Kammer di Sta. Chiara Marchese Baldassare Cito und der Gerichtsrath Potenza dafür sprachen, dass er in einer Heilanstalt unschädlich gemacht werde, anstatt durch den Henker zu fallen. Mariano d'Ayala, welcher dies erzählt, behauptet freilich, der ‚Jüngling‘ d'Amato habe in Carmine Maggiore nichts anderes begangen, als dass er an dem heiligen Orte nicht niedergekniet, und der eigentliche Grund seines Unglücks sei die Anschuldigung gewesen: ‚che l'Amato dovesse uccidere il re quando entrava nel Carmine‘. Aber dieser Schriftsteller macht aus allen seinen ‚Italiani bene meriti della libertà‘ schuld-

¹ K. K. 108¹.

² A. u. V. 60.

lose Opfer der Tyrannei und nimmt es dabei mit der geschichtlichen Wahrheit nicht sehr genau, ja widerspricht sich nicht selten, wie er denn in einem andern Artikel seines Werkes dieselbe That d'Amato's nach der Schilderung des Abate Troisi ganz anders darstellt als ein paar hundert Seiten früher.¹

Ueber den von so traurigen Folgen begleiteten Vorfall bei oder vielmehr nach der Hinrichtung der drei Hochverräther am Largo di Castello² hat der damalige kaiserliche Gesandte Graf Esterházy wiederholt nach Wien berichtet, und ebenso über die Ursachen, welche die einige Monate später erfolgte Verhaftung Medici's und dessen strafgerichtliche Untersuchung herbeigeführt haben sollen,³ unter welchen man eine Anspielung auf jenen Vorfall oder auf die Unthat d'Amato's vergeblich suchen würde. Auch während des Processes des Medici, der sich durch nahezu vierthalb Jahre fortschleppte, muss keinerlei Beweis in einer dieser beiden Richtungen vorgekommen sein, weil dies ja ohne Zweifel genügt haben würde, den Angeklagten zum Hochverräther zu stempeln und als solchen dem Scharfrichter zu überliefern.⁴ Dass der feine und hochgebildete Mann

¹ d' Ayala Vite degl' Italiani ecc. S. 23 vgl. mit S. 637.

² A. u. V. 64 f. Nach unserem MS. 57 soll Medici den Corporal Giov. Lepore von dem Corps der Stadtknechte (birri) gewonnen haben, damit er den Pistolenschuss abfeuere.

³ A. u. V. 68—70.

⁴ Ich möchte mit ein paar Worten auf den vorgeblichen Anschlag Medici's gegen das Leben des Königs zurückkommen. Auf was für einen Beweisgrund stützt unser Memoirist eine so fürchterliche Anklage? Auf das Zeugnis eines Kammerkätzchens und deren Kaffeeschwestern! Medici, der um diese Zeit im Vertrauen der Königin steht und in ihr eine congeniale Natur erkennt, erlaubt sich einmal eine Anspielung auf Katharina II., deren ruhmvollem Wirken Maria Karolina, wenn sie freie Hände hätte, das ihrige an die Seite stellen würde. Die Königin, der nach ihres kaiserlichen Bruders Zeugnis und einem boshaften Ausspruch Thugut's (vgl. M. K. 46) Vorsicht in Mittheilungen an Personen ihrer Umgebung oder selbst in ihrem Briefwechsel niemals nachgerühmt werden konnte, hält sich gegen ihre erste Kammerfrau (prima safatta) über diese Aeusserung Medici's auf und bezeichnet sie als eine Tactlosigkeit, da ja Katharina II. durch den Tod ihres unfähigen Gatten zur Alleinherrschaft gelangt war. Donna Ulderica Sanchez verwahrt das ihr anvertraute Geheimnis in den Busen einer Freundin und macht dabei ihrer Entrüstung Luft, dass Medici sich gegen die Königin eine Anspielung erlaubt habe, sich gleich der Semiramis des Nordens den Weg

für freiere Formen des Staatswesens war, ist wohl ausser Zweifel; lässt doch unser Memoirist selbst merken, die Königin, die ja in früheren Jahren in Person dem Zeitgeiste gehuldigt, die Freimaurer begünstigt hatte, habe Medici wegen dieser seiner Geistesrichtung in Schutz genommen. Aber sieht es einem solchen Manne ähnlich, in die Hefe des Volkes hinabzusteigen und sich Helfershelfer wie Pagliuchella und Scarpariello zu suchen, um durch diese die Lazzaroni für die Ideen von Freiheit und Gleichheit zu gewinnen (MS. 13)? Andererseits ist es vollkommen begreiflich, dass sich Medici gleichgesinnten Männern näherte, sei es persönlich sei es im brieflichen Verkehr, und dass sie gegen einander mit voller Offenheit über Zustände und Ereignisse Ansichten austauschten, Urtheile fällten, die mit jenen des herrschenden neapolitanischen Regimentes nicht wohl übereinstimmten. Allein das war noch immer kein Hochverrath, und selbst wenn dieser Meinungs Austausch mit Nichtangehörigen des Königreiches stattfand, war es noch immer kein sträflicher Verkehr mit ‚Feinden des Vaterlandes‘, als was es Medici's Widersacher und Neider hinzustellen wussten; oder gar, wie uns die ‚Geheimen Memoiren‘ p. 6 sgu. wollen glauben machen, ein Beweis dass Medici den Sturz der Monarchie angestrebt habe. Denn so viel von den innern Vorgängen seines Processes bekannt geworden, lag als einziges greifbares und zweifelloses Beweisstück jenes Schreiben des französischen Geschäftsträgers Tilly aus Genua¹ vor, worin dieser die nachsichtslose Schärfe der neapolitanischen Gerichte gegen politische Verbrecher rügte, auf den Umschwung des Zeitgeistes hinwies, dem auch das Königreich beider Sicilien nicht entgehen werde, u. dgl. m. Aber selbst wenn der Fall umgekehrt war, dass nicht Tilly dem Medici, sondern Medici dem Tilly derlei Dinge geschrieben, lag darin kein Moment, das seinen Schritt zu einem criminalistischen zu stempeln geeignet war.

Unser Memoirist hebt mit Recht die schätzenswerthen Eigenschaften eines Ministers wie John Acton hervor, nennt

zum Throne durch Gattenmord frei zu machen. Die Phantasie der Vertrauten in absteigender Linie macht daraus einen förmlichen Plan den König aus der Welt zu schaffen — kurz die Gellert'sche Frau Orgon in optima forma.

¹ A. u. V. 62f., 69.

ihn einen ‚treuen Diener‘ seines Königs, rühmt ihm p. 5 sgu. das Verdienst nach, das spanische Joch, das den Hof von Neapel ebenso schwer gedrückt als unwürdig gedemüthigt hatte, abgeschüttelt zu haben, lobt p. 9 sgu. die entschlossene und dabei schonende Weise, wie Acton gegen den Geheimbund der Freimaurer vorgegangen. Von Acton rührt bekanntlich der auf die kleineren Fürsten der apenninischen Halbinsel gemünzte Ausspruch her:

Principini ville e casini —
Principoni armate e canoni.

Was ihm unser Memoirist, wie es scheint, nicht ohne Grund vorwirft, war seine Eitelkeit, die ihn der Schmeichelei zugänglich machte, was wieder die Schwäche zur Folge hatte, Personen, die vor ihm das Rauchfass schwangen oder hündisch im Staube krochen, unter seinen besondern Schutz zu nehmen und auf Posten zu befördern, denen sie nur zu häufig nicht gewachsen waren. Diese Klage kehrt oft wieder; z. B. p. 101 von Migliorini, der dem allgewaltigen Minister ‚seit langem in der niedrigsten Weise den Hof gemacht‘ habe; p. 105, wo er Acton ‚nelle sue protezioni assai straordinario‘ nennt.

Anderseits ist Cresceri kaum mit der Behauptung im Unrecht, dass Acton vom neapolitanischen Adel und von der Schreibergilde (pagliettismo, paglietta = verächtlicher Ausdruck für ‚Advocat‘) weniger um seiner Schwächen oder mancher Verstösse willen die er gemacht, als wegen seiner ausländischen Herkunft gehasst worden sei. Der Hauptvorwurf, den ihm unser Manuscript macht, dass er nämlich keine glückliche Hand in der Wahl seiner Werkzeuge gehabt, oder vielmehr dass er, aus Besorgnis jemand könne ihm in seiner Machtstellung bei Hofe den Rang ablaufen, es vermieden habe Persönlichkeiten von hoher Geburt oder Geist in den Vordergrund zu stellen, vernehmen wir auch von anderer Seite, und namentlich stimmt die Mehrzahl der Zeitgenossen darin überein, dass die Verfolgung Medici's keinen andern Ursprung gehabt habe als die Eifersucht des Ministers gegen den hochbegabten, bei Hofe beliebten und namentlich von der Königin in ihren Schutz genommenen Otajaner.¹

¹ Medici stammte, wie mich Alfred von Reumont aufmerksam machte, aus dem Hause der Otajano und war nicht, wie ich nach anderen Angaben K. K. 108 angegeben hatte, ‚aus Florenz gebürtig‘.

Dass Acton, als er auf den Sturz des Regenten der Vicaria ausging, den aufgefangenen Brief des Tilly in Händen hatte, sonst aber nichts, scheint daraus hervorzugehen, dass er verschiedene Anstrengungen machte, um stärkere Beweismittel in die Hand zu bekommen. Erst habe er es eingeleitet, dass Medici ausgesandt wurde um in Genua ein Anleihen zu negociiren, während von Neapel aus insgeheim alles geschah, um die Verhandlungen darüber in die Länge zu ziehen und schliesslich scheitern zu machen, damit die ausgesandten Späher Gelegenheit fänden und Zeit hätten, den Marchese und dessen Umgang scharf im Auge zu halten, MS. 7sgu. Dann wurde der Messinese D. Nicola Fresco unter dem Vorwand der Errichtung eines Musterspitals in Messina, für welchen Zweck bereits bestehende derlei Anstalten besichtigt werden sollten, in verschiedene Städte ausgesandt, um den jacobinistischen Verbindungen nachzuspüren, in welche Medici verflochten sein könnte, p. 10. Da sei man nun nächtlichen Zusammenkünften zwischen Medici und Tilly auf die Spur gekommen, wobei letzterer ersterem die Aussicht, ihn als „Statholder“ an die Spitze von Toscana zu bringen, eröffnet, wogegen ersterer sich erboten habe in Neapel die Republik einzuführen.

Als Cresceri seinen Dienst in Neapel antrat und sich an seinem neuen Bestimmungsorte näher umsah, waren weder in den äusseren Angelegenheiten noch in den innern Zuständen des Landes Thatfachen zu constatiren, die über die Linie des gewöhnlichen Hof- und Geschäftslebens hinausgingen. Der Process Medici befand sich im Stadium der Untersuchung der vielen Personen, die in denselben verflochten und verhaftet worden waren, und zu denen von Zeit zu Zeit neue kamen, was wohl unserem Ankömmling den ersten Anlass gegeben haben mag, sich mit den persönlichen Verhältnissen des Hauptangeklagten, sowie mit jenen der waltenden Regierungsmänner zu beschäftigen. Was er uns von da an mittheilt, fliesst wohl mitunter gleichfalls aus trüber Quelle, Hofklatsch, Mittheilungen parteiisch befangener, oft leidenschaftlich aufgeregter Personen; und auch was er selbst hinzuthut, lässt häufig genug an massvoller Umsicht und Ruhe viel zu wünschen übrig. Allein überall sind es doch seine eigenen Wahrnehmungen und Urtheile, welche die Unterlage seiner Mittheilungen bilden, die darum, auch

wo sie befangen erscheinen, einen andern Werth haben als die seinem Eintreffen in Neapel vorausgegangenen, nur allein auf fremder und, wie wir gesehen haben, oft sehr schwankender Zeugenschaft beruhenden Angaben.

Im Processe Medici nimmt unser Memoirist entschieden Partei für den Marchese Vanni, Mitglied der für diesen Zweck besonders eingesetzten Giunta. Vanni ist ihm ein strenger, aber unnahbarer unbestechlicher Richter, dabei von erprobter monarchischen Gesinnung, bei dem alle Ränke und Verlockungen der ‚republikanischen‘ Partei nichts verfangen.¹ Aber auch die königliche Gunst setzte dem, was Vanni als seine Pflicht erkannte, keine Schranken, wie er denn vorhatte, der Königin über das ihre und ihres Gemahls Würde so sehr schädigende Gebahren Castrone's die Augen zu öffnen, was unser Autor ganz in der Ordnung findet. Denn wenn der rechtsgelehrte Marchese seine volle Sympathie hat, so flösst ihm ‚Peppe‘ Castrone, wie wir bereits gesehen, die grösste Antipathie ein: ‚die Polizei war in diesen Zeiten in der Hand des unwissendsten, des böswilligsten, des ärgsten Fälschers und Vertilgers von allen Menschen‘.

Die schier endlose Dauer des Processes Medici führt der Memoirist auf die vielverwickelte Schwerfälligkeit des neapolitanischen Gerichtsverfahrens und auf die Umtriebe des zu einem grossen Theile mit den Untersuchten unter einer Decke spielenden Advocatenstandes zurück. Das erstere ist eine allgemein bekannte, von allen Geschichtsschreibern zugegebene Sache, und auch was das zweite betrifft, soll die in politischer Linie meist schlechte Gesinnung des ‚pagliettismo‘, die sich ja ein paar Jahre später so unzweideutig kundgab, keineswegs in Abrede gestellt werden. Anderseits hat man angesichts einer strafgerichtlichen Untersuchung, bei welcher durch lange Jahre die angesehensten Familien der Stadt und des Landes in peinlicher Ungewissheit über das Schicksal ihrer Angehörigen hingehalten wurden, nicht eben nöthig ‚republikanische‘ Gesinnungen und Schliche vorauszusetzen, wenn von den verschiedensten Seiten bei Hofe, namentlich bei der für Gerechtigkeit und Ehre so empfänglichen Königin, Anstrengungen gemacht wurden, den

¹ Eine Schilderung sehr entgegengesetzt jener Pietro Colletta's; vgl. A. u. V. 71³.

Mann zu beseitigen, den sie mit Recht als das Haupthindernis einer günstigeren Lösung so grosser Verwicklungen ansahen. Alle Achtung vor den reinen Händen und dem geraden Sinne Vanni's, die wir keinen Anlass haben in Zweifel zu ziehen; aber er scheint, nach allem was wir von ihm hören, von dem Schlage jener verbissenen Hexenrichter gewesen zu sein, die um keinen Preis ein in ihre Gerichtsgänge verschlagenes Opfer wieder loslassen wollen, vielmehr alles aufbieten zu müssen glauben, die Schuld desselben, von der sie sich von vornherein überzeugt halten, auch gerichtsordnungsmässig zur Evidenz zu bringen. Wollte doch Vanni in einer Zeit, die über dieses barbarische Mittel Geständnisse zu erpressen längst den Stab gebrochen, in vielen Staaten es aus der Gesetzgebung hinausgeschafft hatte, gegen eine Anzahl Angeklagter, darunter in erster Reihe den Marchese de Medici, die Tortur anwenden, und zwar eine der entwürdigendsten Arten derselben: *„acriter torqueatur adhibitis quatuor funiculis!“*¹ Unser Memoirist glaubt steif und fest alles, was dem Medici zur Last gelegt wurde; die Beweise, die ihm entgegengehalten worden, seien unerschütterlich gewesen; aber die so mächtigen Clubs und das ganz von *„republikanischen“* Ideen vergiftete Advocatenthum hätten den Process in die Länge zu ziehen gewusst, der französische Gesandte Garat habe weder Geld noch gute Worte gespart um die Richter mürbe zu machen (MS. 13 sgu.), bis es zuletzt der Schwester Medici's, der Marchese San Marco, deren Vorleben im Vorbeigehen als ein höchst ärgerliches geschildert wird (p. 17), gelungen sei, die wichtigsten gegen ihren Bruder zeugenden Beweismittel in ihre Hände zu bekommen und in die seinigen zu spielen.² Vor allem habe es da gegolten, den Vanni unschädlich zu machen, ihn als einen leichtgläubigen und unwissenden Schwachkopf darzustellen, der dem Könige durch sein rücksichtsloses Vorgehen nur Feinde mache. Unser Memoirist nennt dies eine hinterlistige Verdrehung des Sachverhaltes: *„Vanni hat dem Könige dessen Feinde entlarvt, nicht aber sie demselben verschafft.“* Wir dagegen werden unbefangen gestehen, dass das eine so annehmbar erscheint als das andere, und dass

¹ A. u. V. 79—81.

² A. u. V. 75¹.

sich Vanni's Charakterisirung als eines hinter den Forderungen des Zeitgeistes zurückgebliebenen Pedanten kaum sehr weit von der Wahrheit entfernt haben dürfte.

* * *

Wir befinden uns in der Zeit der Vorbereitungen für den römischen Feldzug, und hier sind wir unserem Memoiristen zu aufrichtigem Danke verpflichtet, weil er ohne Frage aus unmittelbar eigener Anschauung und Erfahrung höchst werthvolle Einzelheiten zu dem Bilde liefert, das uns in seinen Hauptzügen aus den verschiedensten anderen Quellen geliefert wird. Von der einen Seite die zweideutige Haltung des Generals Gambs, der sich noch vor Ausbruch des Gewitters ausser Verantwortung zu setzen weiss (p. 24); die Beschränktheit des Kriegsministers Ariola, der, für seine Person ehrlich und von den besten Absichten, aber von bestochenen oder entschieden regierungsfeindlichen Leuten umgeben, die Käuflichkeit der Officiersstellen einführt und dadurch den Franzosen und deren Anhang Thür und Thor offen hält, ihre Leute in alle Kategorien des Armeedienstes und der Heeresleitung einzuschmuggeln (p. 23, 36); die Kurzsichtigkeit des Guidobaldi, eines königstreuen und auf dem Forum tüchtigen Mannes, aber ohne rechte Eignung für die Geschäfte der Polizei und, wie unser Verfasser p. 33 behauptet, schlecht bedient von Castrone der sich für seine unlauteren Praktiken die Hand freizuhalten gewusst habe; dazu die ehrlos freche Unterschlagung für die Armee bestimmter Lieferungen von Bekleidungsstücken, Lebensmitteln, Geld, die, statt in das Lager der auf diese Nachschübe angewiesenen Truppen, in die Hände der verrätherischen ‚Patrioten‘ und Franzosenfreunde wandern (p. 36 sgu.) — wahrlich unter solchen Umständen wird es begreiflich, dass der österreichische General Karl Baron Mack, wie er es in seiner Denkschrift schildert, ein Opfer jener Fäulnis und Verderbtheit werden konnte, an welcher die nach aussen glänzende Armee, wie ihm dieselbe vor dem Ausmarsch vorgeführt und gerühmt worden war, in ihrem innersten Kerne litt. Bei all diesem spielten schmähhlicher Verrath, geheimes Einverständnis mit dem Feinde vom ersten Anfang in den Reihen des Mack'schen

Heeres eine grosse, in Hauptwendungen des Feldzuges oft entscheidende Rolle. Mack war in Rom einmarschirt, Macdonald hatte sich aus der ewigen Stadt hinausgezogen und nur eine kleine Besatzung in der Engelsburg zurückgelassen; an diese Besatzung aber hatte sich eine Anzahl neapolitanischer Expatriirten angeschlossen, die jetzt mit den zahlreichen durch die unglückliche finanzielle Massregel in das Heer eingeschwärzten Officiereu französischer Gesinnung in Fühlung traten und einen Verkehr unterhielten (p. 36), der alle Unternehmungen des königlichen Oberfeldherrn vereiteln musste.¹ Erst am 10. December verliess die französische Gesandtschaft Neapel, unter dem ausgelassenen Jubel des gemeinen Volkes, aber auch zur Freude aller Bessergestellten die es mit dem Lande und dessen Herrscherfamilie aufrichtig meinten; merkwürdiger Weise aber blieb die cisalpinische in der Person Colleoni's nach wie vor in der Hauptstadt, eines Mannes, den unser Manuscript als viel gefährlicher bezeichnet wie den Lacombe; allein vielleicht, heisst es p. 37, 'hat Acton absichtlich zwischen beiden diesen Unterschied gemacht, um dem Könige die Freundschaft der Lombarden zu gewinnen'.

Das traurige Ende des Milizgenerals und Ritters des Constantin-Ordens Gennaro Valentini (oder, wie die Königin schreibt, Valentino), worüber sonst meist nur Andeutungen zu finden sind,² erzählt unser MS. 68 sgu. ausführlich und vergleicht damit das vielverrufene Schicksal Caracciolo's, der doch nach Recht und Gesetz von einem förmlichen Kriegsgerichte zum Tode des Hochverräthers verurtheilt worden, während jener gegen das im Namen der Republik und auf die Ehre eines Officiers gegebene Wort gewaltsam verhaftet, nach einem überstürzten Processe erschossen und noch an seiner Leiche höhnend misshandelt wurde. Es lässt sich aber dieses Bubenstück auch jener affectirten Entrüstung entgegenhalten, die alle revolutionären, aber auch viele sonst gemässigte Schriftsteller über den angeblichen Wortbruch Nelson's gegenüber den Garnisonen der Castelle Nuovo und dell' Uovo laut werden lassen.³

* * *

¹ Ein Beispiel solch eidbrüchigen Verrathes erzählt Gaetano Rodinò (Racconti storici, Arch. Stor. Nap. 1881, S. 260 f.) mit einem wenig beneidenswerthen Cynismus von sich selber.

² F. R. 5². ³ H. N. 197—206, vgl. mit F. R. 428.

Rom ist verloren, das königliche Heer auseinander gesprengt, einzelne Theile desselben befinden sich in voller Auflösung, die Franzosen folgen ihnen auf der Ferse nach, überschreiten an verschiedenen Punkten die neapolitanische Grenze. Das Volk von Neapel schreit über Verrath und wirft sich mit Wuth über Solche, die ihm als Anhänger der Franzosen bekannt sind oder verdächtig werden. Als an einem dieser Tage der tapfere in der Affaire von Monterosi schwer verwundete Chevalier de Saxe durch die Toledo-Strasse transportirt wird, hat dies einen Ausbruch der Volkswuth gegen die ‚französischen Parteigänger‘ zur Folge (p. 39). Der unglückliche Cabinetscourier Ferreri¹ ist eines der beklagenswerthesten Opfer einer masslosen Erbitterung, welche in diesem Falle, wie unser MS. 42 will, von den geheimen ‚Jacobinern‘ selbst dazu angereizt worden war. Denn ungeachtet aller Vorsicht seitens des königlichen Hofes, welcher die Vorbereitungen zur Abfahrt nach Sicilien seit mehreren Tagen in aller Heimlichkeit (nel più alto segreto) betrieb, hätten die Neuerungsfreunde, die ja ihre verdeckten Wege bis in die unmittelbare Nähe des Monarchen gehabt, Wind davon bekommen und sei ihnen daran gelegen gewesen diesen Schritt zu beschleunigen, um dadurch freie Hand für ihren Landesverrath zu bekommen; für diesen Zweck hätten sie das grässliche Ereignis vom 21. December herbeigeführt und durch den Schrecken, den es bei Hofe erregen musste, in der That ihre Absicht erreicht.

Was unser Memoirist über die bei Hof herrschende Stimmung in diesen Tagen, über den Charakter der darin verflochtenen höchsten Personen vorbringt, trägt durchaus den Stempel unmittelbarer Einsicht und Erfahrung und findet in allem Wesentlichen in dem, was uns aus anderen Quellen hierüber geboten wird, seine Bestätigung. So stimmt die p. 40 den Kronprinzen betreffende Anekdote, so unglaublich dieselbe auf den ersten Anblick erscheinen mag, durchaus zu jener phlegmatischen Neigung für das Hausbackene, zu jener Unempfänglichkeit für alle höheren Ideen, worüber ja alle Welt nur ein Urtheil hatte.² An einer späteren Stelle p. 268—270

¹ F. R. 24 f.

² Vgl. selbst die Aussprüche der Königin über ihn z. B. F. R. 564, wobei man erwägen muss, dass die Mutter seinen Charakter nach einer andern Sitzungsber. d. phil.-hist. Cl. CXXVII. Bd. 4. Abh.

wird des Herzogs von Calabrien Landleben in Bocche di Falco geschildert und ein Begegnis mit zwei Nonnen erzählt, das ich aus denselben Gründen für, wenn nicht buchstäblich wahr, jedenfalls gut, d. h. dem Charakter gemäss erfunden bezeichnen möchte.

Dasselbe ist von der Eigenart des Königs zu sagen, dessen gelegenheitliche Schilderung überall den Eindruck eigener Beobachtung des Schreibers macht. Die Vernachlässigung seiner Erziehung, die Wahl seines Umganges, der häufig bis zur untersten Hefe des Volkes (*alla più vile canaglia*) hinabstieg (p. 26), während ihm von der andern Seite die übertriebensten Begriffe von seiner königlichen Hoheit und Unnahbarkeit beigebracht waren; seine Gesprächigkeit und Leutseligkeit in Lagen, wo er von der spanischen Etiquette frei war, und dann wieder sein zugeknöpftes Wesen, wo er sich bittenden Unterthanen gegenüber von jener Despotin (*questo antico pregiudizio spagnuolo*) unnatürlichen Zwang auflegen liess (p. 48); sein natürlicher Verstand und die Richtigkeit des Urtheiles, wo er ungebunden seiner persönlichen Eingebung folgen konnte (p. 77), all das sind ja bekannte Dinge und erfahren bei unserem Memoiristen nur neue Beleuchtung und Bereicherung durch einzelne Züge.

Die Königin ist, wie schon wiederholt erwähnt, vielleicht die einzige der hervortretenden Persönlichkeiten in unserem Manuscript, für welche dasselbe nur Lob hat, *questa incomparabile principessa* (p. 3), die nur das Unglück hatte sich in einem Luigi de' Medici täuschen zu müssen, und den Emigranten gerade jener Nation ihre Gunst zuzuwenden, deren daheimgebliebene Landsleute ihre königliche Schwester aufs Schaffot gebracht hatten (p. 287). Unser Verfasser vertheidigt sie mit dem vollsten Recht gegen den Vorwurf, dass sie über ihre österreichische Geburt vergessen habe Königin von Neapel zu sein; wenn sie in Hauptfragen der Politik sich an das Wiener Cabinet angeschlossen, so habe ja Joachim Murat zuletzt dieselbe Richtung eingeschlagen (p. 4). Er erklärt, was gleichfalls mit den von anderer Seite gemachten Enthüllungen überein-

Seite hin (*honnête loyal ferme*) so viel als möglich zu beschönigen sucht.

stimmt, als den wahren Beweggrund von Tanucci's Fall, dass dieser Minister das Königreich beider Sicilien im Schlepptau von Spanien habe erhalten wollen (p. 6), und leitet (p. 13) den gegen die Königin künstlich angefachten Hass durchaus sachgemäss aus der Ueberzeugung her, welche die Anhänger der französischen Ideen erfüllte, dass die Tochter Theresiens nie zu gewinnen sein werde ihre königlichen Rechte schmälern zu lassen. Die Worte unseres Memoiristen bestätigen es (p. 41), offenbar aus seiner eigenen persönlichen Wissenschaft, dass Maria Karolina lang das Verlassen der Hauptstadt nicht habe zugeben wollen, und dass es hauptsächlich der Rath Acton's und der Engländer, dazu jener grässliche Fall mit Ferreri gewesen sei, diesen Entschluss bei ihr zur Reife zu bringen.

Der Abfahrt der königlichen Familie von Neapel ging ein tragisches Ereignis vorher. Der Marchese Vanni, den wir als ehrlichen Mann und unbestechlichen Richter, aber zugleich als hart und in alterthümlichen Anschauungen befangen kennen gelernt, wusste nur zu wohl, dass er sich den unversöhnlichen Hass jener Partei zugezogen hatte, die, sobald der Hof und dessen Anhang aus dem Gesichtskreis waren, das grosse Wort führen musste. Die Bitte um Aufnahme auf ein Schiff des nach Sicilien abfahrenden königlichen Geschwaders wurde ihm abgeschlagen, und er nahm sich, in der Verzweiflung der Rache seiner zahlreichen Feinde zu verfallen, durch einen Pistolenschuss ins Ohr das Leben; es fand sich ein kurzes Schreiben von seiner Hand, worin er sich über den Undank des Hofes beklagte und die Staatsrichter mahnte, sich an seinem Schicksale ein Beispiel zu nehmen.¹ „Combien je me le reproche!“ schrieb die Königin an Emma Hamilton, obwohl nach MS. 46

¹ Ich habe also in meinem F. R. S. 27¹ Pietro Colletta Unrecht gethan, indem ich ihm die rhetorische Ausschmückung dieses Vorfalles vorrückte, da schon zwei Jahrzehnte vor ihm Arrighi III, S. 107 den Wortlaut des angeblichen Schreibens des sterbenden Vanni brachte. S. auch Cuoco I, 50, wo er behauptet: die im Schreiben gewarnten Staats-Inquisitoren hätten darüber nur gelacht, „ne rise la stessa Carolina“; das letztere ist, wie wir gesehen, entschieden unwahr, das erstere durchaus unwahrscheinlich. Zu bemerken wäre noch, dass nach d'Ayala Vite p. 302 im Jahre 1834 ein gewisser de Maria mit dem Bekenntnis auf den Lippen gestorben sei, den Vanni getödtet und den letzterem angedichteten Brief aufgesetzt zu haben.

den grösseren Antheil an der Schuld, ihm die Zuflucht nach Sicilien verweigert zu haben, ihren königlichen Gemahl traf: „Man wagt es noch, mir von Vanni zu sprechen? Er bleibe in Neapel!“

4.

Nach der Abfahrt der königlichen Familie blieb Cresceri noch an die zwei Monate in Neapel zurück und war folglich ohne Zweifel Augenzeuge alles dessen, was er uns aus dieser Zeit in wenig Strichen mittheilt. Mack verlässt Capua und überlässt den Oberbefehl an Moliterno, der sich unmittelbar darauf nach Neapel begibt, während der Herzog della Salandra von den Soldaten für Mack gehalten und in jämmerlicher Weise zugerichtet wird (p. 54). Moliterno wird vom Volke als „ihr Befreier“ zum obersten Befehlshaber des Königreiches ausgerufen, benützt aber dieses Vertrauen und diese Stellung nur dazu, um den Franzosen die Stadt, deren anarchische alle bedrohende Zustände er nicht zu bemeistern vermag, in die Hände zu spielen. Es musste bisher jedem, selbst nach den Erzählungen Hackert's,¹ unerklärlich scheinen, wie die Lazzaroni, bekanntlich von einer oft rührenden Anhänglichkeit an ihren Monarchen und dessen Familie, sich im letzten Augenblicke, während sich ein Theil von ihnen noch wacker gegen die Franzosen schlug, über den königlichen Palast herfallen und denselben ausplündern konnten. Unser Manuscript p. 62 sgu. bringt als Lösung des Räthsels eine Finte Moliterno's, der die Lazzaroni zu schwächen und zu theilen sucht, indem er ihnen sagt: „Ihr seht, der Einmarsch der Franzosen ist nicht aufzuhalten; ehe zwei Stunden vergangen, werden sie im königlichen Palaste sein und ihn ausrauben; benutzt die Zeit um ihnen zuvorzukommen und das beste lieber euch zukommen zu lassen.“ Es folgt die Erzählung des Einmarsches Championnet's — „Es lebe Gott und unser General! Es lebe die Republik und morgen das Mehl wohlfeiler!“ — und der Rückkehr der Exulanten, deren unheilvoller Einfluss schon in Rom den Triumph der königlichen Sache untergraben hatte und die jetzt der Republik in Neapel ihre terroristischen Dienste widmeten. Der Memoirist

¹ Goethe XXX (Ausgabe von 1840) 220—224.

schildert dies p. 63 sgu. mit wenigen, aber sehr charakteristischen Strichen, wobei ihm unverkennbar die lebhafteste Erinnerung an Selbsterlebtes die Feder führt. Von nicht minderem Interesse sind jene Züge aus dem republicanischen Leben, die gleich in der ersten Zeit der sogenannten Freiheit bemerkbar wurden, namentlich die Aemtersucht, die zu den niedrigsten Mitteln der Verdächtigung griff, um ihrem ,ôte-toi que je m'y mette' praktische Geltung zu verschaffen, und anderseits die Schreckens- und Gewaltherrschaft der neuen Machthaber, die den ,Despotismus' des weggejagten ,Tyranen' stets im Munde führten, ihrerseits aber eine Polizei handhabten und Strafjustiz übten, wie sie Neapel nie früher gekannt hatte. Die Beispiele, die unser Memoirist hiezu anführt, die Anklage gegen Prosdocimo Rotondo (p. 71), die Hinrichtung der Gebrüder Backer (recte Bacher, p. 74 sgu.), die Verfolgung des Fürsten von Canosa der ,mit genauer Noth' der Verurtheilung zum Tode entging (p. 75), fallen zumeist nicht mehr in die Zeit, wo Cresceri persönlich an Ort und Stelle war und worüber er daher nach dem blossen Hörensagen, aber durchaus richtig urtheilt.

Es ist übrigens sehr zu bedauern, dass Cresceri sich über seine Erlebnisse und Wahrnehmungen während des Zusammenseins mit den Franzosen in Neapel nicht weiter auslässt. Denn unleugbar wäre es von grossem Interesse über diese Periode mehr zu erfahren, als was sich in seinen gleichzeitigen Berichten nach Wien vorfindet, von denen, nebenbei gesagt, gerade hier einige der wichtigsten nicht mehr vorhanden sind: sein persönliches Verhältniss zu Championnet, seine Begegnungen mit demselben, die näheren Umstände seiner Reise nach Sicilien u. dgl. Umgekehrt berichtet er von dem, was in jenen Tagen zu Palermo geschah, nur nach ihm gewordenen Mittheilungen, was er keineswegs verhehlt. So sendet Ferdinand, kaum in Sicilien angekommen, eine Fregatte nach Neapel, um ,seine Jagdhunde und den Paisiello' abzuholen: ,die Jagdhunde gingen, aber Paisiello hatte schon seine Partei ergriffen und wollte nicht gehen', p. 57 sgu. Auf diesem Wege nun erfährt unser Gedenkschreiber und erzählt uns aus dieser Quelle die Unfälle der königlichen Familie zur See, den Tod des Prinzen Albert, die theilnahmevolle Aufnahme der königlichen Familie in Palermo etc.

„Da es meine Absicht ist, dem Hofe nachzufolgen,“ heisst es p. 63 sgu., „so will ich mich in Neapel nur aufhalten, um mich über die Aufführung einiger Persönlichkeiten auszulassen, die sich in dem Wechsel der Zeiten selbst wechselnd gezeigt haben.“ An Stoff hiezu fehlte es ihm wahrhaftig nicht, und was er solchergestalt anführt, kann man ihm glauben. Selbstsucht und Feigheit, und als Folge beider Verrath, begleiteten die unglückliche Königsfamilie bis zum letzten Schritte den sie aus ihrem Palaste machte, ja bis auf die Fahrt nach Sicilien. Die Unterschlagung der Gelder, die der König aus den Vorräthen der sieben neapolitanischen Banken hatte erheben lassen, um sie in Castel Nuovo in Sicherheit zu bringen, p. 42; der unredliche Eigennutz des Obristen Guillichini, „einer Creatur Acton's dem er in der niedrigsten Weise schmeichelte“, der die grossen Vorräthe aus dem Arsenal von Castellamare in Sicherheit bringen oder, ehe sie dem Feinde in die Hände fielen, vernichten sollte und dieselben in der That als „verbrannt“ oder „ins Meer versenkt“ in seine Bücher eintrug, in Wahrheit aber alles um schweres Geld an die Engländer verkaufte, p. 50; das tückische Hinhalten der Einschiffung der Truppen Diego Naselli's und Roger Damas', damit diese nicht früher nach Neapel zurückkämen, als bis dort die Dinge im Sinne der Revolution so gut wie entschieden waren, p. 52 sgu.; die kopflose Uebergabe der starken und mit allem Bedarf reichlich versehenen Festung Gaëta durch Tschudy, „ohne auch nur einen Flintenschuss gethan zu haben“ p. 53; die hochverrätherische und dabei einfach niederträchtige Achselträgerei des Generals Gambs, der seine Truppen, statt sie nach Calabrien zu führen, auseinandergehen lässt und dann in Neapel auf die Papiere, die er dem Hofe vorenthalten, als eben so viele Zeugen seiner der neuen Gewalt ergebenden Gesinnung hinweist, p. 64 sgu.; die beklagenswerthe Verirrung Federici's, der zu spät einsehen und im Augenblicke vor seinem Tode laut bekennen sollte, dass er seiner Soldatenpflicht untreu geworden, p. 66; die zweideutige Haltung Medici's, die ihm seitens der republicanischen Partei mit Streichung aus den Listen der Guardia civica und mit Untersuchungshaft vergolten wird, p. 71 sgu.; — wahrhaftig, wenn man eine solche Fülle von Beschränktheit und Feigheit hier, von Schlechtigkeit und Charakterlosigkeit zusammen-

treffen sieht, dann kann man sich wohl über den so raschen Zusammenbruch der königlichen Sache nicht wundern.

Als den strafbarsten, ja verächtlichsten von allen stellt unser Denkschriftler p. 66—69 mit Recht den Francesco Caracciolo hin, wobei er nur in dem Punkte im Irrthum ist — es fällt dies eben in die Zeit, wo Cresceri nicht mehr in Neapel war — dass er den Admiral ‚coll’ armi alla mano‘ ergriffen werden lässt, während Caracciolo im Gegentheil als waffenloser Flüchtling in die Hände der Königlichen fiel. Es sei hier gestattet zu erwähnen, dass der um die documentirte Geschichte seines Vaterlandes so viel verdiente Bernardo Maresca Marchese di Serracapriola in Arch. Nap. X, fasc. 1 einen Aufsatz veröffentlicht hat: ‚Ricordi autografi dell’ Ammiraglio Francesco Caracciolo‘, aus welchem hervorgeht, dass das Vorleben desselben durchaus nicht auf einen so schmachvollen Ausgang schliessen liess; dass der Admiral grosse Verdienste um die neapolitanische Marine, und namentlich in erfolgreichen Kreuz- und Querfahrten gegen die Barbaresken rühmliches geleistet hatte — es wird sich dabei auf einen Ausspruch in Aless. Verri, Vicende memorabili, lib. VII. berufen — und dass er von den Mitgliedern des Königshauses wohl um dieser seiner verdienstlichen Leistungen willen vielfach und mitunter in ganz besonderer Weise ausgezeichnet worden war, was seinen nachmaligen Abfall in um so grellerem Lichte erscheinen lässt. Die eigenhändigen Aufzeichnungen reichen vom März 1798, wo Caracciolo mit dem Linienschiffe ‚Il Sannita‘ und der Fregatte ‚Aretusa‘ eine Anzahl von Kauffahrteischiffen nach Livorno und Genua zu geleiten hat, bis zum 4. Februar 1799, wo er sich in einem an Acton gerichteten Schreiben vom Könige die Erlaubnis erbittet, nach Neapel gehen zu dürfen.¹ Es war dies

¹ Angesichts der pomphaften Schilderung P. Colletta's, der bei der Ueberfahrt der königlichen Familie nach Sicilien die navale Geschicklichkeit des Siegers von Abukir gegen jene seines landsmännischen Contro-Ammiraglio so stark zurücktreten lässt (H. N. vgl. mit F. R. 79¹), ist aus dem See-Journal Caracciolo's zu constatiren, dass der ‚Sannita‘ keineswegs unbeschädigt aus den gewaltigen Seestürmen hervorging — ‚lacerammo la Gabbia e Contromezzana‘ — und dass das Linienschiff einige Wochen später, in der Nacht vom 8. zum 9. Januar 1799, noch viel ärgere Schädigungen erfuhr.

der erste Schritt seiner Untreue, da, wie Maresca am Schlusse mit Recht hervorhebt, der Grund auf welchen er seine Bitte stützte: dass seine neapolitanischen Güter in seiner Abwesenheit gefährdet seien, nicht stichhältig war, während der Empfang, der ihm bei seiner Rückkunft nach Neapel seitens der republikanischen Partei, besonders aber von den abgefallenen Matrosen zu Theil wurde, dafür spricht, dass seine alten Waffenbrüder, die ihm vorangegangen waren, ihn erwarteten und wussten, in was für einer Absicht er kam.

Es sei hier, obwohl es unser Verfasser erst im III. Abschnitt p. 94 erzählt, jenes Ereigniss berührt, das ich selbst an seinem Orte¹ als ‚sagenhaft‘ von der Hand gewiesen hatte. Aber konnte ich anders? Als der König, so lautete der von mir damals besprochene Bericht, eben an Bord des ‚Foudroyant‘ weilte, kam der todte Caracciolo, trotz des überaus schweren Gewichtes, das man ihm an die Füße befestigt hatte, ganz aufrecht, wie die Einen, mit dem halben Leibe über dem Wasser, wie die Anderen wollen, gegen das Admiralsschiff heran etc. Das ist südländische Phantasie; doch viele sonst ernste Leute aus der ‚gemässigten‘ Zone haben diesen Unsinn nacherzählt. Durch die Darstellung unseres Memoiristen nun gewinnt die Sage ein ganz anderes Aussehen, und an dem Vorfalle ist nun wohl nicht länger zu zweifeln, da der Schreiber denselben unverkennbar aus der besten Quelle hat, möglicherweise aus dem Munde Ferdinand's oder Karolinens selbst. Wie es von ihm erzählt wird, liegt auch das Ereignis durchaus in den Grenzen der Wahrscheinlichkeit; denn einmal hat die Leiche die ‚palla di ferro‘ nicht mehr an den Beinen, letztere hatte sich vielmehr von derselben gelöst; und dann kam sie nicht in aufrechter Stellung auf das Schiff zu, sondern einfach von den Wogen getrieben, mit einem Theile des Körpers an der Oberfläche des Wassers, wie eben Leichen getragen werden.² ‚Was will er von mir?‘ fragt der König, den Leichnam sogleich erkennend, voll Entsetzen. „Sire,“ antwortet sein Caplan, „ich glaube, er kommt um ein christliches Begräbnis zu bitten.“ ‚Das soll er haben!‘ Die kleine Kirche Sta. Maria la Catena

¹ F. R. 444 f.

² Vgl. Hist.-pol. Blätter XCIII, S. 292.

am Strande von Sta. Lucia nahm die Reste des unglücklichen Admirals auf; heute erinnert an ihn eine grosse Marmortafel am Eingange der Mergelina.

Sehr vertraut zeigt sich Cresceri, was ja das charakteristische Element seiner ‚Geheimen Denkwürdigkeiten‘ bildet, mit den Verhältnissen der handelnden Persönlichkeiten, wenn man auch dabei überall zweierlei in Anschlag bringen muss: einmal, welchen Werth Stadt- und Hofraths überhaupt haben, und dann inwieweit etwa persönliche Abneigung oder Voreingenommenheit den Blick des Schreibers getrübt, dessen Urtheil beeinflusst haben mögen. Auch fehlt es an Verstössen in Einzelheiten aus einer Zeit nicht, von welcher, als er seine Erinnerungen niederschrieb, anderthalb Decennien verflossen waren. Wenn er p. 98 den Fürsten Cassaro als General-Statthalter des Königreiches mit ‚denselben unumschränkten Vollmachten‘ wie im December 1798 Pignatelli ausstattet, so ist das nach zwei Seiten richtigzustellen. Einmal erwähnt er ja selbst unmittelbar darauf, dass dem Fürsten eine Regierungs-Giunta an die Seite gegeben wurde, an deren Rath er gebunden war; und dann ist es nicht richtig, dass diese ‚Giunta del Buon Governo‘, wie man nach der Darstellung im Manuscript glauben könnte, erst für ihn geschaffen wurde; sie bestand schon unter Fabrizio Ruffo, an dessen Stelle Fürst Cassaro erst trat, als den Cardinal-General der Feldzug im Römischen von Neapel wegführte. Die ständigen Mitglieder dieses Obersten Regierungsrathes waren Simonetti, Spinelli, Zurlo, Parisi, Migliorini. Der Memoirist schildert uns p. 98 Zurlo als ‚baar jeder Wissenschaft und feinern Bildung‘, aber ‚ausgestattet mit einer Zungenfertigkeit ohne gleichen‘, als ungemein gewandt und nichts weniger als ängstlich in der Behandlung der ihm anvertrauten Finanzen; Migliorini dagegen p. 101 sgu. als Exjesuiten und Jacobiner der gefährlichsten Sorte, aber durch einschmeichelnde Demuth und Kriecherei vor Acton bei diesem beliebt und von ihm von Stufe zu Stufe gehoben, bei welchem er auch die Ernennung seines Sohnes Carluccio zum Gouverneur von Procida durchgesetzt habe. Die Miswirthschaft, ein Erbübel aller neapolitanischen Verwaltungen, die Unverlässlichkeit und eigensüchtige Untreue aller Organe der Regierung blieben nach der Revolution dieselben, wie sie vordem gewesen waren. Schrieb doch der britische Seeheld

Trowbridge im Juli 1799 aus Neapel in seine Heimat, das Bestreben aller Neapolitaner, die im Amte, sei dahin gerichtet, jede Reform fernzuhalten: „Ihre Schurkereien wurzeln so tief, dass, wenn man nicht methodisch vorgeht sie auszurotten, diese Regierung kaum Bestand haben kann. Von 20 Millionen Ducaten, die das Königreich abwirft, erreichen nur 13 den Staatsschatz, und der König zahlt 4 Ducaten, wo es an einem genug wäre. Er ist umgeben von Dieben, und keiner ist ehrenhaft und ehrlich genug, ihn über den wahren Stand der Dinge aufzuklären.“¹ Ein Beispiel davon gaben die städtischen Milizen, die im ganzen Königreich eingeführt wurden, die aber „keinen andern Zweck zu haben schienen, als dem Colajanni, Scipione della Marra und dem Maresciallo di Campo Rosenheim, die an der Spitze standen, den Vorwand zu liefern, um ihre Beutel zu füllen“. Auf 3000 Ducaten wurde es geschätzt, was von diesen sauberen Herren an Uniformen, Gewehren und anderen Ausrüstungsgegenständen dem Staate in Aufrechnung gebracht wurde, aber niemals in den Besitz der dafür bestimmten Truppen kam. Das Aergernis über diese schamlose Unterschlagung war so gross, dass es in Palermo nicht unbekannt bleiben konnte und der König strengste Untersuchung anordnete; allein seitens der mächtigen Verbrecher wusste man es zu veranstalten, dass die gerichtliche Procedur keinen Erfolg hatte, p. 106 sgu.

Unter den Diplomaten Ferdinand's lernen wir Antonio Micheroux als einen solchen kennen, den bei dessen Gewinn-sucht im Spiel der erste Consul in Paris sich für seine Zwecke nutzbar zu machen wusste, was dann den Cavaliere bei den Friedensverhandlungen von Florenz, März 1801, zum gefügigen Werkzeug der französischen Politik gemacht habe, p. 120—122.

5.

Der dritte Abschnitt betrifft die Zeit, während welcher der Hof, um der Franzosenherrschaft und des republicanischen Unwesens in Neapel willen, in Sicilien weilte. Baron Cresceri hatte Neapel am 14. Februar 1799 verlassen und traf erst zwölf Tage später, am 26. in Palermo ein. Er muss also

¹ Southey, Nelson, S. 209.

einen grossen Umweg landeinwärts gemacht haben, und es ist dann nicht unmöglich, dass er in Siena mit dem Fürsten Pignatelli-Molitero zusammengetroffen war und dieser ihm vertrauliche Mittheilungen im Interesse des Hofes gemacht hatte. Denn wie sich der Verfasser dort p. 77 sgu. als ‚un conoscente‘ des Fürsten einführt, aber in der Anmerkung den Leser aufklärt, er selbst sei dieser ‚conoscente‘ gewesen, so halte ich, anknüpfend an das was bereits oben S. 5 angedeutet wurde, auch andere Stellen, wo gleichfalls von einer ungenannten dritten Person die Rede, aber keine erläuternde Anmerkung beigelegt ist, für solche, wo er sich selber meint; z. B. p. 118 sgu., wo er ein Schreiben der Königin ‚ad un segreto suo Confidente‘ wörtlich anführt. Erinnern wir uns doch, dass er mehr als ein Jahrzehent später unter den Beweggründen, warum er vom sicilischen Hofe wegstrebte, den hervorhebt, dass er vordem in einem ehrenvoll vertrauensvollen Verhältnis zu den Majestäten gestanden habe, was aber nach dem Abgange der Königin nicht mehr der Fall sei.

Da unser Memoirist jetzt seinen Aufenthalt in Palermo hat, kann er von dem, was zur selben Zeit auf dem Festlande vorging, nur vom Hörensagen berichten, und das offenbart sich denn an manchen Unrichtigkeiten, die dabei unterlaufen; z. B. p. 81, wo er zur Armata cristiana ‚800 Russi e altrettanti Turchi‘ stossen lässt, was nicht blos der Zahl wegen unrichtig ist;¹ p. 82—91, wo er bei Erzählung der Einnahme von Neapel Früheres und Späteres bunt durcheinander wirft und mitten dazwischen p. 87 bei der Wegnahme von Brindisi durch die Republicaner erwähnt: ‚il Comandante Bocchechiampe‘ sei von ihnen erschossen worden, wobei er überdies nicht zu beachten scheint, dass dieser Bocchechiampe einer von jenen ‚tre giovani Corsi‘ war, deren er p. 81 Erwähnung gethan. Dass Bocchechiampe in oder bei Brindisi ums Leben gekommen, war nicht richtig, wurde aber am Hofe von Palermo mit Bedauern geglaubt,² was doch wohl ein Beweis mehr ist, von welcher Seite unserem Denkschriftler seine das Festland betreffenden Mittheilungen zukamen. Letzteres zeigt sich besonders auf-

¹ F. R. 251², 265 f., 272 f. *et passim*.

² F. R. 181¹.

fallend p. 86 sgu., wo er die Giltigkeit oder Ungiltigkeit der von Fabrizio Ruffo mit den Besatzungen der Castelle Nuovo und dell' Uovo abgeschlossenen Capitulationen erörtert und seine Ausführungen als das leibhafte Echo dessen vernehmbar werden, was und wie man bei Hofe, namentlich seitens der Königin darüber urtheilte.

Ganz anders zeigt sich der Verfasser, wenn er von Vorgängen berichtet, die sozusagen unter seinen Augen geschahen oder über welche er die genauesten Nachrichten aus erster Quelle schöpfen konnte, und hier sind besonders zwei Stücke von besonderem Werthe: das Ende der San Felice und die Abreise der Königin nach Wien.

Die Mittheilungen über das furchtbar grausame Geschick der Maria Luisa — nicht Luigia, wie unser MS. und die meisten Schriftsteller anführen — Fortunata Molino (Molines) de' Monti San Felice haben darum einen besonderen Werth, weil die bisher bekannten Erzähler desselben vielfach lückenhaft und darum mitunter nicht recht verständlich sind. Mariano d'Ayala in seinen „Lebensbeschreibungen der um die Freiheit verdienten Italiener“ etc., dessen Hauptstärke in der Klarstellung genealogischer und biographischer Daten besteht, lässt die Klage durchklingen, dass bei Pietro Colletta über das Ende der San Felice nur „un racconto oscuro“ zu finden sei. Allerdings bleiben auch nach der Erzählung unseres Pseudo-Amerikaners, wenn man dieselbe gewissen Anführungen anderer Schriftsteller, denen man nicht allen Glauben versagen kann, gegenüberhält, manche Zweifel über den Zusammenhang solcher Angaben mit dem detaillirten Berichte unseres Memoiristen übrig.

So berichtet d'Ayala — welchem freilich nicht blos in Orts- und Personennamen, sondern auch in Zeitangaben und anderen Einzelheiten allerhand Verstösse nachzuweisen sind — die San Felice habe am selben Tage mit den beiden Pignatelli, d'Agnese, dem Marchese von Genzano, Prosdocimo Rotondo und Nicola de Meo das Schaffot besteigen sollen, und würde es in der That bestiegen haben, „s'ella non avesse detto: Condannerete anche un bambino che dovrà nascere“; auf dieses hin habe man sie unter die in den geheimen Räumlichkeiten des Staatsgefängnisses (nelle segrete della Vicaria) untergebrachten Frauenzimmer gesteckt und ihr 4 Carlin für den Tag

zu ihrem Unterhalte ausgeworfen. Das wäre nun frühestens am 17. September, spätestens am 1. November 1799 gewesen.¹ Wenn nun anderseits über die Zeit der Hinrichtung der San Felice, 11. September 1800, kein Zweifel besteht und ebenso alle Schriftsteller darüber einig sind, dass es sich hiebei um eine vorgeschützte Schwangerschaft gehandelt habe, ja dass eben dies der Beweggrund gewesen sei, warum man sie nach Palermo kommen lassen, so entsteht die Frage: Soll und kann das ein und dieselbe Schwangerschaft gewesen sein, die vom Hochsommer 1799 bis hart vor den Herbst 1800 hinein gedauert? oder soll die San Felice, wie G. Fortunato in seinem *„I Napolitani del 1799“* p. 53 versichert, in der That von einem Knäblein entbunden worden sein? In letzterem Falle hätte man abermals zwischen den Möglichkeiten zu wählen: dass sie nach ihrer Entbindung von neuem schwanger geworden oder dass ihre Entbindung erst in Palermo, wohin sie der Untersuchung halber gebracht worden, erfolgt sei.

Was wir nun aus der Erzählung unseres Memoiristen erfahren, sind zwei wesentliche Umstände, die wir durch seine Zeugenschaft fortan als verbürgt annehmen können. Das erste ist, dass es der alte Baccher — ursprünglich Baquer, aus Spanien stammend — war, der unglückliche Vater, welchem infolge der Mittheilungen der Donna Luigia an ihren Liebhaber Fernando Ferri zwei blühende Söhne ums Leben gebracht worden waren und der seit dem königlichen Wiedergewinne von Neapel nicht aufhörte und abliess, bei dem in dieser ganzen Zeit nur zu sehr zur Strenge hinneigenden Ferdinand als rächende Vergeltung dafür das Leben der San Felice zu verlangen, während Ferri

¹ Denn so sehr weichen die Zeitbestimmungen d' Ayala's von einander ab. Man höre und staune! Im Artikel *„Sanfelice“* S. 562 erfolgt gegen sie und ihre sechs Leidensgenossen das Todesurtheil am 17. September. Im Artikel *„Pignatelli“* S. 503 enden Mario und Ferdinando Pignatelli mit Rotondo, de Meo und Filippo de Marini Marchese di Genzano am 30. September. Im Artikel *„Rotondo“* S. 539 f. werden der letztere und d' Agnese am 31. October hingerichtet, die vier erstgenannten mit Francesco Astore am 1. November, welcher letztere aber in dem seinen Namen führenden Artikel p. 40 am 30. September gehenkt wird. Nach dem Artikel *„de Marini“* endlich S. 236 sterben Genzano und d' Agnese am 1. October. Kann man sich einen strotzenderen Urwald von Widersprüchen denken?!

selbst, der die Erzählung seiner Geliebten an das revolutionäre Tribunal geleitet und hiedurch erst jene Angaben so verhängnisvoll für die Angeschuldigten gemacht hatte, vom Vater Bacher, wie man schliessen muss — denn Ferri kam mit einer blossen Verbannung davon — nicht weiter verfolgt wurde. Gegen die San Felice aber war sein Hass so tödtlich, dass er, wenn immer sich am Hofe von Palermo die Möglichkeit zeigte dass ihr das Leben könnte geschenkt werden, durch neue dringende Vorstellungen beim Könige es abzuwenden wusste.

Das zweite, was wir aus unserem Manuscript erfahren, ist der Versuch, den die beiden Damen der Familie hinsichtlich des Looses der unglücklichen Frau unternahmen. Michel Palmieri de Miccichè erzählt in seinen *„Mœurs de la Cour de Deux Siciles“* p. 371--374, die Erzherzogin Maria Clementina habe sich nach der Geburt eines Prinzen von ihrem königlichen Schwiegervater das Haupt der San Felice als Taufgeschenk erbeten. Musste die Glaubwürdigkeit dieses Berichtes schon wegen des Charakters der sicilischen Kronprinzessin, der nach allem, was uns davon aufbehalten ist, nichts weniger als der einer Herodias war,¹ von jedem Unbefangenen verworfen werden, so erfahren wir aus unseren *„Memorie segrete“*, dass allerdings etwas dergleichen stattgefunden habe, aber in gerade entgegengesetztem Sinne, als uns Palmieri glauben machen will. Die Art und Weise, wie die Kronprinzessin ihre Fürbitte einzuleiten habe, wurde ihr, wie Cresceri schreibt, von ihrer Schwiegermutter eingegeben, und dagegen wäre nun allerdings zu bemerken, dass Königin Maria Karolina um diese Zeit nicht in Palermo, sondern in Schönbrunn war. Wenn man jedoch erwägt, dass einerseits der Process der San Felice, der sicher das grösste Aufsehen am Hofe von Palermo machte, seit dem Hochsommer 1799 im Zuge war und anderseits die Königin, als sie sich am 10. Juni 1800 in Palermo einschiffte, die Ueberzeugung hatte, ihre Schwiegertochter werde binnen wenig Wochen entbinden, so lässt es sich sehr gut denken, dass sie der Kronprinzessin für den Fall einer glücklichen Geburt und der noch schwebenden Entscheidung über das Schicksal der San Felice entweder bei ihrem Abschied oder brieflich von ihrer Reise oder von Wien

¹ F. R. 478.

aus, wo sie am 14. August abends eingetroffen war, ihren Rathschlag ertheilt habe.

Neuester Zeit ist die von ernsten Schriftstellern und auch von Fabulierern (von Alex. Dumas in einem eigenen Roman, von Alfred Meissner, wenn ich mich recht erinnere, in einem Feuilleton der ‚N. F. Pr.‘) vielfach behandelte und mitunter arg entstellte Geschichte der San Felice von einem jüngeren neapolitanischen Gelehrten einer umfassenden Revision unterzogen worden. Benedetto Croce¹ hat alles, was in den neapolitanischen Regierungsblättern sowohl der Republik als der Restauration, in gleichzeitigen Aufzeichnungen und Tagebüchern, sowie bei späteren Geschichtschreibern über das Leben und den Wandel, über den Process und das Ende der unglücklichen Frau zu finden ist, mit grossem Fleiss zusammengestellt, strittige Punkte mit kritischer Sonde geprüft und in das gehörige Licht gestellt, so dass von seinem Büchlein wohl zu sagen ist, was er in dem kurzen Vorworte als sein Ziel und seinen Wunsch hinstellt: ‚Claudite jam rivos‘. Durch Croce's Untersuchung nun werden alle Behauptungen unseres Manuscriptes in der Wesenheit bestätigt und die Bedenken und Zweifel bezüglich der Schwangerschaft der Luisa behoben. Denn diese Schwangerschaft ‚im dritten oder vierten Monat‘ war ein blosser Vorwand, um den Todesstreich das erste- und das zweitemal aufzuhalten, eine Lüge der Angeschuldigten und ein falsches Zeugnis der zu Rathe gezogenen Aerzte, namentlich des angesehenen Don Antonio Villari. Eine Entbindung der San Felice nach dem September 1799 hat nie stattgefunden. Als es sich das drittemal um die Vollziehung des Todesurtheils handelte und die Behauptung einer Schwangerschaft — die nun schon in das dreizehnte oder vierzehnte Monat hätte dauern müssen! — nun nicht mehr aufrecht zu halten war, liess Speciale, der am meisten gefürchtete und verhasste unter den Blutrichtern, den Villari kommen und empfing ihn mit siegesfroher Miene: ‚Nun also, Don Antonio, die San Felice ist doch nicht schwanger, ich habe Recht gehabt!‘ Darauf Villari: ‚Hören Sie, Herr Rath, wenn es eine Person

¹ Luisa Sanfelice e la Congiura dei Baccher; Trani Vecchi 1888, 8^{vo}, 126 p. Darnach wäre theilweise zu ergänzen und zu berichtigen, was über den Fall Luisa San Felice in K. R., wo die erwähnte Monographie noch nicht von mir benützt werden konnte, zu lesen ist.

gibt die den Strick verdient, so sind Sie es. Aber, sehen Sie, wenn Sie zum Tode verurtheilt würden und um die Strafe abzuwenden vorschützten Sie seien schwanger, ich als Arzt würde es bestätigen!‘ Also Villari hatte gleich das erstemal gelogen und die Behörden getäuscht; aber wenn es Lügen gibt, die im Himmel verziehen, nicht blos verziehen, sondern zugute angerechnet werden, so war es diese!

Bestätigt werden durch die Untersuchung Benedetto Croce's die Angaben unseres Manuscriptes: 1. von der Neigung der Königin zur Milde p. 72 und von der Fürbitte der Erzherzogin Clementine in ihrem Wochenbett p. 86—89; 2. von dem erbarungslosen Drängen der Familie Baccher; denn auch Donna Rosa machte einen Fussfall bei der Königin und verlangte Gerechtigkeit: ‚Meine beiden Brüder sind erschossen worden, und jene lebt!‘

* * *

Maria Karolina lässt in ihren Briefen nach Wien dem Charakter der Erzherzogin, der Haltung derselben als Frau und Mutter alle Gerechtigkeit widerfahren, ist aber aufrichtig genug, durchblicken zu lassen, dass sie keine besondere Sympathie für ihre Schwiegertochter oder für deren Kind, *quoique très gentille*, empfinde. Dazu mögen mehrere Umstände zusammengewirkt haben: von der einen Seite die allerdings begreifliche geringe Begeisterung Clementinens für ihren Gemahl, einen etwas ungeschlachten Gesellen ohne jeden höheren Schwung; von der andern das lange Ausbleiben eines Thronerben. Dieses und der weitere Umstand, dass sich die Königin grundsätzlich in die Häuslichkeit des jungen Paares nicht mischte, ihrer Schwiegertochter einen Rath nur dann ertheilte wenn diese einen solchen von ihr erbat, machen es mit erklärlich, wie sich die Königin entschliessen konnte, Palermo zu einer Zeit zu verlassen, wo die Kronprinzessin ziemlich nahe ihrer Entbindung entgegensah. Dabei ist weiter nicht zu übersehen, dass die Reise der Königin zu ihrer kaiserlichen Tochter und ihren Wiener Verwandten ein lang genährter Wunsch von ihr war, der in ihren Briefen ziemlich bald nach der Wiedereroberung ihrer festländischen Hauptstadt immer stärker auftaucht. Am 17. April 1800 findet sie kaum Worte für ihre Freude,

dass nun auch Kaiser Franz sie eingeladen, nach Wien zu kommen, und nunmehr der Ausführung ihres Vorhabens nichts mehr im Wege stehe. Denn es konnte ihr kaum verborgen bleiben, dass Minister Thugut ihr Erscheinen am kaiserlichen Hofe aus politischen Gründen, und um ihrer persönlichen Rast- und Ruhelosigkeit willen mit der sie sich in alles mischen werde,¹ nichts weniger als gern sah; sie hörte darum nicht auf zu betheuern, dass es nur ihre ‚mütterliche Zärtlichkeit‘ sei was sie nach Wien ziehe, und dass es ihr durchaus fernliege sich mit Staatsgeschäften zu befassen; die Politik existire für sie nicht mehr, sie wolle davon nichts wissen.²

Aus unserem Manuscript erfahren wir nun aber, dass im letzten Augenblicke ihr Scheiden von Sicilien nicht einmal ein freiwilliges, und dass es eine Art mitleidiger Gunst war, dass man sie ihre unverheirateten Kinder mit sich nehmen liess. Bei der Abfahrt von Palermo begleitete Ferdinand IV. seine Gemahlin und Kinder nicht an Bord von Nelson's Kriegsschiff, das jene aufnehmen sollte. Es wurde uns bisher gesagt, der König habe sich und den Seinigen den Abschied nicht schwer machen wollen; nun berichtet aber unser neapolitanische Gewährsmann, es habe zu dieser Zeit einen sehr ernsten Verdruss zwischen beiden Gatten gegeben, und sei dieser Zwiespalt durch geheime Zuflüsterungen Castrone's beim König, sowie durch den Verdruss Acton's über den Einfluss der Königin auf den Gang der öffentlichen Angelegenheiten angefacht und mit jedem Tage verstärkt und verbittert worden. Was Castrone betrifft, so dürfen wir uns hiebei nicht wundern, ihn ein paar Jahre später im vollen Vertrauen der Königin mit deren wichtigsten und geheimsten Sendungen und Botschaften beauftragt zu finden; der Wind änderte in der ränkevollen Atmosphäre dieses Hofes oft genug seine Richtung. War es doch mit dem Verhältnis Acton's zur Königin auch nicht anders!

¹ K. K. 46.

² Schon am 30. August 1799 in einem Briefe an den Kaiser Franz gibt sie diesem zu verstehen, wie sehr sie wünsche von ihm eingeladen zu werden, und erklärt dabei: ‚Je devrais, pour vivre quelques années encore mieux, être quelques mois sans rien voir, entendre ni apprendre, ce qui est impossible étant sur les lieux mêmes.‘

So wenig wir Ursache haben an der Richtigkeit der Erzählung Cresceri's in deren Hauptzügen zu zweifeln, so verschiedene Bedenken haben wir gegen dessen Verlässlichkeit in manchen Einzelangaben, die wir, wie schon so oft, auf Rechnung der zeitlichen Entlegenheit der Begebenheiten von dem Acte ihrer Wiedergabe setzen. Wenn unser Memoirist die feierliche Rückkehr des Königs in seine festländische Hauptstadt in den Sommer 1801 verlegt, während dies in Wahrheit erst im Sommer 1802 eintrat, so spielt ihm seine späte Erinnerung einen noch schlimmeren Streich, wenn er den Gesinnungswechsel des Königs gegen seine Gemahlin mit dieser Rückkehr in Verbindung setzt, während dieser Umschwung, nach den eigenen Briefen des Königs und manchen Aeusserungen der Königin, viel früher, ja sogar sehr bald nach der Abreise Karolinens eingetreten sein muss. Naturen wie die Ferdinand IV. brausen leicht auf und zehren dann an ihrem Ingrimme mit einer Art Unersättlichkeit, und darum glauben wir alles, was unser Denkschriftler in dieser Richtung erzählt — für die erste Zeit. Wenn wir auch zugeben wollen, dass der Vater seiner Tochter in Wien, der regierenden Kaiserin Maria Theresia d. J., gegenüber den ehelichen Zwist nicht blossstellen wollte, so klingen doch schon seine ersten Briefe nach der Trennung, bei all' seiner Sportseligkeit und Zerstreuungslust, mitunter so weich, zeigt er sich so ängstlich besorgt wegen der Gefahren, welche die Seinen auf der Fahrt nach Livorno und von da wieder nach Triest zu bestehen haben, dass es schwer wird, dies alles nur für gutgemeinte Verstellung zu halten. In einem Briefe von 14. October 1800 gesellt sich zu seiner Sehnsucht nach dem gewohnten häuslichen Kreise bald die Unbehaglichkeit, alle Geschäfte selbst besorgen, für diesen Zweck vom Lande täglich in die Stadt fahren zu müssen. An Rückfällen in seinen früheren Zorn hat es dabei gewiss nicht gefehlt, und einem solchen entstammte wohl das Verbot, einen fälligen Wechsel Maria Karolinens anzuerkennen, bis der König durch Acton, der doch zu sehr Staatsmann war um die Dinge auf die Spitze des Unsinns treiben zu lassen, zu einem bessern Entschlusse gebracht wurde. Unser Manuscript verlegt diese Wendung in den Januar 1801; ich möchte sie in den December 1800 setzen und mit einem Briefe der Königin in Verbindung bringen, der sich sonst nicht leicht

erklären liesse. Gegen Ende dieses Monats sammelt nämlich Karolina in Wien die Unterschriften ihrer kaiserlichen Tochter, der kaiserlichen Kinder, der Kinder der Grossherzogin von Toscana, dann ihrer eigenen; erwähnt auch Geschenke die sie abzusenden habe, und schliesst ihr Billet an die Kaiserin: *„Ce sera le premier courrier où nous serons plus soulagés.“* Lässt dieser Trostseufzer auf etwas anderes schliessen als eine versöhnliche Wendung in dem Zerwürfnis mit ihrem Gemahl?!

Was nun diesen selbst betrifft, so stiegen ihm erst Zweifel auf und reifte in ihm nachgerade die Ueberzeugung, dass es Ohrenbläsereien und Verhetzungen gewesen seien, denen er vorschnell nachgegeben. „Denn er war viel eher als die Königin geeignet, sich in die Ränke seiner Rathgeber verwickeln zu lassen, daher ihm mehr als einmal während der Berathung mit den Ministern das Wort entschlüpfte: „Wenn die Herrin da wäre, würdet Ihr mir so etwas gewiss nicht zu verstehen geben!“ Es gab Stunden, wo ihn die Trauer über ihr Fernsein überkam, besonders an Festtagen, wo er es liebte seine ganze Familie um sich zu haben. Als er eines Tages die Porzellanfabrik besuchte und in ein Zimmer kam wo sich das Standbild Maria Karolinens befand, hielt er inne um es zu betrachten, ein Seufzer entrang sich seiner Brust, und er sagte: „Sie haben wohl viel gethan, um Dich aus meiner Nähe zu bringen!“ Ein Jemand in seiner Nähe schlug die Augen nieder, aber den Muth verlor er darum nicht“ (MS. p. 117 sgu.).

6.

Bei den Stoikern galt der Satz: Die körperlichen Schmerzen sind entweder gelind, dann sind sie leicht zu ertragen, oder sie sind heftig, dann haben sie kurze Dauer. Für die Diplomaten gibt es Zeiten, wo sie über Hals und Kopf arbeiten müssen, Tag und Nacht keine Ruhe haben, eine Audienz, eine Depesche, eine Note die andere jagt. Allein das währt in der Regel nicht lang; die gewöhnlichen Anstrengungen der Diplomaten, wenn man Cercles und Diners wie billig dazu nicht rechnen will, sind solcher Art, dass sie wohl keine Stunde ihrer Tageszeit in Anspruch nehmen und die übrigen dreiundzwanzig ihrer eigenen Bestimmung überlassen bleiben, die dann zu einem

grossen Theile mit Tratsch und Geplauder ausgefüllt werden. Man gehe die Berichte der Gesandten — ich wiederhole, ich spreche nicht von ausserordentlichen Zeitläuften — durch, man blättere in den Memoiren von solchen, und man sage, ob ich Unrecht habe. Auch ist das ja begreiflich genug: schreiben müssen sie, wenn sie ihrem Hofe gegenüber nicht scheinen wollen, was sie sehr häufig sind, nämlich faul, und wenn es von keinen Welthändeln zu erzählen gibt, so bleibt nur das Stadt- und Hofgeträtsche, das einen Stoff liefert, der den fernen Empfänger wenn nicht interessirt, doch jedenfalls amüsirt. Letzteres ist ein weiterer Beweggrund für die auswärtigen Diener ihrer Herren, auf derlei Angelegenheiten grosse Aufmerksamkeit und vielen Fleiss zu verwenden; wer etwas Unterhaltendes, etwas Piquantes, etwas Schadenfrohes zu berichten weiss, kommt bei dem gewöhnlichen Schlage von Menschen selten ungelegen.

Dass unser Freiherr von Cresceri nicht bloß keine Ausnahme von dieser Regel bildet, sondern geradezu als massgebendes Muster hierin aufgestellt werden kann, dürfte der geneigte Leser nach den bisherigen Capiteln seines Manuscriptes bestätigen, und liefert das nunmehrige IV. dafür neue Belege. Auch muss wohl zugegeben werden, dass für Allotria solchen Charakters kaum ein reicheres Feld zu finden war, als in den verrotteten Zuständen der neapolitanischen Verwaltung, der Miswirthschaft mit den öffentlichen Geldern, dem kläglichen Ränkespiel, das sich wie ein rother Faden durch alles und jedes hindurchzog, was an diesem Hofe vorfiel und was von ihm in seinen Beziehungen nach aussen ausging.

Diesmal ist es der Herzog von Ascoli, dessen Geschichte unser viel eingeweihter Freund ganz im Style des Epos zu erzählen beginnt: *„Intendo ora di parlare di colui“* etc. Und in der That, was uns berichtet wird von der Herkunft dieses Marulli, der von dem letzten Decennium des vorigen Jahrhunderts bis 1810 eine so einflussreiche Rolle am Hofe von Neapel spielen sollte; von der Art, wie er zu Namen und Titel derer von Ascoli gekommen und sich darin zu behaupten gewusst; von den *„niedrigen Diensten“*, die er dem König bei dessen galanten Abenteuern geleistet; von seinem Verhältniss zur Frau des Majors Don Nicola Folgore u. dgl. klingt nicht sehr erbaulich und liesse es, wenn wir den Angaben Cresceri's Glauben schenken wollen,

gar sehr bedauern, dass Ferdinand IV. keinen anderen Mann gefunden hat, der ihm als ‚sein treuer Achates‘ zur Seite stand. Als Chef der General-Intendanz der Polizei ist es die niedrigste Sorte von Häschern, die er verwendet und denen er gleiches Recht und Ansehen mit der activen Truppe zuwenden will, gegen welche Gleichstellung von der letztern, namentlich von der königlichen Garde mit allen Mitteln angekämpft wird. Ascoli bekleidet einen Abruzzesen Gregorio Lamanna, der unter dem Verdacht aller möglichen Unredlichkeiten und falschen Griffe steht, mit der Würde eines Strafrichters über ähnliche Missethäter. Er lässt Stockprügel, eine im Lande nicht sehr übliche Strafart, gegen Personen aller Stände anwenden. Dagegen schliesst er die Augen vor dem Treiben der geheimen Gesellschaften und beschützt Politi, einen Beamten des auswärtigen Amtes, der Alquier Abschriften der wichtigsten Actenstücke zusteckt. Für alles dies zählt Ascoli zu den Generaladjutanten des Königs, fungirt als Erster Stallmeister desselben, ist Mitglied des obersten Adelstribunals, Grosskreuz des Ferdinandsordens etc.

In den anderen Zweigen der Verwaltung ging es nicht besser zu. Die Finanzen lagen in den Händen Giuseppe Zurlo's,¹ der schon 1798 den Hass des Volkes auf sich geladen hatte und damals nahe daran gewesen war gelyncht zu werden,² nach der Besiegung der Revolution aber neuerdings dieses Portefeuille erhalten hatte. Die Menge warf seiner Wirthschaft vor, dass er in der Auflage von Steuern und Abgaben kein Mass kenne; dass bei Eintreibung derselben unbarmherzige und selbst gesetzwidrige Strenge vorwalte; dass verfassungsmässig gewährleistete Rechte und Freiheiten nicht geschont würden. Ungeachtet alles dessen war nie Geld in den Cassen; kam jemand eine grössere Summe einzufordern, so sagte man ihm: ‚Kommt wieder, wenn wir Geld haben werden.‘ Die königlichen Beamten erhielten oft durch Monate, selbst durch Jahre keinen Gehalt, die auswärtigen Gesandten mussten von ihren eigenen Mitteln zehren oder Schulden machen, und man durfte sich wahrlich nicht wundern, wenn so viele der Staatsdiener höheren oder

¹ Im MS. regelmässig ‚Zurolo‘.

² F. R. 47.

niederen Ranges sich anderswoher das Geld zu verschaffen suchten, das ihnen der Staat nicht regelmässig zu leisten vermochte, oder wenn aus öffentlichen Cassen keine Zahlung erfolgte, ohne dass 25—30% davon in die Tasche des anweisenden oder auszahlenden Beamten flossen. Am Ende war all das weniger Zurlo's Schuld als jene der Verhältnisse, da die Auslagen für die französischen Truppen, die seit 1803 einen grossen Theil des festländischen Königreiches besetzt hielten, unter allen Umständen befriedigt werden mussten, wo dann die Einheimischen mit ihren begründetsten Ansprüchen oft leer ausgingen, Zustände, deren gebietende Macht auch Zurlo's Nachfolger nicht zu überwinden vermochte. Cavaliere Franc. Seratti, der von Toscana her einen guten Ruf als Finanzmann hatte, besass den besten Willen und die erforderliche Redlichkeit, um Einnahmen und Ausgaben in Einklang zu bringen. Er wollte mit Unterschleif und Bestechlichkeit gründlich aufräumen; er verbot seinen Beamten auf das strengste die Annahme von Geschenken. Allein er musste sich bald überzeugen, dass ihm niemand folgte, seine eigenen nicht-neapolitanischen Leute ausgenommen; dass eine Kette von Unzukömmlichkeiten von unten bis hinauf durch alle Grade und Rangstufen lief, und er liess bald seine Arme sinken und den Dingen ihren Lauf auf dem Wege, der von seinen Vorgängern breit und glatt getreten war.

Zurlo's Sturz war, wie wir aus unseren Memoiren erfahren, ein Kunststück Medici's, der auf Seitenwegen das Vertrauen Karolinens in Zurlo ins wanken brachte und sodann, nachdem der Streich gelungen, den König und die Königin durch bezahlte Leute für die Entlassung Zurlo's bejubeln liess. Seratti's Nachfolgerschaft war ein blosses Zwischenspiel, da Medici sehr gut berechnete, dass sich der Toscaner als entschiedener Gegner des französischen Systems, das jetzt den Ton angab, nicht werde halten können. Seratti wurde mit dem Departement für Angelegenheiten des königlichen Hauses betraut, da Ferdinand in der That grosse Stücke auf ihn hielt, und die einstweilige Leitung der Finanzen bekam nun Medici selbst. Auch von Cavaliere Luigi de' Medici weiss unser Memoirist nur nachtheiliges zu berichten. Wohl ist, wie schon früher bemerkt wurde,¹

¹ Siehe oben S. 24 ff.

nicht zu leugnen, dass Medici ein schlauer Welt- und gewandter Staatsmann war, der es mit seinen Grundsätzen nicht sehr genau nahm: ‚er ist nie weder wahrer Jacobiner noch aufrichtiger Monarchist gewesen‘, was übrigens bei den politischen Wandlungen, die ein Neapolitaner von der Mitte der neunziger Jahre an durchzumachen hatte, nicht sehr zu wundern war. Seratti hatte hohe Achtung vor den persönlichen Eigenschaften der Königin und hing ihr aufrichtig an; allein er war gegen ihre Einmischung in die Regierungsgeschäfte. Medici hingegen erlaubte sich gewiss nicht eine solche Haltung, spielte vielmehr, da er Karolinens Einfluss auf ihren Gatten kannte, vor ihr den gehorsamen Diener, während er gegen Andere unter vier Augen alle Schuld der waltenden Umstände auf sie zu wälzen suchte.

* * *

Maria Karolina war im Sommer 1802 im vollständigsten Incognito und mit gedrücktem Gemüthe in Caserta angekommen;¹ doch im Publicum erfuhr man bald genug davon und hoffte, unter ihrem Eingreifen würde es nun besser gehen. Allein wie sie von dem nichts wissen wollte, was in der Zwischenzeit zu Lasten und zur Demüthigung ihres schönen Königreiches geschehen war, so zeigte sie anderseits den ernstesten Willen, sich von allen Staatsgeschäften fernzuhalten. Sie brachte die Zeit mehr wie je an ihrem Stickrahmen zu; sie mied den Staatsrath, in welchem sie nach der Verfassung zu erscheinen berechtigt war;² sie nahm kein Gesuch, keine Denkschrift an, wies alle Bittsteller an den König; ja wenn sie Ferdinand selber um ihre Meinung fragte, gab sie dieselbe nur unter dem ausdrücklichen Vorbehalt, dass sie damit nichts gesagt und gethan haben wolle. Zuletzt wusste es der König, dem das Selbstregieren schon längst zur unerträglichen Last geworden war, doch dahin zu bringen, dass das frühere Verhältniß hergestellt wurde, bei welchem nicht zwar das Hauptgewicht der Entscheidung, aber die Leitung der laufenden Angelegenheiten weniger in seinen Händen als in denen seiner Gemahlin lag.

¹ K. K. 53.

² Ebenda 56.

Es ist interessant zu vernehmen, wie gleich die erste Sitzung des Staatsrathes, der Karolina wieder beiwohnte, ihr zeigen konnte, wie weit in der Zwischenzeit das erbärmlichste Ränkespiel, aber auch die Wohldienerei gegen Frankreich um sich gegriffen hatten. Es wurden von den Creaturen, die jetzt das grosse Wort führten, die mancherlei Unordnungen und Ausschreitungen hervorgezogen, von denen allerdings die *armata cristiana* 1799 nicht freizusprechen war. Allein es war doch ein starkes Stück von Frechheit und Unverschämtheit, wenn jene daran den Antrag knüpften, den Cardinal-General Fabrizio Ruffo dafür vor Gericht zu stellen. Maria Karolina, empört über die Zumuthung dem Retter ihres Thrones mit so höhnnendem Undanke zu vergelten, sprang in die Höhe und bedeckte ihr Gesicht mit beiden Händen, indem sie rief: „Oh mein Antlitz, wohin verberge ich es!“ Keiner von den Räthen wagte es, auf die Angelegenheit zurückzukommen; aber Fabrizio Ruffo, der davon erfahren, mied den Hof, bis ihn die Königin eines Tages in den Gärten von Portici traf, vor allem Volk auf ihn zuschritt und mit lauter Stimme sprach: „Oh Herr Cardinal, sind denn nicht Sie es, dem wir das Vergnügen, uns an diesem Lustorte zu ergehen, verdanken?“

War das nicht ein schöner Zug? Und lässt es sich verkennen, dass es dem Verfasser unseres Manuscriptes eine aufrichtige Befriedigung gewährt, denselben hervorzuziehen? Benützt er nicht jeden Anlass, wo er seine wärmste Theilnahme, seine Vorliebe, ja seine Begeisterung für alles, was das Haus Oesterreich betrifft, zum Ausdruck bringen kann? Im October 1802 fand jene Doppelheirat statt, wo der neapolitanische Erbprinz eine spanische, der spanische eine neapolitanische Prinzessin als Braut heimführten. Die erstere Maria Isabella behandelt unser Manuscript sehr kalt: bei ihrer Ankunft sei es ‚mehr Neugierde als Freude‘ gewesen, was die Leute herbeigezogen; werde sie doch kaum den Vergleich mit der Erzherzogin Clementine aushalten, deren Herzensgüte und Wohlthätigkeit bei den Neapolitanern ein so dankbares Andenken hinterlassen! Aber die andere, Maria Antoinette, liebenswürdig, schön wie einst ihre Mutter, diese ‚unsterbliche Karolina‘, die als Erzieherin ‚alle die gepriesensten Mütter der römischen Geschichte übertrifft‘, voll Geist und Temperament, wie setzt nicht die junge

Prinzessin in Barcelona alles in Erstaunen, als sie die Gesandten von vier verschiedenen Mächten jeden in seiner Landessprache anredet! ‚Würdig eines bessern Schicksals!‘ ruft der Memoirist hier aus, vorausblickend auf das bejammernswerthe Loos, das ein so vielverheissendes Geschöpf an einem sittenverderbten Hof, unter einer sündhaften und vielleicht verbrecherischen Schwiegermutter in der Blüthe ihrer Jahre dahinfliegen sollte!¹

Eine der wenigen Persönlichkeiten, über welche unser Manuscript nur gutes zu sagen weiss, ist der Brigadier Giov. Battista Rodío, zu Anfang der Revolution von 1798/99 Franzosenfreund, dann aber von Cardinal Ruffo in sein Heer aufgenommen,² von welchem Zeitpunkte er der königlichen Sache dauernd gute Dienste leistete. Zur Zeit der französischen Besetzung von Apulien unter Gouvion Saint-Cyr war Rodío königlicher Generalvicar in Cosenza, mit dem Auftrage, über die pünktliche Einhaltung und Ausführung des Besatzungsvertrages zu wachen. Er entledigte sich dieser Aufgabe mit grosser Klugheit und suchte alle Steine des Anstosses möglichst aus dem Wege zu räumen, was bei der anmassenden und begehrlichen Haltung der Neufranken keine leichte Sache war. Saint-Cyr befand sich überdies mit dem französischen Gesandten in Neapel in fortwährender Spannung: Alquier klagte in Paris über die soldatischen Ausschreitungen die jede ruhige Politik unmöglich machten, und Saint-Cyr seinerseits verdächtigte den Gesandten als vom Hofe erkauft oder durch Aufmerksamkeiten aller Art gewonnen. Acton suchte die Leidenschaft zwischen beiden zu schüren, und damit soll das räthselhafte Verschwinden des Couriers im April 1804 bei Lecce zusammenhängen, das den bisherigen Quellen und namentlich dem amtlichen Berichte Cresceri's vom 13. April 1804 A³ gegenüber durch unser Manuscript eine theilweise abweichende Darstellung zu erfahren hat. Angesichts dieser Nichtübereinstimmung haben wir uns, wie schon erwähnt, wohl immer gegenwärtig zu halten, dass unser Memoirist seine Erinnerungen in späten Jahren, nach einem

¹ K. K. 92—94, 283 f. Ueber den Charakter der jungen Spanierin ebenda 90 f. *et passim*.

² F. R. 133.

³ K. K. 123.

langen Zwischenraum von den Ereignissen, die er bespricht, niedergeschrieben hat. Anderseits könnte der Ursprung einer oder der andern dieser Varianten doch wohl darin liegen, dass der Erzähler manches später erfahren hat, über was er zur Zeit, da er amtlich berichtete, selbst unvollständig oder ungenau unterrichtet war. Befand sich doch die kaiserliche Gesandtschaft in Neapel über viel wichtigere Dinge, wie z. B. über die Allianz zwischen Frankreich und England, damals die längste Zeit im unklaren.¹ Einer solchen Variante, und diesmal einer sehr interessanten begegnen wir auch da, wo das MS. 151 die Vorstellung des früher republicanischen, nun kaiserlichen Gesandten Alquier bei der Königin am 19. Januar 1805 bespricht. Die Variante steht im Wesen und Charakter mit dem, was aus anderen Quellen bekannt ist,² nicht im Widerspruch, bringt aber neue piquante Nuancen, besonders in der Zweideutigkeit des ‚vostro re‘, was sich auf den neuen ‚König von Italien‘ deuten liess, aber von der Königin ohne Frage mit einer reservatio mentalis auf Ludwig XVIII. bezogen war.

Die Vergeltung für diese kleine Bosheit sollte nicht ausbleiben. Wenige Wochen später rückte Saint-Cyr mit vier Forderungen heraus, die er an den Hof von Neapel stellte: Auflösung des Pestcordons; Einstellung der Recrutirung; Ausweisung des britischen Gesandten; Abdankung des Grafen Damas, des brillanten Generals aus dem Jahre 1799. Die Antwort war ein eigenhändiges Schreiben der Königin, das ihr Abgesandter Fürst Cardito dem Grafen Gouvion überbrachte und die vier Punkte in folgender Weise beantwortete: der Pestcordon sei bereits aufgelöst; Truppenwerbung gebe es keine; Sir Hugh Elliot stehe unter dem Schutze des Völkerrechtes; Graf Damas habe nichts verbrochen.³ Aus Apulien musste Cardito bald darauf nach Mailand zur grossen Cour des neuen Königs von Italien; das MS. 155 sgu. gleitet mit Stillschweigen über die pöbelhaften, selbst unfläthigen Ausdrücke hinweg, deren sich Napoleon im Corporalston gegen die Cäsarentochter auf dem Throne von Neapel bediente, und deren Wiedergabe

¹ A. u. V. 129¹.

² K. K. 129.

³ St. Cyr, Mémoires II, 413—415.

sich Fürst Cardito um keinen Preis der Königin gegenüber abringen liess.¹ Jetzt war allerdings kein Zweifel mehr, dass für das Königshaus von Neapel die letzte Stunde geschlagen habe, und man begann zu rüsten, rief Massenföhrer, die sich 1799 bemerkbar gemacht hatten, wie den Abate Vinci in die Stadt, und wenn auch Maria Karolina auf Alquier's Andringen dieselben vorläufig wieder gehen hiess,² hat sie gewiss nicht unterlassen, sich früher ihrer Bereitwilligkeit, des ersten Rufes gewärtig zu sein, zu versichern.

Das Unheil naht dem Königreiche wie sieben Jahre früher. ‚Die Dynastie von Neapel hat aufgehört zu regieren!‘ Die Landesvertheidigung wird aufgeboden; aber es herrscht überall Verwirrung, niemand weiss wer Koch und wer Kellner ist, die Truppen sind feig, der Erbprinz, auf den die Königin so grosse Stücke hält, erweist sich als unfähig. Man braucht bei dieser allgemeinen Kopfllosigkeit kaum an absichtlichen Verrath zu denken, mit dessen Beschuldigung unser Manuscript sehr freigebig ist, wie gegen Medici, oder gegen den Beichtvater Msgr. Carrano, der dem König die Greuel eines Massenkrieges und die Verantwortung vorgehalten habe, die er dadurch vor dem göttlichen Richtersthule auf sich lade. Maria Karolina allein ist es, die klar sieht, die den Kopf nicht verliert, und eine Festigkeit des Willens zeigt vor welcher Männer vom höchsten Range zittern, wie der Herzog von St^a. Teodora bei jenem Auftritte im Staatsrath, wo sie ihn mit den Worten niederdonnert: ‚Verwegener, noch habe Ich die Macht, Dich auf der Piazza del Mercato um einen Kopf kürzer zu machen! Hinaus mit Dir!‘

Wenn nach einem solchen Conflict der Herzog, der sich schon bei früheren Gelegenheiten mindestens sehr zweideutig benommen hatte und, von seinem eigenen Hofe jahrelang ohne Besoldung gelassen, um so zugänglicher für das Gold der Franzosen war, sich nicht länger besann in das feindliche Lager überzugehen, so war das begreiflich genug. Gleichwohl können wir nicht alles buchstäblich hinnehmen, was ihm und anderen höhergestellten Persönlichkeiten von der Partei des Königs

¹ K. K. 161².

² St. Cyr II, 418, 422 f.

nachgesagt wurde, wie etwa die Anklage, dass sich St^a. Teodora mit Medici und Colajanni den Franzosen verpflichtet hätte, ihnen die Königin und ‚den Rest der Familie‘ auszuliefern. An schmähhchen Vorschlägen und widriger Gesinnung hat es übrigens auch bei dieser Gelegenheit nicht gefehlt, und bezeichnend ist jedenfalls das Wort, das der Herzog von Cassano gesprochen haben soll, als er sich, nachdem Ferdinand und sein Hof bereits das Festland geräumt, derartigen Anträgen gegenüber um seine ehemalige Herrin annahm: ‚Victrix causa Diis placuit, vieta Catoni‘ und, als ihn die Andern höhnisch fragten ob er sich etwa für einen Cato halte, erwiderte: ‚Inmitten von euch Spitzbuben gewiss!‘ Cassano war dann Cultusminister der französisch-neapolitanischen Regierung.

Es folgte die Ueberfahrt der königlichen Familie nach Sicilien, während der Erbprinz die Reste des Heeres durch Calabrien nach dem Süden führte, wo die Meerenge von Messina leicht zu übersetzen war. Unser Memoirist weiss auch hier verschiedene Umstände zu erzählen, die Streiflichter auf die Zustände bei Hofe werfen, deren Einwirkung sich selbst Maria Karolina nicht ganz zu entziehen vermochte; gehörte doch Menschenkenntnis nicht zu ihren starken Seiten! Der Herzog von Salandra hatte sich schon 1798/99 brav gehalten, nach Mack's Rücktritt den Oberbefehl übernommen, sich dann dem Kriegszuge Fabrizio Ruffo's angeschlossen und dem unternehmenden Cardinal-General wackere Dienste geleistet,¹ und wird im Jahre 1806 als derjenige genannt, der die Prinzen Franz und Leopold vor einem Ueberfalle der Franzosen in Cosenza rettete. Hingegen war Giov. Battista Fardella, 1799 Obrist, schon in jener Zeit dem Volke verdächtig;² im Jahre 1806 hat er als General ‚vier Cavallerieregimenter verschwinden gemacht wie den Schnee vor der Sonne‘, hat dann im Hause Farina zu Cotrone die Kriegscasse zu eigenem Vorthail eingezogen und sich nach Messina geflüchtet, wo sich gleichfalls, wie sieben Jahre früher in Neapel, das Volk gegen ihn erhob und der Erbprinz ihn wegen Feigheit und Verrath erschliessen lassen wollte. Gleichwohl finden wir nicht lang darauf den

¹ F. R. 318, 346 *et passim*.

² F. R. 47.

Fardella in Palermo in der vollen Gunst des Hofes, im Vertrauen selbst des Erbprinzen, während Salandra fallen gelassen wird, bis er sich vom König, um seine festländischen Besitzungen zu retten, einen Urlaub zur Rückkehr nach Neapel erbittet. Aehnlichen Undank erfährt Obrist Sergardi, der seine Reiterei um die Person des Erbprinzen beisammen gehalten, allen Verlockungen, sie in die Hände der Franzosen zu spielen, widerstanden hat und dafür jetzt, nach vierzig Dienstjahren und mehreren Feldzügen, die wohlverdiente Beförderung zum Brigade-General nicht erreichen kann.

7.

Im V. Abschnitte betreten wir mit Baron Cresceri, der als einstweiliger Vertreter des österreichischen Gesandten am 12. October 1806 in Palermo eintrifft, den Boden Siciliens, das dem zum zweitenmal aus seiner festländischen Hauptstadt flüchtigen Hofe neuerdings als Zufluchtsort dient.

Unser Memoirist beginnt diesen Theil seiner Erinnerungen mit dem Antagonismus zwischen Neapolitanern und Sicilianern; er geht dabei nicht auf den Ursprung und die näheren Gründe dieses Zwiespaltes ein, er constatirt ihn bloß und erwähnt nebenbei einzelne Umstände, die denselben verstärken mussten. Einer ging von der königlichen Familie selber aus. Nach seinem ersten Aufenthalt 1799—1802 hatte Ferdinand IV. den Sicilianern versprochen, dass Palermo eine bleibende Hofhaltung haben solle, und sich dafür eine Jahresgabe, gleichsam eine sicilianische Civilliste auswerfen lassen. Das Geld wurde von den Sicilianern gezahlt, aber die Zusage seitens des Hofes nie erfüllt. Dazu traten jetzt sowohl grundsätzliche Vernachlässigungen als persönliche Beleidigungen, für was beides Cresceri den Herzog von Ascoli verantwortlich macht. Das Bestreben desselben sei dahin gegangen, die Insulaner möglichst vom Könige fernzuhalten; nie sei Ferdinand im Hause eines sicilianischen Grossen eingekehrt, nie habe man, sei es auf der Promenade sei es beim Ausfahren, sicilianische Adelige im Geleite des Königs gesehen. Als der junge Adel von Palermo auf seine Kosten eine königliche Leibwache errichten wollte, habe es Ascoli schroff abgewiesen: „Der König hat es nicht

nöthig, sich um seiner Sicherheit willen von Wächtern umgeben zu lassen.⁴ Dieser Bescheid habe unter dem sicilianischen Adel solchen Widerwillen erregt, dass, als der König wegen eines Unfalles auf der Jagd das Bett hüten musste, keiner von den sicilianischen Kämmerern sich zum pflichtmässigen Dienst am Krankenlager habe herbeifinden lassen. Zu den persönlichen Beleidigungen gehörte die Zurücksetzung des Fürsten Butera, den Ascoli dem Könige als einen Revolutionär hinstellte. Die Königin war bestrebt, dem ersten und einflussreichsten der sicilischen Barone einen Ersatz und eine Art Genugthuung dadurch zu bieten, dass sie ihn in ihr Vertrauen zog und lebhaft mit ihm correspondirte;¹ auch war es ohne Zweifel ihre Einwirkung auf ihren königlichen Gemahl, der sich zuletzt doch der Rücksichten gegen den Fürsten Butera nicht ganz ent schlagen konnte.

Was die Abneigung der Insulaner gegen das neapolitanische Festland nicht mildern konnte, waren die mitunter sonderbaren Gäste die ihnen dasselbe zusandte. In erster Reihe die zahlreichen Emigranten aus Neapel und von dort geflüchteten Anhänger des Hofes, obwohl deren Unterhalt Sicilien nichts kostete; denn, wie wir aus den ‚Memorie Segrete‘ erfahren, liess der Hof die sicilischen Besitzungen jener festländischen Barone, die dem Ursurpator dienten, mit Beschlag belegen, durch den vielgenannten Rath Speciale (Speziale?) verwalten und aus deren Einkünften die vorerwähnten Persönlichkeiten erhalten, wobei für die Krone immer noch ein Ueberschuss von 46.000 Unzen abfiel. Schlimmer stand es mit jenen vom Festlande herübergekommenen Factoren, welche die Umgebung des Hofes und den obersten Kronrath, von denen die eingebornen sicilischen

¹ Ein Theil dieser Briefe wurde im Arch. Stor. Sicil. 1878 N. S. anno II, fasc. 4 von P. Salv. Lanza herausgegeben: *Lettere della regina Maria Carolina ad Ercole Michele Branciforti Principe di Butera 1808—1814*. Leider hat der Herausgeber sehr oft schlecht gelesen, was übrigens bei den Briefen der Königin möglich genug ist, oder den Abdruck nicht gehörig überwacht, z. B. Nr. 8 ‚i vostri buoni e sacre (st. savie) consigli; Nr. 28 gegen Ende: ‚vi assicura che la sua lettera mi ha fatto vera‘, offenbar ‚pena‘ etc. Ueber eine wichtigere Stelle Nr. 27 vgl.: Reumont *Maria Carolina e i suoi tempi* (Firenze, Cellini, 1878) p. 32 sgu. Anm.

Herren fast gänzlich ausgeschlossen waren, bildeten und deren Vorleben, Charakter und jetziges Gebahren mit wenig Ausnahmen nicht weniger als geeignet war, den Insulanern besonderes Vertrauen und Achtung einzuflößen.

Wir kennen unsern Denkschriftler bereits hinlänglich als den Mann, der sich fremde Blößen irgendwelcher Art nicht entgehen lässt, im Gegentheile sich daran mit sichtlichem Behagen weidet, und in den begrenzten Verhältnissen von Palermo stand er derlei Dingen und dem vielzüngigen Geträtsche darüber ungleich näher als in dem grösseren geräuschvollen und mehr zerstreuenden Neapel. In den früheren Abschnitten ist es besonders das Dreigestirn Medici, Ascoli und Castrone, an denen er seinen memoiristischen Geifer auslässt, zu deren Ungunsten er immer frische Daten beizubringen weiss. Jetzt in Palermo werden nicht blos diese bei jedem gegebenen Anlasse mit neuen Randbemerkungen bedacht: es kommen früher ungenannte oder doch weniger beachtete dazu, die wir, wie Saint-Clair, Migliorini, von der unvortheilhaftesten Seite kennen lernen. In der Vorgeschichte des ersteren bekommt auch die Gemahlin des vom Verfasser mit Recht hochgehaltenen tapferen Prinzen Ludwig von Hessen-Philippsthal, Maria Francisca geb. Gräfin Bergh gen. Tripps, als *protettrice di giovani robusti* ihren saubern Theil, wie es überhaupt in den beiden letzten Büchern an Episoden und Charakteristiken ganz unzweideutiger Art nicht fehlt. Die Frau des Obersten Folgore Donna Flavia und deren scandaleuses Verhältniss mit Ascoli, sowie ihre verschiedenen Courmacher, die dadurch, wie der nachmalige Kriegsminister Marchese Castellinini-Gargallo aus Syracus, ihr Glück machen; Donna Concetta des Richters Martinez und die eigenthümliche Siesta, bei der sie ihren königlichen Liebhaber überrascht (p. 220 sgu.); die Sängerin Grassini und das Ohrfeigen-Intermezzo zwischen dem Prinzen August von England und dem Conte Caltanissetta (p. 232 sgu.); die *Paternò, quella donna nota a tutto il genere mascolino*, die den Palast ihres Gemahls *zu einem Generalquartier macht* (p. 229, 237); die abscheuliche Bajona-Affaire des Marchese Artale (p. 251 sgu.); der Fürst von Moliterno mit seinem *gusto particolare pelle vecchie donne* (p. 289), mögen als Beispiele dienen. Bei Geschichten solchen Schlages befindet sich unser Verfasser wie in seinem Element; er unterbricht, wo sich ihm ein der-

artiges Thema bietet, oft mehrere Seiten lang seine Erzählung, wie p. 259 sgu. mit dem früheren Abenteurer, jetzt Beichtvater des Königs P. Caccamo.

Gehen wir auf die Charakteristiken, die uns der ätzende Griffel unseres Memoiristen liefert, näher ein, so darf ich, was Giuseppe Castrone betrifft, auf dasjenige verweisen, was im Anhange aus den eigenen Briefen der Königin gebracht werden soll. Die Stellung Ascoli's, oder richtiger der Gebrauch den er davon machte und was er sich dabei herausnahm, war nicht blos den Sicilianern ein Gegenstand des Aergernisses, sondern auch den Engländern, von denen schon 1809 General Stuart auf dessen Entfernung aus der Nähe des Königs drang, ohne etwas anderes zu bewirken, als dass Ferdinand zum Scheine nachgab, in Wahrheit aber seinen Günstling mit neuen Ehren und Auszeichnungen überhäufte, bis er ihn einige Jahre später dennoch entlassen musste. Englische Schriftsteller jener Tage lassen auch Ascoli's Beziehungen zur Donna Flavia durchblicken, obwohl in ihrer discreten Art nur andeutungsweise.¹

Was die anderen vom Verfasser geschilderten Persönlichkeiten betrifft, so mögen ja die Thatsachen, die das Manuscript anführt, nicht geradezu erfunden und angedichtet sein; allein es darf nicht ausseracht bleiben, was zur Entlastung, mindestens Herabminderung ihrer Schuld in die andere Wagschale fällt: ich meine die allgemeinen Zustände und Umstände, in deren Atmosphäre sie emporgekommen waren und wirkten. Dass der Hof von Neapel und Palermo in mehr als einer Hinsicht durchaus nicht als Muster gelten konnte; dass Neid und Verleumdung, Ränke und unerlaubte Künste seit langem dort zu Hause waren; dass Bestechung und Käuflichkeit auf allen Stufen des öffentlichen Dienstes eine grosse Rolle spielten, ist eine von Zeitgenossen der verschiedensten Nationen bezeugte Thatsache, und kaum wird Cavaliere Medici von einer Theilnahme an derlei Machenschaften freizusprechen sein. Dabei ist aber, wie schon früher erwähnt, nicht zu leugnen, dass er ein hochbegabter welterfahrener und feiner Mann war, der dem königlichen Hause und dem Staate in mehr als einer kritischen Periode anerkennungswürdige Dienste geleistet hat.

¹ K. K. 482¹.

Was Saint-Clair betrifft, den die ‚Memorie segrete‘ als einen der palermitanischen ‚Viermänner‘ mit Medici, Ascoli und Castrone in eine Linie reihen und ihn an einer Stelle, p. 208, geradezu als ‚den Verderb des Hauses Bourbon in Neapel‘ bezeichnen, so sei erwähnt, dass er sich, wie britische Schriftsteller bezeugen, besten Rufes und allgemeiner Achtung erfreute.¹ Ihn zu beschuldigen, dass er Maria Karolina gegen die Engländer verhetzt und dadurch wesentlich das spätere Unglück der Königin herbeigeführt habe, ist zum mindesten übertrieben und steht jedenfalls mit der guten Meinung, die man ihm gerade von britischer Seite entgegenbrachte, in argem Widerspruch. Dass Maria Karolina den Engländern, die ihr, so lang Nelson an der Spitze war, am höchsten im Preise gestanden hatten, auf sicilischem Boden allmählig gram wurde, bis sie zuletzt in ihnen ihre grössten Feinde, mehr als Napoleon, zu erblicken meinte, das ergab sich von selbst aus dem Umschwung der Lage, dazu bedurfte es keiner Einflüsterung oder Verhetzung von aussen. Auch führt ja der Verfasser p. 213 sgu. selbst die Umstände an, die den ersten Anlass zu jenem Unmuth der Königin über die Engländer gaben, der sich später zu dem ausgesprochensten Widerwillen gegen sie steigerte.

Mag auch Saint-Clair seine Laufbahn ‚senza camiscia‘ begonnen, mag er in seiner spätern Stellung als Chef einer Abtheilung des Generalstabes seiner Vorliebe für die Franzosen, seine ehemaligen Landsleute, etwas stark nachgegeben haben, so zählte er doch nach allem, was wir von anderen Seiten über ihn erfahren, zu jenen Anhängern der von ihrem Festlande vertriebenen Königsfamilie, die in ihrer Treue nie wankend wurden, was sich nicht von allen sagen liess, die ihr von Neapel nach Sicilien gefolgt waren. Es gab unter den nächsten Räthen der Krone solche die auf beiden Achseln trugen, die, wie es in den ‚Memorie segrete‘ heisst, Napoleon ‚nicht noch mehr reizen wollten‘, wenn sie nicht gar insgeheim ihren Frieden mit dem Feinde machten, um sich bei ihm, wenn ihre angestammte Dynastie vollends Schiffbruch leiden sollte, ein Plätzchen zu sichern. Der ausgesprochene Günstling Ferdinand IV., der erst seine Familie nach Palermo mitgenommen, sandte bald

¹ K. K. 398 Anm.: ‚he is well spoken of and esteemed‘.

darauf, allerdings nicht ohne Gestattung des Königs, seine Herzogin nach Neapel, wo sie vom König Joseph mit Auszeichnung empfangen, ihr Gemahl im Besitz all' seiner Güter belassen wurde. Auch kamen dem letztern in der Folge sowohl von ihr und verwandten Personen z. B. vom Marchese Gallo wiederholt Einladungen zu, nach Neapel zu kommen, und vielleicht geht unser Verfasser nicht zu weit vom Ziele ab, wenn er von diesem Umstande es herleitet, dass Ascoli von allen ernsteren Schritten gegen Neapel abgerathen, dass er die in den Concepten der Königin enthaltenen, nach ihrer Weise etwas kräftigen Ausdrücke abgeschwächt habe u. dgl. (p. 178 sgu.). Am ärgerlichsten standen die Dinge in dieser Beziehung wohl mit Migliorini, dem Staatssecretär für Justiz und Gnaden, dessen Sohn Carluccio im geheimen Dienst einer Loge stand, während ein anderer seiner Söhne französischer Minister, einer seiner Brüder General in Neapel war, ein Neffe endlich ein geplantes Attentat gegen den Erbprinzen in den Kerkern von Messina abbüsste. Die beiden neapolitanischen Migliorini, der Minister und der General standen, wie wir p. 180 erfahren, in unausgesetzter Fühlung mit Ascoli in Palermo.

Wie sehr muss man ein Königspaar bedauern, wie sehr muss man es aber auch in so manchem seiner Misgriffe und Fehler entschuldigen, wenn man gewahrt, von was für einer in jeder Hinsicht so unverlässlichen Sippe es umlagert und berathen war. Im allgemeinen war der König bei seiner Abneigung gegen jedes ernstere Geschäft leicht zu lenken, wenn nicht die stets aufmerksame und unermüdliche Königin die Zügel in die Hände nahm, und überall hat man darum den Eindruck, dass die Absicht der Streber und Ränkeschmiede verdeckt dahin ging, die Führung der Geschäfte durch Maria Karolina zu hindern. In manchen Stücken durchschaute letztere das Gewebe von Täuschungen, in das man sie und ihren königlichen Gemahl bannen wollte, und suchte, wie wir an dem Beispiele des Fürsten Butera gesehen, halbwegs gut zu machen, zu was man den leicht lenkbaren König irregeleitet hatte. Auch war ja ,mancher wahre Freund' in der Nähe, der es nicht unterliess, bei Gelegenheit einen wohlmeinenden Wink zu geben, ein offenes Wort zu sprechen. Allein nur zu häufig siegten Einflüsterungen von der andern Seite, zahlreicher und

eindringlicher als die schwache Stimme des Einzelnen, oder gab die Macht der Umstände, denen die Fürstin auf die Länge nicht trotzen zu können vermeinte, den Ausschlag. Ein Beispiel liefert die Errichtung von Verkaufsläden für wohlfeileres Brot durch Maria Karolina, die damit der unnatürlichen Hinaufschraubung der Preise durch gewissenlose Speculanten steuern wollte; allein die Monopolisten wussten die Verkaufsläden der Königin bald an sich zu bringen, und der frühere Unfug begann aufs neue.

Schier unglaublich ist die Reihe von Fällen, wo achtbare hochverdiente Persönlichkeiten seitens der Gewalthaber in der Nähe des Monarchen grob verletzt und zuletzt beseitigt, hingegen zweideutige, mitunter geradezu verrätherische Männer belohnt und gehoben wurden. Der alte würdige Herzog von Salandra, der, einst so reich, in Palermo in die Lage kommt, sich für täglich 8 Carlin bei einem Garkoch zu verköstigen, bis der Tod seinem Kummer und seinen Bedrängnissen ein Ende macht; der heldenmüthige Vertheidiger von Gaëta Prinz Ludwig von Hessen-Philippsthal, den Scheelsucht und Neid in Anklagestand versetzen wollte, weil er mehr Pulver verbraucht habe als nöthig gewesen; der brillante Roger Damas, der die Insel verlassen muss, sind Beispiele der einen; der Hauptmann Frascolla, der über die Verwundung des Prinzen von Philippsthal jubelt, und der Obrist Torrebruno, der Freund von Donna Nicoletta Colajanni, sind solche der andern Art (p. 188—190).

* * *

Geschichte schreiben ist nicht Sache unseres ,amerikanischen Reisenden', seine Sache sind nur ,geheime Denkwürdigkeiten', Enthüllungen von Vorgängen hinter den Coullissen, von versteckten Zettelungen und Machenschaften und unlauterem Ränkespiel, von privatem Klatsch und häuslichen Scandalen. Darum befasst er sich auf sicilischem Boden, wo er, wie früher bemerkt, all' diesen Dingen viel näher steht, fast nur mit solchen Geschehnissen, bei denen derlei Hebel und Triebfedern mitwirken, so dass ihm die wichtigsten Begebenheiten nur dazu vorhanden zu sein scheinen, um seine Fraubasereien daran zu knüpfen. Die dabei unterlaufenden Schwächen und Schliche,

die strauchelnden oder sich beschmutzenden Charaktere sind ihm die Hauptsache, die geschichtlichen Vorgänge laufen ihm nur so nebenher mit. Darum trifft es sich gar nicht selten, dass er sich in letzteren irrt, ein Ereignis mit dem andern verwechselt, und am allerwenigsten darf man von ihm Einhaltung der zeitlichen Aufeinanderfolge der Thatsachen erwarten. Der Finanzminister Fürst Trabbia ist p. 211 todt und erhält zum Nachfolger den Marchese Donato Tommasi; aber erst p. 217 wird uns erzählt, wie Trabbia bei seiner Berufung auf jenen Posten den Fürsten Belmonte-Ventimiglia aus dem Sattel gehoben. Die Unternehmung Sir John Stuart's in Calabrien 1806 erfahren wir p. 212 sgu., nachdem uns fünf Seiten früher, p. 207 sgu., die Mission des Prinzen Leopold 1808 nach Spanien in Verbindung mit der Abberufung des britischen Gesandten Lord ‚Hamest‘ berichtet worden. Britischer Gesandter in Palermo war aber dazumal Sir William Drummond, und dessen Nachfolger Lord Amherst wurde erst 1811 abberufen, was daher mit der Prinzenreise nach Cadix durchaus nicht zusammenhing.¹ Mit der vorerwähnten Unternehmung Stuart's sollte nach unserem Verfasser der Prinz von Hessen-Philippsthal durch einen Ausfall aus Gaëta mitwirken; von der Verwundung und infolge dessen Stellvertretung dieses tapfern Generals durch Obrist Holtz ist aber viel früher, p. 188 sgu., und ohne Beziehung auf die Unternehmung Stuart's die Rede. An der Erfolglosigkeit der letztern soll die Eifersucht Stuart's gegen Sir Sidney Smith, welchem ein gleiches Commando übertragen war, schuld gewesen und ersterer dafür von der Königin mit harten Worten empfangen worden sein. In Wahrheit zog sich die militärische Thätigkeit Stuart's in Calabrien viel länger hin, hatte sein schliessliches Verlassen des Festlandes ganz andere Gründe,² und haben daher die Worte, welche der Königin bei dieser Gelegenheit in den Mund gelegt werden, wenig Wahrscheinlichkeit für sich, obwohl sie allerdings keine Ursache hatte mit dem Erfolge der Expedition zufrieden zu sein.

Ebenso vergriffen, sowohl in der Zeitfolge als in sonstigen Umständen, ist das Commando des Fürsten Canosa auf Ponza

¹ K. K. 358, 432, 435.

² K. K. 275—277, 291, 295 f.

und Ventotiene in unserm Manuscript dargestellt. Der Fürst ist, nebenbei bemerkt, eine der wenigen Persönlichkeiten, deren Charakter und Vorleben die ‚Geheimen Denkwürdigkeiten‘ unbemakelt lassen. Aber unrichtig ist es, dass Canosa erst 1807 jenes Commando erhalten, denn wir finden ihn in dieser Stellung schon ein Jahr zuvor,¹ und zum mindesten ungenau erscheint, was die Weisungen betrifft, welche der Fürst über sein Verhalten gegen die Franzosen soll erhalten haben. Unser Verfasser erblickt in allem, was die Plane der Königin kreuzt, unlautere Motive; aber das war denn doch nicht überall der Fall. Maria Karolina war ein Feuerkopf, nicht sehr überlegt in ihren Entwürfen, hoffnungstrunken wenn es an die Ausführung kam, so dass es mitunter nicht vom Uebel war, wenn die Besonnenheit der obersten Kronrätthe ihrem Uebereifer einige Schranken setzte. Dass dem Fürsten Canosa befohlen war sich in gar nichts einzulassen, ist gewiss nicht richtig, weil unser Memoirist selbst eine sogleich zu erwähnende Thatsache anführt, die jene frühere Behauptung Lügen straft. Wenn der Fürst dagegen angewiesen war, die Inseln, falls ein ernsterer Angriff drohte, beizeiten zu räumen, so war das ohne Frage eine von den Verhältnissen gebotene Vorsicht, da die wenigen Streitkräfte, die dem Königspaare auf Sicilien zur Verfügung standen, geschont und erhalten werden mussten und nicht muthwillig den Launen des Kriegsglückes preisgegeben werden durften. Gleichwohl lernen wir aus Cresceri's Darstellung, p. 194, ein Ereignis kennen, dessen Angabe ich bei keinem andern Schriftsteller gefunden habe: ein Seetreffen an dem Strande von Marante der Insel Ischia, von welchem wir voraussetzen müssen, dass ihm verlässliche Quellen zu Gebote standen, da er nicht blos — eine Seltenheit bei ihm! — den Tag (20. Juni) genau angibt, sondern auch andere Einzelheiten darüber bringt; freilich fehlt die Jahreszahl, und wir haben daher die Wahl zwischen 1806, 1807, 1808 und 1809.

Von der Sendung der beiden Prinzen Leopold von Sicilien und Louis Philippe von Orléans 1808 nach Spanien war schon die Rede, und wären an dieser Stelle blos zwei Bemerkungen nachzutragen. Erstens bleiben uns die ‚Memorie segrete‘ die Er-

¹ K. K. 280.

klärung schuldig, auf welche Art Saint-Clair und Latour es veranlasst haben sollen, „dass Se. königliche Hoheit in Gibraltar mehr als Gefangener, denn als Bundesgenosse gehalten worden“. Dann aber: Saint-Clair befand sich bekannterweise¹ mit dem Fürsten von Cassano als Obristhofmeister und dem Herzog von Ascoli im Gefolge des Prinzen Leopold, wogegen mit dem k. k. Major Grafen von Latour unserem Verfasser abermals ein Anachronismus unterlaufen sein dürfte, da nach dem eigenen amtlichen Berichte Cresceri's nach Wien der genannte Graf erst im Februar oder März 1809, also nahezu ein Halbjahr nach der Rückkunft Leopold's in Palermo, bei Hofe eingeführt wurde.²

In die Jahre 1808—1810 fällt die Bildung der sicilischen Freiwilligen, auf welche die Königin, leicht erregbar und hoffnungsseelig wie sie war, grosse Stücke setzte und für die sie den britischen Gesandten William Drummond zu gewinnen suchte; der König musste auf ihr Andringen den Prinzen Leopold an die Spitze stellen, den Fürsten Butera zum „capo comandante“ der Freiwilligen ernennen. „Wenn wir,“ schrieb Maria Karolina dem letztern am 29. März 1808 in ihrer Uberschwänglichkeit, „uns nur sechs Monate halten und rasch mit Begeisterung organisiren, werden wir Sicilien gerettet, ein in diesem Jahrhundert alleinstehendes Beispiel für alle Nationen Europas gegeben haben, und ich werde stolz darauf sein, mich an der Spitze meiner sicilischen Freiwilligen mehr ihre Mutter als ihre souveräne Herrin nennen zu können. Ich erwarte dies von einer Nation von Charakter, Geist, Feuer, Begabung, und die an der Spitze als Chef einen Mann von Herz, Begeisterung, Treue, Anhänglichkeit hat, in den ich mein Vertrauen setze.“³ Um dieselbe Zeit, und vielleicht im Zusammenhang mit jenen Anfängen einer Landesvertheidigung, fand eine Neubesetzung der festen Plätze des Landes statt: Messina, Syracus, Melazzo, Augusta; nach Messina kam Danero, ein Genuese von Geburt, nach Syracus der brave und verdiente Obrist Sergardi, was unserem Verfasser als „eine ehrenvolle Verbannung“ gilt (p. 188). Die

¹ K. K. 356.

² K. K. 380.

³ Aehnlich am 25. April: „Il bravo Principe di Butera mostri all' Europa degradata ed avilita che puote una fedele nazione comandata da un fedele Suddito come lui.“

Bewaffnung schien indess zur grossen Freude der Königin gute Fortschritte zu machen. Am 15. April fand eine Revue der Grenadiere statt, die Königin fand sie *„già così bene come vera truppa“* und sandte dem Fürsten Butera einen Betrag zur Vertheilung an die Leute. Am Sonntag Jubilate, 8. Mai, gab es Fahnenweihe, nachmittags Marsch- und Waffenübungen, an deren nach ihrer Meinung treffliches Ergebnis *„in un mestiere per loro tutto nuovo“* Maria Karolina die schönsten Hoffnungen knüpfte; sie liess den Officieren ihre Erkenntlichkeit ausdrücken und der Mannschaft doppelte Löhnung *„il doppio prè“* zukommen.¹

Leider sollte die, wie es nach diesen Proben scheinen will, mit Feuereifer eingeleitete Unternehmung in ihrem Fortgange den gehegten Erwartungen nicht entsprechen. Wenn unser Verfasser über eine *„Armee von Generalen“* und ein *„Regiment von Soldaten“* spöttelt, so galt dies gewiss noch mehr von den Freiwilligen als von der regulären Truppe. Noch im Frühjahr 1810 sah es mit jenen so kümmerlich aus, dass es ein Wagnis scheinen musste, ihnen die Vertheidigung des Landes, wofür sie eigentlich geschaffen waren, anzuvertrauen.²

Im Jahre 1809 will man von Palermo aus einen neuen Versuch gegen das Festland wagen. Maria Karolina hofft eine allgemeine Erhebung des Volkes, schreibt und wirbt nach allen Seiten. An ihrem Hofe ist ein fortwährendes Zu- und Abgehen von Persönlichkeiten aller Art; denn Oesterreich ist im Begriffe gegen Napoleon loszuschlagen, und es ist von Wichtigkeit, den König Joachim von Sicilien aus zu beschäftigen und dadurch an einer wirksamen Unterstützung seines Schwagers jenseits der Alpen zu hindern. In der That macht sich General Stuart dem Hofe gegenüber verbindlich seinerseits loszuschlagen, sobald Oesterreich das Schwert ziehen werde.³ Allein nicht so bereitwillig zeigte man sich in England, wo die Bedenken überwogen sich in ein so gewagtes Spiel einzulassen; erst als der sicilische Gesandte Fürst Castelvicala fortwährend vorstellte und drängte, hiebei von österreichischer Seite unterstützt, liess sich das Cabinet von St. James dem Scheine nach herbei,

¹ Lanza 420—423, 431.

² K. K. 373, 402.

³ K. K. 373, 375 f.

ertheilte aber den Befehlshabern auf der Insel die geheime Weisung, sich unter keinen Umständen in etwas ernstes einzulassen, sondern sich auf Beunruhigung der neapolitanischen Küste zu beschränken.¹ Diese Instruction band nun Stuart die Hände, während die Königin es nicht erwarten konnte, von entscheidenden Erfolgen zu hören. Sie beschickte den britischen General, verlangte eine Unterredung desselben mit Circello und Ascoli, die in der That zu St. Agata nächst Melazzo stattfand, aber nach unserem MS. 299 sgu. keinen andern Erfolg hatte, als diesen ‚Büffel von Ascoli‘ eine lächerliche Figur machen zu lassen, da er weder französisch noch englisch verstand und darum bei der Verhandlung eine stumme Rolle spielte. Dass Ascoli seit dieser argen Blossstellung die Engländer hasste, wie unser Memoirist behauptet, wollen wir gern zugeben, und auch Moliterno und Saint-Clair mögen nicht unthätig geblieben sein, in dieser Richtung das Feuer zu schüren; dass er aber Unrecht hat, aus dieser Quelle die Abneigung, den Widerwillen Karolinens gegen ihre britischen Beschützer allein herzuleiten, wurde schon früher erwähnt (vgl. übrigens MS. 285 bis 289 mit 301). Andererseits war es nicht minder begreiflich, dass die Engländer von da an mehr als früher die Umgebung der Königin aufs Korn nahmen und dieser allein zur Last schrieben, was vom Palermitaner Hof gegen sie, wie sie argwohnten, ausgeheckt und angelegt wurde.

Ungeachtet das österreichische Wagnis gegen Napoleon 1809 gescheitert war, wollte die Königin ihrerseits von Unternehmungen gegen das neapolitanische Festland nicht lassen. Hiebei wäre, wenn wir unserer Quelle trauen dürfen, Maria Karolina im Grunde in eine Schlinge gerathen, die ihr von Murat's Seite gelegt und wobei dem Doppelspion Cassetti eine wichtige Rolle zugefallen war. Es war dies wohl derselbe, den wir von anderer Seite Capelli nennen hören und der bei einer derartigen Mission von den Engländern angehalten und festgesetzt wurde.² Daneben hätten durch Vermittlung des Herzogs von Acquara verdeckte Berührungen zwischen Saliceti und Moliterno gespielt,

¹ Hiernach wäre zu ergänzen, was K. K. 383 von den Motiven erwähnt wird, die Stuart bewogen sich von Ischia und Procida zurückzuziehen.

² Lanza 424.

welch' letzterer jenen für die sicilische Sache habe gewinnen wollen; der Polizeiminister König Joachim's wäre scheinbar darauf eingegangen, hätte aber vor einer neuen Schilderhebung im neapolitanischen Süden, das nutzloses Blutvergiessen herbeiführen würde, abgerathen und zur Begründung seiner Ansicht dem Moliterno eine Uebersicht der in jenen Gebieten aufgestellten neapolitanischen Truppen zugehen lassen, eine Darstellung, die General Stuart, welchem die Königin dieselbe mittheilte, als richtig erkannt habe (p. 287—289). Der ausgiebigste Grund, warum eine neue Unternehmung gegen Ponza und Ischia unterbleiben musste, war die Weigerung des britischen Generals, der kategorisch erklärte, jedes königliche Schiff, das einen der sicilischen Häfen für solche Zwecke verlassen wollte, auf offener See anzuhalten und mit Gewalt zurückzubringen, ein Schritt, der nur geeignet sein konnte, den Widerwillen des Hofes gegen die Engländer zu steigern. Herzog Louis Philippe von Orleans, seit kurzem Gemahl der jüngsten sicilischen Prinzessin Amélie, schiffte sich um diese Zeit, März 1810, nach Cadix ein; unser Memoirist hätte über den Sohn des Philippe Egalité manches zu erzählen, unterlässt es aber und führt nur p. 279 eine Mahnung desselben an seine junge zurückbleibende Gemahlin an, die einen neuen Beweis der gereizten Stimmung liefert, die damals am Hofe von Palermo gegen alles Britische herrschte. Ihrerseits wuchs bei den Engländern das Mistrauen. 'Diese Königin,' äusserte Lord Amherst in einem Gespräch, 'wird uns noch wider unsern Willen zwingen, ihr unangenehmes zu bereiten.' Als dann die Heirat Napoleon's mit Maria Louise bekannt wurde, wandelte sich jenes Mistrauen in ernste Besorgnis um, das palermitanische Königspaar möchte mit seinem nunmehrigen Schwager gegen seinen bisherigen Beschützer in Bund treten.

Es zeigte sich dies gleich in der Zeit, wo König Joachim seine militärischen Kräfte gegen Sicilien aufstellte, Mai 1810, worin die Engländer nichts geringeres zu erkennen meinten als ein verstecktes Einverständnis mit dem Hofe von Palermo. Als General Stuart das Verlangen stellte, die einheimischen Truppen nach Messina zu beordern, widerrieth dies Ascoli, sammelte dieselben in Palermo und ertheilte, nach unserem Gewährsmann, dem Befehlshaber des sicilischen Geschwaders die geheime Weisung, auf französische Kriegsschiffe nicht zu

feuern, sich vielmehr, falls sie von diesen angegriffen würden, zurückzuziehen, da die Königin mit Napoleon bereits ihren Frieden geschlossen habe (MS. 302 sgu.). Ja er soll der Königin gerathen haben, entschieden mit den Franzosen jenseits des Faro anzuknüpfen und dadurch die Engländer zwischen zwei Feuer zu nehmen, was aber von ihr abgelehnt worden sei. Murat seinerseits suchte das den bourbonischen Ministern gegenüber bewährte Mittel der Bestechung in grossartigem Massstabe in Gang zu bringen; er sei seines Erfolges, heisst es in unserem Manuscript, so sicher gewesen, dass er sich brüstete, er werde sich bei General Stuart zum Frühstück auf sicilischem Boden einladen (p. 290, 293). Allein dieser Erfolg blieb aus, die Herren vom Hof und vom obersten Rathe der Krone strichen das ihnen von Neapel zukommende Geld tapfer ein, konnten aber der Wachsamkeit Maria Karolinens gegenüber nichts durchsetzen. Ein schlauer, von drüben mit Geld bestochener, doch in seinem Innern königstreuer Sachwalter stellte dem König Joachim eine Mannschaft aus den Todtenlisten der Patres Kapuziner zusammen (p. 291). Dass die Königin ihre Augen offen hatte, beweist auch ein in diese Zeit fallendes Billet an den Fürsten Butera, welchem sie das neueste Blatt der ‚Gazzetta di Messina‘ mit dem Manifest Murat’s¹ mit dem Auftrage mittheilt, es ihr gleich zurückzuschicken, ‚al fine che, andando alle sei a Solano, la porti al re per spingerlo a dare tutti li ordini necessari‘.²

Die mit jenem Manifest angekündigte Landung an der sicilischen Küste fand am 18. September statt und fiel kläglich und mit empfindlichen Verlusten für die Italo-Franken aus. Der Erfolg war zum grossen Theile der Mitwirkung des Landvolkes und wohl auch der Freiwilligen zu danken. Wenn dafür, wie unser Memoirist will, viele statt belohnt zu werden ‚beinahe gestraft‘ wurden, und wenn die von ihnen erbeutete Fahne, statt in den Dom gebracht zu werden, in einem Vorzimmer der Königin in den Winkel gestellt und vergessen wurde (p. 303 sgu.), so hätten wir darin nur Ränke ihrer von Murat bestochenen Umgebung zu erblicken. Sie selbst hat das Ereignis vom

¹ K. K. 403² f.

² Lanza p. 427.

18. September, welchem der Entschluss Murat's seine Stellung am Faro aufzulösen auf dem Fusse folgte, wohl zu würdigen verstanden; ein Jahr später gab sie den ‚tapfern Vertheidigern von Mille‘ in ihren Gemächern ein Festmahl (un pranzetto).¹

Der Aufmerksamkeit der Engländer waren die früher erwähnten Geldsendungen aus Neapel nach Palermo nicht entgangen, und es trug dies dazu bei, jenen Argwohn zu vermehren, den ihnen das Treiben am Hofe von Palermo nicht ohne Grund einflösste und der ihnen zu ernstern Besorgnissen, sich dadurch in ihrer Politik gekreuzt oder doch bei jedem ihrer Schritte behindert zu sehen, Anlass geben musste. Unleugbar war in der eigenen Haltung Maria Karolinens manches, was bei ihren Beschützern jenen Verdacht verstärken konnte. Dass die Königin mit ihren geheimen Anhängern auf dem Festlande in Verkehr zu bleiben suchte und thatsächlich vielfach blieb, ist ebensowenig zu leugnen als ihr zu verübeln. Scheint unser Denkschriftler auf die Geschichte mit Agostino Mosca (l' *affaire di Mosca*)² kein besonderes Gewicht zu legen, p. 282 *sgu.*, so bringt er doch selbst eine andere mit der Marchesa Targianni, die sich mit Garzia, Secretär des Saliceti, in Verkehr setzt, einzig zu dem Zwecke, um hinter die gewissenlosen Zettelungen falscher Freunde der Königin mit Personen am Hofe Murat's zu kommen. Sie will ihre Entdeckungen warnend Maria Karolinen zukommen lassen; doch ohne Erfolg, weil es die Schuldigen in Palermo zu veranstalten wissen, dass der vertraute Bote der Marchesa nicht dazu gelangt, seinen Auftrag am rechten Ohre zu Gehör zu bringen, p. 290—292. Diese geheimen Sendungen nach und Botschaften von Neapel hatten nun für Maria Karolina selbst den Nachtheil, dass bei den englischen Vertretern der Gedanke aufkam, sie wolle mit den Franzosen anknüpfen, um ihrer britischen Behüter los zu werden. Unser Memoirist vertheidigt p. 257 ‚die unvergleichliche Tugend der Königin‘ nachdrücklich und mit vollem Recht gegen den Verdacht eines solchen Einverständnisses, ja auch nur einer Annäherung an die Franzosen und den ihr jetzt verschwägerten Kaiser Napoleon, so hartnäckig

¹ Lanza 428, 432; nach ihm hätte die Landung der Franzosen ‚nella marina di Mili‘ stattgefunden.

² K. K. 319¹.

auch von Ascoli und später von den ihr feindseligen Baronen böse Gerichte solchen Charakters verbreitet, mit böswilligem Behagen umhergetragen und vielfach von den Engländern selbst geglaubt wurden.¹ Die Engländer warfen Ferdinand IV. dessen Gleichgiltigkeit und Unthätigkeit in Regierungssachen — charakteristisch ist der Ausspruch eines Engländers vor der Statue des Königs MS. p. 294 —, Maria Karolinen aber das Gegentheil, eine ruhelose sprunghafte und nur zu häufig das Ziel überschliessende Geschäftigkeit vor. In der That war Ferdinand bei seiner leidenschaftlichen Vorliebe für die Jagd in allen anderen Dingen nahezu das Spielzeug seiner Umgebung, die für seine Rechnung regierte und für ihre eigene intriguirte, wofür sie unser Memoirist mit Ehrentiteln wie ‚bestie‘, ‚animali parlanti‘ beschenkt.

Es waren wirklich unter ihnen rare Bursche! Wenn die Hälfte von dem wahr ist, was man sich in Palermo von der regelmässig aus Neapel an die königlichen Minister und andere Herren bei Hof, wie den Herzog von Acquara (p. 234 sgu.) vertheilten Gaben, sowie von den Betrügereien und Unterschleifen erzählte, die in der Justiz wie in der Verwaltung durch alle Stufen des öffentlichen Dienstes in Schwung waren, so begreift man, wie nicht blos die britischen Generale und Gesandten an einer so verrotteten Miswirthschaft Aergernis nahmen, sondern wie auch bei der Masse der sicilischen Bevölkerung, so sehr ihr in anderer Hinsicht das Weilen des Hofes und der obersten Behörden in ihrer Mitte zu statuten kam, eine arge Enttäuschung platzgreifen musste. Maria Karolina blickte allerdings in manche dieser Dinge klarer als ihr Gemahl, schon darum, weil ihre Aufmerksamkeit weder durch Hirsch- oder Eberjagden, noch durch Thunfischfang von den Staatsgeschäften abgelenkt wurde. Von Ascoli hielt sie sich schon lang überzeugt, dass er auf zwei Achseln trage; dem Medici traute sie nicht über den Weg, so dass ihre eigenen Leute, wenn sie dieselben mit dem Minister in Berührung wusste, bei ihr in Verdacht kamen. Bezeichnend ist p. 293 die Geschichte vom Colameo, den sie mit geheimer Botschaft nach Neapel sendet und dann auf offener See anhalten und durchsuchen lässt, ob er nicht Briefe Medici's an ihre neapolitanischen

¹ K. K. 435.

Widersacher mit sich führe. Ungeachtet dieses nicht ungegründeten Mistrauens, dieser gebotenen Vorsicht, war die Königin nach mehr als einer Richtung nicht besser bedient als ihr königlicher Gemahl. Eines der auffallendsten Beispiele lieferte jener Cassetti, seines Zeichens Perrückenmacher, später Soldat im Regiment des Fürsten Campana, nun zu vertrauten Fahrten zwischen Sicilien und dem Festlande verwendet, wobei dieser ‚Proteus‘, dieses ‚Amphibium‘, der Königin für ihr schweres Geld, aber zugleich dem Saliceti und vor allem sich selbst gut bezahlte Dienste leistet. Die Engländer, die hinter dieses zwei- und dreifache Spiel kamen, fangen ihn ab und wollen ihn baumeln lassen; allein man verwendet sich für ihn, und er kommt mit Kerkerhaft davon, p. 233—236.

* * *

Wenn die sicilischen Barone über den Vorrang klagten, den ihnen der aus Neapel herübergekommene Adel sowohl um die Person des Königs als auf allen wichtigeren Posten vorwegnahm, so lässt sich anderseits nicht verkennen, dass die Eigenart der Insulargrößen den Herren vom Festlande eben auch keinen grossen Respect einflössen konnte. Vernehmen wir doch, dass mehrere der angesehensten Barone zur Noth ihren Namen schreiben konnten, manche selbst das nicht; den gutmüthigen Fürsten von Villafranca nennt unser Manuscript einen Packesel (somaro) an Unwissenheit, p. 224. Unter Blinden ist Einauge König, und so konnte Fürst Villarmosa mit einem sehr geringen Anstrich von Bildung unter seinen noch kümmerlicher ausgestatteten Standesgenossen als eine Leuchte gelten. Was uns von dem gewesenen Strassenräuber Abate Morroi und von dem Gewaltthäter Herzog von Angio erzählt wird, p. 219, 225, spricht kaum für feinere Gesittung und erklärt zugleich den tiefen Verfall einer sogenannten Gerechtkeitspflege, deren Sitze eine Zuflucht der Verbrecher waren, p. 191 sgu.

Wir sind bei jenen Finanzmassregeln angelangt, die für den König und die Königin so ernste Folgen nach sich ziehen sollten. Cresceri erzählt hier gut und richtig, ohne sich eines Erinnerungsfehlers zeihen zu lassen, und bringt manch schätzenswerthes Detail.

Der Zwiespalt des Hofes mit einem Theile der eingeborenen Barone entsprang zunächst aus den Verhandlungen des Parlamentes, das am 4. Februar 1810 in Palermo eröffnet wurde. Wir werden dabei mit einem neuen Gewebe von recht artigen Ränken und gegenseitigen Eifersüchteleien bekannt gemacht. Fürst Butera, von bester Gesinnung, doch ohne ausreichende Bildung und Geschäftserfahrung, kurzsichtig und dabei eingebildet, hatte der Königin die Zuversicht eingeflösst, es werde alles nach ihrem Wunsche gehen, und vielleicht war es eben diese persönliche Ueberhebung Butera's, was den Fürsten Belmonte-Ventimiglia, einen Mann von hervorragender Begabung und Gewandtheit, dessen Gemahlin überdies im besondern Vertrauen der Königin stand, dahin brachte, seinen mächtigeren Einfluss zu zeigen, so dass statt der vom Hofe beanspruchten Summe von 300.000 Unzen blos die Hälfte, 150.000 Unzen bewilligt wurden. Maria Karolina, um den einflussreichen Mann zu gewinnen, eröffnete ihm die Aussicht auf das Finanzportefeuille, und nun war es an dem herrschsüchtigen Ascoli zu zeigen, dass er stärker sei als Belmonte sammt der allerhöchsten Gönnerschaft deren er sich jetzt erfreute. Er bereitete dem sicilischen Fürsten zuerst eine Demüthigung (p. 217) und erwirkte sodann vom Könige die Berufung des reichen Fürsten von Trabbia, dessen geringe Eignung für diesen Posten ein geschickter Emporkömmling, Donato Tommasi, nachhelfen sollte. Verbittert und in seinem Stolze aufs tiefste verletzt zieht sich Belmonte vom Hofe zurück, entschlossen, die erste Gelegenheit zu ergreifen, um der Regierung einen schlimmen Streich zu spielen. Was ihm dabei zu statten kam, war der vollständige Bruch der Königin mit dem britischen Gesandten; sie wollte Lord Amherst *„dopo la sua ingrata condotta verso di me“*¹ weder vorlassen noch sehen.

Im Januar 1811 trat das neue Finanzministerium Trabbia-Tommasi mit zwei Neuerungen hervor, durch die es der unleugbaren Finanznoth abzuhelfen meinte: die erste war die angekündigte Losschlagung mehrerer Kron- und Staatsgüter im

¹ Lanza 427 sgu. Das Schreiben an Butera ist vom 28. September 1810 und bezieht sich der Zorn der Königin ohne Zweifel auf die Kreuzung mancher ihrer Pläne gegen das Festland, vielleicht auch auf die Festhaltung Capelli's oder Cassetti's.

Wege öffentlicher Feilbietung, die zweite eine Auflage von einem Percent von allen entgeldlichen Verträgen. Gegen den erstern Vorgang, durch welchen mehrere Liegenschaften getroffen werden sollten auf welche die Kirche alte Ansprüche geltend machen konnte, rief Belmonte die Gewissenhaftigkeit der Kauflustigen an, die widrigenfalls der Excommunication verfallen würden; wobei er wohlweislich verschwieg, dass er selbst reiche Güter bei Girgenti besass die ursprünglich Kirchengut gewesen waren. Bezüglich der zweiten, als deren Erfinder unser Memoirist den früher erwähnten Abate Morroi bezeichnet, erliess Belmonte ein Verbot an seine Gutsverwalter die Taxe zu zahlen; verhetzte den in Sicilien reich gewordenen britischen Banquier Ghibs und mehrere andere Kaufherren, darunter den eigenen Banquier der Königin Mattei; stachelte die Notare der Stadt zur Einsprache gegen diese Auflage auf, ja wusste sogar den Gewissensrath des Königs auf seine Seite zu bringen, worüber Ferdinand so entrüstet war, dass er nicht mehr beichten zu wollen erklärte, bis der plötzliche und geheimnisvolle Tod Strasoldi's (p. 258 sgu.) dieses unhaltbar gewordene Verhältniss gewaltsam löste.

Immerhin war die durch die Percentsteuer hervorgerufene Opposition eine nicht geringe Verlegenheit für Hof und Regierung.¹ Doch blieb man fest. „Ist es wohl in England erlaubt,“ frug die Königin, „dass Unterthanen die von staatswegen auferlegten Steuern verweigern?!“ Die widerspenstigen Barone beschlossen einen entscheidenden Schritt; unser Memoirist bringt p. 224 sgu. eine interessante Schilderung von vier der an Reichthum oder Einfluss bedeutendsten von ihnen. Die Deputation des Königreiches wurde einberufen; Villafranca, Villarmosa und Petrulla zogen eine Protestschrift vor, die dem Könige persönlich überreicht werden sollte. Den Herren scheint aber dabei etwas bang ums Herz geworden zu sein; denn es hiess, zwei der ersten Barone, Fürst Butera und der Erzbischof, seien nicht anwesend, und so könne man die Schrift nur in der königlichen Kanzlei (a un Sotto-pro-notare)

¹ Auf diese Lage (il perseguitato buon Re e la sua innocente vittimata famiglia) bezieht sich ohne Zweifel ein Billet der Königin vom 9. Januar an Butera, den sie dringend zu sprechen und dessen Rath sie sich zu erbitten hat: „il velo dell'impostura cadendo a pieno, e temo che gli effetti si tarderanno poco a conoscere“. Lanza 429.

abgeben.¹ Als auf ihre Einsprache kein Bescheid erfolgte, wandten sich die Barone unmittelbar nach London um Beistand, wo man nun beschloss, Lord Amherst (dessen Abberufung, wie früher erwähnt, Cresceri irrthümlicher Weise in einen ganz andern Zusammenhang bringt) durch eine schneidigere Persönlichkeit zu ersetzen. Mittlerweile wurde, wie es heisst auf Andringen des Ministers Parisi, vom Hof Ernst gemacht, gegen die fünf ersten Barone ein Verhaftbefehl erlassen und Internirung auf vereinsamte Inseln ausgesprochen; der General-Commandant der Reserve Marchese Saint-Clair, der den Befehl in Vollzug zu setzen hatte, betraute mit der Ausführung den Brigadier Don Fil. Cancellieri, p. 225 sq.

In Palermo leitete um diese Zeit Baron Aceto ein Oppositionsjournal unter dem Titel ‚Cronica‘, woraus im Publicum die Bezeichnung der ‚Cronici‘ als der Gegner und der ‚Anticronici‘ als der Anhänger des Hofes und der Regierung entstand. Die Cronici hielten sich an die Engländer und wurden von diesen um so mehr begünstigt und unterstützt, als jetzt, wie erwähnt, das Cabinet von St. James die sicilischen Zügel strammer anzuziehen beschloss. Ohnedies war die Gereiztheit zwischen Maria Karolina, die von ihren Anschlägen auf das Festland immer nicht lassen wollte, und den britischen Befehlshabern, die dies nicht zugeben durften und alles thaten um es zu verhindern oder zu vereiteln, auf einen so hohen Grad gestiegen, dass ein Bruch kaum mehr zu vermeiden war. Von den Ministern, durch die sich England nacheinander in Palermo hatte vertreten lassen, hatte sich keiner auf die Länge dem Einfluss der Königin zu entziehen gewusst; so mindestens wurde es in London aufgefasst und sohin beschlossen, einen General von entschiedenem Wesen dahin zu senden, der mit dem militärischen Oberbefehl die diplomatische Vertretung verbinden sollte.

Die Wahl fiel auf Lord William Bentinck, und dieser ist es, mit dessen Walten sich das VI. Capitel unseres Manuscriptes vorwaltend beschäftigt. Die von Lanza herausgegebene, von mir bereits wiederholt bezogene Correspondenz der Königin mit dem Fürsten Butera ergänzt zum Theil die Ausführungen Cresceri's, zum Theil stellt sie dieselben in diesem oder jenem Stücke richtig.

¹ M. K. an Butera 24. April; Lanza 430.

8.

In seinem Schlusswort p. 304 gibt unser Memoirist zu, dass die Engländer, denen alles an dem gesicherten Besitze von Sicilien gelegen sein musste, nicht im Unrecht waren ernste Massregeln zu treffen; nur, meint er und darin hat er gewiss Recht, hätte Lord Bentinck die Sache rücksichtsvoller für die Person der Majestäten anfassen sollen. Viel schärfer dagegen — und darin erkennen wir unsern alten Grämeling — sei es angezeigt gewesen die Umgebung des Hofes herzunehmen; gegen diese habe ‚der Codex des Serails‘ seine Geltung verlangt: Ascoli, Medici, Saint-Clair ‚e gli altri finora nominati‘ an den Galgen gehenkt, dann war alles in wünschenswerthe Ordnung gebracht! So weit ist nun der edle Lord nicht gegangen. Allein im übrigen hat er es an Schärfe und Entschiedenheit seines Vorgehens nicht fehlen lassen; die kurze Schilderung, die das Manuscript p. 237 von dessen Eigenart entwirft, ist treffend.

Am 27. Juli 1811 langte Bentinck in Palermo an. Fürst Butera begrüßte ihn, wie es scheint, im Namen des Hofes, Marchese Circello im Namen der Regierung; letztern behandelte der britische Civil- und Militär-Bevollmächtigte von oben herab, er sprach zu ihm ‚più da dittatore che da ministro‘.¹ Anfangs August ging Se. Herrlichkeit nach dem Osten von Sicilien ab, es war ihm in erster Linie um die militärischen Kräfte der Insel zu thun. Nach dem Artikel VII des ursprünglichen Abkommens zwischen dem sicilischen Hofe und dem Cabinete von St. James sollten es nur Messina und Augusta sein, deren Vesten die Engländer zu besetzen hätten; im Hingang der Jahre hatten sie sich aber auch in anderen festen Plätzen, wie Melazzo, Syracus, Catania im Osten, Trapani im Westen, einzugarnisiren gewusst, wo nun Bentinck den Herrn spielen konnte. Als er nach Syracus kam, liess er das im Castell Monte d'Oro aufbewahrte Pulver, aus dem Fort San Giovanni 100.000 Patronen verkaufen, ‚con pretesto d' accomodo‘, wie die Königin nicht ohne bitteren Spott bemerkte. Einiges Bedenken machten ihm die einheimischen Truppen; er versprach den Soldaten doppelten Lohn, den Officieren, falls sie britische Dienste

¹ Lanza p. 432.

nehmen wollten, reiche Gage; doch die Lockung wollte nicht verfangen (p. 240).

Noch in der ersten Hälfte August war Bentinck in Palermo zurück und erbat sich eine Audienz bei der Königin. Die Unterredung währte bei dritthalb Stunden, und der Eindruck, den Se. Herrlichkeit auf Maria Karolinen machte, war durchaus kein günstiger.¹ Die Freilassung der verhafteten Barone berührte er nicht; aber er beanspruchte unmittelbaren Oberbefehl über die einheimischen Truppen, deutete auf einen Personenwechsel im Ministerium und stellte, wenn der Hof auf seine Vorschläge eingehen wollte, eine Erhöhung der Subsidien in Aussicht. Hierauf einzugehen, namentlich sich der Verfügung über die eigenen Truppen zu begeben, war niemand weniger geneigt als Maria Karolina, und es entging ihr nicht der Verdruß Bentinck's über diesen ersten Misserfolg. Sie sandte Moliterno zu ihm sowie zu Lord Maitland, um die britischen Machthaber auf andere Wege zu bringen, was jedoch ihrem Vertrauensmann nicht gelingen wollte. Lord Bentinck wiederholte diesem gegenüber nicht bloß die Forderungen, die er der Königin gegenüber gestellt hatte, er fügte eine neue hinzu, und zwar mit wiederholtem Nachdruck: Sicilien müsse eine Verfassung bekommen — *parola senonima a tutto sconvolgere*, wie Maria Karolina am 29. an Butera schrieb.² Gleich darauf erfuhr man, Se. Herrlichkeit sei unerwartet nach London abgereist, was keinen andern Zweck haben konnte, als sich neue gemessene Weisungen, oder richtiger ungemessene Vollmachten zu erwirken. So mindestens fasste es die Königin auf, die nur wünschte, dass sie allein das ausersehene Opfer sein möchte, ohne ihre Familie und ihre Freunde mit in ihren Sturz hineinzuziehen.³ Sie sandte darum ohne Verzug in gleicher Richtung ein Paquetboot nach, um in London auszukunden was der edle Lord dort erzielen würde, und unverweilte Nachricht davon nach Palermo zu bringen.

¹ ... *un uomo di poco intelletto, ma un positivo esecutore*; Lanza p. 434.

² Lanza p. 434 f.

³ So ist unter anderem die Mittheilung an den Fürsten Butera vom 5. April 1811 (Lanza, p. 430) aufzufassen, wo sie von den Gerüchten schreibt, Murat habe Neapel verlassen, mit oder ohne Truppen etc.

Während der Zeit dieser Abwesenheit geschah eine unerwartete Gewaltmassregel. Es erfolgten in Messina zahlreiche Verhaftungen auf Befehl des Generals Maitland, worüber die Königin sich bitter beklagte; jenseits des Faro galt die ganze angeblich entdeckte Verschwörung für ein eitles Gaukelspiel, von den Engländern in Scene gesetzt, um einen Vorwand zu haben, über die Insel herzufallen und alle Macht in ihre Hände zu bekommen.¹ Wenige Tage später, 7. December, war Bentinck aus London zurück. Nicht so der Kundschafter der Königin, obwohl dessen Paquetboot die Meerenge von Gibraltar um zwei Tage früher als das Schiff, auf welchem Bentinck fuhr, passirt hatte, ein Umstand der die Königin in neue Unruhe versetzte: *„Vi domando cosa devo suporre“*, schreibt sie am 10. an Butera. Dass der edle Lord nichts gutes aus England gebracht habe, konnte sie sich sagen; aber was der nächste Schlag sein werde, war ihr unklar. Seit dem Monat September waren die vertragsmässig bedungenen Subsidien ausgeblieben, während der Haushalt des Hofes, da keine Kündigung vorausgegangen war, im gewohnten Style fortgeführt wurde. Wovon sollte man die Truppen besolden, den Officieren ihre Gage auszahlen, die Marine erhalten, das so nothwendige Getreide ankaufen?! *„Ciò è la prima amichevole azione, le altre non sono ancora manifeste — die Engländer wollen uns zu Grunde richten, oder uns das Schicksal eines indischen Nabob wie des unglücklichen Tippo Sahib bereiten.“*²

Am 13. December war Bentinck in Audienz bei der Königin; die Unterredung währte diesmal anderthalb Stunden. Der Engländer verlangte Wechsel des Ministeriums, und als sie ihn frug wer denn die neuen Minister sein sollten, gab er lächelnd (*„sorridendo benignamente“*) zurück: *„Das ist mein Geheimnis!“* Er verlangte freie Verfügung über die königlichen Truppen; oberste Führung mit einer selbstgewählten Giunta in allen Städten, wo englische Besatzung liege; unverzügliche Freilassung der meuterischen Barone, und er liess es dabei nicht an Andeutungen fehlen dass er, wenn der Hof seine Zustimmung verweigere, ohne

¹ *Monitore delle Due Sicilie* Nr. 275 vom 18. December 1811; Lanza, p. 436 vgl. mit K. K. 474.

² Lanza p. 48f. 11. December; und dann wieder am 14.: *„Queste sono le gentilezze con le quali dice Benting di sostenere i diritti del Re.“*

diese seinen Willen durchführen werde. Maria Karolina setzte diesen empörenden Zumuthungen entschiedenen Widerspruch entgegen und hielt dabei Sr. Herrlichkeit alles vor Augen, was ihr königlicher Gemahl und sie von ihren vorgeblichen Beschützern seit sechs Jahren erfahren: ,Die Engländer, von ihnen nach Neapel gerufen, hätten 1806, ehe sich ein französisches Bataillon blicken lassen, Neapel geräumt und sie so das glänzendste ihrer Königreiche verlieren lassen; in Sicilien angekommen habe ihnen der König die stärksten Plätze einräumen müssen; in der spanischen Frage hätten sie nicht für, sondern gegen das Interesse ihres Hauses gehandelt, das Schreiben, das ihren erstgeborenen Sohn zur Regierung gerufen, vertuscht, den zweiten drei Monate lang in Gibraltar wie gefangen gehalten; die Unternehmung gegen Ischia, mit so grossen Mitteln eingeleitet, habe ein klägliches Ende genommen‘ etc.¹

Als Bentinck in solcher Weise von der Königin keine Nachgiebigkeit erfuhr und auch eine Note, die er am 18. an Circello richtete, in den Hauptpunkten keinen Erfolg hatte, musste man bei Hofe auf das äusserste gefasst sein. Karolina eilt nach Figuzza, um an der Seite ihres Gemahles die Weihnachtszeit zuzubringen, vereinsamt und trauriger wie je. Vom letzten Tage des Jahres 1811 datirt ein Brief an den Fürsten Butera, voll der bittersten Resignation über ihr unverdientes Schicksal: ,sie habe wohl das letzte Jahr ihres unheilvollen Lebens vor sich, non potendo esistere con tanti crepa-cuori; doch wie immer ihr Los fallen möge, sie habe die Achtung aller ehrlichen Leute verdient, und von ihm, Butera, erwarte sie überdies ein Gefühl jener Zuneigung, deren er von ihrer Seite stets versichert sein möge — sarò sempre vostra vera grata infelicissima ma affezionata amica Carolina‘.²

¹ Lanza p. 437 f. 14. December an Butera: Seit sechs Jahren habe sie es kommen sehen, aber die andern hätten es nicht glauben wollen, und so habe sie sich gesagt, sie täusche sich vielleicht — aber jetzt sei es da! ,Sarebbe lungo penoso e doloroso l'Elenco di quanto si è sofferto in sei anni in tutti i generi, nell'onore calunnie, infamie, pubblicazioni, negl'interessi franchigie, esportazione, viveri ecc., nel decoro come parlano nelle provincie, nelle casse . . .‘

² Lanza 31. December, p. 441 f.

So ging für das sicilische Königspaar das Jahr 1811 mit den trübsten Aussichten in das folgende hinüber. Ferdinand blieb in Figuzza, Maria Karolina ging nach Palermo zurück und hielt da oder in dem nahegelegenen Sta. Croce tapfer aus. Sie empfing aus dem Waldschlosse jammernde Briefe ihres Gemahls: ‚er wolle sein Leben mit guten Werken beschliessen, sei auch bereit, gleich seinem Vetter Ludwig XVI. als Märtyrer zu sterben‘, während sich der ‚Lord-Minister-Generalissimus‘ immer rücksichtsloser betrug, sich von dem königlichen Minister des Aeussern tagelang vergeblich erwarten liess und aufs eifrigste bemüht war — ‚come capo e protettore dei nostri ribelli sudditi‘ — die öffentliche Meinung gegen Maria Karolina und deren Anhang zu stimmen. Und in dieser Zeit voll Angst und Kummer hatte sie keinen Freund, keinen Berather in der Nähe; sie schrieb an Butera Tag für Tag mitunter recht lange Briefe, worin sie ihm in rührenden Worten ihr tiefes Leid klagt, ihm persönlich ihr inniges unbegrenztes Vertrauen bezeugt, ihm alles Glück und Heil wünscht.

Allein Butera war, wenn wir unsern Memoiristen hören und wie mittelbar selbst den Briefen der Königin zu entnehmen ist, nicht mehr wie früher. Es war eine anwidernde Erscheinung, wie in dieser Zeit selbst Personen, die dem Hofe nahestanden und demselben vielfach zu danken hatten, sich von ihm ab und dem neu aufsteigenden Gestirne zuwandten, gleich dem Herzog von San Giovanni (p. 233) oder der Paternò (p. 229, 257), einer Heuchlerin und Schmeichlerin der Lady Bentinck, welch' letztere sich als die thatsächliche Gebieterin von Sicilien huldigen und alles zutragen liess, was über den Hof und besonders über die Königin ungünstiges im Umlauf war. So weit ging nun wohl Butera nicht, er hielt es weder offen noch verdeckt mit den Feinden Maria Karolinens; doch unverkennbar war der sicilische Fürst der gebieterischen Allgewalt auf britischer Seite gegenüber einer Zaghaftheit verfallen, die ihn der Königin so viel als möglich ausweichen hiess. Schon am 8. December 1811, bei einer Feierlichkeit in der königlichen Capelle von S. Francesco, hatte Maria Karolina mit einem peinlichen Gefühle den ersten Baron des Königreiches an der Seite ihres Gemahls vermisst, und von da entschuldigte er sich immer häufiger mit Unwohlsein das ihn bei Hause halte, so dass die hochsinnige Königin, noch

nichts ahnend von einer so feigen Bedenklichkeit auf Seite ihres Vertrauten, daran dachte ‚il miracolo di Maometto‘ aufzuführen, und von diesem Vorhaben nur abliess, um ihren Aufpassern nicht einen Anlass mehr zu verdächtigenden Angriffen zu geben.

Ueber die Absicht Bentinck's, die ganze bisherige sicilische Politik Englands auf einen andern Fuss zu stellen, waltete kein Zweifel mehr. Die Unternehmungen gegen das neapolitanische Festland, wozu sich England dem Königspaare gegenüber verpflichtet hatte, sollten aufgegeben, also, wie es Maria Karolina nicht ohne Grund auslegte, ein wesentlicher Punkt des zwischen beiden Theilen bestehenden Vertragsverhältnisses verletzt werden. Die britischen Truppen zog Bentinck aus dem östlichen Theil mehr gegen den Mittelpunkt der Insel heran, so dass die Küstenstrecke gegen Calabrien fast ohne Vertheidiger blieb, die Veste von Messina von nur 4 Compagnien gehalten wurde (p. 256, 296). Bentinck liess selbst die Hauptstadt von seinen Truppen besetzen, wogegen die sicilischen Streitkräfte nach Spanien eingeschifft und gegen die Franzosen verwendet werden sollten, was gleichfalls gegen die Abrede war, da die bewaffnete Macht Ferdinand's nur seinen eigenen Interessen, also namentlich gegen das in feindlicher Hand befindliche Neapel zu dienen hatte. Dem Verkehre des Hofes mit dessen wahren oder vermeintlichen Anhängern jenseits des Faro beschloss Bentinck ein entschiedenes Ende zu machen.

Der erste Schlag hiefür traf die zahlreichen ‚Emigranten‘, worunter jetzt nicht mehr die französischen Emigrés zu verstehen waren, die schon 1799 den sicilischen Boden hatten räumen müssen,¹ sondern die neapolitanischen Ausgewanderten, die sich begreiflicherweise viel um den Hof zu thun machten und sowohl deshalb als wegen der reichen Subsidien, welche sie genossen und welche die Eingebornen, wie es scheint ohne allen Grund,² auf Rechnung der sicilischen Einkünfte setzten, abgesehen von dem eingewurzelten Widerwillen der Sicilianer gegen alles Festländische überhaupt, nichts weniger als beliebt waren. Den Engländern waren die neapolitanischen Expatriirten deshalb ein Dorn im Auge, weil letztere allerhand Beziehungen zu ihrer

¹ F. R. 95.

² Siehe oben S. 62.

Heimat unterhielten und hierin von der Königin, die ja in der gleichen Lage war, vielfach unterstützt wurden. Lord Bentinck beschloss diese Einflüsse abzuleiten, vermöchte erst den König zu einer halben Massregel (p. 246 sgu.) und liess, als dieses Mittel nicht zu genügen schien, die Heimatlosen im Januar 1812 mit rücksichtsloser Härte fortschaffen (p. 247 sgu.). Einen willkommenen Anlass zu diesem Schritte gab ihm vielleicht die früher erwähnte Verschwörung von Messina, welche die am letzten Januar sehr schwer über die Hauptschuldigen verhängten Strafen zur Folge hatte.¹ Von dabei vorgefallenen Tödtungen oder Hinrichtungen (p. 254 sgu. *„la vendetta sicula“*) wird anderwärts, so viel mir bekannt, nichts berichtet, und ebensowenig von dem Umstande, dass Bentinck auch sonst ihm verdächtige Personen habe festnehmen und nächtlicher Weile an der calabrischen Küste absetzen lassen (p. 245 sgu.).

In letzter Linie hatte es Se. Herrlichkeit unverkennbar auf Maria Karolina selbst abgesehen; allein so viel Ueberlegung besass er denn doch, um nicht mit der Thür ins Haus zu fallen; es sollte ihm von der öffentlichen Meinung der Weg dazu bereitet werden. Seit Palermo eine britische Besatzung hatte, war den Feinden des Hofes volle Freiheit gegeben. Es tauchten Zerrbilder, Schmähschriften, Spottverse aller Art auf, und wurde nicht verabsäumt dieselben in die Hände der Königin zu spielen, wobei, wie uns p. 228 sgu. erzählt wird, der Malteser Chevalier de Brissac² das unbewusste und darum schuldlose Werkzeug abgeben musste. Mit Wehmuth sah Maria Karolina ihr Gebäude, ein Werk vierzigjähriger Arbeit und Mühe, zusammenbrechen und war bereit das letzte Opfer zu bringen, um ihren verruchten (*scelerati*) Widersachern und deren mächtigen Beschützern jeden Vorwand zu benehmen, gegen ihren königlichen Gemahl und ihre Kinder etwas nachtheiliges zu unternehmen; denn an ein leidliches Verhältniss zu Bentinck war für sie nicht mehr zu denken. *„Ich habe alle Mittel und Worte erschöpft,“* heisst es in einem Schreiben an den Fürsten Butera, *„um ihn zu mir Vertrauen fassen zu lassen, und bin entschlossen mich in allem*

¹ Vgl. die Stelle aus Cresceri's amtlichem Berichte am 25. December 1811 nach Wien; K. K. 473 f., Anm. ², 480.

² Vgl. über ihn Z. V. 309—311, 314, 321, 356—358.

offen und loyal zu zeigen und ihm dieses Gefühl einzuflößen, muss aber aufrichtig gestehen, dass ich nicht weiss, ob es mir geglückt ist, da er seinerseits sich über nichts bestimmt ausgesprochen hat.¹ Am 13. Januar hatte sie eine abermalige Unterredung mit ihm, zwei und eine halbe Stunde lang, und trug die Ueberzeugung davon, dass sie von ihm ‚nichts, gar nichts, nicht das geringste zu erwarten habe‘. Bentinck seinerseits versicherte sie, er habe nichts gegen den König im Sinne, seine Instruction enthalte weder dessen Abdankung noch dessen Entfernung aus Sicilien; was er beauftragt sei betreffe nur das Glück der Insel und deren Bewohner, das er begründen solle, und wäre es mit Gewalt.²

Von Figuzza aus soll um diese Zeit jene theilweise Cabinetsänderung stattgefunden haben, wo Gargallo-Castellintini und Parisi an Ariola's und Migliorini's Stelle kamen,³ was Bentinck in solchem Grade aufgebracht habe, dass er mit einer neuen Abreise von Palermo drohte, während der König, entrüstet dass er nicht einmal in der Wahl seiner Minister frei sein sollte, dem Lord alles hinwerfen wollte. Unmittelbar nach der zuletzt erwähnten Audienz Bentinck's bei der Königin — Ferdinand war am 13. von Figuzza in die Stadt gekommen⁴ — muss jener Auftritt zwischen dem Könige und dem Lord, der sich herausnahm Maria Karolina geheimen Einverständnisses mit Napoleon zu verdächtigen,⁵ stattgefunden haben, von welchem es in unserm Manuscript heisst, dass dieser Zwischenfall das Selbstbewusstsein Sr. Herrlichkeit bedeutend herabgestimmt habe und dass, wenn Ferdinand nur acht Tage in seiner Festigkeit ausharrte, der britische Lord die seine völlig einbüsste (p. 263 sgu. 276).

Allein nur zu bald fiel der König in seine gewohnte Schläfheit und Geschäftsunlust zurück; er entsagt zwar nicht dem

¹ Lanza p. 428 f. (wo nur das Datum vergriffen ist, da sich am 2. Januar 1811 Bentinck noch lang nicht in Palermo befand): ‚Per me sono decisa, sarò vittima forse, ma agirò con sincerità e lealtà‘.

² Lanza 14. Januar 1812, p. 443 f.

³ K. K. 417. Unser Manuscript nennt an Parisi's Stelle Tommasi; dieser aber hatte, wie aus dieser Quelle selbst zu ersehen, lang vor Bentinck's Auftreten in Sicilien das Portefeuille der Finanzen in seinen Händen.

⁴ K. K. 477 f.

⁵ Ebenda 397 f., 434, dann A. u. V. 246—262.

Throne, von welch' nicht mehr zu verbesserndem Schritte ihn die Königin abhält, aber der Regierung und bestellt den Kronprinzen zu seinem Alterego 19. Januar 1812. ‚Möge dieses demüthigende Opfer,‘ schrieb sie dem Fürsten Butera, ‚mögen alle Bitterkeiten, die es nach sich ziehen wird, zum Guten ausschlagen, zur Beruhigung des Staates, möge es Sicilien, obwohl gegen mich undankbar, retten, es glücklich und zufrieden machen, zu dessen Heil und Gedeihen sein!‘¹ Es erfolgte die Bildung eines neuen Ministeriums aus dem Schoosse der widerspänstigen Barone und die Entfernung von Ascoli und Castrone vom Hofe; letzterer musste sogar ins Gefängniss wandern,² während Medici von dem Königspaaire in ausserordentlichem Auftrage nach London geschickt wurde, offenbar um dort dem Fürsten Castelficala und dessen Bemühungen zu unterstützen, das britische Cabinet freundlicher gegen seine Schutzbefohlenen zu stimmen.

Der Herzog von Calabrien wäre am liebsten gleich König geworden, und auch den Engländern hätte dies mehr zugesagt; da er sich mit einer Generalvollmacht begnügen und dies, wohl mit allem Grund, hauptsächlich seiner königlichen Mutter zuschreiben musste, so fasste er einen widernatürlichen Groll gegen sie (p. 244), keine schöne Zugabe zu seinen sonstigen nichts weniger als vortheilhaften Eigenschaften. Unser Memoirist schildert ihn als ‚senza talenti‘ (p. 265), als ‚detestato da tutti‘ (p. 267), und da er im Grossen wie im Kleinen den gehorsamen Diener der Engländer machte, so wird es begreiflich, dass die öffentliche Meinung auf der Insel sich bald wieder dem alten Königspaaire zuwandte und sich die früheren Zeiten zurückwünschte.

* *

Noch weilte die Königin in Palermo, und dort gelangte in ihre Hände ein Schreiben, das Bentinck an den König (p. 258), nach Anderen an sie selbst³ gerichtet hatte; es kann

¹ Lanza, p. 444.

² Dass auch Ascoli gefangen gesetzt und dass Castrone bald darauf nach Cagliari geschafft worden sei, wie in meiner K. K. 482 erzählt wird, davon weiss unser Manuscript 244 sgu. nichts, und damit dürfte auch das richtige getroffen sein.

³ K. K. 481.

auch beides stattgefunden haben, entweder gleichzeitig oder nacheinander. Die Folge war, dass Maria Karolina Palermo zwar verliess, aber sich nicht weit entfernte, sondern in Sta. Croce ihren Sitz aufschlug. Noch immer wurde gegen sie der Verdacht erhoben Sicilien an die Franzosen verkauft zu haben, eine Anklage, deren Unsinn am besten die Haltung der Engländer selbst beweist, die doch gewiss nicht Syracus, Augusta, Melazzo von Truppen entblößen, die Besatzung von Messina schwächen würden, wenn sie die geringste Besorgnis eines Angriffes von französischer Seite hätten.¹ Bentinck selbst rühmte sich schriftliche Beweise jenes Verrathes in Händen zu haben, gebrauchte aber, als ihn der König aufforderte ihm selbe vorzuweisen, allerhand Ausflüchte (p. 276).

Jetzt erfolgte die Einberufung des Parlamentes, um einen Lieblingswunsch Sr. Herrlichkeit zu erfüllen: Sicilien mit einer Verfassung nach britischem Muster zu beglücken. Eine Schrift des Advocaten Ragusa, der sich gegen einen solchen der Geschichte und den Rechtsanschauungen der Insulaner widerstehenden Versuch aussprach, wird unterdrückt (p. 265 sgu.), eine dem edlen Lord misliebige Rede des Erzbischofs Mormile von Palermo der Oeffentlichkeit vorenthalten, der Kirchenfürst selbst mit Verhaftung bedroht (p. 266); fünfundvierzig Mitglieder der Opposition werden vom Parlament ausgeschlossen (p. 273), sogar, um Schrecken einzuflössen, das Gespenst einer Pulververschwörung à la Guy Fawkes heraufbeschworen (p. 258, 274 sgu.),² und so kam denn mit Ach und Krach jene sicilische Verfassung von 1812 zustande, die noch viele Jahre später so manchen Verdruss bereiten sollte. Von den alten Freunden Maria Karolinens sehen wir den Fürsten Butera schon völlig eingeschüchtert (p. 277), und wenn er auch eine Zumuthung Bentinck's mit einer schneidigen Replik abzuweisen versteht (p. 278), so finden wir ihn doch bei den Berathungen über den Verfassungsentwurf ganz auf britischer Seite. Ein Gegenstück haben wir an dem Herzog von Cassaro — unser Denkschriftler schreibt regelmässig Cassero — der bei derselben Gelegenheit sich eifrig für die Krone einsetzt,³ aber unter der

¹ 31. Januar, Lanza p. 445, vgl. mit Manuscript 239.

² Vgl. K. K. 491. ³ K. K. 489.

Decke mit den Gegnern derselben spielt und diese durch seine alte Hausfrau oder Haushälterin (*druda*) alles wissen lässt, was im Staatsrathe verhandelt und beschlossen wird; er verräth den König und die Königin *„senza osare di dichiararsi nemico“*, und die Opposition zählte ihn zu den Ihrigen (p. 229 *sgu*).

Mit den Sympathien für die neuen Gebieter war es diesseits und jenseits des Faro nun schon lang vorbei. In Neapel war seinerzeit über die Finanzwirthschaft, namentlich über die Häufung von Steuerrückständen geklagt worden; unter den Franzosen war allerdings das Departement besser bestellt, allein Steuerrückstände gab es wie vordem, nur mit dem Unterschied, dass unter Ferdinand Lässigkeit in der Verwaltung, unter Murat die Noth der Steuerträger die Schuld daran trug (p. 297). Den Engländern auf Sicilien waren solche Zustände ganz willkommen, weil sie ihnen Aussicht eröffneten gute Geschäfte zu machen. Maria Karolina verübelten sie den Verkehr mit Neapel, das doch ihr angestammtes Königreich war; sie selbst aber fanden keinen Anstand ihrerseits einen solchen Verkehr anzuknüpfen, sobald ihr Handelsnutzen dabei ins Spiel kam (p. 296—299). Dieses Interesse stand bei ihnen, wie anderwärts so in Sicilien, in erster Linie und trat bei jeder sich darbietenden Gelegenheit in aufdringlicher Weise hervor. Sie hatten den Sicilianern bessere Zeiten versprochen, Minderung der Ausgaben, Wohlfeilheit der Lebensmittel, Vorthelle für Handel und Industrie, und jetzt mussten die eingebornen Geschäftsleute sehen, dass die Fremden allen Nutzen, bis auf das Anstreichen der Schilderhäuser, ihren eigenen Leuten zuwandten, während manche Vorthelle andern Charakters, die dem insularen Handwerk bis dahin zustatten gekommen waren, durch die neue Verfassung verloren gingen (p. 267. 274).

Unter solchen Umständen griff das Misvergnügen über die britische Schutzhoheit, die in Wahrheit eine britische Macht-
hoheit und Oberherrschaft war, mehr und mehr um sich, und um so gefährlicher musste dem Lord-Protector, wenn wir ihn so nennen dürfen, die Nähe eines Hofes erscheinen, um deren Personen sich jetzt in den Augen ihrer Unterthanen der Nimbus eines gewissen Martyriums wob. Im Grunde war es Maria Karolina allein, die der vom britischen Lord geplanten ‚Beglückung‘ Siciliens im Wege stand, weil er den Einfluss der

rastlosen Frau auf ihren Sohn, den königlichen Alterego fürchtete. Allein Francesco war wenig geneigt auf sie zu hören, und auch sonst sah sie sich von früheren Freunden verlassen. Fürst Butera vermied es andauernd, etwas schriftliches aus seiner Hand in die ihre gelangen zu lassen oder ihr, so oftmal er in die Hauptstadt kommen mochte, seine Aufwartung zu machen, so dass zuletzt der Beweggrund dieses Benehmens nicht zu verkennen war. Auch die Winke Lord Bentinck's an das Königspaar, die Nähe von Palermo zu meiden, wurden immer deutlicher, so dass zuletzt Ferdinand IV. Solano, Maria Karolina Sta. Croce zu räumen beschlossen und sich nach dem entlegenen Termini zurückzogen. In einem Schreiben vom 7. Mai nahm Maria Karolina von Butera, einige Tage später von Palermo Abschied, um in der Einsamkeit alles böse Gerede über sich verstummen zu machen.¹ Aus Figuzza, dessen Aufenthalt Ferdinand wegen der Jagd vorgezogen zu haben scheint und wo das Königspaar mit wenigen der nächsten Personen ihres Hofstaates in voller Abgeschlossenheit von der Welt weilte,² kam Maria Karolina in der vorletzten Septemberwoche für einige Tage nach Palermo, wo sie ihre nunmehrige Vereinsamung nur noch mehr fühlen sollte, besonders *„il totale abbandono“* jenes Fürsten Butera, den sie für ihren *„unerschütterlichen Freund“* gehalten. Gleichwohl bringt sie es, da sie sich erinnert dass sein Namenstag einfalle, nicht über sich ihn unbegrüsst zu lassen, und bei dieser Gelegenheit mag es gewesen sein, dass der Fürst, um ihr nicht antworten zu müssen, sich entschuldigt, er habe das Schreiben verlernt (p. 277). Sie ihrerseits blieb ihm dessenungeachtet in Treue zugethan — *„in me li sentimenti non cambiano con le circostanze“* —; sie ist sich bewusst *„der Freundschaft und Achtung von Personen von Ehre nicht unwürdig zu sein“*, und sie hofft dass, wenn sie einst gestorben, ihrem Andenken die Gerechtigkeit werde zutheil werden, die man ihr im Leben versagt habe.³

¹ Lanza, p. 446: *„con segregarmi dalla vista e commercio umano“*.

² Lanza p. 477 . . . *„con il mio rispettabile onesto Re e marito, ambidue in esilio nei propri nostri stati“*.

³ Lanza p. 446 f. *„Farò sempre il mio dovere e spero, dopo morta, la mia memoria riceverà la giustizia negata in vita.“*

„Alle Welt,“ heisst es in unserem MS. 295, „rief nach der Königin.“ Von den höher gestellten Persönlichkeiten strafte allerdings eine nicht sehr bedeutende Anzahl, die sich den Engländern unbedingt ergeben zeigte, und eine grössere, die sich gleich dem Fürsten Butera aus Feigheit oder Lässigkeit gegen die thatsächlichen Beherrscher der Insel nicht zu demonstrieren getraute, jenen Ausspruch Lügen. Dass aber die Masse der Bevölkerung auf der Seite Maria Karolinens stand und die Zahl ihrer Anhänger in dem Grade wuchs, in welchem die Unzufriedenheit mit den fremden Tonangebern auf der Insel mehr und mehr um sich griff (p. 274 sgu.), zeigte sich an einem Vorfalle, dessen nähere Umstände wir aus unserem Manuscripte ersehen. Maria Karolina hatte zuletzt das Anerbieten des Fürsten Cutò, Capitäns der königlichen Hellebardiere, angenommen, der ihr seinen 60 Miglien von Palermo entlegenen Palast in Castelvetro zum Aufenthalte anbot, in welchem zur selben Zeit Fürst Trabbia und dessen Bruder Conte di Sommatino untergebracht waren. Nach einem mislungenen Versuche Ferdinand's, die Zügel der Regierung wieder zu ergreifen, wozu ihn ohne Zweifel seine Gemahlin angespornt hatte,¹ sann Bentinck auf einen Gewaltstreich gegen die Person Maria Karolinens, die er in Castelvetro aufheben wollte, worauf ohne Zweifel die Fortschaffung von der Insel gefolgt wäre. Das Unternehmen, welchem ihr eigener Sohn, der Alterego, nicht ferngestanden haben soll (p. 270) versagte, wohl zumeist wegen der ernstlich drohenden Haltung, die sich bei der Bevölkerung zeigte und die, selbst wenn die britischen Truppen der Aufregung Herr wurden, zu einem scandalösen Eclat vor der ganzen gebildeten Welt führen musste (p. 281 sgu.).

Nun aber beschloss Maria Karolina selbst ihrem Peiniger aus dem Wege zu gehen und sich in ihr Heimatland zu verfügen, für welchen Zweck schon seit längerer Zeit Verhandlungen mit Kaiser Franz angeknüpft waren.² Vom 12. Juni 1813 datirt ein Abschiedsschreiben der Königin an den Fürsten Butera, vom 14. ein anderes an jenen von Trabbia. In beiden

¹ Ausnahmsweise findet sich in unserm Manuscript hier eine ganz bestimmte Zeitangabe 25. März 1813, wonach meine „Chronologische Uebersicht“ K. K. XI richtigzustellen wäre.

² K. K. 496, 533.

spricht sich der tiefe Schmerz — ‚un dolore senza uguale‘ — aus, von welchem bei dem Scheiden aus ihren bisherigen Verhältnissen, so betäubend dieselben in der letzten Zeit sich gestaltet hatten, ihre Seele erfüllt ist und den sie durch keine Aussicht auf eine bessere Zukunft für sich und ihre zurückbleibenden Angehörigen mildern kann: ‚Ich scheide um unstät zu wandern, ohne zu wissen wo ich bleiben werde. Ich scheide aus einem Lande, das im Grunde gut und treu, anhänglich seinen Souveränen ist und dem ich aus der Ferne wie in der Nähe nicht aufhören werde, alles Glück und Gedeihen zu wünschen.‘ Dem Fürsten Trabbia vertraut sie die Sorge für ihren zweiten Sohn, den Prinzen Leopold an, den Fürsten Butera erinnert sie nicht ohne Wehmuth an die Zeiten, ‚da ich an Ihre Freundschaft, Ihre Zuneigung glaubte; auf die meinige dürfen Sie zählen, wohin mich auch mein Geschick führen möge‘.¹

* *

Mit dem Scheiden der Königin aus Sicilien schliesst im Grunde unser Manuscript. Einiges findet sich noch über ihren längeren Aufenthalt auf der Insel Zante, von wo ihre Anhänger die Hoffnung nährten sie nach Palermo zurückkehren zu sehen (p. 284), und in der That habe das Cabinet von St. James, da es sich eben damals um den Beitritt Oesterreichs zur grossen antinapoleonischen Coalition handelte, um dieser Eventualität willen die Abfahrt Maria Karolinens von Zante so lang hinausgeschoben. Dagegen schweigt unser Memoirist über die weitere Reise der Königin, über ihre Ankunft in Wien,² ihren Auf-

¹ Lanza p. 448—450. Mit der Datirung dieser beiden Briefe ist meine Anmerkung ² K. K. 534f. zu vergleichen; es lässt sich aus jener zwar nicht der eigentliche Tag des Scheidens aus Sicilien feststellen, allein jedenfalls muss derselbe nach dem 14. Juni 1813 gefallen sein. Was den Prinzen Leopold betrifft, dessen Abfahrt aus dem Hafen von Mazzara auf den 8. oder 9. angesetzt wird, so liesse sich das mit der Annahme vereinigen, dass er an diesem Tage nach Palermo fuhr, um dort mit seiner königlichen Mutter zusammenzutreffen.

² ‚Die Königin von Sicilien ist in Wien angekommen. Mit allen Parteien verfeindet, und nachdem sie Fehler auf Fehler gehäuft und sich durch ihren leidenschaftlichen und unruhigen Charakter ihre besten Freunde abwendig gemacht, hat sie wenig Hoffnung jemals in ihr Land zurück-

enthalt in Hetzendorf, wo sie ihren brieflichen Verkehr mit dem Fürsten Trabbia wieder aufnahm, endlich ihren plötzlichen Tod daselbst, was am Ende begreiflich ist, da der Verfasser nur von dem berichtet, was um ihn her vor sich ging. Zu letzterem gehörte wohl der Eindruck, den die Nachricht vom Tode der Königin in den Kreisen seiner Umgebung sowie im Schoosse der Bevölkerung überhaupt hervorgerufen;¹ allein auch davon schweigt er.

Wir erfahren nur von dem Rückerwerb des festländischen Königreiches — wobei Cresceri den hervorragenden Antheil seiner Oesterreicher nicht versäumt gebührend hervorzuheben: *„ricondotto il Re dagli Austriaci sul trono di Napoli“* (p. 305) — sowie von einigen Zuständen in den obersten Regierungskreisen, die nach seinem Urtheile um nichts besser sind, als sie vor den grossen Schicksalsschlägen, die den König nacheinander getroffen hatten, gewesen waren. Wir erfahren auch von einem Panegyricus der verstorbenen Königin durch einen Ex-Frate Taddei, der zur Zeit des französischen Regimentes im *„Monitore delle Due Sicilie“* die expatriirte Fürstin mit Hohn überschüttet habe (p. 173 sgu. vgl. mit Prefazione 2); es ist das, nebenbei gesagt, derselbe Taddei, der bald darauf mit dem Titel eines Reichs-Historiographen den Auftrag erhielt, eine vollständige Geschichte des Königreiches abzufassen, wofür ihm seitens der Behörden und Institute alle urkundlichen Behelfe zur Einsicht zu gestatten waren.²

zukehren.‘ Man glaubt Thugut zu hören; es ist aber Gentz, der am 5. Februar 1814 in diesem Tone an den Fürsten Karadja schreibt (Klinkowström-Gentz, S. 237).

¹ Eine bezeichnende Stelle findet sich in einem im übrigen Europa kaum gekannten Schriftchen: *Intorno il tentativo de' Carbonari di Citeriore Calabria nel 1813. Storica narrazione di Luigi Maria Greco* (Cosenza 1866) p. 121 sgu.: *„A quella nuova gli aderenti della trapassata, che non erano pochi, per paura chiudevano la mestizia, il rimpianto, le lodi tra le domestiche pareti, senza sfogo . . . Quella buona padrona (dicevano) non farà mai ritorno! Ma torneremo noi, e tosto, sotto l'impero del suo consorte e dei suoi discendenti.“* Die Carbonari von bourbonischer Gesinnung, heisst es weiter, hätten sich gezeigt *„non mesti non allegri appieno“*, weil sie in der Verstorbenen ein Hindernis der von ihnen angestrebten constitutionellen Einrichtungen gesehen.

² Da unser Manuscript auch über diese Persönlichkeit ein so hartes Urtheil fällt, so sei es gestattet, auch jemand Andern über ihn sprechen

Doch alles dies hat mehr den Charakter allgemeiner Betrachtungen und scheint vom Verfasser nur darauf angelegt, um sich zum Schlusse noch einmal mit seinen erkorenen Lieblingen Ascoli, Medici etc. zu beschäftigen, einer ‚razza di gente‘, einer ‚gente abjetta e ignorante‘, die König Ferdinand schon längst hätte aufknüpfen lassen sollen (p. 304, 309). Unter die wenigen Persönlichkeiten, die er auch jetzt noch mit einiger Schonung behandelt, zählt der Fürst von Canosa, dem er nur Dummheit (‚stolto‘ p. 306) und Schwäche vorwirft, weil er als

zu lassen. Marchese Benedetto di Serracapriola, an den ich mich diesfalls gewendet, theilt mir aus dem in ‚Annali civili del Regno delle Due Sicilie‘ vol. XXI, 1839 erschienenen, von einem nähern Bekannten Taddei's abgefassten Nekrologe folgendes mit: Emmanuele Taddei, geb. 18. Februar 1771, legte 1790 die Profess als Piarist ab, lehrte in den Ordensschulen zu Chieti und Lanciano, zu Neapel und Messina, von wo er 1805 nach Neapel kam und sich daselbst nach der Eroberung durch die Franzosen mit päpstlicher Erlaubnis säcularisiren liess. Zuerst Mitarbeiter, dann Leiter des ‚Corriere Napoletano‘ und des ‚Monitore delle Due Sicilie‘, blieb er letzteres auch nach Ferdinand's Rückkehr, bis er 1818 zum königlichen Historiographen ernannt wurde. ‚Aveva Emmanuele Taddei (sono parole del biografo) tenuto per quasi quindici anni e sotto tre governi diversi (Giuseppe, Gioacchino, Ferdinando) la direzione dell' unico giornale dello Stato con desterità e lustro e buon successo: talche, se qualche rara volta a molti spiacque, soddisfece pur sempre al Potere. Se non che nelle ultime perturbazioni (1820) gli fallì l' accorgimento . . .‘ Das an dieser Stelle dem Taddei gespendete Lob bezieht sich allerdings nur auf dessen schriftstellerische Begabung und journalistische Gewandtheit, an der Cresceri kaum gezweifelt haben dürfte, während es bei diesem der Charakter und die Gesinnung, die politische Wetterwendigkeit Taddei's ist, über welche der stets loyal und legitim gesinnte Diplomat die Schale seines Zornes ausgiesst. Und von diesem seinen Standpunkt hatte er gewiss ein Recht so zu sprechen. Allein nicht jedem war es in den nahezu zwei Jahrzehnten, binnen denen Neapel fünfmal seine Herrschaft wechselte — Bourbons, Republik, Bourbons, Napoleonismus, Bourbons — vergönnt, unbeirrt bei der Legitimität oder überhaupt bei der einmal erwählten Fahne auszuharren. Manchen nöthigten schon seine Subsistenzbedingungen sich mit den jeweiligen Zuständen, ob sie nun seiner Ueberzeugung gemäss oder zuwider waren, abzufinden und sein politisches Gewissen mit dem Vorwande zu beschwichtigen, der Staat, das Vaterland sei es, dem er diene, nicht diese oder jene Person oder Partei oder Regierungsform, und unter solchen Umständen werden wir unbefangen die Persönlichkeit Taddei's milder und dadurch auch wohl gerechter beurtheilen, als es zu jener Zeit unser hitziger Freiherr gethan hat.

Polizeiminister von den in seine Hände gelangten Papieren nicht den rechten Gebrauch gemacht habe um alle jene, die in der abgelaufenen Zeit eine Doppelrolle zwischen Neapel und Palermo gespielt, verdientermassen zu entlarven. Don Francesco Patrizi, unter Canosa Polizeipräsident der Hauptstadt, im Sommer 1816 Director des Polizei-Ministeriums, ist die letzte Persönlichkeit, welcher der Memoirist, bevor er seine Feder niederlegt, noch eins anhängen zu müssen glaubt: ‚ein falscher Heiliger, nicht Jacobiner, nicht Amalgamist, aber ein fertiger Ichling‘ (p. 306 sgu.).

- I. Memorie segrete del Gabinetto di Napoli e di Sicilia per servire alla vera Storia di quel Paese dal 1790 fino al 1816 trovate nel Portafoglio d'un Viaggiatore Americano.

III.

Prefazione dell' Autore.

Son persuaso che queste Memorie Istoriche non possono aver altro che due nemici: Democratici e Napoleonisti, e nemmeno tutti. Io non nego d'essere di sentimento Monarchico, perchè son convinto che la Natura stessa insegna questo sistema nelle Famiglie, ed ogni Nazione è Famiglia. Quando poi s' imbatte in un Padre cattivo e imbecille certamente è disgrazia, ma le disgrazie non possono evitarsi dagli uomini. Coloro che si fanno Capi-popoli coll' apparenza di liberare la Patria dai Tiranni son quelli appunto che aspirano alla Tirannide. *Ut imperium evertant libertatem preferunt, si perverterint ipsam aggrediuntur.*^(a)

- IV. Io ebbi comodo e tempo da essere testimone oculare di tutti i fatti che in quest' Opera si contengono, onde quei Napoletani o Siciliani che voranno approfittarsene siano sicuri che ho|scritto senza parzialità e senza rispetto umano. Essi leggeranno la vera Storia del loro Paese, lo che non succederà in qualche altro Autore, forzato o da un partito o dall' altro a scrivere con restrizione nè in chè da perfido e mendace adulò per vile interesse i due partiti, come fece il noto Ex-Frate Taddei, che dopo aver vituperato con pubblici giornali il nome Augusto della sua Regina, ne pronunziò l' encomio con una funebre orazione.

Io porto a stampare in America, perchè in paesi pregiudicati o influiti dalle logge della Politica Ministeriale non facciasi qualche prepotenza simile a quella del Duca d' Ascoli col Librajo Marotta a causa degli Animali Parlanti. Trattasi di Persone quasi tutte viventi, onde chiunque volesse riscontrarne gli Originali non ha che andare a Napoli per sincerarsi.

^(a) Tacit. Annal. lib. 14, cap. 22.

Gradisca il Lettore la premura d' un libero Americano senza il quale aneddoti così interessanti sarebbero rimasti nel bujo dell' Eternità co' nomi de' Personaggi, che vi sceneggiano.

... *Te intus*
et in cute novi...

Memorie Segrete.

1

Capitolo Primo.

I Principi devono guardarsi bene di rimettere in carica un illustre delinquente, cui per clemenza o per giustizia abbiano perdonato, perchè al vedersi blandito o tosto o tardi si vendica. È Macchiavelli che parla. Se questo libro fosse stato sul tavolino di Ferdinando IV. i Francesi non l'avrebbero scacciato due volte dal Continente. Egli non ha saputo conoscere la sua forza, e con due floridissimi Regni si è fatto calcolare meno del Papa, mentre poi ebbe l'umiliazione di vedere che un Aventuriere colle risorse del solo Regno di Napoli, diviso dalla Sicilia, si era posto nel caso di farsi rispettare dall' Austria, dall' Inghilterra e da Napoleone medesimo.

Massima
utile per i
Sovrani.

Ferdinando deve la sua disgrazia al pregiudizio e alla debolezza che formano la base del suo carattere. Il primo gli fece adottare la falsa massima che i Ministri, ancorchè tiranni, debbono essere sostenuti contro i reclami del pubblico, e l'altra lo ridusse più volte a rimettere in mano loro le redini del Governo, dopo averli fatti subire processi e sentenze di forza. A causa di questo sistema le Due Sicilie da lungo tempo, tranne pochissimi soggetti, furono governate da tanti assassini i quali non fecero altro che disputarsi i favori del Sovrano e le spoglie del Regno.

Indole di
Ferdinando
IV.

Un Istorico Italiano parlando di Napoli fino | da due secoli 2
addietro dice che l'esercizio d' assassino non era sempre infame in quel Paese, perchè spesso i Capi delle masnade capitolavano coi Vice-Re per esser chiamati al comando d' Eserciti, ed era facile il passaggio dalla forza alla gloria. Il più illustre esempio è quello di Cecco di Vanni da Senno, luogo di sua nascita vicino a Scarparia. Egli cominciò le sue avventure dal mestiere d' assassino di strada, per cui fu condannato a morte. Si sostrasse colla fuga e postosi al mestiero dell' armi nel Regno

Origine de
Conti di
Pescara.

di Napoli fu creato Conte di Monderoso, Marchese di Pescara e giunse alla carica di Vice-Re dell' Abruzzo. S' imparentò colle migliori famiglie e la sua figlia portò nella casa d' Acquino il feudo di Monderosio. Fu assai caro al Re Ladislao e giovò in seguito alla sua Patria.

Principio
dell' esalta-
zione di Me-
dici.

Da un costume così inveterato nascerà forse l' indifferenza, colla quale il Re Ferdinando e il Popolo Napoletano videro tanti Rei di Stato, che sono i veri assassini della nazione, passare dalla galera al ministero. Alcuni di costoro occorreva palesare nel corso di questa segreta e veridica Istoria, ma il luminare e
3 il più straordinario di tutti è il Cavalier Medici | dei Duchi d' Ottajano. Questo Fouché delle Sicilie non meritava d' avere origine da un ramo di quella troppo illustre Famiglia la quale ha il primo dritto alla riconoscenza di tutta la Repubblica letteraria.

Egli era già divenuto l' oggetto di tutte le conversazioni. Medici era il nome alla moda. Il Re desideroso di vedere purgata la Capitale da quella moltitudine di malviventi che la rendevano un mal sicuro soggiorno, perchè avesse soltanto l' apparenza di facoltoso, lo teneva pel Quinto Evangelista. Ma fin d' allora diede i segni d' un uomo immorale perverso e che ricopriva i suoi misfatti col nome del Re. In effetto esterminò i ladri, ma come? Salariaandone alcuni per servirsene a scoprire gli altri, e promettendo la protezione Reale a chi uccideva i compagni, e incaricando poi segretamente nuovi assassini perchè trucidassero l' istessi Emissari che credevano aver obbedito il Sovrano.

La Regina lo proteggeva. Questa incomparabile Principessa che, malgrado la costante persecuzione di alcuni Potenti Signori, i quali incapaci di coprire alcuna carica, per essersi soltanto applicati al maneggio dei cavalli e alla galanteria delle Donne,
4 le rimproverarono una sover|chia inclinazione a proteggere i Forestieri e tenersi divota alla Casa d' ond' era uscita, non ebbe mai altra mira che mettere i suoi Stati fra le Potenze di second' ordine, e istruire la Nazione nell' arti e nelle scienze. Tutte le Persone culte erano da lei protette, e siccome fu sempre in corrispondenza diretta co' primi Letterati d' Europa, stante la mancanza d' educazione nella maggior parte della Nobiltà Napoletana, si vide costretta ad allettare i talenti stranieri.

Tanto clamore fatto da molti Giacobinelli pella di lei costanza a non distaccare l' interessi de' suoi Stati dall' Austria fu in

seguito giustificato da' suoi stessi nemici, perchè Murat fu costretto d' adottare la di lei politica e si sostenne soltanto con quel sistema. Staccatosi dall' Austria sparve dalla categoria nella quale si era senza diritto installato.

Per tali principj Maria Carolina accordò la sua protezione a Medici, ed egli vedendosi onorato della più intima confidenza, pell' opportunità in cui l' obbligo del suo Ministero gli dava luogo ad avvicinarla frequentemente, si rese ardito a segno tale che un | giorno, trovandola di pessimo umore contro il Re per dis- 5 gusti di famiglia, smascherò il suo carattere infame. Progettò francamente di farlo uccidere, e perchè ella manifestò il suo aborrimento a quest' atroce disegno, egli sforzossi di colorirlo coll' adulazione, paragonandola a Catarina II. Appena uscito dal di lei gabinetto la Regina lo raccontò con orrore alla sua prima Safatta D^a Ulderica Sanchez e fino da quel momento si raffreddò il suo patrocínio. Il Cav^{re} Medici si sforzerebbe invano di negare questa verità, perchè oltre D^a Ulderica vi sono ancora altri testimonj cui la virtuosa Sovrana fece tal confidenza.

Progetto di
Medici di
uccidere il
Re.

Giunto però Medici a sì alto grado di possanza non vedeva altro inciampo che il General Acton per sedersi vicino al Trono. Per abbattere questo Colosso, allora Primo Ministro e in gran favore, bisognava brigare co' suoi nemici. Questa via non era difficile, perchè la Nobiltà e il Pagliettismo¹ odiavano quel servitore fedele più per essere forastiere che pelli sbagli da lui commessi.

La Spagna lottava contro di lui per aver egli persuaso il Re Ferdinando a scuotere il giogo del Padre, che in sostanza voleva continuare a tener soggetto quel Regno col riserbarsi | la 6 scelta del Ministero e tanti altri privilegj. Non è mia intenzione diffondermi sulle cabale della Principessa d' Aci contro la Regina e contro Acton, perchè dovrei rimontare a un' epoca troppo lontana, e far conoscere che la dimissione di Tanucci non fu opera capricciosa della Regina, come i maliziosi e l' ignoranti spacciarono, ma una misura politica perchè quel Ministro favoriva troppo l' interessi del Padre contro il Figlio, senza farsi carico che la ragione di stato non ammette parentela. Talchè se la Regina

Motivo della
caduta di
Tanucci.

¹ Paglietta, *plur.* paglietti, herabsetzender Ausdruck für Advocaten.

tolse ogn' influenza a Tanucci, che aveva istruzione e poteri da Carlo III per tener quel Regno suddito alla Spagna, e lo rese indipendente, non fece che l' utile de' suoi Sudditi e quello di sua Famiglia.

Medici pro-
tegge i Club
dei Giacobini.

Tralasciando ciò che non interessa alla Storia prefissami vengo al punto in cui Medici, informato che i Giacobini di Francia diramavano i loro Club in tutti li stati d' Italia, si diede a proteggere quelli di Napoli, e mostrò tutto il desiderio di prestare il suo credito a rovesciarne la Monarchia colla speranza |
7 d' esser egli riconosciuto per Capo del nuovo ideato Governo.

Il General Acton informato di queste intenzioni ne parlò alla Regina, che mostrò di non crederlo, ma lo suppose capace. Acton allora si accinse alla più gran prova, che fu quella di procurargli dal Re una missione segreta presso la Repubblica di Genova per negoziare un imprestito. I Francesi in quel tempo erano già in guerra col Re di Napoli, per aver unito il suo contingente agli Alleati nella Spedizione di Tolone.

Commissione
di Medici a
Genova.

Medici che era Reggente di Vicaria, non ancora ben pratico delle astuzie diplomatiche, inciampò nella rete e si accinse contento alla partenza. Prima del di lui arrivo Acton aveva già tutto preparato perchè la sua negoziazione fosse prolungata con false lusinghe senza verun effetto, e durante la sua dimora in Genova lo fece accuratamente sorvegliare. Ottenne così l' intento desiderato, perchè Medici strinse le sue relazioni amichevoli colla Francia per mezzo del suo Ministro colà Residente col quale aveva dei notturni colloquj. Era questi il celebre Rivoluzionario Tilly, che accumulò molte ricchezze con tenere di mano a coloro che spargevano in Italia i falsi assegnati. Seco lui con-
8 venne di essere in av|venire il sostegno dell' uguaglianza, egli fu fatto sperare che in premio dei servizj da rendersi alla Repubblica Francese sul Regno di Napoli sarebbesi fatta risorgere con lui l' antica sua branca in Toscana, situandolo in quel paese come Statholder. Gonfio di queste promesse, e colle dovute istruzioni pella futura corrispondenza tornò Medici a Napoli, senza aver potuto conseguire l' imprestito artificiosamente ideato e impedito dal Generale Acton.

Da quell' epoca in poi si mise a proteggere i club dei Giacobini Napoletani contro una Giunta di Stato eretta per conoscerne le trame e presieduta dall' incorrutibile Marchese

Vanni. Questo si trovò nell' indispensabile necessità di condannare a morte tre Soggetti convinti di congiura contro la Famiglia Regnante, ordita dall' Orologiaro Vitaliano. Al momento che stavano per subire la sentenza al Largo di Castello un birro, guadagnato dall' intrigo di Medici, sparò una pistolettata fra la folla, per suscitare un tumulto già preparato onde dar comodo ai congiurati di salvare i rei e cominciare la sospirata Rivoluzione.

Esecuzione
de' primi
Giacobini al
Largo di Ca-
stello.

L'indagini di questo affare non consumato vennero intrigate in modo che non si potè provare giuridicamente quello che si sapeva di certo. Un Messinese di nome Tommaso Amato, convinto di meditato Regicidio e cospirazione contro il Governo, ebbe la sentenza di trascinarsi alla forca a coda di cavallo, esser bruciato il suo cadavere e le ceneri sparse al vento dentro un cannone. Perchè accusava per complice l'istesso Cav^e Medici, e negli esami glielo aveva sostenuto in faccia egli sotto pretesto d'evitare lo scandolo di bestemmie ereticali, già vomitate dal Reo, lo fece condurne al supplizio colla sbarra alla bocca. Colui però costante fino agli ultimi momenti salì sulla forca, ripetendo con tutti li sforzi possibili che il Cav^{re} Medici avea protetto i suoi tentativi. Siccome ricusava l'assistenza della Religione e beffavasi della morte, lo fecero passare per forsennato e giovò a Medici quest' opinione.

9
Tommaso
Amato.

Prima di erigere la Giunta di Stato destinata ad inquirere contro i Giacobini, il G^{le} Acton mise in opera un tratto della più fina politica, poco noto al pubblico Napoletano. Fece chiamare a se tutti i Membri della Società Massonica sotto un simulato pretesto, e quando furono dinanzi a lui, disse che il Re conosceva la loro unione, | li mostrò la nota esatta di tutti i loro Individui e de' diversi gradi che professavano, l' invitò a riunirsi al Governo e sciogliere per sempre le loro adunanze, assicurandoli in nome di S. M. che non si sarebbe più fatto menzione del passato e bruciò la lista de' loro nomi davanti a loro medesimi. Molti colpiti da quest' atto di sorpresa promisero di non più adunarsi e giurarono fedeltà al Re. Fra questi fu D. Diego Naselli de' Principi d' Aragona che in qualità di Venerabile fece portare i libri della loggia e li consegnò al Generale.

Massoni
chiamati da
Acton.

Medici però seguitava ad intrigare e proteggere i nuovi club dei Giacobini, per cui il General Acton invigilava rigorosamente sopra i suoi passi con una Polizia sua particolare ad-

10

dossata a certo Dr Niccola Fresco Messinese che sotto pretesto di visitare i Lazzaretti più famosi, per prenderne i modelli da erigerne uno di tutto spurgo a Messina, aveva girato tutta l'Italia e diversi Paesi della Francia per fare delle scoperte in questo genere. Quando Acton fu in possesso di documenti autentici del suo tradimento coll' intercettare la sua corrispondenza originale, ne propose l'arresto.

11 La Regina sempre clemente quantunque male | ricompensata, lo chiamò nel suo Gabinetto ventiquattr' ore prima e lo avvertì, scongiurandolo a mettersi in salvo se credeva di non essere innocente. Questo avviso gli servì per prepararsi alla difesa, ma rinunziò alla fuga.

Arresto di Medici.

Sorpresa delle carte dell' Ambasciatore francese.

L'arresto di Medici seguito nel 1794¹ non rallentò l'ardore dei sedicenti Patriotti e le società del Conte Ruvo Duca d'Andria, di Patrizj, di Strongoli e di Letizia si svilupparono gradatamente e fecero gran progressi. La Regina aveva in mano i fili di tutti questi complotti da due anni prima, perchè fece involare di notte tempo tutte le carte segrete a Makau, Ambasciatore della Repubblica francese che risiedeva in Napoli prima della rottura di guerra; giacchè una flotta francese entrata nella Rada sotto il comando dell' Ammiraglio Latouche aveva obbligato con minacce il Re a riconoscere il Governo Repubblicano di Francia e dichiararsi neutrale. L'istesso Medici, benchè Reggente, ignorò da che parte veniva questo colpo fatto a Makau, e promise all' Ambasciatore tutta l'assistenza per iscoprire gli autori; anzi quando Makau inveiva contro i Napoletani Medici procurava di persuaderlo che fossero stati Emigrati francesi.

12 In queste carte si trovarono le istruzioni originali della Convenzione Nazionale riguardo alle Due Sicilie e molte lettere di Giacobini, fra le quali una della Fonseca e diverse del medico Cirillo che svelavano quei sentimenti da loro manifestati in progresso. Da quelle carte la Regina si assicurò qual era il destino che preparavasi al suo Regno, e che la flotta dell' Ammiraglio Latouche, venuta sotto pretesto d'obbligare il Re a sottoscrivere la neutralità, altro scopo non aveva che di muovere il partito francese alla rivolta; anzi Makau lagnavasi della Convenzione perchè Latouche tentò il colpo prima di essere maturo e dava disca-

¹ immo 27. Februar 1795.

rico di quel poco denaro che finallora aveva potuto riunire dai Club Napoletani per riattare il di lui vascello, sbalzato a Napoli dalla tempesta pella seconda volta avanti d'andare al bombardamento di Cagliari; la qual somma non oltrepassava i tre mila ducati.

Il Marchese Vanni, operando da vero servitore del Re e da zelante Inquisitore di Stato, come capo della Giunta, fece a Medici un processo imparziale e si assicurò in seguito di tutti coloro che minacciavano la pubblica tranquillità. Oltre | molte 13 persone distinte si trovarono nella lega di Medici anche taluni della feccia del popolo, premendo avere un partito fra questa classe che in Napoli è conosciuta col nome di Lazzaroni, ed il numero la costituisse assai formidabile. Un certo Pagliuchella e un altro nominato lo Scarpariello erano destinati a mettere in testa a coloro i sentimenti d'eguaglianza, e convinti della loro commissione furono carcerati. Da quel momento gli aderenti di quel sistema gridarono sfacciatamente al dispotismo, alla tirannia, e inveirono contro la Regina perchè sapevano essere ella solo capace di sostenere i dritti del Trono.

Marchese
Vanni Capo
della Giunta
di Stato.

L'inquisizione di Medici fu esatta, le prove inconcusse, e si parlava di morte, ma i Club erano assai potenti, e soprattutto nel Foro, perchè la maggior parte del Pagliettismo aveva adottato le massime Repubblicane.

Processo di
Medici.

Ferreri e Stinigò, accreditati Causidici Siciliani, che erano della lega, si diedero a difenderlo, mettendo in opera tutto il loro credito unito al cavillo forense per salvarlo, e siccome per difetto di legislazione tutte le cause, attesa la facilità degli amminicoli forniti dalla molteplicità delle leggi, andavano in lungo degli anni, quei colpevoli che avevano protezione o de|naro si 14 dimenticava nelle carceri, finchè per inopinati accidenti rimettevansi nella società a commettere nuovi delitti. Tanto successe al fortunatissimo Medici. Mentre la Regina aveva consigliato la Marchesa S^o Marco, di lui sorella, d'allontanarsi dalla Corte mentre ella stessa aveva già scelto un luogo di ritirata lungi dalla Capitale, per non trovarsi all'esecuzione di questo intrigante.

La pace di Torino preparò quella di Napoli, che seguì un anno dopo a Parigi,¹ segnata dal Principe di Belmonte Pig-

¹ 15. Mai 1796 — 10. October 1796 beides zu Paris, also nicht ein Jahr, sondern nur fünf Monate Zwischenzeit.

Marchese del
Vasto va a
Roma per
combinare la
lega con
Pio VI.

Pace segnata
da Belmonte
a Parigi.

natelli, colà spedito segretamente come Plenipotenziario. Questa pace fece saltar sulle furie la Regina contro Belmonte da lei proposto a sifatta negoziazione. In fatti, mentre il Re aveva tremil' uomini di scelta cavalleria coll' Armata Austriaca, il Marchese del Vasto combinava l' unione della leva ordinata dal Papa coll' esercito Napoletano, che stava per avanzare nel territorio di Roma in numero di cinquanta mil' uomini, Belmonte con un tratto di penna stacca dalla Lombardia i tremila cavalli, abbandona il Papa a se stesso e priva l' Imperatore di un esercito che, prendendo i Francesi di fianco, assicurava la Toscana, liberava l' assedio di Mantova e forse li avrebbe costretti a ripassare le Alpi.

15 Un poco più d' accortezza avrebbe fatto riflettere | a Belmonte che il Direttorio, allora dominante, senza un qualche fondato timore non avrebbe accordato all' indomane quello che aveva negato di sottoscrivere il giorno antecedente.

In fatti Buonaparte non si stancava mai di scrivere al Direttorio, che facesse una pace precaria col Re di Napoli, altrimenti non poteva continuare le sue operazioni in Italia. Belmonte non peccò per malizia, ma la poca esperienza di quella carriera in cui la Regina lo aveva messo, e l' ambizione di tornare a Napoli trionfante lo tradirono.

Sollecitazione del Mi-
nistro Fran-
cese pella
libertà de'
Giacobini.

In conseguenza di questa pace convenne alla Corte cambiare politica e si addormentarono le procedure de' Rei di Stato. All' arrivo dell' Ex-Giornalista Trouvet, nuovo Incaricato Francese, la Repubblica cominciò a spiegare protezione per questa gente, rappresentando al Re che non era compatibile colla pace la detenzione di coloro che avevano mostrato di favorire le massime di un Governo divenuto amico di S. M., e che la nazione Francese non permetteva che i popoli fossero vessati per opinione.

Garat Am-
basciatore in
Napoli.

La Corte di Napoli che conosceva la vera intenzione del Governo francese ed il pericolo di rimettere in libertà i suoi traditori, | negò esser quella la causa della loro detenzione e rispose che si processavano tutti per delitti comuni. L' affare andò in lungo così qualche tempo, ma colla venuta dell' Ambasciatore Garat si decise. Quest' antico avvocato che andò nel Tempio a leggere la sentenza all' infelice Luigi XVI. fu scelto a bella posta da' Regolatori di Francia per loro Rappre-

sentante presso un Borbone. Egli aveva istruzione di tirare la Corte di Napoli a un Alleanza colla Francia all' istesse condizioni che si era tirata la Spagna e di non risparmiare denaro pella libertà de' loro partigiani. In fatti profuse gran somme nei Tribunali e alla Corte per guadagnare quelli e far indurre il Re a sollecitarne i processi, sotto il manto della giustizia. S' intenderà facilmente che la Ruota Criminale aveva insinuazione da' Commessi di Garat d' affrettare la causa de' detenuti, ma di trovarli innocenti. Chi ha conosciuto il sistema di Napoli può solamente comprendere che intrighi fecero in quell' occasione gli Attuarj e Scrivani per cambiare carte e testimonj. Il risultato di tutte queste | manovre fu che la maggior parte dei 17 Proseliti francesi uscirono colla formula *'tamquam innocens'*, e Medici colla clausula *'liberetur in forma'* (che in Toscana direbessi *'processo aperto'*) dopo tre anni di detenzione. Era riuscito a sua sorella D^a Luisa ex-monaca di S. Gaudioso, scacciata vituperosamente dal Monastero per scandalose lascivie, d' avere in mano il di lui processo per mezzo di D. Antonio Daddiego, e farglielo portare segretamente da D. Pasquale Chiajese in Castello S. Eramo, e così avuta la sorte di farvi la difesa da se medesimo, ma non ostante l' istanza fiscale era stata: *acriter torqueatur adjunctis quatuor funiculis*.¹

Liberazione
de' Giacobini
e di Medici.

Ognuno può figurarsi la gioja di tante famiglie aderenti ai colpevoli, e la devozione di costoro all' Ambasciatore Francese dal quale riconoscevano la loro salvezza. I Club ripresero tanto vigore che non solo si adunavano sfacciatamente, ma riuscì loro di guadagnare i primi confidenti del Re e per opera loro persuaderlo che la Giunta di Stato agiva per fare a lui de' nemici, e che il M^{se} Vanni era un uomo credulo imbecille ignorante. Per maggiormente imbrogliare la testa del basso popolo che fulminava contro i | Giacobini fu soppressa la Giunta e rimpro- 18 verato il Marchese Vanni.² Tutto l' ascendente della Regina non valse a capacitare il Re dell' inganno, perchè restò irritatissimo contro Vanni, senza però rientrargli in grazia i celebrati innocenti, perchè si beffavano apertamente di lui. Fu messa la Capitale sotto all' esclusivo comando del Generale D^r Francesco

Soluzione
della Giunta
e caduta di
Vanni.

¹ 1. Juli 1798.

² 12.—16. Juli 1798.

Pignatelli, che fin' allora aveva agito pel solo Militare, e se gli diede un Assessore per gli affari contenziosi.

Venuta di
Lacombe St
Michel in
luogo di
Garat.

Le negoziazioni diplomatiche di Garat non ebbero il successo desiderato e tornò a Parigi colle trombe nel sacco, perchè la Regina col General Acton lo ballottarono un pezzo e poi conclusero che il Re non poteva rimuoversi dal sistema di Neutralità Armata, e lo assicuravano che non avrebbe mai dichiarato la guerra alla Francia. Successe a Garat il Generale Lacombe S. Michel, uomo dabbene, ma con un Segretario di Legazione al fianco maligno e rivoluzionario. I sedicenti Patriotti continuavano le loro sedute e i loro piani. L' Armata Francese sotto al General Buonaparte¹ facendo le sue operazioni sull' Adige
19 contro li Austriaci | non lasciava d' inquietare tutte le Potenze Italiane, e segnatamente la Repubblica di Venezia.

Abate Salfi.

Un certo Abate Salfi Calabrese, che, dopo aver goduto un beneficio di 800 ducati annui accordatogli dal Re per uno scritto pubblicato in favor suo nelle differenze della Corte di Roma, era fuggito nel Genovesato e di là a Milano, servì di richiamo a tutti i ribelli Napoletani che trovandosi scoperti erano costretti ad abbandonare la Patria. Egli con un certo Galdi e Abbamonti egualmente Napoletani si diedero a scrivere un foglio antireligioso e democratico, intitolato il Termometro, dove nissuna personalità fu risparmiata, nè a principi nè a particolari. Fu il primo a suscitare la rivoluzione di Bergamo e Brescia, vigente il Dominio veneto, e in ricompensa si fece ascrivere alla Cittadinanza Bergamasca. Milano fu da quell' epoca in poi la fucina de' Giacobini Napoletani.

Di là si partivano i fili di tutte le conventicole adunate per congiurare contro lo stato, e il Vitaliano Orologiaro² arrivò all' eccesso di macchinare da Genova l' invenzione d' una mina sotto al Palazzo di Portici, a cui doveasi dar fuoco da un bottaro
20 di San Remo di lui amico | in tempo che tutta la Corte era adunata in un Salone ad una festa di ballo. La polvere necessaria doveasi introdurre da costui ne' barilotti di zucchero alla fiera di Salerno e aprire la vendita di questo genere in una bottega, affittata espressamente vicino al Palazzo medesimo.

¹ Die Erzählung greift von hier an in die Jahre 1796/7 zurück.

² Das wäre also 1793/4?

Il principe di Castelcicala, allora Ministro degl' Affari Esteri, fu avvertito in tempo e riparò a questo sconcerto coll' impedire all' Emissario di S. Remo l' ingresso nel Regno.

Per avvelenare maggiormente i sudditi di Ferdinando IV. la Francia lo costrinse a segnare un trattato colla Lombardia Austriaca, eretta in Repubblica Cisalpina e vi fu mandato il Cittadino Colleoni a rappresentarla.¹ Per mezzo di questo Ministro comunicavano francamente li Emigrati Napoletani dell' Alta Italia con quelli del Regno, e la Corte non ignorava i progressi della novità francese nello spirito volubile de' Napoletani, ma le conveniva dissimulare. I Francesi avevano sottoscritto un trattato a Tolentino che assicurava al Papa i suoi Stati, meno che le tre Legazioni.² Dopo aver firmato la prima pace coll' Austria³ volevano violarlo e non mostrare d' averlo violato. Veden|do essere riusciti infruttuosi tanti sutterfugi del 21 loro Ministro Cacault per eccitare i Romani alla rivolta, mandarono in aria d' Ambasciatore alla Corte Pontificia Giuseppe Buonaparte, fratello del Generale, e seco uno di quei zolfanelli che non si ha cura di lasciarli bruciare perchè accendano il fuoco. Fu questi appunto il Generale Duphot, uomo presuntuoso irrequieto e prepotente che pagò ben cara la sua temerità. Al Palazzo della Legazione francese situato alla Lungara fu inalberata un giorno la bandiera tricolore e Duphot si mise ad arringare il popolo in favore della libertà, censurando aspramente il Governo de' Preti. È inutile il dare de' minuti ragguagli. Il Generale fu ucciso, il Palazzo ebbe una specie d' assalto e Giuseppe si rifugiò in casa d' un particolare scalando il muro del giardino. Il Governo fece subito accorrere la forza armata per garantirlo, e se gli prodigarono le più vili umiliazioni con promessa di qualunque soddisfazione; ma inutilmente perchè quest' occasione appunto andava egli cercando per colorire il pretesto d' un' invasione. Compiuta la sua missione partì minaccian|do 22 stragi e ruine. Ciò accadde alla metà dell' anno 1797.⁴

Da quell' epoca fu decisa l' occupazione dello Stato Romano che si effettuò tranquillamente con discacciarne Pio VI. e tradurlo prigioniero in Francia, dove morì da forte senza mai voler sotto-

Si riconosce in Napoli la Repubblica Cisalpina.

Ambasceria di Giuseppe Buonaparte a Roma e morte del Generale Duphot.

Occupazione di Roma e prigionia di Pio VI.

¹ Also 1799. ² 19. Februar 1797.

³ Campoformio 17. October 1797.

⁴ immo: 27./28. December 1797.

scrivere le pretensioni del Governo francese. Era questo un cattivo preludio pella Corte di Napoli che non gradiva un sì molesto vicino. I distaccamenti francesi arrivavano a Portelle, primo confine del Regno, ed ogni giorno succedevano delle risse sulla frontiera, procurate da' Repubblicani per accumulare pretesti. Napoli senza mancare alle sue promesse affrettosi a formare un esercito di 100 mil' uomini, e fece un grande accampamento a Sora di Campagna. L' Ambasciatore Francese e il Cisalpino venivano sempre assicurati d' una costante amicizia, e che il Re non avrebbe dichiarato mai la guerra alla Francia, ma che voleva garantire i suoi Stati da qualunque Potenza belligerante. La risposta era delfica, come vedremo, ma non ingiusta, perchè la

23 Francia | faceva troppo manifestamente conoscere le sue mire sul Regno di Napoli.

Il Brigadiere Ariola, oriundo Spagnuolo, uomo di non mediocre talento nell' amministrazione militare, fu messo alla direzione della Segreteria di guerra. Egli era di buona intenzione ed onesto, ma pessimamente circondato, perciò, quantunque ligio del General Acton, si lasciò sopraffare da cert' intriganti salariati dalla Legazione francese, e credendo far argine alle spese di questo numeroso esercito, sostenne la necessità di mettere in vendita le tenenzie e gl' impieghi di Capitano. Tanto bastò perchè il Ministro francese ne facesse comprare sette ottavi da' suoi partitanti. Gli Uffiziali d' antica pianta furono soffocati dal numero de' merciaj negozianti paglietti e vagabondi che acquistarono le cariche dell' esercito col denaro della Francia. Un armata così organizzata poteva mai riuscire secondo i desiderj del Re!

Generale
Gambs.

Mack al su-
premo Co-
mando.

Mancando egli di Generali, perchè Gambs il quale da molti anni regolava l' intiera forza militare col grado di Tenente Generale, oltre esser Francese, non era effettivamente capace pel supremo Comando di tanto esercito, chiese all' Imperatore

24 un Coman|dante in capite che gli mandò Mack. Prima della sua venuta Gambs, che si era goduto oziosamente il pingue soldo di Supremo Generale, non già per mancanza di presunzione, ma sul dubbio di doversi battere contro la Patria, protestò anticipatamente che in dettaglio era pronto a servire, ma che non si conosceva idoneo per stare alla testa d' un' Armata sì numerosa. Questi furono i primi lampi de' successivi suoi tradimenti.

In questo tempo i Francesi avevano già democratizzato per forza lo Stato Genovese, si erano quasi impadroniti del Piemonte, perchè tenevano guarnigione in tutte le piazze forti e, sotto pretesto di garantire quel Re dalla Repubblica Liguru, si erano fatti cedere la Citadella di Torino. Il resto dell' Italia era dominato da loro fino all' Adige, nè rimaneva che la Toscana sotto la vacillante Sovranità del Granduca. L' Austria pel trattato di Leoben padrona dello Stato Veneto fin a Verona attendeva la sorte della Germania da un finto Congresso aperto dal General Buonaparte a Rastadt per puro pretesto prima d' andare in Egitto, ma con intenzione di prender tempo per ricominciare la guerra con più vantaggio, e a tal oggetto | la Francia aveva tentato di togliere l' ostacolo del Re di Napoli col tirarlo dolosamente nell' Alleanza.

Posizione de'
Francesi in
Italia.

Mack nell' osservare la bella tenuta dell' esercito di S. M. Siciliana si prometteva gran cose, ed il suo piano a tavolino riusciva de' più sicuri, ma egli era troppo novizio in quell' Armata e le sue operazioni troppo prossime per aver tempo di conoscere il morale di tutta la gente che doveva eseguirlo.

La venuta di questo Generale, l' arrivo di una Squadra Inglese con Nelson, le dimostrazioni di giubilo fatte in Corte pella distruzione della flotta francese in Egitto, misero il bisbiglio in tutti i partiti. Quello del Re sperava di veder liberata l' Italia da Francesi in una sola campagna, e i Giacobini vedevano prossima la Rivoluzione e la prigionia di Ferdinando IV. cui speravano di preparare l' istesso destino di Luigi XVI.

Nelson che
viene dall'
Egitto.

I Ministri Francese e Cisalpino mettevano in opera tutta la loro attività per corrompere la nobiltà e l' esercito, perchè pel basso popolo ogni tentativo rendevasi in|fruttuoso. Egli si era decisamente dichiarato pel Re. L' esser nato nel proprio paese, educato con una familiarità eccessiva, fino ad abbassarsi a giuocare al pallone e vendere il pesce per diletto in mezzo alla più vile canaglia, ed il costume di non esservi portiera pel Capo dei Lazzaroni, gli dava un dritto maggiore all' attaccamento di questa classe. Lo sperare un cambiamento dal Popolo, come si era eseguito a Parigi, sarebbe stata una solenne chimera. Bisognava operare la Rivoluzione in una maniera del tutto differente dagli altri Paesi e specialmente di Francia. In ogni accidente contrario alla causa del Re bisognava gridare ch' egli era

Il Ministro
Francese e
Cisalpino
cercano cor-
rompere la
Nobiltà.

26

tradito, e far cadere il sospetto del tradimento in quelli che si sapeva essere per lui più zelanti. Allora il popolo istesso faceva la causa de' Francesi trucidando i più necessarj alla corona, e disgustando così anche i sudditi più fedeli del suo Governo.

Polizia in
mano di Ca-
strone. Sua
origine.

27 Le maggiori ingerenze della Polizia in quel tempo erano in mano al più ignorante, al più maligno, al più falsario e divoratore di tutti gli uomini. Era questi un tale Giuseppe Castrone, figlio d'un cavadenti che prima d' essergli padre divenne Chirurgo di un Reggimento. Egli mise questo figlio nelle Guardie del Corpo, ove a riserva degli Uffiziali erano ammesse anche delle persone ordinarie, e perciò se ne vedevano di quelle tanto miserabili che facevano disonore alla Corte. In questo numero trovavasi Peppe Castrone, così volgarmente chiamato da' suoi compagni. Dopo eretta la Giunta di Stato era un giorno questo Castrone a pranzo in una trattoria, ove essendo venuti in discorso degli affari del giorno, volle riprendere un tale che parlava della Regina, e questi senz' altro complimento gli tirò un piatto nel viso. Castrone disse qualche parola di risentimento, ma temendo di vederne volare un altro usò prudenza e partì. Quando fu pelle scale che si trovò solo e fuori di pericolo proruppe in minacce, perchè i servi della Trattoria sentissero e potessero all' occasione fargli testimonianza del suo valore.

28 Per mezzo di una certa D^a Giuseppa Maria | Bartell, prima Camerista, ebbe luogo di far sapere alla Regina l' accaduto, ma lo vestì a modo suo e diede a credere d' aver disfidato colui per sostenere il decoro della Regina. Quella Sovrana sempre riconoscente a' suoi fedeli servitori, lo fece chiamare e gli disse: ,Voi siete un galantuomo, conservatevi fedele al Re che io penserò per voi'. Gli diede una generosa remunerazione per rivestirsi e gli aprì la strada di poterlo vedere all' occurenza.

Operazioni
di Castrone.

In seguito si mise ad esplorare tutti i discorsi de' suoi compagni, e fu la causa che il Re disciolse quel Corpo¹ e istituì una Guardia Nobile di persone distinte, mantenute del proprio, la quale dovette pure sopprimere pel troppo libertinaggio e le continue prepotenze colle quali indisponeva la massa del popolo. Effettivamente le Guardie del Corpo si erano tutte voltate al partito repubblicano, e la vita del Re era molto male affidata

¹ November 1795.

nelle loro mani. Un certo Dⁿ Niccola Fiani del medesimo Corpo era il campione di tutti i complotti e nella sua scelleraggine | un' azione sola fece di buono, che fu quella di mettere al Re ² sul tavolino del suo gabinetto segreto un sonetto, di cui si vantò autore il Marchese Spiriti, ma che fu composto dal dotto Jerocades dopo la partenza della Flotta Francese dalla Rada di Napoli. Esso era del tenore seguente:

Sonetto.

Sire, tu torni al tuo letargo antico,
salvo già credi il Regno tuo, l' Impero?
Ecco l' inganno! Non è il Gallo altero,
qui dentro, o Sire, è il tuo fatal nemico.
Il merto oppresso, il cittadin mendico,
colmo d' onor, di gloria ogni straniero,
reso della nazion l' erario intiero,
vittima del capriccio, esca d' intrico.
Queste, o Signor, son le falangi e sono
le flotte armate e i bellici strumenti
che spezzeranno un dì lo Scettro e il Trono.
E sveleran, tolta la benda indegna,
il sacro patto, onde vedran le genti
gli obblighi di chi serve e di chi regna.

Questa composizione fu una profezia simile a quelle di Salomon Fiorentino, quando | chiuse il suo Sonetto sulla morte ³⁰ del Re di Svezia con dire:

Monarchi della terra or che vi resta?
L' interesse comun v' armi le braccia,
o delle vostre età l' ultima è questa!

Colla differenza però ch' egli calcolava moralmente su i fatti, e Jerocades parlava sul sicuro, perch' era nel segreto della gran trama.

Castrone fu posto dalla Regina al fianco del General Pignatelli Governatore di Napoli, col grado di Capitano e suo Ajutante, poco prima che si sciogliesse la Giunta di Stato e che fosse riunito a Pignatelli anche il Politico. Questo Generale aveva dato a Castrone il carico di tutte le esecuzioni di piazza, ed egli sempre valoroso come un coniglio disimpegnò tutti i servizj addossatigli cinquanta passi lontano, rivestendo del suo potere un tale Dⁿ Camillo Donaddio, uomo di buona nascita, ma caduto

in bassa fortuna. Quantunque Pignatelli a riguardo della Regina
 31 trattasse Castrone come | figlio, pure costui quando credè
 d'avvantaggiare se stesso tramò la rovina del suo benefattore
 e lo fece cadere in disgrazia.

Il Principe di Castelcicala diede *pro interim* a Castrone
 l'ingerenza della Polizia, finchè si venne all'elezione del Barone
 Guidobaldi per Direttore della medesima. In questo frattempo
 egli eresse un Tribunale all'Immacolatella ove raccolse alla
 referenda tutti i servitori di piazza, i ruffiani e le prostitute
 della Città. Quando aveva assegnato a' più bravi la scarsa
 mercede di 4 carlini al giorno erano costoro segnati nel ruolo
 de' suoi Segretarj.

Di tutti gli altri chi percepiva quindici grani, e chi un
 carlino. Quando dicevano di non aver nulla di nuovo non li
 correva la paga di quel giorno, onde inventavano le più alte
 calunnie per non perdere il pane, senza riguardo di rovinare
 tante persone innocenti. Basti sapere che un tale Dⁿ Francesco
 Capozzoli, che poi sposò la figlia del Caffettiere Lanterna, ed
 un altro, conosciuto sotto il nome di Spagnuolo, suoi confidenti
 32 *a latere*, facevano sorprendere delle persone | dabbene con
 false lettere in tasca di corrispondenza sospetta, postevi da loro
 medesimi. Furono scoperti e puniti, ma non per questo Castrone
 cambiò i personaggi della sua commedia. Se avesse continuato
 la Giunta, il Marchese Vanni era risoluto di parlar chiaro alla
 Regina, perchè quel poco tempo che dovette comunicar seco
 per affari del Generale si lagnò più volte delle sue imposture;
 ma egli le scaricava su' rapporti de' suoi Subalterni, nè mutò
 mai sistema perchè con questo metodo spendeva poco e incassava
 di molto.

È da rimarcarsi soprattutto ch'egli amoreggiava la moglie
 d'un certo Conte Garzià, Ufficiale della Segreteria di Stato, il
 quale caduto in sospetto di Giacobinismo fu da lui arrestato col
 massimo sangue freddo, e poi coll'istessa indifferenza pochi anni
 dopo sposò in Sicilia la di lui figlia, che la voce del popolo
 diceva appartenere per origine di sangue più a Castrone che
 al Padre, e la voce del popolo si sa che è la voce di Dio.

Barone
 Guidobaldi
 alla testa
 della Polizia.

Preso il portafoglio di Polizia dal Barone Guidobaldi non
 si fecero novità sulle stramberie di Castrone, perchè tutto succe-
 33 deva col suo | braccio. Guidobaldi era fedele alla causa del Re

e capace pelle versuzie del Foro, non già per quel Ministero. Si dava gran moto, ma più per mettere sconcerto che per fare del utile. Il Ministro Francese aveva sì bene organizzato il suo partito che agiva alla sordina senza compromettersi. Il Re, la Regina e Mack andavano e venivano da Sora a Caserta, e tutto prendeva l'aspetto d'una prossima campagna, nè si capiva come il Ministro di Francia stasse indifferentemente al suo posto.

Nello Stato Romano vi erano le solite truppe francesi, che non mostravano la minima diffidenza di questi movimenti. Si erano stampati de' proclami nel più alto segreto senza traspirarsene il contenuto. L'esercito era sfilato tutto nella frontiera in pieno giorno, dopo la pubblica benedizione delle bandiere: furono imbarcati sulla Squadra di Nelson sei mil' uomini sotto il comando del General Naselli senza penetrarsi ove andavano, che poi si seppe aver presidiato improvvisamente la piazza di Livorno prima che gli abitanti se ne avvedessero; | era partito l'equipaggio 34 di campagna del Re coll' antico padiglione di suo Padre, e nonostante la Corte e il Ministro rispondevano ai curiosi che questi non erano preparativi ostili, perchè il Re non voleva fare la guerra.

Preparazioni
pella Cam-
pagna di
Roma.

Alli 11 di novembre del 1798¹ questo numeroso esercito si divise in tre colonne che entrarono nello Stato Romano, annunciando che S. M., siccome desiderava stare in pace con tutte le Potenze, avrebbe spinto le sue truppe fin dove richiedevano le circostanze, per garantire la sicurezza de' suoi Stati, perciò invitava amichevolmente ogni truppa straniera a ritirarsi dallo Stato Pontificio: a tutte le strade di Napoli si affisse una tenerissima lettera del Re in cui, mostrando la necessità di doversi allontanare dalla Patria per utile de' suoi Sudditi, senza sapere quando le circostanze gli permetterebbero di tornare, raccomandava al Popolo Napoletano e alla Nazione la sua famiglia. A questa novità si guardavano in viso uno coll' altro, e intanto l'Armata inoltrandosi riman|dava indietro amichevolmente con 35 armi bagagli e viveri tutti quei distaccamenti che incontrava, fino che giunse a piantare in Roma il suo quartier generale. I Giacobini sbigottiti dubitarono d'essere stati ingannati e si lagnarono col Ministro di Francia, perchè stando egli spettatore

Partenza
dell'
Esercito.

¹ immo 23 di novembre 1798.

indifferente di questa scena, sembrava che fosse una valuta intesa. Fra gli altri il Duca d'Andria¹ gli domandò, perchè in vece di vedere i Francesi a Napoli, sentivasi il Re a Roma col loro consenso? „Non vi perdetevi d'animo,“ gli rispose, „fra quaranta giorni sarà nelle nostre mani.“

Il Re a
Roma.

Questa rapida marcia continuò tranquillamente fino a Monterosi e Civita Castellana, dove tutte le forze francesi si riconcentrarono e fecero fronte al nemico. Il Re era in Roma con Mack e tutto il suo stato maggiore. La guarnigione con i Patriotti s'erano chiusi in Castello S. Angiolo ed avevano dato due repulse al generoso invito di Mack d'uscire sulla parola di S. M. senza essere molestati.

Non è mio scopo di scrivere la storia di questa sventurata campagna. Ognuno sa la resistenza che trovarono i Napoletani in questi | luoghi, e lo scompiglio che mettevano certi Colonnelli sedotti et tutta l'Uffizialità che avea comprato apposta gl'impieghi. Chi si può salvare si salvi, era la parola d'ordine. Il Re senza un certo Valentini, dichiarato Generale della truppa civica e Cavaliere Costantiniano, per avergli fatto trovare il suo vessillo in Roma prima che vi entrassero le truppe, sarebbe caduto in mano di quelli stessi che chiusi nel Castello avevano rifiutato il suo perdono, e sarebbesi avverata la predizione del Ministro Francese al Duca d'Andria. L'intrigo de' nemici sparsi nell'esercito e vicino alla sua stessa Persona era sì bene ordito che i Refugiati del Castello erano istruiti di tutte le mosse, e congiuravano col rimanente del loro partito in Città per assaltare il Palazzo Farnese, ed al Re si occultavano perfino i Corrieri ed i plichi della sua medesima armata.

Disfatta dell'
Esercito sen-
za batteri.

Le sue truppe erano già svanite come quelle di Serse, ed egli credeva di dover proseguire la sua marcia. Ogni due ore partivano da Napoli coperte vestiarj viveri foraggi e denaro pell'esercito, e nulla di tutto questo giungeva al suo destino. Chi rubava da una parte, chi vendeva dall'altra, e distribuivasi fra i Patriotti quello che doveva andare all'armata. Quando | non potevasi più occultare l'inganno, si faceva cadere la colpa su quelli che non erano del partito francese. Alla prima resistenza trovata dai Napoletani si pubblicò una protesta a nome di S. M. che la

¹ *immo* il Conte di Ruvo, figlio del Duca d'Andria.

Francia, essendo stata la prima a dichiarargli la guerra col venire alle ostilità contro i suoi soldati, che avevano rispettato nella marcia le truppe della Rep^a, non poteva più permettere al suo Ministro di rissedere in Napoli.

Appena si divulgò questa dichiarazione, seguita dall' arresto dell' Ambasciatore Francese, imbarcato sopra un legno da guerra, l' esultanza del basso popolo e di tutte le persone che odiavano i Francesi non può descriversi. Non si è mai potuto capire perchè il Ministro Cisalpino non dovesse correre la sorte di quello Francese, mentre i suoi Nazionali erano egualmente mischiati colle truppe di Francia e l' intimazione alle truppe estere d' uscire dal territorio di Roma non pareva che escludesse i Cisalpini, molto più che questi avevano cominciato a battersi come i Francesi. Forse il General Acton volle far vedere con questa condotta, che il Re intendeva di considerare i Lombardi separatamente | dalla Francia per non averli nemici nell' entrare sul loro territorio. Ma doveva essersi convinto però che Colleoni era più pernicioso del Ministro Francese, riguardo alle Società democratiche.

Partenza
dell' Amba-
sciatore
Francese da
Napoli.

Ministro Ci-
salpino resta
a Napoli.

38

Circa un mese dopo la partenza di La Combe¹ s' intese il precipitoso ritorno del Re a Caserta, preceduto da un suo Manifesto agli Abruzzesi, col quale li esortava a prendere le armi e ricordarsi d' essere Sanniti. A questo colpo inaspettato successe un cupo silenzio in tutti i partiti; silenzio foriero della funesta catastrofe che doveva scoppiare. Nessuno sapeva più calcolare le conseguenze, e tutti prevedevano un tragico fine.

Ritorno del
Re a Caserta.

In questo frangente il Ministro Cisalpino raddoppiò la sua attività in preparare la distruzione del Governo. Gli emissarj andavano e venivano dal suo Palazzo, e ogni ora voleva essere informato di tutte le mosse della Famiglia Reale. Diede anche commissione in particolare ad un suo Agente d' informarsi in che maniera si conduceva il Principe di Rocca Romana e Moliterno, ambidue colonnelli di cavalleria. Questa | premura dinotava certamente un preventivo concerto, come di fatti si sviluppò dalla loro posteriore condotta.

Moliterno e
Rocca
Romana.

39

Il Cav^{re} Sassonia che aveva per parte di madre qualche parentela col Re, battendosi a Monterosi alla testa degli Albanesi,

Cavre
Sassonia fe-
rito.

¹ *immo* tre giorni: 10. partenza di Lacombe; 13. ritorno del Re a Caserta.

fu condotto a Napoli, non ancora riavuto dalle sue gravi ferite per imbarcarlo, e si ebbe la maliziosa imprudenza di farlo traversare di giorno pella Strada Toledo, lo che produsse un eccessivo furore nel popolo contro i partitanti francesi.

Damas si
batte in riti-
rata per Or-
bitello

L' esercito che rientrò nello stato Romano era si dissipato in quindici giorni, gettando le armi senza vedere il nemico, e la sola divisione comandata dal Conte Ruggiero Damas, Emigrato Francese, composta di 6^m Uomini, sebbene tagliata fuori, si battè in ritirata per Orbitello senza voler abbassare le armi, e costrinse il General Kellermann ad accordarle l' onorevole capitolazione di potersi imbarcare tranquillamente per Napoli. Di quest' incontro si prevalse pure il Generale Naselli, che rimasto in Livorno senza istruzioni e senza denari, aveva spedito corrieri sopra corrieri in Roma, senza che il Re avesse mai ricevuto i
40 suoi plichi. | Il Granduca minacciato dal General Serrurier, lo pregò d' evacuare quella Piazza per non comprometterlo maggiormente, e i negozianti gli prestarono centomila pezze che non si sono ancora rimborsate.

Ingresso de'
Francesi nel
Regno.

Mack si era già ritirato a Capua dove pensava a fortificarsi, e i Francesi erano penetrati nel Regno pella via d' Antrodocco. Qui non posso fare a meno di riportare un aneddoto singolare. Il corriere che recò la notizia essere i Francesi nel Regno, trovò il Principe Ereditario in cucina, armato di grembiale e coltello. Aveva scannato allora un majale di propria mano e si occupava a battere la salciccia da se medesimo. Dopo avere inteso la relazione già presentata al Re, senza punto scomporsi, disse a chi lo assisteva in questo importantissimo lavoro: „Dammi una cazzarola grande; bisogna che ne faccia molto, perchè ci son tanti che la vogliono assaggiare“. Lascio che il lettore faccia da se medesimo le sue riflessioni su questo tratto di storia, che l' istesso Principe nel leggerlo non potrà certamente negare. |

41 Intanto i Sovrani che da ogni parte ricevevano i rapporti di fuga, di confusione, di tradimenti avevano quasi abbandonato il Governo a se medesimo e tutto regolavasi a caso. Non si pensava più che a ritirarsi in Sicilia. Acton lo consigliava, e il Cav^{re} Hamilton Ministro d' Inghilterra egualmente che Nelson non vedevano altro rimedio.

Si voleva evitare la rivoluzione e si credette di farlo col creare un Vicario del Regno, al cui posto la Regina propose il Generale Pignatelli, perchè aveva già da molto tempo il governo di Napoli nelle mani, e perchè non cadeva dubbio d'infedeltà sul medesimo. Ella resistè molto tempo alla risoluzione di abbandonare la Capitale, ed era il più savio partito, perchè se Ferdinando sull'esempio di Gustavo III aveva core di montare a cavallo e invitare il popolo a sostenerlo, i Francesi non sarebbero certamente avanzati; ma la sua debolezza ed un lampo d'anarchia, accaduto per opera degl'istessi Giacobini cui la presenza del Re imbarazzava, lo determinarono a precipitare la sua ritirata in Sicilia.

Erezione di
Pignatelli in
Vicario Ge-
nerale.

42

Da qualche giorno disponevasi tutto nel più alto segreto, e si erano trasportati nel Castel Nuovo 24 milioni di ducati dai sette banchi della città. Questo denaro era de' particolari che ve lo tenevano in deposito, onde circolarlo in tante fedi di credito per maggior comodo e sicurezza. Il Re veramente non ebbe altra mira che di salvarlo pella Nazione, ma il fatto si è che non ne giunsero più di tre milioni in Sicilia. Furono divisi dei barilotti di doppie d'oro fra quelli medesimi che lo trasportavano. Si agiva in segretezza perchè il popolo non si accorgesse che la Famiglia Reale voleva abbandonarlo, onde accadde di dover mandare un piego a Nelson che era in Rada, e fu consegnato al Corriere Ferreri il quale, senza verun segno d'uniforme, andò al Molo per imbarcarsi.

Disposizioni
della Corte
per ritirarsi
in Sicilia.

Corriere Fer-
reri e sua
morte.

Siccome la precipitosa fuga dell'esercito | era seguita da molti Romani compromessi che venivano a rifugiarsi sotto il Governo di Napoli, ogni viso nuovo era sospetto pel basso popolo troppo irritato alle notizie di sì repentino sconvolgimento. Diversi Giacobini travestiti da Lazzaroni affettando zelo pel Re istigavano i più temerarj a fare un massacro di traditori e indicavano per tali i Realisti più conosciuti, dando loro ad intendere che si erano saputi mascherare finora per meglio tradire il povero Re. Cominciarono dal metterli in testa che il primo a tradire fu Ariola, perchè non aveva mandato i viveri all'armata e per accumulare denaro aveva venduto gl'impieghi militari ai nemici dello Stato. In somma scaldarono la testa al popolaccio con facilità, perchè si trovava comodo di mostrare il suo zelo colla speranza d'un saccheggio.

43

Appena comparso al Molo il Ferreri contrattò una bar-
 chetta per andare a bordo dell' Ammiraglio. Diversi emissarj
 44 dei democratici che benissimo lo conoscevano | per un corriere,
 e fra questi un tale Dⁿ Ferdinando Marinelli Paglietta, per
 ritardare o impedire la sua spedizione si avvicinarono a certi
 Bazarioti di quella Strada, e li dissero in un orecchia, che colui
 era un Giacobino il quale tentava la fuga. Inteso questo gli
 furono addosso e minacciosamente gli domandarono chi era e
 dove andava. Ferreri, giovine un poco troppo vivace, sdegnato
 di questo procedere, rispose alteratamente e negò di dare il suo
 nome. Questa negativa, unita alla pronunzia forastiera perch'
 era Romano, li confermò nella loro opinione. Gli posero una
 frena al collo e trascinandolo pella Città fra le grida di *Viva*
il Re lo ridussero, che non aveva più effigie umana, e in questa
 medesima forma lo portarono avanti al Palazzo Reale, sotto li
 stessi balconi del Re che affacciandosi gridò ad alta voce: „Che
 fate? Chi vi ha ordinato questo scelleraggine? Andate, che mi
 vergogno d' essere Napolitano!“

45 Essi allora lasciarono il cadavere di quell' | infelice, che
 tutti ignoravano chi si fosse, ed esclamarono che volevano la testa
 d' Ariola. Il Re chiuse i balconi e ritirossi. Da quel momento
 cominciò a pensare seriamente alla sua partenza, e la notte dei
 20 Dicembre alle 11 imbarcò in silenzio pella porta della Dar-
 sena con tutta la famiglia regnante sopra al Vascello di Nelson.

Imbarco
della Fam-
glia Reale.

All' indomane era dubbia la voce se la Corte fosse o no
 dentro il Palazzo, tante furono le precauzioni prese in quell' in-
 contro. Emanato poi un editto del Re, col quale assicurava
 d' andare in Sicilia a prendere de' poderosi rinforzi per difendere
 il Regno, ed ordinava d' obbedire al General Pignatelli posto
 in sua vece coll' *alter ego*, tutti presero le loro misure. Chi
 temeva la venuta dei Francesi e il furore del popolo, procurò
 di seguire la Corte, la quale si trattenne sull' ancora qualche
 giorno. Il fedele Marchese Vanni, che più di tutti aveva obbligo
 46 di conoscere la preponderanza | di coloro da lui processati e la
 pusillanimità del Governo domandò a S. M. un asilo nelle sue
 navi per passare in Sicilia. Il Re, imbevuto ancora della
 massima soffiategli continuamente all' orecchio dal suo Confidente
 Dⁿ Ignazio Gujone ed altri Consiglieri venduti alla Francia,
che per causa di quel Ministro il Re si era fatto tanti ne-

Morte del
Marse Vanni.

mici, rispose: ,Che, mi si parla ancora di Vanni? Che resti a Napoli!‘ Questa inumana repulsa che lasciavalo in balia de’ suoi feroci persecutori, i quali l’odiavano appunto per aver ben servito il Re, non era confacente a quei sentimenti di giustizia che Ferdinando ha sempre professati. Quell’uomo degno di miglior destino, preferendo la morte alla perdita dell’onore, lasciò un biglietto in cui rimproverava l’ingratitude della Corte e avvertiva gl’Inquisitori di Stato a prendere esempio da lui, quindi si scaricò una postola nell’orecchie.

Eppure questa coraggiosa risoluzione non scosse l’animo del Re a persuadersi | che Vanni aveva esposto la verità! Se ne 47 persuase però, quando sentì trionfare tutti coloro che Garat sottrasse alla processura della Giunta di Stato, e conobbe che il nodo era troppo tenace, nè si poteva sciogliere che coll’espedito di Alessandro Magno. Vanni aveva scoperto i nemici del Re, non glie li avea procurati.

Ho letto in un rapporto dell’Ambasciatore Veneto Residente a Parigi, che ragguagliando il suo Governo sugli ultimi avvenimenti di Luigi XVI diceva, che i Re Cacciatori fanno i Ministri despoti. Tanto accaderà sempre a Ferdinando IV, che in tutta la sua vita, a riserva di pochissime sue savie risoluzioni, non fece che giurare in verba magistri. Non già che non sia nel caso di vedere da se medesimo le cose nel vero aspetto, ma fu sempre schiavo del pregiudizio e della debolezza. Una volta che abbia appoggiata la sua opinione ad uno di questi pregiudizj, ci vuole il Cannone per fargli cambiare di pensiero. Per esempio qual è quel | Sovrano che non risponda una parola nel dare 48 udienza? Egli è faceto e loquace in circolo, al passeggio, alla caccia, ma quando ascolta per affari è capace di permettere che il postulante parli anche tre quarti d’ora senza mai aprir bocca. Bisogna bene che sia scosso per rispondere tre o quattro parole. Incontrandolo anche in qualche luogo a diporto nel momento più gaio, subito che un suddito se gli presenta con una supplica, si compone e non risponde che a movimenti di testa, quando poi lo vuol mandar via consolato gli accorda un sorriso. Questo antico pregiudizio spagnuolo glie lo hanno fitto in testa i Ministri per mezzo del suo Ajo Principe di S. Nicandro col rappresentargli che un Re non deve compromettersi nè coll’affirmativa nè colla negativa, ed egli non si è spostato mai da questa rubrica,

Carattere del
Re.

senza volersi capacitare coll' esperienza che i Ministri glie la insegnarono appunto per fare a modo loro. La confermò in questo sistema un Avvocato che imbrogliandolo estorse un decreto
49 contrario | alla giustizia.

Diocleziano, dopo ch' ebbe rinunciato l' Impero e visse da privato, conobbe il vero stato de' Sovrani e con ragione disse che un Principe conosce difficilmente la verità, perchè non può vedere quasi nulla cogli occhi proprj. Non conosce in conseguenza chi dovrebbe ricompensare, ed essendo spinto a colmare di favori chi non lo merita, diviene ingiusto senza saperlo.

Fine del Capitolo Primo.

50

Capitolo Secondo.

La sera dei 22.¹ Xmbre del 1798 furono incendiati da cento e più Lancioni alla Rada, fu gettata in mare una quantità di polvere, per lasciare il Porto senza difesa, e all' indomane partì la squadra di Nelson seguita da un Vascello e diverse Fre-
gate Napoletane sotto gl' ordini del noto Comandante Caracciolo.

Cavre Guilli-
chini Tos-
cano.

Fra tutti i Toscani impiegati nel Regno di Napoli il solo Cav^{re} Guillichini macchiò in quest' incontro l' onor nazionale. Egli era Comandante d' un Vascello dal quale fu poi destramente rimosso, perchè per imperizia dell' arte mancò di naufragare col medesimo a Cariddi, trasportando certi Cardinali in Sicilia. Aveva la direzione dell' Arsenal di Castellamare, che il General Acton gli diede ordine di sguarnire, per non lasciare attrezzi di marina al nemico, ed egli nella confusione lo fece a suo profitto, vendendo sottomano agl' Inglesi tuttociò che diede in nota per bruciatoo gettato in mare, che furono le cose di maggior valore, come i cordaggi e il legname da costruzione. Per ricom-
pensa di questa bravura fu poi fatto Governatore di Messina
51 col grado di Brigadiere, ma godeva l' alto favore di Acton | che se l' era procurato col fargli assiduamente l' adulatore fino a scendere ai più bassi uffizj di Cameriere.

Mack in
Capua.

Mack aveva riunito a Capua una forza più che sufficiente a trattenere almeno sei mesi i Generali Championnet e Macdonald,

¹ immo 28.; F. R. 36.

che si avanzavano; inoltre Damas e Naselli avevano spedito a Napoli, perchè si mandassero dei Trasporti a imbarcare le loro Truppe componenti un Corpo di 12 mil' uomini. Con questo rinforzo, se ancora non fossero riusciti a ristabilire gli affari, potevano almeno tenere in scacco il nemico fino alla dichiarazione dell' Austria, che non era lontana perchè la battaglia di Verona, colla quale il General Kray aperse le porte della vittoria a Suwarof, successe ai 26. di Marzo del 1799 e Mack era in questa situazione ai primi di Gennajo. Furono precisamente i Giacobini che vollero per forza i Francesi nella Capitale, perchè questi nella circostanza d' allora non avevano istruzione d' andarvi, e conoscevano che l' occupare quel Regno era un operazione imprudente, come di fatti fu poi biasimata | dal Direttorio medesimo, 52 il quale non volle ricevere i Deputati Napoletani che andarono a pregare d' essere organizzati in Repubblica. Il Conte di Ruvo, Fasulo, d' Agnese, Prosdocimo Rotondo, Cassano, Conforti, e tanti altri ben noti che poi furono vittima del loro fanatismo, per decidere la dubbiosità de' Francesi attizzavano il popolo sotto mano perchè l' anarchia obbligasse ogni ceto a desiderare che l' istessi nemici venissero a ristabilire il buon ordine. In fatti ad istigazione di chi voleva tumulto i Lazzaroni si mossero contro il Duca della Torre che fu preso e bruciato vivo dentro una botte.

La truppa di Damas e di Naselli che avrebbe potuto opporsi a simile atrocità non era ancora venuta. La Cabala per rovesciare il Governo era sì estesa che, abbracciando tutti i Dipartimenti, non escludeva quello della Marina. Per i soliti pretesti che non mancano mai alla gente di mare non si trovava la via di mettere alla vela il Convoglio destinato ad imbarcarla, nè partì da Napoli finchè le cose non erano spinte all' estremo. | La vera intenzione era quella di farlo arrivare quando Napoli 53 fosse in mano ai Francesi, ma se non si ottenne l' intento fu però la medesima cosa. In questo intervallo i Francesi con soli 150 Polacchi avevano occupato Gaëta, cedutali dal General Tschudy che la presidiava con buona guarnigione senza sparare un colpo di fucile e si avanzavano all' assedio di Capua.

La truppa di Damas e di Naselli richiamata.

Rese di Gaeta.

In Napoli non vi erano truppe e il Popolo sollevato insultava qualunque militare, minacciando il Palazzo Reale ad ogni contraria notizia col gridare: ,Tradimento, tradimento!‘ Adunatosi un giorno in numero spaventevole chiese le armi per defendere

Pignatelli
arma il Po-
polo che pre-
sidia i Ca-
stelli.

Disarmo
fatto dal Po-
polo della
truppa di
Damas e di
Naselli.

54

la Patria. Pignatelli senza forza e senza ascendente, più per timore che per volontà, ordinò che se gli distribuissero tutti i fucili dell'armerie e per mostrare in esso maggior fiducia gli permise di presidiare i Castelli. Credè in tal guisa di tenere soggetto il Corpo della Città che si opponeva a suoi ordini. Non ci voleva che questo per distruggere del tutto l'autorità del Governo.

Giunte finalmente alla rada le polacche colla truppa che attendevasi da' Presidj, appena ebbe messo piede a terra che venne disarmata | saccheggiata e dispersa, nè alcuno era più sicuro se non secondava le stravaganze del Popolo.

Moliterno
messo da
Mack al co-
mando di Ca-
pua e parten-
za di Mack.

I soldati a Capua gridavano che il traditore era Mack ed egli disperato di vedere che la truppa non voleva battersi in verun modo affidò il governo della piazza al Principe di Moliterno e dopo avere intavolato delle trattative con Championnet per un armistizio, gli chiese un passaporto per tornare in Germania e l'ottenne, ma quando fu a Bologna trovò un Ordine per essere tradotto prigioniero a Digione.

Duca di Sa-
landra assa-
lito in vece di
Mack.

Appena Mack disparve, i soldati sostennero con più vigore la loro opinione ed alcuni giunsero a tale acciecamiento che non conoscendoli di persona, assalirono in vece sua il Generale Duca della Salandra e lo ferirono crudelmente in testa, nè sarebbe scampato alla morte senza un pronto soccorso e un sollecito disinganno.

55

Moliterno
fatto supre-
mo Coman-
dante del Po-
polo.

Suo travesti-
mento insie-
me con Roc-
caromana.

Il Principe di Moliterno aveva respinto con successo un' aggressione di Francesi, per cui erasi cattivato l'opinione del pubblico, alla quale contribuiva non poco la perdita dell'occhio fatta nella campagna di Lombardia, e l'affezione particolare che | aveva per lui la Regina. In occasione di portarsi a Napoli più di 50 mila Lazzaroni armati se gli affollarono, chiamandolo il loro Liberatore e si misero spontaneamente sotto al suo comando, dichiarandolo a pieni voti Comandante Supremo del Regno.

Moliterno e Roccaromana erano già avvelenati, nè senza motivo il Ministro Cisalpino aveva incombenzato Persona di riferirgli la loro condotta. A Capua finirono di compiere i loro voti, ed ebbero la temerità di passare travestiti sott'altro pretesto al Campo di Championnet a combinare le future loro operazioni. Prima che Mack partisse fu conchiuso un armistizio di sei mesi che, quantunque gravoso, se si fosse potuto osservare, Napoli

sarebbesi salvata dell' anarchia, e non sarebbero periti sul patibolo tanti infelici al ritorno del Re.

Fra la Città (che così chiamavasi un Corpo di sette persone, delle quali sei Nobili e una popolare) e il General Pignatelli, la cui autorità non era più che un fantasma, insorsero delle gare a causa di privilegj onde | il Consiglio di Stato, in cui molto 56 influivano il Principe di Migliano e il Duca di Gesso, obbligarono Pignatelli a sottoscrivere l' onorose condizioni dell' armistizio col quale si era creduto di salvare la Capitale dall' anarchia, ma per i Democratici non aveva altro scopo che di affrettarne l' occupazione, perchè alleggeriva all' Armata Francese l' imbarazzo dell' assedio di Capua, entrando negli articoli la cessione di quella Piazza.

Pignatelli
sottoscrive
un armisti-
zio.

Il giorno della sottoscrizione due Commissarj Francesi vennero a Napoli e si trattennero all' Opera di S. Carlo. Allora sì che il Popolo, sempre insufflato per mezzo dei Demagoghi, diede sulle furie. Nel vedere questi due Uffiziali trionfanti al Teatro lasciò persuadersi che bisognava bruciarli vivi e ci volle tutta l' influenza di Moliterno per salvarli la vita. I Lazzaroni gridavano dappertutto che questo armistizio era un tradimento, e adunatisi coll' armi alla mano sotto al Palazzo Reale chiamarono traditore Pignatelli e lo minacciarono di strascinarlo pella Città | 57 talchè quel pover uomo coll' ajuto d' un caporale di birri, chiamato Giovanni Lepore, s' imbarcò sopra una filuca e rifugiò in Sicilia. Era quel medesimo che sparò la pistolettata al Largo di Castello e in quest' occasione lavò la sua macchia con un tratto che lo mette al di sopra dell' infame suo ceto, perchè disse al Re: „Signore, in Napoli non si sa più chi siano i buoni e i cattivi. Quello che oggi è acclamato per Realista domani l' ammazzano per Giacobino. Io mi son fatto un dovere di condurvi il General Pignatelli, perchè, se è buono, avrò il merito d' averlo salvato, se è cattivo d' averlo condotto al castigo“.

I Lazzaroni
rompono
l' armistizio.

Pignatelli
fugge in Sici-
lia.

Alcuni giorni prima di questo sfacello era giunta una Fregata di Sicilia spedita dal Re a prendere i suoi cani da caccia e Paesiello. Quelli partirono, ma Paesiello era entrato già nella lista e non volle seguire la Corte. Con quest' occasione si seppe che i Palermitani, arringati dal General Acton a nome del Re prima che mettesse piede a terra, lo riceverono cordialmente colla sua | famiglia fra le acclamazioni del Popolo e se 58

Palermitani
ricevono cor-
dialmente il
Re.

gli promise tutta l'assistenza. Nel breve tragitto da Napoli a Palermo aveva passato una burasca sì fiera, che i Marinari di Nelson si videro in procinto di tagliare l'albero di maestra. Molto soffrì la Famiglia Reale in quel passaggio e morì a bordo il Principe Alberto, ultimo figlio di Sua Maestà. Il General Acton cominciò ad officiare i Baroni Siciliani, usò con loro quella familiarità e quell'umiliazione che aveva sempre negato alla Nobiltà Napolitana. La Regina poi generosa e affabile di sua natura finì di cattivarsi in breve tempo l'animo e la compassione anco di quelli che pell'addietro le erano stati contrarj.

I Sovrani avevano ogni giorno le notizie di Napoli. Era continuo a Palermo l'arrivo de bastimenti che trasportavano gente fuggitiva dalle scene ferali dell'anarchia che già prendeva
59 possesso. Trattavasi di un popolo sfrenato | che dichiarava altamente di non volere i Francesi, e questi intanto avanzavano verso la Capitale per non essersi osservate le condizioni dell'armistizio, e per esser sollecitati segretamente anche dalla gente dabbene che implorava il soccorso del nemico per mettere ordine.

Moliterno e Roccaromana andavano già d'accordo con Championnet, ma era impresa molto ardua l'ingannare un' immensa popolazione armata e padrona delle Fortezze. Questa però fidavasi ciecamente di lui, onde per meglio rassicurarla figurò d'unirsi seco a far fronte al suo amico. Incominciò coll'ordinare una solenne processione a S. Gennaro, alla quale egli e Roccaromana intervennero a piedi scalzi in abito di penitenza. Questa pantomima terminò d'addormentare il Popolo che mise in esecuzione tutto ciò che dal Principe gli veniva ordinato. Era tale il fanatismo e l'ignoranza che i Francesi già si trova-
60 vano a Capo di Chino, e i Lazzaroni | forzavano tutte le scuderie dei Signori per munirsi de' loro cavalli da carrozza, co' quali pretendevano formare fra loro un Corpo di Cavalleria sull'istante, persuasi che dalla mancanza di questa nascessero i vantaggi riportati da' Francesi.

Moliterno
sorprende il
Castello S.
Eramo.

Moliterno intanto con molti Giacobini travestitisi alla foggia del basso popolo, fra' quali il Colonello d'Artiglieria Torrebruno e altri pochi seguaci si presentò al Castello S. Eramo comandato dal Pescivendolo Luigi Brandi e domandò di farne l'ispezione. Non cadendo sopra di lui verun sospetto fu ammesso a visitare le batterie. Quando si fu introdotto sor-

prese la gente sull' armi, alzò i ponti e fece mettere Brandi in catene. Padrone di questa Fortezza accettò quelli che si unirono volontariamente co' suoi e i più sospetti furono messi sotto chiave. All' indomane si vide al colpo di cannone inalberata la bandiera Francese a S. Eramo. Questo era il segnale concertato con Championnet per avanzarsi.

Il primo giorno che videsi sventolare questa nuova bandiera il Lazzarume non ne | comprendeva il significato, perchè sapeva 61 essere in S. Eramo il Principe di Moliterno. Chi diceva che fosse per ingannare il nemico, e chi li credeva segnali per qualche Squadra Inglese alla vista. Ciò che prova la vera materialità di quel volgo si è, che non mancarono alcuni di credere che i colori rosso bianco e bleu significavano vino farina e carbone che Moliterno di lassù prometteva doversi ribassare di prezzo fra pochi giorni. Bisogna essere prevenuti che in Napoli tutta la filosofia de' Lazzaroni consiste in vedere questi tre generi a basso prezzo, allora chi governa è uomo dotto.

Da quel punto tutta l' Armata Francese si mise in marcia verso la Capitale, ove cresceva sempre più la confusione, perchè s' erano aperte le carceri della Vicaria donde uscirono più di tremila disperati a difendere quelle proprietà che non 62 avevano. Anarchia.

Quando i Lazzaroni s' accorsero dell' inganno cominciarono a inveire contro Moliterno chiamandolo nel natio vernaculo ,Cecato | fauzo', ma non rallentarono il loro furore. Pattuglia- 62 vano di notte, obbligavano tutte le Case a mettere i lumi alla finestra e gettare nella strada i vasi di fiori che sogliono tenere su tutte le terrazze, trascinavano cannoni e munizioni fuori della Città e minacciavano di fare un Vespere sopra tutte le ,Giamberghe', vale a dire su tutti quelli che non vestivano a uso loro. Ebbero anche il coraggio di battersi coll' Avanguardia nemica pella strada di Poggio Reale, dove ne rimasero estinti più di cinquecento. Perchè l' Armata Francese potesse liberarsi da quest' imbarazzo che prendeva un aspetto imponente, Moliterno aveva già preveduto di toccare quella gentaglia nel debole, onde lasciò istruzione di dirle in nome suo che, vedendo il caso disperato di non poter più impedire l' ingresso ai Francesi, prendessero quello che vi era di meglio nel Palazzo Reale, che egli stesso concedeva il saccheggio di due ore, prima che arivassero

63 a saccheggiarlo i nemici. A quest' invito non intesero | a sordo
 e se, dopo le due ore, non avesse tirato delle cannonate al
 Palazzo, non ci avrebbero lasciato neppur le muraglia. Cham-
 pionnet istruito di tutto colse questo frattempo per entrare in
 Città e subito mandò la guarnigione a S. Eramo. Se io volessi
 narrare minutamente lo spettacolo di queste truppe che entrarono
 nella Capitale, battendosi pelle strade, le fucilate che scaricavano
 dalle terrazze contro il popolo armato, la comparsa dei Demo-
 cratici coll' armi alla mano in sostegno de' Francesi, la gioja
 dell' oneste persone ritirate da tanti giorni nell' interno delle
 loro case, e l' ingresso trionfante di Championnet in mezzo a
 due Lazzaroni, Giacobini vestiti in uniforme repubblicana (uno
 dei quali era il protetto di Medici Pagliuchella) che gridavano:
 ,Popolo, Popolo, Evviva Dio e il nostro Generale, viva la Re-
 pubblica, e domani abbasso la farina'; se dovessi narrare il
 terrorismo degli esuli Napoletani che rientrarono coll' Armata,
 l' accanimento con cui furono rovesciate le Autorità della Mon-
 64 archia, e insultato | il nome de' Sovrani, dovrei dire coll' Ariosto:
 ,Chi mi darà la voce e le parole?' Siccome il mio scopo è di
 seguire la Corte, mi fermerò soltanto in Napoli per rimarcare
 la condotta di alcuni Individui che nel variare dei tempi tor-
 narono a figurare colla medesima.

Condotta di
 Gambs.

Cominciando dal Tenente Generale Gambs egli in tutto
 questo taffaruglio andò di concerto coll' Armata Francese, e in
 forza dell' armistizio si era ritirato a Nola con 12^m uomini.
 Occupata la Capitale, in vece di ripiegarsi nelle Calabrie per
 ricondurre al Re questi avanzi, pensò meglio d' aprire la strada
 ai nemici comodamente anche per quella parte, e dopo aver
 fatto sparire la cassa militare della quale non si seppe più nulla,
 disciolse la sua Divisione invitando ciascuno a ritirarsi alle
 proprie case. Presentatosi quindi a Championnet, non solo si fece
 merito di questa operazione e di tante antecedenti, ma mostrò
 a quei Democratici che pretendevano di arrestarlo un cassone
 65 pieno | di suppliche e ricorsi dell' Armata diretti al Re e da lui
 trattenuti, dicendo: ,Vedete, questi sono tanti nemici che io ho
 fatti al Sovrano'. Il Generale Francese avrebbe voluto mostrarsi
 grato a tanti servizj, ma i Patriotti odiando in lui la qualità di
 forastiere poco lo curarono; cosicchè mostratosi egli malcontento
 di questa inaspettata indifferenza cominciò a criticare le loro

operazioni e rimase abbandonato. Egli fu il Delfino di tanti altri bravi Uffiziali che avrebbero fatto molto miglior figura a seguire fedelmente le insegne cui avevano prestato giuramento, che acquistarsi la taccia di gente senza onore e di ribelli. In questa classe si gettarono anche delle persone che non erano forzate nemmeno da imperiose circostanze, perchè a dir vero i Francesi non li obbligarono a rimanere. Di fatto il Principe d'Hassia Philippstall, allora Colonnello di Cavalleria, chiese il suo passaporto e l'ottenne. Il Brigadiere Federici avrebbe potuto | fare lo stesso, ma almeno espiò co' suoi ultimi sentimenti sul palco l'errore commesso di rivoltare le armi contro il Re, esortando tutta la truppa ivi raccolta a non seguire il suo esempio in altre occasioni. Pure l'imprudenza di volersi trattenere fino all'ultimo sotto un Governo che cercava di compromettere più che fosse possibile le persone in vista del pubblico, poteva servire di qualche scusa a lui come ad altri; ma Caracciolo, quel Caracciolo che si era già ritirato in Sicilia presso la Corte a comandare la marina, quel Caracciolo che due giorni prima di disertare da Palermo assiso al fianco della Regina nel di lei gabinetto segreto aveva esagerato al *non plus ultra* i tradimenti dell'esercito, e che protestava di compassionare la sorte del Re, di quel Re che aveva tanto confidenzialmente trattato con lui, chi lo costrinse a tradirlo? So che un autore, il quale annunzia | un Saggio Storico sulla Rivoluzione di Napoli, e invece scrive degli aforismi di repubblicana morale,¹ dice che Caracciolo fu congedato dal Re; ma siccome egli stesso nella sua prefazione confessa che alcuni fatti l'ignorava, così l'affare di Caracciolo sarà stato nel numero di quelli, perchè volle volontariamente partire. Dopo essersi messo in salvo divenne doppiamente reo, mancando al suo giuramento. Contro la sua condanna di morte i Giacobini hanno tanto gridato e scritto ne' pubblici fogli, senza mai farsi carico che al ritorno delle armi reali, egli coperto della bandiera nemica, si battè ostinatamente contro quelli stessi bastimenti che avea comandato, e che in somma fu colto coll'armi alla mano. Vedremo che significava questa parola, quando un legittimo difensore del Re veniva preso in simile attitudine dai democratici. Accennerò per ora il modo con cui trattarono il fedele Generale Valentini in Roma. |

Philippstall
chiede il pas-
saporto.

66

Caracciolo.

67

¹ Vincenzo Cuoco (Coco); vgl. A. u. V. 105—118.

68 Questo giovine, nativo di quella Metropoli, riconosciuto da
 Generale Va- S. M. e da tutto il suo esercito per Generale delle truppe urbane
 lentini di e decorato dell' ordine Constantiniano, dopo la fatale ritirata
 Roma. del Re si accingeva a seguirlo. Un Commissario Francese uscito
 dal Castello S. Angelo gli disse, che restasse alla testa della
 sua truppa per mantenere il buon ordine, e siccome il Tenente
 Moroni ed altri suoi Ajutanti lo pregavano di non fidarsi, il
 Commissario giurò in nome della Repubblica sulla sua parola
 d'onore che l'avrebbero rispettato. Credè l'infelice a questa
 parola e si trattenne. Quando ebbe data la consegna delle sue
 milizie venne arrestato, e dopo un tumultuario processo lo con-
 dannarono ad essere fucilato in piena uniforme di Generale
 Napoletano. Morì questo giovine eroe senza volere la benda,
 gridando: ,Viva il Re di Napoli' dopo essersi cavato il cappello
 e baciata la cocarda. Caduto al suolo i Patriotti ebbero la fredda
 inumanità di dare dei calci in testa al suo cadavere, e per
 69 ischerno ripetere: ,Viva il Re di | Napoli.' Di questo aneddoto
 di cui tutta Roma fu spettatrice, non se n'è mai fatta menzione;
 ma di Caracciolo condannato regolarmente da un Corpo ri-
 spettabile dell' Uffizialità di marina secondo le leggi del Codice
 militare, non si è mai finito di farne carico al Re come un
 tratto di tirannia. È vero altresì che rientrando i Napoletani a
 Roma non si curarono di far più menzione di questo martire
 della loro causa, senza nemmeno accordargli una funzione funebre,
 e sua sorella, dopo avere stancato in vano le segreterie di S. M.
 per ottenere qualche soccorso, rimase in abbandono; ma questo
 è un privilegio separato, tutto particolare della corte di Fer-
 dinando IV. che sempre ingrata e sconoscente dimenticò, anzi
 oppresse i più meritevoli e premiò soltanto i scellerati.

70 Appena l'armata Francese prese possesso di Napoli, che
 fu ai 22¹ di Gennajo del 1799, s'installò un Governo provvisorio
 di venticinque persone, divise in sei comitati, cioè: centrale,
 interno, guerra, finanze, giustizia, polizia e legislazione. Gli
 eletti furono Fasulo, Abbamonti, Albanese, Bassi, Bassal Fran-
 cese, Bisceglia, Bruno, Cestari, Ciaja, de Gennaro, de Filippis, de
 Rensis, Doria, Falcigni, Forges, Laubert, Logoteta, Manthonè,
 Pagano, Paribelli, Pignatelli-Vaglio, Porta, Riario, Rotondo.

Governo
 Provvisorio
 installato dai
 Francesi.

¹ immo 23.

Senza le luttuose scene che succedessero in quell' incontro sarebbe stato da smascellarsi dalle risa il vedere tutti questi faccendieri in mezzo a quell' immensa popolazione affaticati a sciorinare progetti repubblicani e costituzioni democratiche per distribuirsi la roba degli altri, e concedere la libertà a sessanta mila Scalzoni che non dipendevano da nessuno e non avevano mai posseduto un palmo di terreno. Questi chimerici Repubblicani hanno un bel predicare, ma il non essere un corpo animato da una sola volontà lo rende inabile e inconcepibile. Se un uomo avesse due teste, come potrebbe agire? Così i governi repubblicani cedono sempre al monarchico mosso da un solo. Vediamo in fatti i grandi imperi tenuti sotto un sol capo, perduto quello dividersi in brani. *Ceterum libertas et speciosa nomina prætexuntur*, dice | Tacito. Son tutti pretesti, e Tito Livio sog- 71 giunge che questi esaltatori di libertà s' empiranno di ciarle, di parole e di accuse contro i primarj e contro le leggi, ma che niuno ritrarrà un soldo da queste parole inutili. *Vocis verborum-que quantum voletis ingerent* .. con quel che segue al libro 3. art. 8.

In fatto si cominciò fino dai primi giorni a fare una guerra a tutti gl' impiegati per contrastarsi i loro posti; accuse sopra accuse; deputazioni sopra deputazioni. Chi ambiva una carica non faceva altro che mettersi alla testa d' un certo numero di Patriotti e farsi sentire. È nota l' accusa e la guerra fatta al Rappresentante Prosdocimo dal Patriotta D. Nicola Palomba.

Contrasti
nati tra i Pa-
triotti.

Fu in quel occasione che Medici facendo valere i suoi travagli sofferti sperava salire al primo gradino dell' ideata Repubblica, ma siccome era scaltro nè vedeva ben ferme le cose, contentavasi di strisciare il terreno, come le serpi per adoprare il veleno, senza esser veduto. | S' ascrisse nella guardia civica, ed un giorno fu posto in sentinella a S. Tommaso d' Acquino alla porta della prigione, dove ritenevasi ingiustamente quel povero vecchio di Dⁿ Francesco Lalò agente e tesoriere della Regina, per sapere da lui dov' erano i suoi milioni. Quando poi trattavasi d' installare il governo sotto un Direttorio sul modello di Francia, Medici levossi la maschera e brigava per essere uno dei Direttori, ma gli altri Patriotti manifestando il suo carattere intrigante al governo, fu scassato anche dalla Guardia Nazionale con ordine concepito in questi termini: „Cittadino siete invitato a deporre l' onorevole uniforme repubblicana

Medici vuol
far valere i
suoi servizj
ai Repubbli-
cani.

72

S' ascrive
alla Guardia
Civica.

È degradato.

per essere stato un cattivo suddito e un pessimo cittadino⁶. Colpito da quest'inaspettato contrattempo esternò il suo malumore con degli amari sarcasmi e procurò di vedere se poteva intraprendere una corrispondenza colla Sicilia. Erasi eretto in Napoli un Tribunale Rivoluzionario il quale procedeva coll'istessi principj e coll'istessa tessitura di processo del sanguinario comitato
 73 di Robespierre, | per cui Medici finì coll'essere arrestato, ma
 È arrestato. nulla potendosi provare di solido, stante la pratica già fatta nelle furberie de' processi, fu rimesso in libertà.

Non era ancora nato, che i Patriotti domandavano la riforma del governo. Venne Abrial Commissario Organizzatore e divise i poteri, già riuniti da Championnet, pose la Commissione esecutiva nelle mani di Abbamonti ed Agnese. Il Ministero delle Finanze fu dato al Cav^{re} Macedonio, il di cui zio aveva ricevuto tanti contrassegni di benevolenza e di affezione dal Re nell'essere Intendente delle reali sue possessioni a Caserta.

Zurolo, di cui avremo occasione di parlare più sotto, brigò
 Prima scena di Zurolo.¹ anch'egli per figurare nella nuova Repubblica, ma non potè farsi largo e si limitarono le sue ingerenze a fare dei progetti. Era bensì in vista del pubblico pel suo pomposo repubblicanismo. In sei mesi di questa Repubblica mitologica chi avesse un potere più solido di tutte le commissioni fu il Tribunale Rivoluzionario
 74 che alla semplice denunzia | d'un malevolente invitava i poveri cittadini a farsi fucilare in nome della Repubblica Madre. Così fece co' due fratelli Backer,² pell'imprudenza d'uno di costoro, che avendo amicizia colla Signora San Felice le diede un biglietto di sicurezza per salvarla da un insurrezione, che dicevano dovere scoppiare in favore del Re fra pochi giorni. Ella non contenta di vedersi favorita volle anco uno di quei biglietti per un suo amante Giacobino, il quale denunziando l'affare la S. Felice era obbligata a farne il deposto al terribile Tribunale e i due fratelli furono fucilati. Con questi medesimi pretesti si fucilarono moltissimi, e specialmente quei sudditi che si trovavano coll'armi alla mano in difesa del Re, o che esternavano il desiderio di tornare sotto al suo governo.

Già le sconfitte dei Francesi nell'Alta Italia, dov'erasi riaccesa la guerra coll'Imperatore, avevan fatto nascere delle insur-
 Guerra dell'Austria contro i Francesi.

¹ recte Zurlo.² recte Bacher.

genze nel Regno, ed i più accorti fra i Soloni della tremebonda Repubblica pensavano a rimettersi in pellegrinaggio. Roccaromana | 75
 disgustato di loro l'aveva fomentato nelle sue terre fino alle mura di Capua ed il figlio di Gambs verso Caserta, per cui il Generale suo padre caduto in sospetto di corrispondenza venne arrestato. Le persecuzioni, le vendette private, le atrocità e le più crudeli misure non furono risparmiate durante quella fortunatissima libertà che i Francesi portarono nel più bel paese del mondo, ove senza di loro faceva ognuno quello che gli pareva, e che per assaggiarla soltanto si vollero due milioni e mezzo di ducati in due mesi per primo regalo ai compassionevoli liberatori. Le prigioni erano piene d'ogni ceto di persone, e se ne crearono delle nuove. Bastava che un cattivo pagatore non avesse intenzione di sodisfare i suoi debiti, perchè facesse metter in carcere il creditore per realista. Molti soggetti distinti, oltre un infinità del medio ceto, subirono tali dispotiche violenze da chi proclamava la libertà. Fra gli altri il Principe di Canosa che a gran fatica liberossi dalla condanna di morte.

Roccaromana ritorna a' suoi principj di realismo e promuove un insurrezione.

Le Sale Patriottiche, le composizioni repubblicane, | i giornali, le piazze, i teatri, tutto risuonava di satire velenose contro la Famiglia Reale, e si aveva la stoltezza d'organizzare truppa marina e costituzione, preparandosi a scacciare il preteso tiranno dalla Sicilia, mentre lo stendardo di Ferdinando era alle porte di Napoli, e i Francesi non avevano mai potuto penetrare in Calabria. 76

Fine del Capitolo Secondo.

Capitolo Terzo.

77

La Corte intanto pensava a cattivarsi l'animo dei Siciliani, e il Re faceva molte decretazioni da se medesimo con soddisfazione dei sudditi, perchè in materie contenziose ha cognizioni tali e tal pratica che decide meglio di qualunque giudice.

Situazione della Corte in Sicilia.

I Baroni in quest'incontro se gli mostrarono affezionati. Egli adunò il Parlamento, e dopo avere ottenuto un sussidio maggiore del consueto, promise alla Città di Palermo una Corte permanente, pel mantenimento della quale fu decretata altra somma che si pagò puntuale.

Nelson aveva il carico di custodire la Sicilia per garantirla dai tentativi della flotta Gallispana da cui era minacciata, e la Cittadella di Messina aveva già ricevuto guarnigione Inglese perchè la Corte fu avvertita da Orbitello che Moliterno, il quale dopo installato il Governo Provvisorio fu mandato a Parigi col duca d'Angri in qualità d'Ambasciatore della nuova Repubblica (ma in sostanza per levarlo da nuovi intrighi), passando per
 78 Siena aveva confidato ad un suo conoscente^(a) che il | Presidio Napoletano di quella fortezza importante era d'intelligenza co' Patriotti di Napoli. Si fece anche una leva di 18^m uomini scelti fra i paesani più realisti della Sicilia.

Castrone in
Sicilia.

Castrone molto prima della fuga di Pignatelli aveva fatto filone dietro la Corte, imbarcandosi di nascosto sopra un bastimento Raguseo. Siccome la Deputazione di Salute e il Capitano del Porto erano sotto la sua ispezione pelle provenienze di mare, non gli era difficile di sparire senza che il popolo se n'avvedesse. Un giorno avanti si erano rifugiati dentro la Sanità alcuni emigrati Francesi che i Lazzaroni volevano massacrare, e sebbene per onor della carica e dell'uniforme fu costretto di mostrarsi e procurare di salvarli, la sua paura fu tale in vedere tanta folla di gente sotto al suo balcone che risolse fuggirsene la notte medesima, e fu il 27. Dicembre 1798. Giunto a Palermo cominciò a fare il Donchisciotte contro i Giacobini e la Regina gli diede
 79 quell'istessa incumbenza che | aveva in Napoli con aggiungerli la Croce Costantiniana per incoraggiare gli altri a mantenersi fedeli, non già perchè una semplice fuga eseguita con tutta la sicurezza meritasse una simile ricompensa. D'allora in poi tenne di mano ai carteggi segreti colli amici della Corte, e fu questa l'epoca più meritoria della sua vita perchè, sebbene poltrone, agì almeno di buona fede, mostrandosi deriso per la causa del Re.

In quest'occasione segnalossi coll'arresto del Conte Garzia, padre di quella che, oltre essere sua figlia naturale, in seguito fu sua moglie, e di tanti altri scoperti o caduti in sospetto di Giacobinismo. In sostanza faceva le funzioni di primo subalterno dell'Alta Polizia.

Cav^{re}
Forteguerri.

Il Cav^{re} Forteguerri Toscano era dopo Acton alla testa della Marina e il Conte Thurn la comandava in dettaglio. Bisogna

^(a) L'Autore che avvertì la Corte.

(Anmerkung des Verfassers.)

confessare che il Corpo della Marina come quello d' Artiglieria ebbero quasi tutta l'uffizialità infedele. Di questa non era da meravigliarsene perchè Acton si era voluto ostinare fino agli ultimi tempi a lasciarla sotto la direzione di Pommereuil che la corrippe sfacciatamente, ma la Marina | composta delle primarie 80 famiglie del Regno non prometteva tanta inclinazione a frangere il giuramento prestato alla sua bandiera.

Giunto alla fine il momento che l'Imperatore d'Austria si dichiarò nuovamente contro i Francesi, tutto il mondo vedeva che, mentre la burasca li minacciava nel Nord, nemmeno nell'Italia potevano aspettarsi una sorte felice. Paolo Primo Czar delle Russie, che avrebbe potuto fare tanto bene all'Europa quanto fece di male, aveva già combinato coll'Austria in modo che dava le più alte speranze di veder troncata la Rivoluzione Francese. Il suo General Suwarof era già sceso al supremo comando dell'armate Austro-Russe in Italia e il Re Ferdinando aveva riconfermata con queste potenze la sua alleanza, in conseguenza una squadra Russo-Turca si presentò in Sicilia per assisterlo. Il Cardinale Fabbrizio Ruffo di Baraniello, sceso con pochi ufficiali nel suo feudo di Calabria, intraprese un'insurrezione che divenne generale in tutto il Regno. Non ebbe dalla Corte che tremila ducati per cominciare quest'operazione e carta bianca di conferire gradi | militari e promettere amnistia 81 per tutti i forusciti e delinquenti che avessero preso le armi in favore del Re con privilegi e abolizione di pesi alle popolazioni che fossero insorte.

Cardinal
Ruffo in
Calabria.

Casualmente si trovavano a Brindisi tre giovani Corsi pensionati dall'Inghilterra che fuggendo dall'invasione di Napoli cercavano imbarcarsi. Il Popolo s'illuse da se medesimo che uno di costoro fosse il Principe Ereditario e gli altri due il Cav^{re} Sassonia e il Principe d'Hassia Philippstall. Giovò al Cardinale questo strattagemma e lo autorizzò con molto vantaggio fino al termine della sua campagna. Otto cento Moscoviti e altrettanti Turchi sbarcati in Puglia dalla flotta delle due nazioni che aveva occupato Corfù si unirono a lui, tutto il rimanente de' suoi armati erano Calabresi in massa. Siccome a questa truppa fu dato da S. Eminenza il titolo l'Armata Cristiana e gl'impose di portare la croce sul cappello, la prima e sicuramente l'ultima volta fu quella che si videro i Turchi col segno di Cristo sopra

Avventura
di tre giovani
Corsi.

82 al turbante, comandati da un Cardi|nale; anzi in proposito di questo straordinario avvenimento si troverà pur anche nuovo nell'istoria che contro un' Armata Cristiana uscissero a battersi delle monache. Tanto successe in Altamura che quasi sola fra le città di Puglia oppose un ostinata resistenza e vide le monache armate di fucili far delle scariche sulla truppa dalle finestre e terrazze de' monasteri. Circa un mese e mezzo dopo la caduta di Napoli il Vescovo di Policastro aveva armato la provincia di Salerno ed impedito il passaggio de' Francesi in Calabria al Ponte di Campostrino, dove trovavasi al comando dell'insurgenti un certo Sciarpa, birro delle dogane, che rispinse vigorosamente ogni tentativo de' nemici, e in progresso il Vescovo di Capaccio alla testa di 6^m uomini aveva fatto l'avanguardia al Cardinale.

Altamura.

Vescovo di
Policastro.Ingresso dell'
Armata Cri-
stiana in Na-
poli.

Ma non avendo impegno di descriver battaglie, vengo al punto del suo ingresso in Napoli che successe ai 13. giugno 1799, 83 in cui cadeva la festività di S. Antonio | celebrata in seguito dai Lazzaroni coll' abbandono totale di S. Gennaro, che fu tenuto da loro in concetto di Giacobino, per aver lasciato entrare i Francesi ed essersi lasciato mettere la fascia tricolore da Championnet quando nel suo ingresso andò per politica a venerarlo.

Questa fatale riconquista del Cardinale fu marcata da un disordine maggiore di quello che cagionarono i Francesi. L'intera popolazione si diede a favorirla al suono delle campane e col saccheggio di tutte quelle case, ove sapeva che dimorarono i partitanti Francesi. La maggior parte di questi si ritirarono nei Castelli, ma senza guarnigione straniera. Soltanto Capua e S. Eramo servirono di ritirata ai Francesi che ricusarono di dare asilo ai rivoluzionarj Napoletani, a riserva d'una diecina di loro confidenza.

Il Cardinale avanzandosi non aveva mancato d'offerire un perdono a coloro che non si sarebbero opposti colle armi; di | 84 fatti nelle Provincie non perirono Giacobini, se non sotto la bajonetta opponendosi o sotto la prima furia del popolo, anzi al Ponte della Maddalena, dove Ruffo tenne per qualche tempo il suo Quartier Generale, quelli che vi si rifugiarono a implorare la clemenza del Re furono salvati anche a proprio rischio; ma nel cuore della Città si continuò più d'un mese a battersi pelle strade e dalle finestre. Il Palazzo del Principe di Stigliano fu convertito in una specie di fortezza da uno de' suoi figli;

a S. Martino si trincierarono parte de' Giacobini rimasti fuori de' Castelli; a Monte Oliveto si difesero nell' istessa maniera, e fino il Palazzo del Re che comunica col Castello Nuovo, fu sostenuto per un tratto di tempo e servì di linea per un armistizio. Le speranze dei Giacobini erano fondate sull' aspettativa d' una flotta Gallispana, sulla marcia d' una legione d' un certo Schipani | stimato il Cleone di Napoli che doveva 85 prendere il Cardinale alle spalle, e sulla difesa di Caracciolo nel Canale di Procida ove comandava le Cannoniere che animate da lui si batterono, come si è detto, fino all' ultimo sangue contro la flottiglia del Re e degl' Inglesi. La sorte dell' armi lo fece cadere prigioniero a Cavizzano¹ ove errava profugo, e la flotta Gallispana non comparve. Schipani con 1500 Patriotti fu completamente disfatto a Portici da un distaccamento di 80 Moscoviti, tutti i posti interni della Città sbarazzati e il Castello del Carmine preso d' assalto dai Camiciotti.

Caracciolo si batte.

È arrestato.

Perduta ogni speranza il Castello Nuovo, che durante il contrasto sparò senza riguardo sopra la Città, e il Castello dell' Uovo capitolarono col Cardinale. In questi Castelli però non si trovavano soltanto i Giacobini. Molta Nobiltà vi si era raccolta per timore dell' anarchia, e diversi soggetti del medesimo ceto vi furono trasportati in ostaggio. Questi soprattutto fissavano | la considerazione del Cardinale per agevolarne la resa, onde 86 firmò una capitolazione coi capi ivi racchiusi. A proposito di questa capitolazione, non ratificata dal Re ed a cui diedero tanto peso i suoi nemici per mezzo del governo Francese, affine di screditare la sua Regia parola, conviene esporre al Lettore le riflessioni seguenti.

S. Maestà diede al Cardinale in voce ed in iscritto delle istruzioni precise su questo particolare, come anche il pubblico ha potuto rilevarle dalla sua lettera scritta nella rada di Napoli in cui dice: „Io son venuto, miei cari Sudditi, per far cessare l' anarchia, proteggere i buoni ed assicurarli dagl' insulti e dalle insidie de' malvagj ribelli, co' quali non ho mai voluto che si capitolasse, sempre avendo prescritto che ad essi altro rifugio non rimanesse se non quello della mia clemenza che soltanto potevano e dovevano implorare.“ Siccome mediante queste pre-

¹ recte Calvizzano.

ventive istruzioni non venne scrupolosamente osservata la capitolazione del Cardinale, passando i Giacobini sotto silenzio quella
 87 da loro anteriormente violata | in Brindisi, dove il Conte di Ruvo fece fucilare il Comandante Bocchechiampe ed altri suoi compagni caduti prigionieri, empiro di reclami tutte le Corti d'Europa e nella seconda invasione si valsero per pretesto tanto di questa infrazione come delle sentenze di morte emanate contro di loro, per farsi un dritto maggiore a commettere le loro carnificine e prendere un'altra volta le armi contro il legittimo Sovrano. Ma il Re dichiarò nulla la capitolazione di Ruffo, perchè in primo luogo egli aveva oltrepassato le sue istruzioni, secondariamente perchè il codice non ammette l'obbligo al Sovrano di capitolare co' sudditi che si ribellano. Se il Castello Nuovo fosse stato comandato da un solo Francese la convenzione firmata seco doveva essere rispettata; ma in quella fortezza non vi erano che cittadini di Napoli confusamente riuniti, che il Re col suo dispaccio chiamò ,vili e deliranti traditori', e questi senza verun principio di carattere militare. Tanto è vero che nella resa di S. Eramo trattata col General Mony,¹ conoscendo che secondo il dritto delle genti la capitolazione do-
 88 veva | essere sacrosanta, vi fu inserito l'articolo di consegnarsi alle forze di S. M. tutti i Patriotti che si trovassero là dentro rifugiati, e il Generale ebbe l'ingratitude d'accordare quest'articolo. In conseguenza a Matera, Genzano e Costanzo nulla valse il travestirsi da granatieri Francesi, perchè furono riconosciuti dal Commissario a ciò destinato e rimessi alle truppe Napolitane. L'istessa convenzione ebbe luogo alla Fortezza di Capua.

Stragi e
saccheggi del
popolo.

Non vi è dubbio che in Napoli quest'epoca sarà memorabile pelle stragi, pelle vendette private e le ruberie del popolaccio. Non la risparmiarono neppure alle chiese e poche pissidi e crocifissi d'argento si poterono salvare dalle mani di chi gridava ,Viva la Santa Fede'. È degno d'osservazione che la chiesa di S. Luigi di Palazzo fu salvata da un distaccamento di Turchi, che nel respingere il Lazzarume gridavo: ,Indietro, questo star logo santo, non rubar'. L'istesso Re quando vide
 89 centinaia di barchette cariche di | questa gente, che urlava sotto

¹ Méjean.

al suo bordo ,Viva o Re nuestro' le disse: ,Io pure era Giacobino, che mi avete saccheggiato il Palazzo!'. Questo rimprovero li fece dileguare insensibilmente, perchè temerono che racchiudesse qualche misura da prendersi contro di loro.

Durante la resistenza de' Castelli e le crudeltà del popolo che giuocava pelle strade alla palla co' teschi umani dichiarati da lui Giacobini ancorchè non fossero, era un forte distacco-mento di Calabresi accampato a Villa Reale. Sapendosi che spendeva le giornate in gozzoviglia e stava nella massima sicu-rezza, una notte fu meditato di fargli una sorpresa dai Giaco-
bini trincerati a S. Martino, e di fatto avendoli colti nel vino e nel sonno ne furono trucidati più di 300. Non è esagerazione il dire che il figlio del Duca di Genzano col massimo accani-mento ne scannò da se solo la maggior parte.

Sorpresa
d'un Corpo
Calabrese a
Villa Reale.

Non tutti però si ostinarono come lui a sostenere il nemico, ma vi fu chi dopo aver | figurato nella democrazia diede orecchio 90 alla voce di Ruffo e rivolse le armi a favore del Re. Nel numero di questi si trovò Roccaromana, come si disse, che ingrossata la sua insurgenza e unitosi alle masse Abruzzesi dell' Abate Pronio, fece veramente prodigj di valore contro i Francesi e specialmente all' assedio di Capua, lavando la macchia del suo tradimento da semplice volontario. Marciò poi coll' avantguardia del Comandante Rodio fino a Roma dov' entrarono le truppe Napoletane sotto gli ordini del Maresciallo Broccard,¹ per capito-lazione fatta in Civitavecchia fra il Generale Garnier e l' Ammi-raglio Inglese Toubridge il quale, purchè Roma fosse occupata dai Napoletani, accordò alla guarnigione Francese quelle facilitazioni che le venivano negate dal Generale Austriaco Froelich, accampato a Viterbo, entrato già in negoziazione prima di lui. Nacquero anzi per questo delle grossezze fra i Napoletani e gli Austriaci che continuavano a tenere il blocco di Roma e non volevano | lasciarne uscire i carri coperti; ma queste vertenze 91 furono accordate per mezzo di corrieri coll' interposizione de' Ministri Inglesi che fecero valere la capitolazione del loro Ammi-raglio.

Roccaro-
mana ingros-
sa la sua in-
surgenza.

In tanto in Napoli si arrestarono i Giacobini, e per assi-curarsene e per salvarli dalla furia del popolo. Siccome il nu-

Giunta di
Stato eretta
per i Giaco-
bini.

¹ recte: Burekhardt.

mero era grande e di persone qualificate, il Re creò una Giunta di Siciliani per giudicarli a tenore delle leggi veglianti e subito ritornò a Palermo. Corsero fiumi d'oro, ed è indubitato che i ministri di quel terribile Tribunale, di cui era il Presidente Damiani, non andarono esenti dall'imputazione d'averne profittato, sebbene il Consigliere Speciali, il più inesorabile e incorruttibile, è opinione che si facesse vincere piuttosto dalle donne che dal denaro. Sambuti per altro tornò sicuramente carico di doppie a Palermo. Li scrivani poi fecero una decisiva
 92 fortuna. Al Duca di Monteleone non costò meno di centomila |
 ducati, oltre l'impegno positivo del Papa, il rivocare la con-
 danna di morte. Novanta sei furono i giustiziati di vario ceto,
 Cirillo. fra i quali il celebre Medico Cirillo che ostinatamente volle
 morire, perchè l'Ambasciatrice Inglese gli aveva ottenuto la
 grazia perchè facesse una supplica di sommissione a S. M. ed
 egli rispose: ,che rifiutava la vita quando esser doveva dono
 d'un tiranno'. Donna Eleonora Fonseca, il Conte di Ruvo, il
 Principe Strongoli, il Cav^{re} Mario suo fratello, un figlio di Sti-
 gliano, Gennarino Serra, Genzano, l'orologiaio Vitaliano, Pa-
 gliuchella, Michele il Pazzo ed altri di questa sfera perirono
 tutti al Mercato chi sulla forca e chi col taglio della testa. Il
 Colonello Rossi e il Maresciallo Federici subirono la sentenza
 dentro al Castello. Donna Eleonora Fonseca Pimentel scrisse il
 Monitor pieno d'ingiurie personali contro la famiglia regnante.
 93 Ella era oriunda Portoghese, | la sua famiglia ebbe rifugio in
 Napoli dopo la nota congiura contro il Re di Portogallo, nella
 quale essendo implicato suo padre vi perdè la testa. Ella non
 avrebbe dovuto formare un delitto al Re di Napoli d'aver dato
 asilo alla famiglia d'un regicida.

Il popolo interveniva a queste fatali esecuzioni come ad una festa di ballo, ed era tale l'odio contro il nome di Giacobino che la forza armata durava molta fatica a condurre questi disgraziati al luogo del supplizio senza pericolo di vederseli strappare di mano. Basta dire che il Guardia del Corpo Fiani appena spirato i Lazzaroni salirono sulla forca e lo fecero in brani, morden-
 done le carni e bevendone il sangue nelle pubbliche strade. Diversi
 altri egualmente ragguardevoli soggetti furono condannati alla
 Favignana e alla fossa di S. Catarina; il resto, ammassati sopra
 94 de' bastimenti | si mandarono per ,truglio' esiliati a Marsiglia.

Un'altra combinazione dolorosa ebbe luogo, riguardo al Comandante Caracciolo. Il Consiglio di guerra della Marina Napoletana, ove per ordine espresso di Nelson nissuno degli Uffiziali Inglesi potè intervenire, malgrado che poi l'ignoranza e la perfidia divulgassero il contrario, lo condannò a pieni voti e subì il disgraziato la morte come un abjetto marinaio, impiccato all'albero di maestra, quindi fu gettato in mare. Casualmente si sciolse la palla di ferro che se gli era legata ai piedi per affondarlo, e il suo cadavere venendo fuor d'acqua, fu trasportato dall'onde sotto alla poppa del Vascello Ammiraglio nel momento medesimo che il Re stava affacciato, in atto quasi di domandargli più onorata sepoltura. Il Re subito lo riconobbe e ordinò che fosse trasportato altrove per sotterarsi.

Morte di Caracciolo e fatale combinazione del suo cadavere.

Colei che chiuse queste scene ferali fu la Sanfelice. Il suo delitto era pubblico, non aveva altra difesa che la clemenza Sovrana, ma questa veniva contrastata dal padre de' due giovani da lei sacrificati, che dalla mattina alla sera assediava il Re, chiedendo giustizia | pel sangue de' suoi figli. Egli aveva ottenuto la Croce 95 Constantiniana e diverse altre rimunerazioni private, ma voleva vendetta; molto più che sapeva esservi per questa donna degl'impegni fortissimi. Combinavasi che il Re aveva una conoscenza particolare de' quei giovani, onde gli promise che sarebbesi fatta giustizia secondo la decisione della Giunta. Questa fu certamente di morte, e già si davano le disposizioni per preparare questa sciagurata al suo ultimo giorno, ma frattanto si erano prese anticipatamente delle misure tali da sperare la revocazione della condanna. Di fatti partì persona espressamente per Palermo a rappresentare al Re che la Sanfelice era gravida e che non sembrava degno della sua giustizia di far perire con lei un'anima innocente. Backer avisato di questa misura si fece garante sulla falsità dell'esposto, per cui Sua Maestà ondeggiando fra le due assertive ordinò di sospendersi la sentenza e dimandarsi la Sanfelice a Palermo. Giunse quest'ordine al momento ch'era | passata in Cappella per prepararsi alla morte, onde sospesa ogni 96 disposizione s'imbarcò sul pacchetto. Tutti speravano la di lei salvezza, e per verità in quell'epoca, toccante già il 1800, i furori popolari erano illanguiditi e il Governo più stabile, onde anco i più furiosi realisti desideravano la grazia di quella sventuratissima donna. Dico sventuratissima perchè, giunta in Pa-

La Sanfelice.

lermo e provata la falsità della gravidanza, si diede la favorevole combinazione che la Principessa Ereditaria Maria Clementina d' Austria diede alla luce un maschio. Si fissarono subito le mire sopra questa piissima Signora e fu impegnata a chiedere la di lei grazia ponendo la supplica in petto al neonato bambino. La Regina che era della partita, consigliò questa come l' unica via d' ottenere dal Re la vita di quella straziata donna, che aveva sofferto bastante punizione nel vedersi già mettere una volta in Cappella.

Entrato il Re nella camera della real puerpera, dopo essersi congratulato seco, le disse: ,Bello Piccirillo che m' hai
97 fatto! Vuoi | qualche grazia? Chiedi — Maestà, ve la chiede egli stesso, soggiunse Maria Clementina, degnatevi di leggere quella supplica'. Il Re aveva già in braccio il fanciullo, ma letto appena il nome della supplicante lo rimise bruscamente sul letto, voltò le spalle e partì ripetendo: ,Tutto fuori che questo!' In conseguenza la Sanfelice fu ricondotta a Napoli e perdè la testa al Mercato. Parve che una sventura tutta propria volesse accompagnarla fin dentro la tomba, perchè il carnefice che oramai doveva esser pratico in queste atroci esecuzioni, o che la situasse fuori d' equilibrio o che anticipasse il colpo, la mannaja le cadde metà sul collo e metà sulle spalle, per cui fu obbligato a finire di reciderle il capo col suo coltello.

Medici imprigionato dalla Giunta e rimesso in libertà.

In tutta questa convulsione di cose quel Proteo di Medici tenne sempre una condotta equivoca per bilanciarsi col partito preponderante; ma la Giunta trovò materia sufficiente per farlo carcerare di nuovo. L' impegni però di sua Sorella lo vinsero ed uscì anch' egli sub indice nel truglio generale. Dopo quest'
98 avventura si ritirò dalla società | scoraggito, per vivere col miserabile piatto di cinquanta ducati al mese e consultarsi col cieco Torcinari antico Caporuota della Vicaria, uomo di vastissime cognizioni e perito nella politica de' governi. Il Principe di Cassero era già venuto in Napoli come Luogotenente Generale del Regno, non coll' istesse illimitate facoltà che aveva Pignatelli, ma con una Giunta di Governo, alla testa della quale era Don Giuseppe Zurolo. Quest' uomo di professione legale, digiuno affatto in materia di scienze e belle lettere, era dotato soltanto d' una verbosità senza limite, chiaro nella maniera d' esporre le idee, e in finanza aveva un colpo d' occhio finissimo,

Si ritira dalla società.

Principe di Cassero Vicario Generale.

Progressi di Zurolo.

ma sempre in grande, senza scendere ai minuti detagl]. Geniale Francese praticava fino dall' anno antecedente alla mutazione di Governo nella bottega d' uno speziale e droghiere chiamato Ignazio Stile, dove adunavasi uno dei Club, ed era suo Collega il Figlio di quel Vispear¹ che fu Preside a Salerno. Zurolo fu strascinato a dirittura nella prima furia del Popolo come Giacobino, per apprestargli la sorte del Duca della Torre e lo salvarono il Duca Valentino, il Parroco di S. Angiolo a ² 99 Bartolomeo de Cesare, ora Vescovo di Potenza, e il Principe di Canosa. Malgrado questa cattiva opinione creduto capace pella sua attività e pelle sue speculazioni finanziere di regolare i Consigli, che si dovevano tenere da Cassero, il General Acton che prima di conoscere questo suo genio francese l' aveva protetto, lo sostenne anch' in quell' incontro e lo collocò nella Giunta di Governo la quale obbligata alla di lui referenda teneva le braccia legate al Luogotenente del Regno.

La prima operazione di Zurolo, che gli acquistò gran fiducia nell' animo del Re, fu l' abolizione delle fedi di credito col ritirarle tutte al frutto del tre per cento. Queste formavano la somma di 24 milioni di ducati che il Re aveva tolto dai sette Banchi di Napoli, come abbiamo veduto, con intenzione di trasportarli in Sicilia, la qual somma appartenendo ai particolari non gli conveniva di ritenere ed era nell' impossibilità di rimettere. Zurolo propose di pagare il tre per cento di frutti e diede un tempo perentorio al ritiro | di queste carte. Oltre 100 che la Rivoluzione aveane fatta smarrire una quantità, ve ne rimase anche buona porzione in mano di tanti che non seppero o non vollero sapere quest' editto, colla speranza di sentirlo rivo-care; cosicchè se ne ritirarono circa tre milioni di meno.

Zurolo fece pagare esattamente le prime rate e poi rimase arretrato al solito come in tutti gli altri pagamenti. Sebbene fra tante altre misure violenti usasse anco quella d' abusare della confidenza de' particolari, che rimettevano denaro pella posta, arrestando le lettere per versarlo nella cassa delle finanze, nonostante tutti i dipartimenti rimanarono arretrati e nissuno era pagato. Pareva che volesse vendicarsi col popolo dell' insulto

Ritiro delle
polizze di
banco.

¹ Winspeare.

² Punctirte Lücke im Manuscript wie oben im Text.

già ricevuto. Non risparmiava nemmeno il dipartimento della guerra. Tanto è vero che il Principe Philippstall Governatore di Gaeta, vedendo mancarsi il denaro della guarnigione, venne a Napoli di persona a presentarsi a Zurolo, questi gli fece subito rilasciare l'ordine di pagamento, ma Philippstall sapendo esser
 101 questo il solito giuochetto col quale disbarazzavasi di tutti i creditori, che nel presentarsi alla Tesoreria sentivano rispondere: „Per ora non vi è denaro“, non si contentò di quest'ordine e chiaramente gli disse: „Jo ti getto ora da balcone se non mi fai portar quì tutto il denaro de' miei Soldati. E son venuto apposta nella mattinata acciò tu non creda ch'io sia ubriaco“. Zurolo che lo conosceva assai galantuomo per mantenere la parola fece subito sborsare le paghe di Gaeta.

Ministro
Migliorini.

Il Calabrese ex-gesuita Migliorini, Giacobino più pericoloso degli altri, perchè superiore in talenti politici, non era che un semplice Curiale. Acton cui da molto tempo avea fatto la più bassa corte, lo mise a regolare la Segreteria di Grazia e Giustizia sotto il Direttore Parisi, e siccome prima di dare sfogo agli affari col suo Superiore, andava ad aures del Generale, si aprì il campo alla carriera che lo pose poi al di sopra degli altri Reggitori del Regno. Uno de' suoi figli chiamato Carluccio era stato fatto Governatore di Procida, mentre quest'Isola formava una specie di quartier generale e un punto di riunione pelle
 102 comunicazioni fra Napoli | e Palermo. S. M. conoscendone bene il morale nella prima proposta avea lacerato il dispaccio, ma suo padre intrigò tanto con Acton che suo figlio fu confermato.

Don Antonio
La Rossa.

La Polizia fu messa in mano ad un'altra creatura di Acton il quale per sua disgrazia non seppe creare al Re che nemici. Mancò certamente del pregio più necessario ad un Ministro che è l'accortezza nella scelta de' soggetti, nè poteva averla, sfuggendo sempre la Nobiltà e quei talenti che sembravano adatti al Governo, per gelosia di non vedersi qualche competitore che gli facesse fare il secondo. Don Antonio La Rossa, buono ma indolente, molti lo tennero per uomo tagliato alla democratica, perchè nell'abolizione delle caccie reali, fatta dalla Città prima che entrassero i Francesi, egli andò a sparare in cinghiali ed ogni colpo ripeteva „Morte al Tiranno“, e perchè assistè in gran cerimonia all'erezione dell'albero al suo paese in Terra di Lavoro, ma era attaccato al Re. Piuttosto i suoi figli pensavano diversa-

mente e per condisendere a loro lasciò persuadersi a queste buffonate. Possedeva le cognizioni del foro Napoletano, ma non aveva la minima di quelle idee che deve avere un Ministro di polizia; era | freddo, infingardo e tanto amante della poltroneria 103 che dava udienza nel letto fino a mezzo giorno.

Se tocchiamo poi lo stato militare la maggior parte de' Generali, che per viltà e tradimento oscurarono la riputazione di que' pochi che s' erano mantenuti con decoro, non conobbero la Carta topografica, agirono senza piano e senza intendere la teoria dei viveri, e quando non fecero o non poterono fare del male si tennero nascosti. Eppure in mano a questi fu rimessa la sorte di tanti nuovi militari che uscirono col Cardinale a liberare il Regno. Ebbero l' abilità d' intrigar tanto che persuasero il Re a creare una Giunta fra loro per scrutinare l' operazioni delle masse che li avevano fatti arrossire, e così un Gambs con altri poltroni fuggitivi furono messi a decidere sul merito di Rodio e di De Cesari compagno di Bocchechampe. Siccome la voce del Re con un perdono generale a tutti gl' Inquisiti del Regno destò di Sicilia ogni classe alla difesa de' suoi diritti, fra i benemeriti del nuovo esercito dell' Armata Cristiana sorsero de' forusciti, de galeotti e de' birri | che avevano saputo fare il 104 loro dovere meglio di Tschudy e di tanti altri Brigadieri che venderono il suo posto o fuggirono, era un amaro rimprovero a quella Giunta ricamata il vedersi al fianco tanti Colonelli e Maggiori di questo calibro. Fra loro fu il primo a distinguersi Michele Pezza d' Itri, che costrinse Gaeta alla resa e fu creato dal Re Colonello. Non potevano che essere dalla Giunta perseguitati, come accadde di fatto, ed a riserva di pochi, come Scipione La Marra, Leone di Toro, il Tenente Colonello Nunziantè, il Colonnello de Filippis, il Colonnello Carbone ed altri consenzienti ad opprimere la moltitudine dei Massisti, ed a far parte tanto ai membri della Giunta che alle Segreterie di qualche illecito profitto, il resto poco fu considerato, anzi a' più incauti si tolsero di mano anco le patenti dal Direttore di Guerra D. Gio. Battista Colajanni, sotto pretesto di doverle mettere alla ratifica del Re.

Gambs nuovamente al suo posto.

Insurgenti che figurarono.

Colajanni.

Questo villano Abruzzese nella sua gioventù facendo il Birettone ne' ridotti pubblici, dove per levarselo dattorno i giuocatori | gli davano sèralmente sei o otto carlini, che formavano 105

tutta la sua entrata per vivere e sottoporsi le scarpe. Vi erano in Napoli molti scioperati che campavano di questo mestiere e bisognava comprarli in questa guisa, acciò non facessero nascere confusione. Datosi alla carriera militare e dotato per verità di non volgare talento, era giunto al grado di Tenente Colonello ed aveva saputo acquistarsi il favore del General Acton che nelle sue protezioni era assai straordinario. Colajanni d'opinione giacobina, quantunque rifugiato in Sicilia, ebbe più perseverenza degli altri a perseguire questa gente, non solo per inclinazione, ma perchè Mammone, Colonello delle masse Abruzzesi, voleva fucilare Monsignor Colajanni suo fratello che s'era manifestato di sentimenti Francesi. La cabala fu da lui si bene ordita presso il Governo, che giunse a far cadere in sospetto di tradimento quest'uomo, il quale nella sua sventura fu più grande di lui. Gettato in un orrido carcere se gli stringeva un artificioso processo per impiccarlo, ma egli, quando vide imminente il pericolo, 106 non volle dare questo trionfo al suo nemico | e rifiutando ogni cibo ebbe la costanza di perire di fame col nome de' Sovrani fra le labbra. Non può negarsi che nella sua campagna d'insurgenza non avesse usato degli atti di crudeltà contro i Giacobini, fino a servirsi in pubblica tavola del teschio loro per bicchiere.

I Monasteri soppressi furono ripristinati a riserva di quelli che spiegarono partite per i Francesi, come S. Severino, M^{te} Oliveto, S. Martino ed altri. Di questi si formò una Regia Amministrazione affidata al March^{se} Montagano, e il Cav^{re} Ferrante ebbe quella de' beni confiscati a' rei di Stato.

Si organizzò una numerosa truppa d'Urbani in tutto il Regno, la quale non diede altr' utile che a Colajanni, Scipione La Marra ed al Maresciallo Rosenheim che la componevano, perchè fornì loro de' pretesti per accumulare denaro. La malversazione sul supposto armamento di questa truppa mai venuto ad effetto, fu valutato trecento mila ducati. Rosenheim, Capo di questa Giunta, di nazione Svedese, venne in Napoli come 107 ordinanza del Generale De Salis | col grado di Sargente. Chiamato egli all'organizzazione di quelle truppe, appunto perchè era un eccellente Generale non fu curato, e dopo aver messo la disciplina, dopo aver dato all'esercito l'idea del militare, fu lasciato partire e vi rimase tutta la schiuma inutile che l'aveva

seguito a fare fortuna. Le rubarie de vestiarij fucili cuojame diede tanto nell'occhio, che il Re fu costretto d'ordinare da Palermo una rigorosa sindacatura; ma siccome i caporioni erano d'accordo essi non mancarono al solito di risultare creditori.

Quietate alquanto le cose, il Re mandò a Napoli il Principe Ereditario a prendere il Governo in suo nome, ma prima della sua venuta partì la Regina colle tre figlie e col Principe D. Leopoldo per Vienna dirigendosi a Livorno sopra la squadra di Nelson.

Principe
Ereditario
va a Napoli
in qualità di
Vicario Ge-
nerale.

La Regina
parte per
Vienna.

Castrone sempre grande nelle sue scelleraggini, non contento del favore della Regina, pensò di volersi cattivare anco l'animo del Re, e siccome i suoi talenti non sapevano estendersi che a nere azioni ebbe la | maniera di far concepire a lui de' sospetti galanti contro la Regina col Principe di Belmonte Pignatelli. Il Re n'era poco contento, attesa la pace inopportunamente da lui sottoscritta, ed Acton disgustato colla Regina, conoscendo ch'ella aveva intenzione di metterlo nel suo posto, favoriva sottomano l'impresa di Castrone, talchè la cosa prese fuoco a segno che il Re fu veduto un giorno tornare indietro appena uscito dal Palazzo, sospettando che Belmonte contro il suo divieto fosse a conferenza colla Regina. Per maggiormente indisporre l'animo del Re, si procurò di fargli leggere contro il consueto tutti gl'improperj che si erano stampati contro di lui nel Monitore di Napoli, improperj che ricadevano poi tutti sulla Regina.

Castrone
agisce contro
la Regina.

108

Crebbero a tal segno i disgusti in famiglia che il Re si opponeva a tutte le idee della moglie e le avea limitato pur anche li assegnamenti. Acton li teneva entrambi in discordia per dominarli, in fatti avea preso il più grande ascendente sull'animo del Re. Gli altri Ministri, vedendo che la Regina | avea perduto la sua influenza, si unirono a far eco al Re, cominciando dal Principe Ereditario che era de' primi a mormorare contro sua madre.

109

Ella vedendosi contrastata in Consiglio e corrisposta ingratamente dall'istessi suoi Beneficati diede un passo falso, ma lo azardò perchè conosceva il carattere debole di suo marito. Delle successive benchè non previste combinazioni lo favorirono. Ella propose al Re una perpetua separazione, contentendosi di ritirarsi negli Stati Ereditarij di sua Famiglia con un conveniente

assegnamento. Il Re spinto ad aderirvi, prima dal Generale Acton che così restava assoluto dominatore, poi dagli altri che temevano il potere della Regina. L' Ambasciatrice Inglese Miladi Hamilton e Nelson erano i suoi veri amici. Ella si accinse alla partenza, ma prima beneficò i suoi stessi nemici e pagò cinquanta mila ducati di debito al Principe Ereditario che non per questo tralasciò di lacerarla per far la corte a suo padre.

110 Una persona a lei affezionata, ragionando privatamente su tale risoluzione e speditale a posta da un suo Corrispondente di Terraferma, le disse: ,Giacchè V. M. è risoluta di dare questo passo, non faccia di meno di condur seco oltre le figlie anche il Principe D. Leopoldo. Queste debbono essere le molle che faranno cambiare politica al Re. Osservi . . .' In questo dire trasse di tasca il Misanthropo Commedia di Kotezbue, tradotta dal Federici, e le fece osservare l' ultima scena. Maria Carolina con quella grand' anima che era tutta sua propria gli rispose: ,Hai ragione'. E di fatti quantunque il Re sulle prime fosse negativo per D. Leopoldo, pure era tanto il desiderio di vederla lontano da lui che alla fine glielo concesse. Sarebbe stato desiderabile, come tutti credevano, che questo ragazzo rimanesse a Vienna sotto l' Arciduca Carlo, per divenire un giorno qualche cosa; ma il soverchio affetto che gli portava la madre lo perse. Sempre impastato fra l' educazione de' Francesi, e specialmente del primo suo Ajo Abate N. N. che si rese tanto impertinente
111 da | mancare di rispetto alla Regina medesima, è riuscito un Principe ignorante, ambizioso, senza cuore, vigliacco adulatore de' suoi nemici, competitore presuntuoso di suo fratello, e quel ch' è peggio, ingrato alla memoria d' una madre che gli procurò vivendo ogni vantaggio, e sconoscente con quelli stessi che lo acclamarono al suo ritorno.

S' imbarcò la Regina in Palermo fra le lacrime del Popolo, ma il Re non volle nemmeno accompagnarla al Vascello, anzi le disse: ,Io non vengo perchè non potendo mostrarmi melanconico non voglio accrescere la maldicenza'. Appena fu partita egli vietò a tutti i di lei conosciuti amici di scriverle sotto severissime pene. Castrone accettò l' incarico d' invigilare se qualcheduno ardisse di trasgredire quest' ordine.

Castrone
sorveglia chi
scrive alla
Regina.

Partì da Palermo ne' primi d' Agosto del 1800, epoca in cui li affari d' Italia andavano prosperamente pegli Alleati, e

giunta in Livorno intese che anche Genova aveva ceduto agli Austriaci dopo dieci mesi d'assedio. Durante la sua breve |
 dimora in quella Città vennero da Roma diversi ufficiali a baciarle la mano, fra i quali il Colonello Pronio, il Tenente Colonello Nunziante, destinato poi dalla fortuna a troncare la carriera di Giovacchino Murat al Pizzo, e il Principe di Roccaromana al quale promise la sua mediazione per rimetterlo in grazia del Re. Colgo quest' occasione per dare una leggierissima idea dei sentimenti magnanimi della riconoscenza di Maria Carolina verso coloro che si erano interessati nella sua causa. Dopo avere invitati questi Uffiziali alla sua tavola, presentò Pronio alle figlie come il primo sostegno del trono, poi chiamando le sue Cameriste disse loro: ,Vedete questi è il General Pronio di cui si è tanto parlato e a cui voi stesse dovette il pane che seguitate a mangiare, perchè senza di lui non sarebbesi riconquistato il Regno'. Pronio confuso a sì clementi espressioni confessò che questa sola ricompensa valeva per tutti li onori ricevuti a deciderlo di sacrificare mille vite in servizio de' suoi legittimi Sovrani.

Arrivo della
Regina in
Livorno.

112

Dopo otto giorni giunse la nuova fatale della battaglia di Marengo, che per una strana | metamorfosi rese li Austriaci
 soccombenti dopo averla guadagnata. Con un tratto di penna tutta l' Italia fino all' Oglio tornò nelle mani ai Francesi, e il popolo Livornese, sentendo Lucca compresa nella linea delle guarnigioni nemiche, diede campana a martello e chiedeva le armi per difendersi, dichiarando assolutamente di non volere i Francesi. La Regina col suo seguito, nel quale entravano il Principe di Castalcicala che andava Ambasciatore a Londra, e Belmonte-Pignatelli che si ritirava in Germania, si rimbarcò alla Squadra per sicurezza, ma calmato il tumulto scese di nuovo e si diresse ad Ancona, per dove continuò sino a Vienna. Tutta l' Italia suppose una segreta missione questo viaggio, che non era se non che una semplice discordia fra marito e moglie; tanto è solito il volgo a dare aria d' importanza alle azioni più frivole dei Sovrani. La Regina fu ricevuta colla sua Corte in Trieste nel modo conveniente al suo rango, ma Belmonte vi trovò un ordine dell' Imperatore di non potersi trattenere più di tre giorni negli Stati Austriaci, e passò in Prussia per altra strada. |

113

Il Governo del Principe Ereditario in Napoli non fu differente di quello del Principe di Cassero, perchè ancor egli dipen-

114

deva dalla medesima Giunta, e i Napoletani non erano contenti che il Re si trattenesse a Palermo. D'altronde i Siciliani facevano di tutto perch' egli risiedesse in quell' Isola. Erasi già recuperato il Regno di Napoli quando S. M. convocò l' ultimo Parlamento per domandare ai Siciliani un sussidio onde mantenervi una Corte permanente. Venendo subito accordato, i Siciliani vie più si lusingarono che il Re non li avrebbe lasciati. Giunsero a correre delle scommesse su questo particolare e l' istesso General Acton, che andava e veniva da Palermo, non poteva persuaderlo a ritornarsene. Circondato da' Siciliani, pomposi d' una fedeltà non macchiata, perchè non avevano avuto l' occasione di mettersi alla prova, allettato dalla pesca de' tonni e del pesce spada, sdegnato anche di tante diatribe scritte a Napoli contro di lui |
 115 pareva veramente disposto a fermare la sua residenza sul trono di Ruggiero.

Cambiale
della Regina
che il Re vo-
leva lasciar
andare in
protesto.

Tratto eroico
del nego-
ziante Russo.

In mezzo a questo contrasto si diede un accidente che promosse la curiosità di due Regni e tutti figuravano che vertesse su tal proposito. Nel mese di Gennaio del 1801 videsi il Generale Acton partire improvvisamente per Palermo dopo avere assicurato come stabile il suo ritorno in Napoli, e là fu osservato che per diversi giorni non lasciò mai di seguitare il Re nemmeno al teatro, dove Acton non era solito intervenire. Questa volta non lo stimolava già di tornare, ma compieva un atto di gratitudine verso la sua padrona e benefattrice. Ella aveva tratto da Vienna una cambiale di 60 mila ducati e il Re, dicendo che i suoi assegnamenti erano stati pagati, la voleva lasciar cadere in protesto. Acton non si divise da lui finchè non gli ebbe dato parola d' accettarla, e allora tornò a Napoli. In tale incontro merita di farsi noto lo spirito veramente patrio e la nobiltà d' animo di Dⁿ Gennaro Russo negoziante Napolitano. Se il Re non acconsentiva, erasi offerto di accettarla egli me-
 116 desimo, purchè | non si dicesse fra l' estere nazioni che i Napoletani avevano sofferto lo scorno di veder protestare una cambiale della loro Sovrana.

Negoziazioni
di doppio
Matrimonio
colla
Spagna.

Finalmente la difficoltà di trattare gli affari fuori del Continente, la negoziazione del doppio matrimonio intavolato dalla Regina per pacificarsi colla Casa di Spagna, che doveva dare una figlia al Principe Ereditario rimasto vedovo di Maria Clementina d' Austria, e prendere pel Principe d' Asturias la

figlia minore del Re, i movimenti dell' Armata in Italia che si accostava al termine dell' armistizio di Marengo, determinarono S. M. a ritornare nel antica sua Reggia.

Nell' estate del 1801¹ fece il Re il suo solenne ingresso a cavallo fra gli archi trionfali, le macchine festive, le illuminazioni e gli evviva. Dal Ponte della Maddalena fino al Palazzo Reale era la strada guarnita di truppe, ma queste non furono sufficienti a contenere l' immensa folla di popolo e specialmente i Lazzaroni che lo portavano per aria. Il Palazzo Reale era guardato dai Granatieri Russi che dal primo ingresso del Cardinale rimasero di guarnigione a Napoli, sotto il Generale Borosdin² per tre | anni in numero di tre mila.

Ritorno del
Re a Napoli.

117

Il Popolo Napoletano solito sempre a dare il benvenuto a chi arriva l' ultimo, esultava pel ritorno del suo Re da cui sperava al solito il desiderato ribasso della farina.

Il Re ne' primi giorni diede speranze di volersi occupare e affacciarsi spesse volte del giorno da quel piccolo appartamento del suo Palazzo che Acton aveva destinato per sua Segreteria, parlava col popolo, mandava a prendere quei memoriali che gli facevano segno di volergli porgere, e molti ne risolveva da se medesimo all' istante. Erasi messo in testa di smentire le imputazioni dategli nel Monitore da' suoi Sudditi, e questo gli aveva conciliato maggiormente l' attaccamento del popolo. Ma non uso all' applicazione si stancò presto e cominciò a risentire il peso che gli cagionava la lontananza della moglie. Inoltre era più facile di lei ad essere inviluppato dall' intrigo de' suoi Ministri, per cui sovente ne' Consigli sfuggivagli di bocca: „Se ci fosse la Maestra (che così chiamava la Regina) non me lo daresti ad intendere“. Venivano delle giornate | ch' egli era tristo della sua lontananza, e specialmente ne' dì solenni in cui amava a avere d' intorno tutta la sua famiglia. Un giorno volle visitare la fabbrica delle porcellane, e giunto in una stanza dov' era la statua di Maria Carolina, soffermandosi a contemplarla, diede un sospiro e disse: „Eppure hanno fatto tanto che mi ti hanno levato dattorno!“ Qualcuno del suo seguito abbassò gli occhi, ma non si perdè di coraggio.

Suo cambia-
mento di
sistema.

118

¹ *immo* 1802.

² ?

Il nuovo entusiasmo del popolo per lui non durò molto e vedendolo di nuovo intraprendere le sue caccie, giunse all' impertinenza di tirargli delle pagnotte dentro la carrozza, per fargli vedere che erano troppo piccole, onde voleva ribassata la farina. Non era tutto effetto di penuria, ma parte monopolio e parte istigazione di quelli avvelenati dall' aura di libertà che non mancavano di soffiare nel fuoco. La Regina, quantunque lontana sempre però cogli occhi nel suo Regno, non mancava di prevedere nuove sciagure. Nel mese d' agosto del 1802 scrisse
 119 ad un | segreto suo Confidente in questi termini: „Le Roi est à Naples, je suis inquiète pour lui, cette ville ayant encore beaucoup de traîtres. Vous qui connaissez mon coeur, mon ame, vous pouvez vous faire une imagination de tout ce que je souffre. Les affaires prennent une si mauvaise tournure que je désire vous parler.“ Conosceva molto bene che le sventure di sua famiglia non erano terminate.

In fatti le Armate Francesi d' Italia invasero la Toscana in pieno armistizio promettendo sempre la pace a chi portavano la guerra. Arezzo, che non volle sentire la voce del Generale Austriaco Sommariva, il quale sotto un simulato pretesto di pacificazione aveva disarmato le masse Toscane, poc' anzi unite per ordine dell' Imperatore, fu sotto gli occhi de' Tedeschi placidi spettatori espugnata dopo una valida resistenza e parte de' suoi abitanti passati a fil di spada. Il General Damas che dopo la consegna di Roma al Governo Pontificio stava accampato a Frascati con 6 mila Napoletani a disposizione del Generale
 120 Austriaco, sentendo che i Francesi minacciavano la | violazione del armistizio corse pelle poste ad offrirsi al medesimo per fare avanzar la sua truppa, ma quegli non per tradimento come volevano i Toscani, ma forse per istruzioni segrete, giacchè non fu successivamente tolto mai di comando, rifiutò d' opporre resistenza al Corpo Francese e ringraziò il Generale Napoletano.

Caduta la Toscana in mano ai Francesi convenne al Re di entrare in trattative e spedì a Firenze il Cav^e Micheroux come suo Plenipotenziario presso il Generale Murat per trattare la pace. Buonaparte allora era Primo Console e addormentava i Sovrani col prometter loro di finire la rivoluzione e rimettere la monarchia, come effettivamente pensava nella propria persona.

Trattative di
 Firenze fra
 Micheroux e
 Murat.

Stipolatosi a Firenze il trattato col Re di Napoli, per primo articolo Murat Plenipotenziario della Repubblica Francese volle a se conferita la fascia dell'Ordine di S. Gennaro, cosa che fece ridere il negoziatore, ma che convenne accordare | così Murat 121 diventava cavaliere e suddito di quel Re che poi tentò scacciare come illegittimo. Nelle sue prime conversazioni con Micheroux gli disse che voleva esser amico del suo Re, „perch' era un buon cacciatore“; quasi avesse previsto che un giorno dovea prender si bene la mira sopra di lui.

Micheroux Francese di nazione e ammiratore del genio di Buonaparte, che nel trattar seco d'affari a Parigi aveva avuto l'onore di giuocare al suo tavolino, dove Napoleone conoscendolo di corte finanze, per guadagnarselo senza offendere la sua delicatezza, commetteva delli sbagli apposta per farlo vincere, non fu tanto scrupoloso nel tirare al trattato di Firenze l'interessi del suo Padrone, e compensò a spese sue il Primo Console molto al di là del frutto e capitale che gli avea vinto nel giuoco. In fatti dopo avere stipulata l'amnistia generale per li Emigrati Napoletani, accordò una somma ragguardevolissima per indennizzare i danni da loro sofferti nel saccheggio, e fu stabilito che diciotto mila Francesi guarnissero il litorale di Puglia per stare | in osservazione dell'Armata Inglese d'Egitto, promettendo di 122 ritirarsi dopo sei mesi, se in questo tempo non avessero conclusa la pace coll'Inghilterra; in oltre il Re doveva prestare due fregate alla Francia.

Caricandosi a S. M. il mantenimento delle truppe Francesi, quando furono al posto, pretesero anche il vestiario, appoggiandosi alla parola *entretiens*, il cui pieno significato Micheroux come Francese doveva perfettamente capire. Vi furono su di ciò de' contrasti perchè Micheroux avea inteso di convenire soltanto pe' viveri, ma gl'interpreti della lingua gli diedero il torto, e si concluse che le vincite fatte a Parigi sul tavolino di Buonaparte gl'avevano abbagliato la vista.

Fine del Capitolo Terzo.

Ritorno de'
Giacobini
esiliati.

Questa pace ricondusse a Napoli tutti gli esuli di Marsiglia, e il Re, con suo solenne editto manifestando la sua amicizia col Primo Console, obbliava il passato ed ordinava al popolo sotto pena della sua indignazione di non pronunziare più il nome di Giacobino.

Nuovi in-
trighi di Mo-
litterno.

Furono questi accolti dal Governo con molta moderazione, ma essi nascondevano sempre il veleno, e la stazione delle truppe Francesi nel Regno non li toglieva da novelle speranze. In fatti, dopo la venuta d'Alquier, Ambasciatore della Repubblica, si tramò una nuova cospirazione dal Principe di Moliterno. Il Re negò di comprenderlo nell'ammnistia, nè Buonaparte credè necessario di sospendere la pace per lui, onde rimasto in Lombardia macchinava nel Regno co' suoi aderenti, ma siccome scagliavasi anche contro la condotta dei Francesi il Primo Console, per dimostrare la sua lealtà, pretese farsene onore ordinando a Murat di palesare al Re questa trama. Murat gli mandò la nota de' Congiurati, il Re lo ringraziò, ma non ne fece alcun conto, perchè già senza questo pietoso ufficio egli ne avea le traccie. Traspiratasi dal pubblico questa cosa i corrispondenti di Moliterno s'intimorirono ed egli ritirossi a Parigi. |

Qualche tempo dopo quell'istesso Murat, che aveva creduto sopire il Re con quest'azione generosa, mandò al quartier generale di Puglia Pio dell'Aquila in qualità di suo Corriere con istruzione di ravvivare il partito, facendogli sperare una nuova rottura. Le domande più indifferenti d'Alquier erano sempre accompagnate da' suoi ventimil' uomini di Puglia, sicchè Ferdinando IV era sempre precario sul trono.

Sta Teodora
ambasciatore
a Madrid.

Successe a Parigi la mascherata in cui il Primo Console presentò, dopo tant'anni, lo spettacolo d'un Borbone per coronarlo Re d'Etruria, si strinsero li sponsali fra la casa di Napoli e quella di Spagna. Fu in quest'occasione che il Duca di S^{ta} Teodora, Ambasciatore di S. M. Siciliana a Madrid, rimise un poco in ordine la sua Dispensa. Egli erasi ridotto a vendere i quadri del suo gabinetto per vivere. La Corte di Napoli sempre trascurata maliziosamente indolente nei pubblici pagamenti, non arrossì nemmeno di scomparire nella persona de' suoi Rappresentanti.

Il Duca di Sangro a Firenze nel 1798 richiamato | dalla sua missione non sapeva come abbassare l'arme per i debiti fatti per Commissione della Corte. Il Marchese Silva egualmente ballottato e deluso, rimase abbandonato per tanto tempo. Il Commendatore D. Alvaro Ruffo in Vienna, sebbene in continuo moto pe' suoi Sovrani, se non si fosse ingegnato a negoziare co' mercanti di Trieste, avrebbe mancato della sussistenza; come pure Serra-Capriola in Russia senza il matrimonio d'una ricca Dama di quell'Impero. L'istesso Castelvicala in Londra quantunque necessario, ebbe de' lunghi tratti d'abbandono, nè acquistò mai quell'influenza, che bisognava per non essere in caso di dare dei pranzi.

125
Sistema
della Corte
verso i suoi
Ministri
Esteri.

Non parlo poi di Ludolf a Constantinopoli che, se non passava di là la Regina, erasi ridotto a mendicare delle somme dal guardaportone del Conte Mocenigo nel passaggio che fece per andare al posto di Plenipotenziario in Sicilia.

Conveniva che si dassero delle combinazioni da rendersi necessarj per esser pagati. Il solo Marchese del Gallo non mancò mai di denaro a Parigi, anzi n'ebbe superfluo, non tanto pelle pericolose circostanze, quanto pel timore che Acton aveva della sua vicinanza. Anche la Regina n'era entrata in sospetto | fino dalla pace di Basilea, ov'egli si mostrò in troppa intimità col Commissario francese Bartelevy. Da quell'epoca ella acconsentì che Acton lo allontanasse e lo faceva diplomaticamente sorvegliare, ma egli ne fu avvisato dal Duca di Marigliano e seppe dissimulare fino al momento che gli parve disperato il caso per Ferdinando.

126

Il doppio trattato di matrimonio colla Spagna, che si presava di ambe le parti, una malattia sofferta dalla Regina in Vienna, che aveva fatto disperare di sua vita, il desiderio sempre vivo del Re di rivedere i suoi figli, lo indussero a pregare la Regina che ritornasse. Già i Ministri imbarazzati di questa notizia, prevedendo di dover cadere un'altra volta sotto di lei, giacchè non potevano impedire la sua riunione al mondo, cercavano di consigliarlo a farla partire colli sposi pelle Spagne per conciliar meglio le due famiglie, giacchè si faceva credere esservi stati finora dei dissapori pell'odio che si portavano le due Regine, sempre però ad oggetto d'allontanarla e prender

La Regina è
pregata dal
Re di tor-
nare.

127 norma del tempo per | procurare nuove combinazioni di disgusto fra marito e moglie.

Maria Carolina conobbe le loro mire e si finse desiderosa di far questo viaggio. Stavasi già in aspettativa della sua venuta, e un di lei fedele amico spedì segretamente ad incontrarla da Trieste, avisandola che esaminato accortamente il Re da certi suoi Cortigiani, e specialmente dal Marchese del Vasto Maggior-domo Maggiore, s'ella sarebbe rientrata in Consiglio, il Re rispose che, se si mischiava più negli affari, l'avrebbe messa nel Monastero di S. Chiara. Tanto bastò a Maria Carolina per avvertire tutti i suoi aderenti di non fare alcuna mossa al suo arrivo, nemmeno di semplice convenienza, e pregò il Re d'ordinare che il Popolo non facesse pubbliche dimostrazioni. Entrò di fatti in tale incognito che, arrestatasi per molto tempo la sua carrozza a Foria per assestarsi una cigna, quantunque in pieno giorno, niuno se ne avvide.

Suo ritorno.

Suo cambiamento di sistema in famiglia.

Sparsasi la nuova del suo ritorno il Popolo giubilante sperò migliore andamento di cose, ed era indicibile l'affluenza de' memoriali e delle persone che si dirigevano a lei. A tutti ella rispondeva: andate al Re, egli è padrone — e datasi alla vita ritirata passava le intiere | giornate al ricamo. Quando il Re l'interpellava su qualche materia di Stato, ella diceva il suo sentimento, ma protestava sempre di non volersi occupare che de' suoi domestici lavori. A' Ministri cui tutto il Re rimetteva non era discaro questo linguaggio, ma il Popolo non lo gradiva e i Cortigiani non lo credevano sincero.

128

Zurolo vessa il pubblico.

Zurolo seguitava a strapazzare il pubblico e vessarlo con dazi stravaganti, violentando le Università a pagare senza respiro non solamente li arretrati, ma pur anco i futuri, senza badare a' privilegi concessi dal Cardinal Ruffo in nome del Re, e gli Esattori erano giunti a togliere perfino gli strumenti rurali ai morosi: misura barbara e proibita direttamente dalle leggi veglianti. Egli poi non pagava nissuno, malgrado gli ordini stessi del Re, salvandosi sempre con dire: tornate quando ci saranno denari. La farina era salita a sei ducati il tumulo, e il grano con finte spedizioni d' un littorale all' altro usciva del Regno.

Quando ne parlavano alla Regina ella rispondeva: „Lo conosco che Zurolo è un birbante, ma io non comando, ditelo

al Re⁶. Egli poi | persuaso al contrario dal General Acton diceva che Zurolo era il miglior suddito che avesse, tenendo forse sempre presente l'operazione delle fedi di credito. 129

Sisto V per giungere al Papato nascose per diciott'anni i suoi vizj e le sue virtù. Medici in questo tempo aveva procurato in parte d'imitarlo, nascondendo soltanto i vizj, perchè delle virtù non ne aveva. Consultando sempre il suo Cieco Porcinari non isdegnava d'umiliarsi alle persone più vili della Corte. La Marchesa S^{to} Marco nelle sue notorie lubricità ebbe occasione di proteggere un Castelliere Greco e lo portò tanto avanti che, toltogli il grembiale, lo introdusse in Palazzo a fare il caffè per S. M. la Regina, dove per quei maneggi galanti, di cui conosceva perfettamente il mestiere, divenne il favorito delle Cameriste e godè anche la protezione di Maria Carolina. Siccome il suo nome non merita d'esser tramandato alla posterità, m'astengo di macchiarne l'Istoria. Basti soltanto il sapere che aveva fatto lega offensiva e defensiva col famoso Castrone.

Medici si
affaccia di
nuovo.

Ora il Cav^{re} Medici, dopo avere esauriti tutti i suoi profumi cogl'idoli più infimi della | Corte, non ebbe rossore di porgere anche a questo Dio Fecor i suoi devoti incensi. Compiangeva la Regina, ridotta da' Ministri ad uno stato umiliante, come la sola capace di dar sesto a tanti disordini, assicurando che alle sue mani avrebbe trionfato. Compassionava il Popolo, mostrando meraviglia come Zurolo non sapesse trar denaro fra tante risorse del Regno, lodava le masse, detestava l'alterigia de' Giacobini, faceva in somma il Pirlone e finiva col promettere protezione a tutti gli aderenti di Maria Carolina ed un ribasso notabile nel prezzo delle farine in pochi giorni. Tutte queste belle cose per diversi canali arrivavano all'orecchio della Regina e del Re nel momento stesso che il pubblico gridava contro Zurolo.

[Sue vili
umiliazioni.

130

Il partito francese aveva cominciato a riprendere la sua influenza coll'installare il Cavaliere Micheroux nel ministero d'affari esteri ad istanza d'Alquier, e l'istesso Cardinal Ruffo colorato prima di lodi e ricompense dal Re cominciava ad essere soggetto di critica, facendosegli carico di | tutte le stragi accadute, come se si potesse ricondurre l'ordine senza un disordine, specialmente nell'insurgenza.

Micheroux
al Ministero
d'Affari
Esteri.

131

Si tenta pro-
cessare il
Cardinal
Ruffo.

Al primo Consiglio tenuto dopo il ritorno della Regina, ov' ella ad istanza del Re medesimo era intervenuta, si propose di processarlo. A tale proposizione la Regina, levata in piedi, coprendosi il volto con ambe le mani esclamò: ,Oh, faccia mia, dove ti metto!‘ Non andò avanti la proposta, ma Ruffo lo riseppe e rimase negletto; anzi ella, per compensarlo di questo dispiacere, incontrandolo un giorno di festa nella Real Favorita di Portici, in mezzo ad un immensa folla di gente gli disse ad alta voce: ,Oh Signor Cardinale, dobbiamo a voi il piacere di passeggiare in questa bella Favorita!‘

132 Annojato finalmente il Re d' applicare agli affari e raggi-
rato da' Ministri non poteva far a meno di ricorrere alla Regina. Raro era quel giorno ch' ella non sentisse dirsi: ,Ma vedi che mi fanno questa canaglia? . . Sai che ha fatto Zurolo? . . Al-
quier sai che pretende?‘ . . La Regina | suo malgrado era co-
stretta a mischiarsene, e non potendo reggere dai tanti ricorsi che si facevano contro Zurolo, lo persuase almeno per prova di toglierlo da quell' impiego.

Il Re depone
Zurolo.

Medici fa
partito con-
tro di lui.

Si risolse di farlo e fu rimosso in una maniera che lasciava da dubitare se fosse punizione o riposo, perchè lo rimandava in Provincia con una pensione. Tornava il Re da Caserta insieme colla Regina, quando il Popolo seppe questa nuova gradita. Subito una turba di Lazzaroni fatti agire per opera di Medici, andarono ad incontrarlo fino a Capo di Chino e ingrossando per via lo accompagnarono a Palazzo in mezzo alle grida: ,Viva il Re, che ha levato Zurolo!‘. La Regina di tanto in tanto gli andava dicendo: ,Lo sentite? Ve lo diceva io?‘ Non furono più che cinquanta i promotori di questo schiamazzo pella vile mercede di un Carlino a testa che se li pagarono nel Chiostro di S. Luigi di Palazzo da una figura salariata dalla sorella di Medici.

Si mette alla
testa delle
Finanze il
Priore Se-
ratti.

133 Deposto quest' uomo S. Maestà non sapeva a chi affidare
le sue finanze e la Regina non ardiva di proporre, ma il | Re
di sua spontanea volontà fissò gli occhi sopra al Priore Seratti
Fiorentino che era Ministro di Casa Reale.

Per verità la scelta non poteva essere migliore. Quest' antico Ministro dell' Imperatore Leopoldo, che dopo le prime vicende della Toscana era sbalzato a Palermo, cacciato da' Francesi, fu uomo probò, integerrimo e Maestro di Stato spe-

cialmente in materia di finanze. Il Re gli scrisse una graziosa lettera, chiamandolo suo vero amico e scongiurandolo d' accettare quest' impiego, perchè non vedeva alcuno più capace di lui, per sistemare le sue finanze.

Convenne a Seratti ubbidire, e i buoni applaudirono di core alla scelta, ma non era possibile ch' egli si mantenesse in quel posto. Primieramente era nemico aperto del sistema francese che, come si è veduto, riprendeva rigore; e poi trovavasi anch' egli fra quei Ministri che non gradivano la Regina in Consiglio, benchè avesse per lei una stima e un affezione particolare. Appena | prese possesso della carica come Ministro 134 generale di finanze, trovò una confusione di cose, un ammasso di debiti da non poterne levare le mani.

Cercò se vi erano istruzioni fondamentali del Regno circa questa materia, ma non vide che alcuno de' suoi Successori¹ se ne fosse occupato. Rinvenne soltanto una carta di Carlo V che divideva le rendite delle Provincie, assignandole ai diversi rami d' uscita, ma nulla mai eseguito di quanto in essa veniva prescritto, perchè ora i Ministri di Casa Reale prendevano il denaro della marina pelle spese di Corte; ora il dipartimento di guerra vuotava le casse destinate al politico, ora questo ritirava l' introito delle dogane, senz' essersi mai rimborsati l' uno coll' altro, cosicchè tutto va fuori dell' ordine. Questo male però a poco a poco sembrava rimediabile, ma il mettere in un Dipartimento la testa di Seratti e le braccia di Zurolo era lo stesso che andare di male in peggio. Cominciò egli dal dare | degli Ordini sotto i più severi castighi a chi avesse osato 135 prendere denaro a titolo di propina o regalia anche spontanea, ma non fu obbedito che dalla sola gente di suo servizio, perchè non era Napoletana. Cominciarono a mormorare che egli voleva introdurre degli abusi, togliendo loro gli abbuschi (che con tal nome chiamano ogni illecito lucro) e i pagamenti si mettono all' incanto come prima. Non vi erano mai denari per chi non prometteva di rilasciare almeno il terzo di regalo ai Commessi della sua Segreteria, e simili contratti, passati brevi manu fra una catena di gente unita e d' accordo, non si potevano mai far valere. Ancorchè Seratti avesse equilibrato le partite ed in-

¹ *immo*: antecessori.

136 cassato delle somme, non si trovavano in essere che per pagare i Francesi. Il pubblico restava sempre indietro, e di tutte quelle disposizioni ch'egli dava per mettere un sistema nell'azienda, non videva mai alcun risultato perchè correivano sempre colle rubriche di Zurolo, senza dar|gli retta. Trovando Seratti opposizione e difficoltà in tutti i suoi passi era costretto a seguire le pedate dell'antecessore a suo dispetto, nè poteva risentirsi, non essendovi un Codice finanziario che prescrivesse quelle tali operazioni. Inasprito e nauseato di quest'intrighi finì col domandare la sua dimissione e rientrò nelle sole incombenze di Casa Reale.

Annojato dalle cabale si dimette.

La Regina riprende gli affari.

La Regina aveva già ripreso il suo ascendente e malgrado le inutili proteste il Re non cessò mai di metterla negli affari fino dal suo ritorno, ma dopo la caduta di Zurolo ordinò a Seratti che pensasse a preparargli la caccia di Persano e disse a dirittura alla moglie: „Fa un poco quello che ti pare, che io non voglio perdere il cervello con questi birbanti“.

Alquier domanda l'allontanamento di Damas dal servizio del Re.

137 Il General Damas, dopo il suo ritiro da Frascati, per una forte altercazione avuta con Acton, si era dimesso e ottenendo i suoi soldi in pensione si era portato in Vienna, dove dopo sei mesi al solito non se gli pagavano più li appuntamenti e la Re|gina lo ricondusse seco a Napoli. Buonaparte nel giungere al Consolato aveva fatto un editto a tutti gli Emigrati con ampio perdono perchè rientrassero in Francia. Damas non aveva voluto profitarne, onde Alquier si pretestò che non solo non si voleva quest'uomo al comando delle Truppe Napoletane, ma non avrebbe sofferto neppure che stasse a Napoli.

Il Re andò sulle furie a tal pretensione e stava per rompersi un'altra volta; ma Damas istesso s'inginocchiò avanti di lui pregandolo a non sacrificare lo Stato per un solo Individuo. Dopo tanti dibattimenti Alquier la vinse e Damas fu fatto ritirare privatamente in Sicilia.

Le finanze si affidano a Medici.

Medici che in tutto questo tempo non aveva mancato di far officiare anche il Ministro francese, per non averlo contrario, intrigò tanto per mezzo di sua Sorella la S^{to} Marco, che giunse a farsi credere in Corte l'unico per trovare il compenso necessario, e la Regina lo fece mettere alla testa delle finanze.

138 Acton voleva urtare, ma non era più tempo, | ella aveva già in mano le redini, e se fosse stata vendicativa, in quell'

occasione poteva schiacciare la testa al Basilisco, ma in vece si adoperò per fare il di lui matrimonio colla propria nipote, figlia del Maresciallo Acton, e colmò la sposa di donativi e di onori. Napoli sbalordì al vedere Medici in un posto di tanta importanza, e padrone delle sostanze de' due partiti dopo averli traditi a vicenda.

Sorse nell'istesso tempo a figurare un' altro Bestione che stanca la miseria di perseguitare lo mise in braccio alla fortuna. Egli portava il titolo di Duca, ma di quei Duchi che a Napoli si vendono come i lupini. La vera origine sua fu vaticale di Puglia, che in termine crusco significa vetturale, ma nell'estinzione della nobilissima famiglia Marulli, essendo egli fra i Micheletti che sollevano scorrere come i Giandarmi da un paese all'altro, gli riuscì di rubarne le carte e si appropriò il di lei cognome. In|tendo ora di parlare di colui che attualmente si conosce sotto 139 il nome di Trajano Marulli Duca d'Ascoli. Siccome il Re fece sempre conto di tutti coloro che riuscivano bravi cacciatori, Ascoli che passava per tale introdottosi alla Corte, acquistò la confidenza di S. Maestà; ma quello che più gli diede favore fu il talento straordinario di fomentare i vizj del suo Padrone per garantire i suoi. Del resto, finchè stette in meschino arnese e colla borsa digiuna, si prosternava a tutti, a tutti strofinavasi e procurava d'internarsi nell'animo del Re col rendergli i più bassi servizj di galanteria. In quel tempo gli sembrava un grand onore l'adattarsi a mangiare coi Mozzi di Treviglia, che sono i bassi cacciatori destinati a pulire gli archibusi. Durante l'assenza della Regina, per adulare il Re, fu uno de' di lei avversarj; ma rientrata ella al Governo, la rendeva intesa segretamente di tutte le debolezze di suo marito, quantunque da lui procurate.

Vista l'indolenza di Don Antonio la Rossa, sotto | di cui 140 crescevano a dismisura i furti e gli omicidj, volle S. M. organizzare un nuovo piano di polizia più militare che politico, onde di consenso della Regina fu scelto il Duca d'Ascoli, il cui aspetto di sgherro illudeva in una carica di questo genere.

Eletto Presidente dell'Alta Polizia del Regno.

Prima d'accettare capitolò col Re medesimo e volle de' poteri illimitati, colla sacra parola che S. M. non s'interessasse a far grazie. Egli non aveva che il grado di Tenente Colonnello, ma nonostante se gli diede un assoluto potere sul Civile e sul Militare.

Organi-
sazzione de'
Micheletti
urbani.

Cominciò ad organizzare una specie di Micheletti urbani fra i quali incluse tutta la Sbirraglia, che a Napoli era in maggior disprezzo che in tutto il resto d'Italia, e pretese che questi fossero riguardati come un corpo di truppa viva; lo che fece nascere diverse risse co' soldati di linea e specialmente colle Guardie Palatine, Reggimento distinto e formato dal Generale Borosdin. Ascoli però sostenne quella canaglia, posta sotto al
141 comando d'un certo Wairo, tratto dal | Corpo de' Micheletti di campagna che poi giunse al grado di Tenente Colonnello.

Siccome le cognizioni del Duca d'Ascoli non si estendevano al dilà de' due mestieri accennati di sopra, o alla scienza di formare qualche panegirico sull'adulterio, bisognò mettergli al fianco persona che lo dirigesse nella via giudiziaria, per dare un aspetto di regolarità alle sue dispotiche risoluzioni. Scelse egli stesso un forense Abruzzese chiamato Don Gregorio Lamanna che aveva subito al suo paese un processo di truffa, esborsione e furto. A un uomo di questa sorta fu rimesso il giudizio de' ladri, malviventi e rei di Stato.

Sue prepo-
tenze.

Assunto il titolo di Presidente dell'Alta Polizia del Regno cominciò a far pompa di sua potenza col mandare alla forza uno Svizzero guardaportone del Duca di Sangro, che scaricando un archibuso aveva ucciso casualmente uno che passava pella strada, con idea veramente di tirare ad uno che lo provocava. Volle mostrarsi inesorabile non tanto pel delitto commesso, quanto
142 in onta | del Duca che come Somigliere del Re (prima carica di Corte) faceva pegni fortissimi per salvargli la vita. Introdusse l'uso delle legnate indistintamente ad ogni classe di persone, specialmente a chi fosse trovato con armi, come se l'immensa popolazione di Napoli ed il carattere di quel Popolo fosse adattato a regolarsi col bastone.

Questo non servì che a indisporre contro il Re quel ceto affezionato che lo faceva temere da' nemici più dell'Armata, e a dare sodisfazione ai Patriotti che non cessarono mai di buttar fuoco contro questa classe di gente che l'aveva sottoposti al saccheggio.

Protegge i
Giacobini.

Chiudeva poi gli occhi su' maneggi di costoro a segno di trascurarne sfacciatamente ogn'indagine. Molti esempj si potrebbero addurre in prova del suo patrocinio accordato a quelli del partito francese che il pubblico non ignora, come il Club di

Sementini trasformato da lui per salvarlo in adunanze di fisica sperimentale, ma | voglio narrare uno pochissimo conosciuto. 143

Una Donna amante del Politi, Commesso della Segreteria d'Affari Esteri, che aveva un fratello Segretario del Cav^{re} Micheroux, si esibì di nascondere chiunque piacesse al Governo in camera sua, per fargli sentire colle proprie orecchie che il Politi vendeva le copie più gelose della Segreteria di Affari Esteri ad Alquier, e vantandosi di essere stato Giacobino e di mantener sempre viva ne' suoi amici la speranza d'una prossima invasione. Quell'infelice Donna era da lui sovente percossa per mostrarsi attaccata a' suoi padroni. La Regina stessa parlò con lei e la diresse al Duca d'Ascoli perchè, visto l'affare, togliesse quel soggetto da un impiego sì delicato. Il Duca non potè rifiutare la sua confessione, perchè venivale dall'istessa Padrona, ma le fece fare un deposto in scritto con due testimoni, e così la ballottarono fra lui e Don Gregorio Lamanna quantunque col fatto provassero anche più di quello che aveva esposto. Finalmente andò la cosa in dimenticanza, l'Uomo restò | al suo posto, ed ella corse pericolo di veder tradito il 144 segreto ed essere scannata. Non basta: nella nuova Emigrazione della Corte, come vedremo, si era dato ad ambi i fratelli Politi l'imbarco per seguirla in Sicilia.

Volendo metter ordine alle Provincie Ascoli si propose di farne il giro e partì con un treno più che Asiatico. Non si era inteso ancora in verun Codice Militare che un Tenente Colonnello creasse gli Ajutanti di Campo: egli ne diede il primo esempio inalzando con questo titolo Don Niccola Folgore, che fece prima promuovere al grado di Maggiore. Se volessimo credere alla Metomsicosi bisognarebbe convenire che costui fosse stato un tempo il celebre vitello d'oro, perchè toltane la doratura che poi gli fu rifatta dal Duca, conservava in tutti gli ornamenti di quella testa. Sua moglie chiamata D^a Flavia, figlia di D. Asdrubale Termini,¹ Nobile Siciliano, dopo varie capricciose cornici fatte al quadro di suo marito, menò pubblicamente una vita scandalosa col Duca. Non vi può essere stato mai esempio simile; senza riguardi | e senza decenza. Caligola non portò 145 tanto in trionfo l'incesto, e Nerone altri vizj nefandi, quanto

Fa un giro in
Provincia.

¹ Jermini?

Sue violenze
nelle
Province.

egli fece lussureggiare l'adulterio in faccia al Trono, ma il colmo di loro impudicizia lo vedremo in Sicilia. Lasciamo andare per ora il Signor Duca d'Ascoli nelle Province con tutto il suo pomposo corteggio, e chiudiamo le orecchie all'estorsioni, alle prepotenze e alle vendette private che praticò nel suo viaggio e specialmente nelle terre di sua giurisdizione dove si arrogò l'autorità di far fucilare delle persone senza nemmeno darne parte al Sovrano. Coloro che credeva potessero testimoniare il suo furto delle Carte fatto alla Casa Marulli, e che gli negavano la sua discendenza dalla medesima più non esistono. Processi ad horas di tradimento e d'intentata cospirazione contro il Governo sono il velo che li copre dentro la tomba.

Idee del Ge-
nerale S. Cir¹
stazionato in
Puglia.

146 Buonaparte aveva gran premura che la guarnigione de' Russi lasciasse Napoli, mostrandone l'inutilità dopo aver fatto la pace; ma il Re segretamente si adoperava per farla trattenere come utile alla quiete pubblica, e la colmava di distinzioni. Finalmente con uno di quei trattati che nulla costava a Buonaparte di sottoscrivere, finchè non gli veniva l'occasione d'infrangere, ratificò pella seconda volta l'integrità delli Stati al Re delle Due Sicilie, e i Russi partirono per Corfù, dove risiedeva il Conte Mocenigo in qualità di Ministro Plenipotenziario delle sette Isole, già poste sotto la protezione della Russia. Il Generale Saint-Cir,¹ che comandava il Corpo stazionato in Puglia, avrebbe voluto occupare a dirittura la Capitale e faceva nascere ogni giorno qualche indiscreta domanda.

147 Il Brigadiere Gio. Bat^{ta} Rodìo Preside di Cosenza fu destinato a risiedere presso di lui come un Vicario Generale del Re pella pronta esecuzione degli articoli convenuti, e intanto per vegliare sulle sue mosse. Egli si regolò con molta prudenza e procurò di toglierne tutti i motivi di disgusto che potessero nascere fra quel Generale e le Autorità Regie; ma S. Cir se l'intendeva con Murat, per trovare dei pretesti da marciare sopra Napoli, tanto per far bottino che per assicurarsi della Famiglia Reale, pella cui salvezza erano sempre all'ancora delle Navi Inglesi. Alquier su questo non andava d'accordo con S. Cir, o perchè non vedesse il colpo sicuro, o pella straordinarie attenzioni che riceveva da' Sovrani e dal General Acton.

¹ recte: Saint-Cyr.

S. Cir gli faceva la guerra a Parigi per farlo cambiare, dipingendolo come venduto alla Corte. Alquier d'altronde scagliavasi contro l'indiscretezza militare che rovinava tutti gli affari politici. Il General Acton, informato di questa piccola guerra, accarezzando Alquier soffiava nel fuoco ed accrebbe fra loro la diffidenza con un fatto crudele, ma ch'egli avrà creduto scusare colla solita ragione di Stato.

S. Cir non servendosi più del canale d'Alquier, attivò la sua corrispondenza con Murat per mezzo de' Corrieri d'Armata. Accadde che questi spedì uno de' suoi Ajutanti a S. Cir con istruzioni favorevoli per un colpo di mano sulla Capitale senza saputa d'Alquier. Acton era informato della sua commissione | onde fece con tutta segretezza appostare ad un passaggio sicuro della gente armata che, svagliato l'Ajutante, l'uccisero e lo sotterrarono con tutto il legno da viaggio. 148

Misura crudele di Acton con un Ajutante di Murat.

Quando fu assicurato dell'esito, nel vedere la mattina com'era solito il Ministro francese, ricercato dal medesimo di novità, gli rispose: „Appunto era nell'intenzione di domandarne a Voi, Signor Ambasciatore, che le saprete meglio di me dal l'Ajutante di Murat che è passato stanotte per Puglia.“ „Come! Un Ajutante di Murat è passato senza dirmi nulla?“ soggiunse Alquier. Acton affettando un aria di scusa rispose: „Se credevo che dispiacesse a V. E. di dirmelo, non glie lo avrei domandato“. Quì Alquier ripeté le sue proteste di non saperne nulla, ma il Generale finse di crederlo per complimento.

La perdita di questo soggetto non potè star lungamente celata e accese viepiù la guerra fra i tre interessati; e intanto Acton senza compromettersi fece | destramente supporre esser opera d'Alquier la di lui mancanza. S. Cir, come anche Murat, s'indussero a crederlo, nè sospettarono mai sul Generale. 149

Era già di ritorno la Squadra Spagnuola, venuta qualche mese indietro, per prendere Maria Antonietta col Principe Ereditario¹ che andarono a Barcellona a compiere le feste nuziali. Ella erasi sposata in Napoli per procura il giorno di S. Luigi del 1803. S. M. la Regina che doveva essere loro compagna di viaggio per abbracciarsi alla Regina di Spagna, se ne dispensò col pretesto di non ristabilita salute. Quella sventurata

Sponsali colla Spagna.

¹ sc. di Spagna, nachmaligem König Ferdinand VII.

e amabile Principessa nella fresca età di anni 18, piena di talento e di brio, bella come lo fu sua madre, era degna di miglior sorte. In Barcellona complimentò quattro Ambasciatori stranieri ciascuno nella sua lingua e fece ammirare la nobile e virtuosa educazione ricevuta dall'immortale Maria Carolina, che in questo genere superò tutte le madri più savie dell'istoria Romana.

150 La figlia di Carlo IV. | sposata al Principe Ereditario¹ aveva 14 anni. Fu accolta più per curiosità che con trasporto da' Napoletani, che avevano ancor troppo viva la memoria delle beneficenze di Maria Clementina; ma la Famiglia Regnante le mostrò tutta la tenerezza, e la Regina tanto più amorevolmente l'accolse in luogo di sua Figlia Antonietta.

Marciava a gran passi Napoleone all'inalzamento di sua fortuna, e già l'assassinio del Duca d'Enghien l'aveva preceduto sul Trono Imperiale. Questo passo mise in maggiore apprensione l'Europa, ma non sorprese. Egli per avvalorarlo chiamò a Parigi il Pontefico, per ricevere la Corona Imperiale dalle sue mani.

Il Papa esitava, ma dopo varie Negoziazioni Buonaparte gli fece intendere che gli bastava l'animo di far divenire i Francesi anco Turchi, e finiva la sua minaccia con dire: ,O il Papa venga a Parigi a incoronarci o pure si ritiri in un Con-

151 vento'. In quell' | tempo era questo un dilemma troppo risoluto per far ulteriori opposizioni, onde il Pontefice preparossi al gran viaggio.

Napoleone è
riconosciuto
Imperatore
da Napoli.

Alquier aveva già spiegato un nuovo carattere per dar parte al Re di questo avvenimento. Ricevuto nelle forme da Sua Maestà assisa in Trono fra la sua Corte, notificò la nuova dignità a cui la Nazione inalzava il Primo Console, e reiterò le sue proteste d'amicizia. Il Re corrispose colle medesime assicurazioni, ma quello che rimarcossi in tale occasione fu la risposta della Regina.

Compli-
mento della
Regina ad
Alquier nel
riconoscerlo.

Dopo aver ascoltato il complimento che le toccava, disse all'Ambasciatore: ,Gradisco le vostre espressioni e sono molto amica del vostro Re, del vostro Padrone' . . . Qui fece punto senza pronunziare la parola Imperatore, e dopo un poco di pausa continuò con voce più sommessa: ,Napoleone Buonaparte'.

¹ scil. di Napoli.

Alquier non poteva lagnarsi, ma parve agli ascoltanti che ella avesse combinato il discorso artificiosamente, come se fosse diretto allo stesso Napoleone per dirgli: Io sono molto amica di Luigi XVIII vostro Re | e Padrone.

152

Si mandò all' Armata di Puglia l' ordine di prestar giuramento al nuovo Sovrano, e prima di ridurlo pacificamente a questo passo ci volle tutta l' arte degli Uffiziali; nonostante nel momento della cerimonia vi furono alcuni Granatieri che, uscendo dalle file, ricusavano di prestarlo gridando, Viva la Repubblica e furono fucilati, prova evidente della libertà uguaglianza e sovranità del popolo.

Riunito il Piemonte e il Genovesato alla Francia in contravvenzione dell' istessi trattati sottoscritti con Paolo Primo, co' quali si prometteva di rimettere il Re di Sardegna ne' suoi Stati tali e quali erano avanti la guerra, di lasciare la Repubblica Ligure e di evacuare il Regno di Napoli sei mesi dopo il trattato di Firenze, Alessandro Primo appena salito sul Trono del Padre reclamò l' adempimento di questi trattati per mezzo di Kalitcheff suo Ambasciatore a Parigi. Furono le di lui note molto tempo senza risposta; alla fine pressandola colla minaccia di domandare i suoi passaporti, gli fu risposto in termini evasivi. Egli chiedendo nuovi schiarimenti ottenne un' udienza de Napoleone | che in quel tempo era tuttavia Primo Console e egli disse: „Non saprei quali schiarimenti aggiungere: mi date delle carte, e delle carte vi rendo. La Russia a me niente dona, io nulla a lei. Se vuole la guerra la faccia. Quando c' incontreremo ci batteremo, e la vittoria sarà per chi guadagna, ma siamo in due punti da non poterci fare gran male.“

153

L' evento però ha fatto conoscere che Buonaparte non faceva con troppa precisione i suoi calcoli. Egli aveva firmato già la pace coll' Inghilterra nel trattato d' Amiens non già per dar la quiete all' Europa, ma per consolidarsi nel suo potere. Questa doveva esonerare il Re di Napoli dal peso degli ospiti importuni che manteneva nelle Puglie, ma si trovarono nuovi pretesti per differirne l' esecuzione, finchè Buonaparte facendo in piena pace una guerra sorda colla sfacciata violazione di tutte le Convenzioni stipulate, obbligò gl' Inglesi a dichiarar di nuovo la guerra ai 3 di maggio del 1803.

Li Stati del Re di Napoli non furono evacuati, anzi si
 154 aumentavano le forze | Francesi e fu questo uno dei motivi per
 cui Alessandro troncò le sue relazioni col Primo Console.

La Corte si
 stringe sem-
 pre più col-
 l' Inghilterra
 e la Russia.

La Regina accorgendosi che la sua esistenza politica e
 quella de' altri Sovrani diveniva precaria, si maneggiava sempre
 coll' Inghilterra e colla Russia per avere un appoggio in caso
 di nuovo attacco che non prevedeva lontano. Non ignorava
 che il Cardinal Fesch avea fatto lusingare il Governo di Roma
 che il Regno di Napoli ricaderebbe sotto l'alto dominio del
 Papa, mediante l'investitura da darsene ad un fratello dell' Im-
 peratore Francese sull' esempio d' Urbano IV e di Clemente II¹
 in persona di Carlo d' Angiò, ed avea fatto negare la permanenza
 nello Stato Pontificio al Re di Sardegna, quantunque si adattasse
 a stare lontano dalla Capitale per cui si era dovuto rifugiare
 a Gaeta.

Napoleone
 s' incorona
 Re d' Italia.

155 Stabilito il Governo Imperiale di Francia pensò Napoleone
 a incoronarsi Re d' Italia. Questa partecipazione diede il colmo
 alla bilancia. La Regina conobbe che | non v' era altro rimedio
 che difendersi, ma diciotto mil' uomini in casa erano grande
 ostacolo. Giunto egli a Milano il Marchese del Gallo, che pelle
 ragioni addotte dal Sig^{re} Goldsmith nella sua Storia Segreta di
 Buonaparte era da lui favorito, fu ben ricevuto benchè non
 fosse de' primi a complimentarlo, stante le istruzioni che avea
 di tardare a riconoscerlo Re d' Italia più che fosse possibile.
 Di fatti scusavasi con attendere a momenti l' autorizzazione del
 suo Sovrano. Giunse in questo frattempo il Principe di Cardito
 a complimentarlo da parte di Maria Carolina,² ed egli in pubblico
 circolo mostrandosi irato disse: „Fa bene la vostra Regina a
 tener pronto sempre un Vascello Inglese nel Porto, perchè potrebbe
 averne bisogno. Se io volessi in tre giorni di tempo non le
 lascerei terreno da sostenerla“. Cardito procurò di scusarla con
 dire che forse l' avevano male informato. „No, no,“ soggiunse,
 „ho in tasca le prove dell' odio suo contro i Francesi.“ Final-
 mente disse al Marchese del Gallo che, se non avea le ple-
 156 ni|potenze per riconoscerlo Re d' Italia, poteva partire. Gallo
 esibì allora i documenti necessarj e lo riconobbe a nome del
 suo Sovrano.

Invettiva di
 Napoleone al
 Principe di
 Cardito ri-
 guardo alla
 Regina.

Il Marchese
 del Gallo ri-
 conosce Na-
 poleone Re
 d' Italia.

¹ recte IV.

² recte: di Ferdinando IV e di M. C.

Durante la sua dimora in Lombardia l'Imperatore Napoleone formò nel Bresciano e precisamente a Chiari un campo di 40 mil' uomini. Vedevasi già disporre il turbine verso l'Austria e non ebb' egli difficoltà di spiegarsi ben chiaro nell'andare a Verona, allora divisa in due Padronie, perchè a' Deputati che si presentarono a complimentarlo disse: „Conosco che la vostra situazione attuale è penosa, ma presto si cambierà“. Non tardò molto a dichiararsi la guerra coll'Austria e colla Russia, onde scese in Italia il Principe Carlo. Massena dopo aver tentato più volte invano di forzare l'Adige, attese le perdite significanti che avea sofferto, domandava rinforzi. Napoleone che non poteva sprovvedersene fece disegno sull'Armata di Puglia, anche sul riflesso che rimaneva | infruttuosa ed esposta a una sorpresa 157 dalla forza imponente che avevano i Russi e gl'Inglesi alle Sette Isole. In tale stato di cose la Corte di Napoli diventava un nemico formidabile pell'Armata francese d'Italia. Buonaparte obbligato dall'imperiose circostanze a ritirare le sue forze dal Regno usò uno di quei soliti tratti che in lui erano segni d'amicizia. Alquier presentossi al Re coll'orologio alla mano e gli diede 48 ore di tempo a sottoscrivere la neutralità, colla minaccia di far avanzare le truppe di Puglia se ricusava. Il trattato fu sottoscritto e le truppe marciarono pell'Alta Italia.

Ricomincia
la guerra
coll'Austria.

Alquier
obbliga il Re
a sottoscri-
vere la neu-
tralità e riti-
ra le truppe
dal Regno.
Sbarco degli
Anglo-Russi.

Poco dopo sbarcarono in Napoli 32 mila Anglo-Russi e Napoleone che cercava pretesti, si servì di questo per chiamare Ferdinando un Re refrattorio, come se il sottoscrivere tre volte l'evacuazione del Regno e non eseguirla come avea fatto lui, fosse un tratto di lealtà.

La Corte di Napoli non si oppose certamente a questo sbarco pella rinnovazione de' | suoi trattati con quelle Potenze 158 molto anteriore all'insidiosa Neutralità, la quale non tendeva altro che a legarle le mani per poi tornarle addosso con più sicurezza. Non doveva nemmeno far partecipe di questi trattati il Marchese del Gallo perch'era venduto a Buonaparte; nè poteva cambiarlo perchè Napoleone non voleva altri Ministri che lui. Finalmente se il Re avesse secondato le intenzioni di Napoleone più di Carlo IV. suo fratello, non poteva attendersi una sorte diversa. Già prima di dichiararsi la guerra coll'Austria, e precisamente nel mese di maggio 1804, tutti i cattivi soggetti Napoletani, che erano rimasti a Milano senz'impiego,

Parere del
Conte Moce-
nigo al Con-
siglio di
Corfù.

159

La nuova di
questo sbar-
co produce
fermento in
Italia.

furono fatti Uffiziali Aggiunti allo Stato Maggiore: non vedevasi altro che di questa canaglia in giro affaticata a comprarsi li ornamenti militari. Questo è il segno più certo, quando si ha intenzione di portar la guerra nella patria di coloro di cui l'Armata suol servirsi come di condottieri e spie per entrare.

Lo sbarco degli Anglo-Russi fu intempestivo, e se davasi peso al parere del Conte Mocenigo nel Consiglio tenuto a Corfù, non avrebbe avuto effetto, perch' egli appoggiava la sorte | del Regno al risultato della Grande Armata, e calcolando pelle giuste regole, diceva il vero; ma siccome l'intenzione di Buonaparte era come quella del Lupo di Esopo, se anche non si fosse eseguito, avrebbe prodotto il medesimo effetto.

La nuova di questo sbarco aveva incusso il terrore in tutte le Autorità francesi d'Italia, perchè il Piemonte, la Lombardia, la Romagna e la Toscana erano sguarnite e i popoli attendevano il segnale della rivolta; tanto che il Ducato di Parma aveva già cominciato a prendere le armi. Beauharnois non avendo forza da reprimerlo, sedendo come Vicerè in Milano, si adoprò coi Proclami dispensando la solita reliquia di S. Francesco d'Assisi, cioè il perdono, e lo ricondusse al buon ordine.

Aveva egli adunato un Campo di dodici mila Guardie Nazionali a Bologna a cui disse: ,Voi siete quì per osservare i movimenti de' Russi, ma non temete, questi non ardiranno muoversi di dove sono.'

160

Pace della
Russia.

Pur troppo fu la verità. Nel loro sbarco ignoravano essi che la battaglia d'Austerlitz era successa. L'infunesta pace del | Niemen che la seguì mise a disposizione di Massena un Armata per inoltrarsi nel Regno di Napoli. L'Imperatore delle Russie era stato costretto a ritirarsi dall'alleanza e richiamare le truppe ne' suoi Stati; in conseguenza anche l'Inglesi dovettero rimbarcarsi e rimasero esposti a questo torrente venticinque mila Napoletani che formavano tutta la forza di quel Regno.

Nuovi
intrighi di
Medici.

Ecco un'altra volta il Gabinetto di S. Gennaro in iscompiglio. Medici che non fu mai nè vero Giacobino nè Realista, ma crebbe colla massima d'attenersi al più forte, in Consiglio promuoveva egli stesso tutte l'idee della Regina per dominarvi; nelle conversazioni poi parlava di lei come la sola causa che i Francesi sarebbero tornati a Napoli, e così sperava di non compromettersi con Alquier. Questa condotta contraddittoria

destando meraviglia, vi fu qualcheduno che lo riprese perchè in Consiglio non dicesse apertamente il suo sentimento come in privato | ed egli rispose: ,Questo sarebbe lo stesso che risvegliare contro di me li antichi sospetti.‘ Un Ministro che non è sincero in Consiglio merita d’esser trattato come lo fu quello d’ un antico Re di Persia. Dopo la disfatta disse che l’ avea preveduta, e il Re gli fece tagliare la testa per non averglielo avvertito prima. 161

Massena avea già portato il Quartier Generale a Fuligno e l’Ambasciatore francese erasi ritirato a Roma, quando si pensò di spedire il Cardinal Ruffo a Parigi per trattare d’ un accomodamento con Buonaparte. Massena lo trattenne a Fuligno per prevenirlo con due Corrieri e gli fece capire che la sua gita era inutile perchè l’Imperatore avea dei Fratelli di situare.

Spedizione
del Cardinal
Ruffo a Pa-
rigi.

La Corte abbandonata dalle forze Anglo-Russe pensò di sostenere la sua truppa colla leva in massa che si armò sollecitamente. Portato il Quartier Generale francese in Albano fu raggiunto da Giuseppe Buonaparte che veniva come Luogotenente di Napoleone.

La Corte or-
dina la leva
in massa.

Subito si decise di mandargli un Negoziatore | e fu creduto a proposito il Duca di S^{ta} Teodora richiamato dalla sua Ambasciata di Spagna, per sodisfazione di quella Corte che diceva essersi mischiato in certe galanterie familiari che degradavano il suo carattere. Era tutto Francese e per questo fu fatta cadere la scelta sopra di lui. 162

S. Teodora
scelto per ne-
goziatore
coll’ Armata
francese.

Massena al sentire il Regno di Napoli minacciare una leva in massa, trattenne la sua marcia ed obbligò il Papa a ordinare che tutti gli armieri del suo Stato non travagliassero più armi da fuoco nè da taglio, perchè non esistendo un soldato francese in tutto quel tratto di terreno che si estendeva dal suo Quartier Generale fino a Mantova, e conoscendo il malcontento de’ popoli, temette di trovarsi fra due Insorgenze. Per rimediare a quest’ ostacolo fu opportuno guadagnare S^{ta} Teodora che si vendè volontariamente ai nemici del suo Sovrano.

Per temporeggiare onde assicurarsi le spalle e indurre il Governo di Napoli al disarmo delle Masse, si finse di | prestare orecchio alla negoziazione, e S^{ta} Teodora fece concepire delle speranze subito che quelle fossero disciolte. La Regina ostava a questa proposizione; ma Monsignor Carrano Confessore del Re, accettò da parte di Giuseppe un elemosina per celebrare 163

Si congedano
le Masse.

la Santa Messa secondo la sua intenzione, e questi rapito in estasi alla vista di quelle doppie d'oro tutte traboccanti, profetizzò a Ferdinando una schiavitù in Babilonia, simile a quella minacciata ad Ezechia Re di Giuda, e lo rese responsabile avanti a Dio del sangue che spargerebbersi. Il Re timido e inerte condiscese e fu ordinato subito di congedarsi le Masse. I Francesi non ritardarono per questo la loro marcia, onde fu rispedito il fedele Negoziatore che propose da parte di Giuseppe di ritirare la truppa di linea in Calabria e lasciare che i Francesi entrassero nella Capitale, per una semplice sodisfazione, che poi tutto sarebbesi accomodato. La Regina voleva di nuovo organizzate le Masse, ma si diedero degli ordini per apparenza. Quando ella vide che S^{ta} Teodora colle sue negoziazioni non aveva concluso altro che disarmare il Regno e dar tempo ai Francesi di prendere le loro posizioni | in frontiera, lo rimproverò in pubblico Consiglio, perchè nell'ultima sua gita non avesse ancora portato una decisiva risposta di pace o di guerra. Egli si scusò con dire che non era stato in tempo di ritornare al Campo Francese perchè arrivò verso notte. La Regina riprese: „Che non vi erano letti assai comodi per voi al Campo Francese?“ Conoscendo che con quest'ironica domanda ella voleva smascherare la sua perfidia, fece un moto furioso in atto d'avventarsi sopra di lei. Ella postasi in aria da Sovrana gli disse: „Temerario! Sono ancora in tempo di farti lasciar la testa al Mercato! Esci!“ Egli allora partì dal Consiglio ed Ascoli domandò se voleva che lo facesse arrestare, ma dignitosamente rispose: „Io lo disprezzo.“

Azione temeraria di S^{ta} Teodora in Consiglio.

Questa Sovrana era il solo ostacolo alle mire di coloro che non volevano opporsi ai Francesi. L'unico mezzo era d'abbattere il loro potere. Per arrivarci bisognava farla trovare in manifesta opposizione coll'intenzioni del Re. Egli amante del riposo e di suoi passatempi sposava il sentimento di tutti coloro che lo lusingavano di mantenerglieli. A tale oggetto furono scelti | due ignoranti fanatici come promotori d'un Vespero architettato da lei. Erano costoro un certo Vulcano e un tal D. Gregorio Pianese Prete d'Aversa. Per dar colore alla faccenda fu loro somministrato del denaro e furono istigati segretamente a formare un piano su questa materia e presentarlo al Duca d'Ascoli; facendogli credere che sarebbe di sodisfazione della Regina. L'istesso Medici e Ascoli erano gli autori della

Invenzione d'un Vespero Napoletano architettata da Ascoli e Medici per perdere la Regina nell'opinione del Re.

trama, e l'ultimo finse applaudirla, ma quando ebbe in mano le carte la palesò al Re, facendo sentire che non si era arri-schiato troncargli questo complotto, perchè ardivano spacciarvi il nome di S. M. la Regina; ma che, oltre essere un disegno atroce, impediva ogni raccomandamento co' Francesi. Il Re diede ordini positivi in proposito e i due soggetti con altri della comitiva furono arrestati.

Vista l'impossibilità di entrare in trattato, il Re col suo fido Acate-Troiano prese la via di Sicilia e lasciò il Principe Ereditario col titolo di Luogotenente e l'Alter ego unito alla Regina ed al restante di | sua famiglia; ma in quest'Alter ego 166 era compresa la condizione di non spargere del sangue perchè il Confessore non voleva.

Damas era tornato al comando delle truppe Napolitane quando sbarcarono gl'Anglo-Russi, onde rimasto solo alla testa delle medesime non potè far altro che ripiegarsi in Calabria. Damas ripie-
ga colle
truppe in Ca-
labria.

Non trovando Giuseppe veruna opposizione entrò nel Regno, e il Principe Ereditario, dopo aver installata una Reg-
genza che si ordinava ai Popoli di riconoscere come il Sovrano medesimo, raggiunse l'Armata in Calabria col Principe Dⁿ Leo-
poldo, tuttavia lusingato da Medici e dai Negoziatori che l'affare era rimediabile e di poco momento. Entrata di
Giuseppe
Buonaparte
nel Regno.
Ritiro del
Principe Ere-
ditario in Ca-
labria.

S. M. la Regina colle figlie, imbarcati tutti gli effetti del Real Palazzo e delle Ville, fece vela per Palermo, incontrando un tempo contrario che la tenne non poco alle viste, non senza lusinga de' suoi nemici ch'ella fosse costretta a poggiare. Le truppe Francesi entrarono nella Capitale tre giorni dopo la sua partenza. Un Convoglio di Po|lacche scortato dalla Fregata 167 Cerere per connivenza del Comandante rientrò nel porto, scusando col pericolo del naufragio il suo tradimento, e così molti arredi della guardaroba della Regina con diversi Individui compromessi caddero in potere di Francesi. Furono tutti arrestati fuorchè i due fratelli Politi che anch'essi seguivano la Corte per compiere il loro inganno. Quel Comandante un anno dopo si portò in Sicilia pella via di Livorno, e sottopostosi ad un consiglio di guerra lo fecero risultare innocente. Egli era il Cavaliere S^{ta} Lucia.

Entrato Giuseppe trovò la Polizia organizzata militarmente dal Duca d'Ascoli ad uso di Giandarmeria e pronta a suoi ordini, Ingresso di
Giuseppe in
Napoli.

perchè Dⁿ Gregorio Lamanna non ebbe altra cura che di collocare i Giacobini più decisi, perciò questo ramo non solamente non venne disorganizzato, ma favorito e protetto, rimanendo sempre sotto la direzione e comando del medesimo e di Wairo che poi fu promosso al grado di Colonnello. Tanto Giuseppe
 168 che Saliceti | domandarono, perchè il Duca d'Ascoli non era rimasto, e posero al suo palazzo la guardia con un cartello: ,Si rispetti quest'abitazione'.

Capua si
rende.

Gaeta si
sostiene.

La Reggenza aveva mandato l'ordine a Capua e Gaeta di rendersi: quella obedì, ma il Principe Philippstall che comandava quest'altra ricusò di conoscere la Reggenza e difese la Piazza per cinque mesi salvando così la Sicilia, perchè furono tratti a quell'assedio ventiquattro Battaglioni che avrebbero potuto correre a Messina prima che fosse messa in difesa. In Calabria si erano dati gli ordini per riunire le Masse e Medici, Colajanni e Fardella, allora Colonnello di Cavalleria, fingevano darsi un moto grandissimo col mandare avanti e indietro il Colonnello Cancellieri, ma in conclusione mentre uno ordinava l'altro dava un contr'ordine e tutto finiva collo scusarsi che non vi erano denari, sicchè non facevasi che dare ad intendere lucciole per lanterne al Principe Ereditario che rinculava sempre
 169 col nemico alla schiena. Il solo Colon|nello Sergardi tenne unita e ferma la sua Cavalleria intorno al Principe, sordo ai maliziosi ordini di smembrare il suo Reggimento con dei distaccamenti da mandarsi in quà e in là sotto diversi pretesti. Che perciò in vece di compensarlo d'aver custodito la Persona Reale gli negarono in Palermo il grado di Brigadiere dopo 40 anni di servizio e due Campagne onoratamente eseguite, mentre a Colajanni, meno anziano di lui in servizio ed in meriti, fu dato senza che lo cercasse. Tutti gli altri dissiparono le truppe come la nebbia, e Damas che non era ubbidito non cadde prigioniero, perchè i Soldati dell'antica sua Divisione che lo amavano lo salvarono. Anch'egli in ricompensa fu cacciato via come inabile.

Complotto di
Medici e Colajanni a
Cosenza per
dar in mano
ai Francesi i
Figli del Re.

A Cosenza Medici e Colajanni complottarono di far sorprendere i due Principi Reali, giacchè gli era fallito a Napoli il colpo premeditato con S^{ta} Teodora di consegnarli al nemico
 170 insieme | colla Regina e il resto della Famiglia. Vi erano già riusciti, perchè i Francesi trovavansi poco distanti ed essi credevano tutto il contrario, nè si permetteva ad alcuno di parlarli

da solo a solo. Senza il vecchio Generale Duca di Salandra, Colonnello delle Guardie Palatine, l'impresa era compiuta. Avvertito egli del tradimento presentossi al Principe che, mostrando desiderio di riposarsi fino all'indomane come i suoi Consiglieri gli suggerivano, egli obbligò a partire sull'istante in questi termini: „Altezza, in questo punto voglio comandare io e voi dovete obbedire. Il Re v'ha consegnato a me solo e son io responsabile della vostra vita. Voi siete tradito. L'Avantguardia francese è a due ore di distanza. Partite“.

Il Generale
Salandra li
salva.

In fatti al momento indicato i Francesi furono a Cosenza e corsero al Palazzo perchè credevano di trovarcelo. Che non avrebbe meritato quel fedelissimo vecchio per sì gloriosa | azione? 171
Eppure in Palermo non riscosse che disprezzi e persecuzioni che lo fecero morir di dolore, senza che il Re si curasse mai di prenderne protezione, anzi lo trascurò in tal maniera che un Signore suo pari, dopo aver lasciato 40 mila ducati di rendita per seguirlo, si vide ridotto alla miserabile condizione di vivere a un trattore con otto carlini al giorno, mentre il fido Ascoli e l'innocente Medici dissipavano al giuoco e nella crapula sfacciatamente le rendite dello Stato.

Giunto il Principe Ereditario in Messina trovò Fardella in abito cittadino che, dopo avere squagliato quattro Reggimenti di Cavalleria come la neve al sole, si era già posto in salvo nel territorio natio. Egli che appoggiava tutti i suoi meriti militari all'assedio di Malta, dove in sostanza col suo Distaccamento di 500 Uomini non fu che un Fräiter¹ degl'Inglesi, in Calabria dove avrebbe potuto dare di se qualche idea non fece che fuggire con anticipazione e proteggere i Giacobini. Fra costoro il più distinto fu il | Barone Gagliardi di Monteleone. 172
Il popolo gli aveva saccheggiato la casa e lo aveva proscritto per essersi battuto contro gl'Inglesi alla testa di 200 ribelli; e appunto in casa di costui andò ad alloggiare a dispetto del popolo istesso, richiamò il Barone, lo protesse e fece carcerare coloro che l'avevano bandito. I Calabresi minacciarono di ammazzare Fardella anche in Messina, e il Principe Ereditario voleva farlo fucilare quando lo vide senza montura, nè seppe dargli discarico della truppa affidatagli, ma non era tutto questo

Principe
Ereditario a
Messina.

Condotta di
Fardella.

¹ Freighter = Verfrachter.

il suo delitto. Prima di guadagnare la Sicilia si divise la cassa militare in casa del Barone Farina a Cotrone con altri colleghi. Eppure si vide poi a Palermo colmo di onori e ricompense per questo suo infame procedere, anzi nella massima confidenza del Principe Ereditario.

173 Ritiratasi la Corte in Sicilia con quelle | poche truppe che Damas potè salvare, rimase il Regno in potere di Giuseppe ad eccezione di Gaeta e la piccola Civitella di Fronto comandata da un Irlandese.¹ Dopo averne preso possesso ricominciarono le solite scene del terrorismo sotto la direzione dell'inumano Saliceti, e siccome la tempesta aveva dissipato il Convoglio Reale e molti Giacobini si lusingavano di veder balzare in dietro la Fregata dov'era S. M. la Regina, giunse allo scandaloso eccesso di decretare che, se cadeva prigioniera, prima si fosse impiccata e poi gliene avessero dato parte. Quest'antropofaga risoluzione degna di lui diede luogo a Consiglio, dove si oppose nobilmente il Duca di Cassano, ma vedendo l'ostinazione di quei fanatici allegò il detto: *‚Victrix causa Diis placuit, sed victa Catoni‘*. E siccome gli fu domandato con ironia se credeva d'esser Catone, coraggiosamente ripose: *‚In mezzo a voi altri birbanti mi reputo per tale‘*.

Il Monitore Napolitano, steso dall'Ex-frate Taddei, che ebbe tanto impegno di screditare i giusti tentativi d'insurrezione promossi da questa Principessa per ricuperare il suo Regno, non doveva tacere questo tratto villano che caratterizza la qualità
174 della Persona che | l'aveva ideato. Questo apostatato Monaco ebbe l'ardire di stampare un orazion funebre pella morte della stessa Regina dopo il ritorno del Re a Napoli cui dedicolla, e farne i più alti elogi come se fossero due Secoli che l'aveva vituperata ne' pubblici Giornali. Eppure fu ricompensato protetto impiegato, e vive facendo il damerino e il protettore delle cantanti, assoluto di ogni censura ecclesiastica dal Marchese Tommasi Protettore meritissimo della Religione.

Governo di
Giuseppe.

Tutto sanguinario fu il Governo di Giuseppe, ma l'epoca più obbrobbiosa è quella in cui si vide istituire un Ordine di Donne scelte fra la primaria Nobiltà col titolo di Cacciatrici²

¹ Obrist Wood.

² Vgl. K. K. S. 324.

che vestite lussuriosamente portavano scritto in una fascia il loro disonore col motto *„Au plaisir du Roi“*, e destinate a seguirlo ne' luoghi più scandalosi per pascere la sua libidine.

Che le Dame facessero a gara per ascriversi in quest' infame assemblea e si contrastassero la preminenza d'entrare ne' suoi oscuri gabinetti in pubblica Sala d' Udienza non sorprende tanto, ma reca bensì meraviglia l' adulazione di quei mariti che le offrivano volontariamente in tributo, fra i quali | non fu degli ultimi ad ascriversi anche il Marchese del Gallo. 175 Forse crederono uguagliare quei Senatori di Roma che proposero decretarsi a Cesare il dritto di godere di tutte le loro moglie.

Fine del Capitolo Quarto.

Capitolo Quinto.

176

Ha sempre esistito un cert' odio fra Siciliani e Napoletani, e una predilezione della Corte per questi ultimi: tal odio si accrebbe all' epoca del 1799 pell' esecuzioni praticate dalla Giunta Siciliana. Oltre la venalità de' processi era opinione, che questa avesse agito più per antipatia che per giustizia. La preferenza de' Napoletani nell' animo del Re, e più in quello della Regina, procedeva non solamente dall' esser egli nato fra loro, e dalla costante dimora fatta da entrambi in quel paese, ma dalla natura stessa del Governo, dal quale i Sovrani potevano ritrarre ogni risorsa senza opposizione. Questo contrasto di sentimenti rendeva anche i Napoletani più obbedienti al Re del Siciliano, che in ogni tempo ebbe maggior venerazione pel suo Parlamento che pei legittimi Padroni.

Antipatia
fra Siciliani e
Napoletani.

Nella guerra antecedente, nell' apertura dell' ultimo Parlamento il Re, come si è detto, promise a' Siciliani una Corte permanente e domandò un sussidio pella medesima. Questo venne accordato e pagato, ma in seguito il Re si ritirò nell' antica sua Capitale con tutta la famiglia, nè si parlò più di Corte permanente; anzi | per segno d' un totale abbandono fece sbarazzare dal Palazzo Reale anche la provvista del carbone. Molti Baroni se ne dolsero e trassero anche il popolo nelle loro vedute.

Promessa
della Corte
permanente
fatta dal Re
ai Siciliani,
non mante-
nuta.

177

Questa fu la prima epoca de' disgusti fra 'l Baronaggio e la Corte.

Nella seconda emigrazione condusse seco il Ministero Napoletano. Condotta del medesimo.

Successa la seconda emigrazione si condusse a Palermo Ascoli Medici e Migliorini con tutto il resto del Ministero Napoletano.

Questi a poco a poco installarono l'istesso sistema che aveva cagionato il malcontento della Nobiltà Napoletana.

Un gran numero d'Emigrati per lungo tratto di tempo continuarono a rifugiarsi in Sicilia, e fra questi vi s'intromisero anche degli Emissarj del Governo nemico. Tutti furono accolti della Corte e sussidiati. Fino all'ultima loro espulsione il sussidio de' medesimi montava a 48 mil'onze. Queste si prendevano da' fondi di quei Napoletani che possedevano beni in Sicilia, confiscati per aver seguito la causa dell'usurpatore. Un tal fondo, alla cui amministrazione presiedeva il Consigliere Speciali, rendeva 94 mila onze; cosicchè la classe di quest'infelici non gravitava, che sopra di se medesima in contraccambio de' beni perduti nel Regno.

Manovra di Medici e Ascoli colla Regina.

Medici ed Ascoli si laceravano vicendevolmente in segreto colla Regina, ma poi andavano d'accordo e comunicavansi i sentimenti della medesima; ma per discreditarla uno in pubblico, e l'altro per metterla sempre in contrasti con suo marito, Ascoli aveva condotto seco la sua famiglia, e l'istesso primogenito, non per attaccamento alla causa del Re, ma per timore del popolo basso, da cui era smascheratamente odiato pelle tirannie e prepotenze commesse in tempo della sua soprintendenza generale all'Alta Polizia di quel Regno. Appena sentì che la Capitale era in pieno potere del nemico e tranquilla, chiese al Re di rimandarla in Napoli con pubblico parlamentario, e là fu trattata da Giuseppe con particolare distinzione. I suoi beni le furono restituiti ed egli segretamente invitato più volte dalla moglie e dal Marchese del Gallo suo cognato a ritirarsi per coprire un luminoso impiego. Sia per questo motivo sia per gli elogj che leggeva di se ne' pubblici fogli, adoperava tutta la sua influenza col Re per ispegnere il fuoco della Regina contro i Francesi. Contrastava tutte le spedizioni, | attraversava tutti i tentativi d'insorgenze, promossi dalla medesima, dispendeva i Massisti pell'Isole sotto varj pretesti di condotta anteatta, seminava negl'impieghi politici e militari tutte quelle figure che

si erano distinte nella rivoluzione democratica, impediva che si stampassero invettive contro il Governo francese e mitigava anche in Consiglio l'espressioni troppo vive de' proclami che non poteva impedire, allegando per iscusà che non conveniva irritare maggiormente Napoleone, e quel ch'è peggio ritardava i soccorsi a Gaeta, deludendo tutte le sollecitazioni di Philipps-tall, per cui ne derivò la resa di quella Piazza. Procurava di mascherar sempre la sua condotta con varj colori, ma non poteva impedire che tutti gli Emigrati non si lagnassero di questo sistema, contrario agl'interessi del Re e della buona causa.

Migliorini semplice Curiale fu inalzato velocemente per opera di Acton al grado di Segretario di Stato col titolo di Marchese. Quando salì il primo scalino della sua fortuna col l'esser dichiarato | Direttore di Grazia e Giustizia aspettò che il Generale Acton entrasse in Segreteria, e umiliatosi con un ginocchio a terra gli baciò i piedi, ripetendo ogni due parole il titolo d'eccellentissimo. Il pubblico che attendeva udienza rimase attonito. Suo figlio Carluccio lo seguì, per servir meglio alla Loggia Napoletana, e l'altro rimase Ministro a Napoli. Aveva in oltre un fratello Generale co' Francesi in Calabria, e un nipote carcerato a Messina per meditato assassinio nella persona del Principe Ereditario. Quello Ministro a Napoli e il fratello Generale dirigevano segretamente tutte le operazioni del Duca, il quale, attesa la di lui manifesta ignoranza, non era capace d'eseguire certi piani, che si scorgevano perfettamente d'accordo con Saliceti.

Avanza-
menti di
Migliorini.

180

Il Duca d'Ascoli era un despota intrigante, senz'altro genio che quello di far eseguire al Re la sua volontà. Siccome S. M. stava quasi sempre in campagna | egli lo avvicinava continuamente da solo a solo, e così profittava di tutte le circostanze per ispirargli odio e diffidenza contro i Siciliani, a segno che non gli permise mai di concedere ad alcun Principe di quella Nazione l'onore d'accompagnarlo nelle pubbliche passeggiate o in carrozza. Questo erasi ridotto un privilegio esclusivo de' Napoletani, talmente che in occasione che la M. S. fu obbligata a guardare il letto per una caduta, tutti i Cavalieri Siciliani rifiutarono apertamente di fare la guardia, che loro spettava come Ciambellani all'appartamento Reale.

181

Vi fu anche un tempo che aprirono una sottoscrizione volontaria per formare a loro spese una Guardia Nobile a cavallo, che prestasse il servizio dell'antiche Guardie del Corpo, ed Ascoli la fece rifiutare in modo anche brusco, ponendo in vista che non conveniva al Re di farsi circondare da Siciliani.

182

Principe di Botera tenuto lontano dal Re per opera d'Ascoli.

Il Principe di Botera,¹ prima voce del Regno, fu sempre ambiziosissimo di farsi merito col Re; ma il Duca lo faceva tener lontano e lo dipingeva in segreto come un rivoluzionario capace di scacciare dalla Sicilia anche lui. S. M. la Regina, che lo sapeva, compensò questa immeritata disgrazia, accordandogli il suo patrocinio e la sua confidenza.

Arrivo in Palermo del Maggiore Folgore con sua moglie.

Nel mese di luglio, vale a dire, cinque mesi dopo la data di Napoli comparve a Palermo il Rinaldo delle due Sicilie, che conduceva la moglie a portare le solite offerte a Giove Ammone. Parlo del Maggiore Folgore, il cui nome suona così bene all'orecchio e s'uniforma tanto a quello de' due Scipioni, che meritava di fare l'entrata pubblica; ma egli pensò bene di sbarcare incognito a Trapani, e quell'eroica azione con altri pesi, che aggravavano la sua testa, gli valsero il grado di Tenente Colonello.

183

Taide seguì Alessandro Magno nelle sue conquiste e fu causa del incendio di Persepoli, Madama Folgore corse dietro al nuovo Eroe Trojano fino in Sicilia dopo aver cagionata la perdita di Napoli. Quella fu Vice-Regina d'Egitto, quest'altra di Palermo; la prima corrompe i costumi d'Atene, la seconda fu lo scandalo delle due Sicilie, onde a ragione D^{na} Flavia può dirsi la Zaide del nostro secolo. Peccato che non viva più Michelangelo Buonarroti! Egli che ci espresse al vivo tante figure orribili, sarebbe necessario per eternare colla tela tutte le gesta del Duca d'Ascoli e della sua Venere. Altro che Giudizio Universale!

184

Era tale la di lui padronanza nel Governo, che alcune volte trattava gli affari ascoltando i ricorrenti seduto a mensa colla sua Sultana più colto di Baldassare. Spesso mostravasi al teatro ne' palchi di prim'ordine coll'eroina languente al fianco, che appoggiando il gomito sul femore dell'amante raddolciva il suo feroce aspetto colle lussuose occhiate. Il Parterre godeva più di questo che dello spettacolo teatrale, ed il pacifico

¹ *immo* Butera.

Folgore con tutta la venerazione possibile stavasi in piedi, dietro di loro, osservando le debolezze di questo mondo e consolandosi colla speranza della gloria eterna nell'altro.

Quante volte entro un cocchio del treno colla bell' Armida sulle ginocchia fra lui ed il marito entravano di galoppo a Palazzo, divorando il terreno con quella sfacciataggine ed alterigia, che Faustina coll' osceno gladiatore scorsero le vie di Roma, e pareva che chiedessero col guardo gli obbrobbriosi omaggi, quali però non riscuotevano senza imprecazioni e sempre accompagnati e serviti dalle livree di Corte.

Basti un solo tratto di questa storia nefanda per quanti se ne possono immaginare. Se S^{to} Ilarione in persona fosse stato a | Palermo nella Chiesa Madre la settimana santa del 1809, non avrebbe potuto far a meno di bestemmiare come un Turco mirando avanti al presbiterio il penitente Ascoli colla devota sua Jezabelle, che tutta raccolta al suo fianco col libro in mano leggeva il poprio ritratto nelle Lamie di Geremia. A tanto giungeva la loro ignoranza che pretendevano dar ad intendere al pubblico che, se peccarono insieme, insieme facevano la penitenza; ma le loro occhiate parevano più confuse per aver promesso al Confessore di volersi astenere dalla carne, che pel l'abuso fattone fino a quel giorno. Fortuna che Gesù Cristo era coperto per non vedere questa coppia infame, altrimenti sarebbe risuscitato prima del tempo per prenderli a bastonate come nuovi profanatori del Tempio. Quando mai si era sentito finora che un libertino fosse arrivato a tal segno d'imprudenza da portarsi la concubina al confessionario? Non era già mera | vigilia il con-
durla a Palazzo quando la strascinava in trionfo nella Casa di Dio.

Precetto pas-
quale del
Duca d'As-
coli.

185.

186

Acton erasi già dimesso da tutti gli affari e l'influenza d'Ascoli a poco a poco si era estesa su i Tribunali, e cercava diramarla anche ne' Feudi. La sua Druda caminava con lui pari passu a indisporre la Nobiltà e la Nazione. Questa lupa divoratrice cominciò a vendere gl'impieghi d'ogni sorte. Non se ne faceva più mistero, a segno che andavano gli offerenti a faccia scoperta.

Influenza
d'Ascoli do-
po la dimis-
sione di
Acton.

Il Marchese Artale comprò con cinque mila scudi la carica di Mastro Razionale.

M^{se} Artale.

Pasqualino
avv^{to} fiscale.

Un certo Pasqualino, di cui parleremo in seguito con più precisione, spese due mil' onze pell' avvocatura fiscale.

Cetera ne-
goz^{te} Messi-
nese compra
la carica di
Regio Se-
greto.

187

Giuseppe Cetera negoziante di Messina la regalò d' ingenti somme e di stoffe finissime per coprire il posto di Regio Segreto in quella Città, che per giustizia non poteva conseguire in pregiudizio di benemeriti concorrenti, spettando de jure ad uno di nascita gentilizia. L'istesso Principe Ereditario soffrì dal Re diverse mortificazioni ad istigazione del Duca d' Ascoli, | talchè un giorno ebbe a dire alla Regina: ,Mia Madre, quando la finiremo con questo Godoy?‘ Ed ella rispose: ,Sono contenta che un tal paragone non possiate riferirlo alla mia persona.‘

Condotta di
Medici e
delle sue So-
relle.

In tanto che Ascoli seguitava in Sicilia quell'ordine di cose, che aveva prodotto la rovina di Napoli, Medici lavorava a due mani per secondarlo. Le sue sorelle erano d'accordo con D^{na} Flavia a vendere gl'impieghi, e non avevano ribrezzo di mescolare ne' loro illeciti contratti il nome della Regina per garantirsi, che ne fu avvertita dal Principe di Cassero e vi passò sopra colla solita sua clemenza. Egli era sempre alla testa delle finanze: per sostenere in Consiglio l'abolizione della colonna frumentaria che assicurava il pane sempre a un prezzo discreto, s'inghiottì una pillola di cinquemil' onze dai monopolisti, e tutti i commestibili crebbero all'eccesso.

188

S. M. la Regina fece aprire delle botteghe di pane a conto suo, ma subito fu ricomprato sotto mano dall'istessi agiotatori della piazza, talchè i bisognosi nulla goderon | di questo beneficio.

Le truppe aumentate fino a 20 mil' uomini erano nel massimo avvilitamento, perchè nude e senza soldo. La difficoltà del pagamento trovava il pretesto nell'aumento medesimo, che si pretendeva d'accrescere e non diminuire.

Colajanni
promosso al
grado di Bri-
gadiere.

Colajanni che abbiamo già veduto sbalzare come ladro a Napoli e complottare contro l'istesso Principe Ereditario in Calabria, fu subito promosso al grado di Brigadiere senza domandarlo, e messo alla direzione della Guerra. Il Colonello Sergardi, che avea cercato di custodire S. A. R. quando non poterono fare a meno di promuoverlo senza una troppo vistosa ingiustizia, lo mandarono in una nobile relegazione a Siracusa come Governatore di quella piazza.

Damas non d'altro redarguibile che di non aver veduto obbedire i suoi ordini fu scacciato via come ignorante. Che più? Torna Philippstall ferito, dopo che il Colonnello Holtz in sua assenza rese Gaeta, alla quale furono espressamente ritardati i necessarij soccorsi, e appena ristabilito in salute si scredita fino a fargli un carico d'aver consumato troppo polvere, si perseguita e si scioglie il corpo franco de' suoi aggraziati perchè uguagliava in valore i Francesi e fu il maggiore ostacolo alla resa di quella piazza, se gli fa vedere di premiargli sul muso fra suoi Uffiziali tutti quei Giacobini ch'egli aveva raccolti a farsi merito e si avviliscono con dispacci mortificanti li altri ch'egli propone e protegge. Il Capitano Frascaolla che quando Philippstall fu ferito disse in presenza di tutta la guarnigione: „era meglio che fosse morto cinque mesi prima,“ appena arrivato a Palermo fu fatto Maggiore. Torrebruno di cui abbiám veduto la fedeltà, perchè D^a Niccoletta sua moglie seguiva con Colajanni l'esempio di D^a Flavia con Ascoli, fu reintegrato con gradi, averi, antichità di servizio e messo all'ispezion generale dell'Artiglieria di Sicilia. Il Tenente Col^o Alvarez, amico di Philippstall, per non aver occasione di premiarlo si punisce del suo troppo zelo, e il Tenente Janelli d'Artiglieria suo Ajutante, a cui Philippstall in pubblica tavola disse: „Tu ed io abbiamo sostenuto la piazza, che per tutti gli altri sarebbe caduta“ fu lasciato Tenente. Fardella anch'egli Brigadiere, Capo dello Stato Maggiore, e quel che più sorprende il Beniamino del Principe Ereditario, Salandra messo in riposo, e così tanti altri per non nominare quelli che sotto diversi pretesti furono castigati per aver fatto il loro dovere.

Damas parte di Sicilia.

189

Capno Frascaolla fatto Maggiore per aver desiderato la morte di Philippstall.

Torrebruno reintegrato.

Alvarez perseguitato.

190

Fardella promosso.

Salandra in riposo

Medici tirò a se nel politico un'altra caterva di questi galantuomini dietro a Ferreri e Xinigò(?) suoi difensori, ma quello che servì a rammemorare più degli altri le sue gesta passate, fu Zamparelli, nipote carnale di Pagliuchella, impiegato per mezzo suo nella Segreteria d'affari esteri. Era molto fresca la memoria di suo zio impiccato cogli altri ribelli. In somma non bastando l'esempio di Napoli, anche in Sicilia il militare (composto d'un esercito di generali e un reggimento di soldati) fu avvilito dalla fame, derubato da' superiori, | cavillato dalle segreterie, posposto in tutte le ascenze ai traditori, e disprezzato dal pubblico.

191

Condotta
pessima de'
Tribunali.

Causa de'
Bordonari.

192

I Tribunali erano un ridotto di ladroni, che vivevano sul delitto e promuovevano le contese in vece di soffocarle. Si caratterizzino dal fatto seguente che è uno de' più innocenti, benchè sfacciato. In Palermo una classe d' uomini che portano il vino dalle campagne in barili, chiamati Bordonari, pagano alla porta il dazio d' un tanto a barile. Questo lo esigeva un marinaio chiamato Riso, della feccia più vile del volgo inalzato dal Principe di Trabia al rango di Capitano, perchè in tempo del suo Ministero aveva comprato le gabelle della Corte e dato a lui gran profitto. Siccome questi Bordonari entrati in città, prima di portare il vino ai rispettivi padroni, si tiravano in un portone o in casa di qualche amico per levarne una quantità e sostituirvi dell' acqua, il Riso si chiamò | defraudato nell' interesse, perchè diceva che d' un barile ne facevano almeno uno e mezzo. Ebbe l' ardire di muover loro la causa e pretese che i giudici decidessero con sentenza, se coloro dovevano mettere l' acqua ne' barili prima d' entrare le porte o dopo. Vi furono Tribunali sì infami e avvocati sì venali da trattare una causa simile, e fu pronunziato che i Bordonari mettessero l' acqua ne' barili prima d' entrare in città. Così autorizzando il furto con una pubblica sentenza fu messa la gabella all' acqua egualmente che al vino.

193

Se qualche ladro, anche il più sfacciato, tanto nel politico che nel militare, veniva scoperto d' aver rubato alle casse regie, si sceglievano altri ladri per giudicarlo e risultava innocente a dispetto del Re, o al più levavasi da rubare in un luogo per mandarlo ad assassinare in un altro. Chi ebbe parenti fucilati, abitazioni incendiate, masserie deserte, trovò chiuso l' ingresso al trono, avvicinato soltanto da coloro che avevano gridato ,Mora il tiranno'. | La portiera stessa di S. M. la Regina non si apriva senza il noto D. Gaetano Barbieri, che nel 99 strascinò le bandiere del Re, le calpestrò avanti palazzo e colla sciabola sfoderata andò gridando pella strada di Chiaja: ,andiamo a tagliar la testa al tiranno'. In somma i Sovrani cercavano di salvarsi dalle mani del nemico, la Regina faceva tutti i sforzi possibili per riparare, ma il loro ministero teneva una condotta diametralmente apposta.

Commissione
del Principe
di Canosa.

La Regina nel 1807 pensò di mettere le Isole di Ponza e Ventotene sotto all' immediato comando del Principe di Canosa,

formandone una stazione militare, ove riunì in corpo volante tutti gli Emigrati di ogni classe con un battaglione di Camiciotti e altri distaccamenti di linea, formanti in tutto una forza di mille uomini. Fregate lancioni e altre barche scorritore furono egualmente ivi stazionate sotto l'ordine del medesimo Principe. L'idea della Regina era di mantener vivo il partito nella Città di Napoli e di esser più prossime all'occasione d'un'in|surgenza 194 le insegne reali per consolidarla. Non potendo impedire del tutto questa buona disposizione della Sovrana, i fedeli Consiglieri circuitarono al solito il Re per ottenere la clausula, che vedendo possibile di esser quest'isola attaccata, il Principe l'abbandonasse per non compromettere la sua piccola forza, e risparmiasse i legni della marina. Questo era lo stesso che legargli le mani. Tanto è vero che la sera del 30. maggio partendo il Principe da Ponza con tutta questa forza per andare nel Golfo a fare una salva in ricorrenza del giorno onomastico del Re, nella mattina del 20. giugno alla spiaggia di Marante nell'isola d'Ischia successe un combattimento marittimo con venti lancioni, compresa una bombardiera, che durò cinque ore. Ebbero i Francesi 30 morti e 70 feriti, oltre la morte dell'istesso Comandante della loro flottiglia coll'abbandono di tutti i legni, otto dei quali furono inutilizzati. La perdita della parte del Principe non fu che di 7 morti e venti feriti con qualche | danno alla 195 corvetta Aurora e una palla nella poppa della fregata Venere, ove montava il medesimo, che strisciando nella sua camera, gli portò via la scatola dal tavolino.

La truppa e più gli Emigrati ardevano di scendere, ma le istruzioni lo impedirono. Si limitò dunque a delle segrete corrispondenze per animare il partito e la vile police di Napoli mandò due sicarj per avvelenarlo. Furono arrestati e confessarono. Il Principe non volle punirli e li mandò col processo a Palermo dove furono rilasciati liberamente. Qualche tempo 196 dopo la resa di Capri si preparavano degli armamenti in Gaeta contro queste isole e il Principe le abbandonò. Tentarono di processarlo e vi sarebbero riusciti, s'egli avesse smarrito le istruzioni originali della Segreteria.

Castrone, questo mostro dell'umanità, quest'uomo di niuna educazione, perchè di vilissima nascita e di bassissimi sentimenti, inalzato fino dal 1799 al grado di Maggiore e decorato della

Ritratto e
azioni di Ca-
strone in
questa se-
conda emi-
grazione del-
la Corte.

196 croce Costantiniana pello spionaggio prestato al General | Pignatelli, non era che un ispettore dell'alta polizia militare. Egli poco sa leggere e niente scrivere, ma nel raggire e nella cabala, nell'impostura e nella rapina supera ogni originale passato e futuro. S. Maestà la Regina che voleva esser intesa di tutto e specialmente informata delle provenienze di Napoli, che ogni giorno accadevano, gli diede campo d'avvicinarla ogni mattina. Questo bastò perchè egli rendesse gradatamente il suo impiego quasi necessario e formidabile a tutte le Segreterie, senza eccettuare i Tribunali.

Col denaro carpito a quell'ottima Signora pretese farsi merito d'aver adunato un reggimento di castagnari friggitori e pescivendoli sotto la denominazione ridicola di cacciatori di mare, reggimento che poi servì di stromento principale a suoi latrocinj. Armò de' corsari in discredito della marina reale, formò un tribunale incompetente per giudicarne le prede a suo
197 modo, e mise | sotto la sua dipendenza tutte le operazioni che pensava di fare S. Maesta la Regina.

Non vi è Napolitano che non siasi da lui derubato o esente dalla sua persecuzione, e non vi è Siciliano che non avesse a lagnarsi della sua alterigia o prepotenza. Ascoli per adulare la Regina che sembrava non poter muovere un dito senza questo Cagliostro, comprò la di lui amicizia e lo mise nel caso di trovarsi seco d'accordo. Per far conoscere a qual segno era giunto l'inganno in cui teneva la sua Padrona, basta riflettere che sotto il più specioso pretesto aveva intradotto in Palermo una specie di carta monetata. Siccome l'appuntamento de' quotidiani sussidj non era esatto pontualmente, egli dilasciava agli Emigrati certi biglietti in stampa colla sua firma, denominati pezzini, ed obbligava gli osti e i locandieri ad accettarli da loro in pagamento. Più ritardavasi l'estinzione de' medesimi, più egli disseminava queste carte, che poi faceva ricomprare sotto mano |
198 da suoi satelliti e dalla moglie medesima subito che la tesoreria gli ne avea liberato il contante. I possessori di queste carte, se volevano realizzarle, erano costretti di soggiacere a questa perdita, della quale procuravano rifarsi sul prezzo de' commestibili. Calcoli ognuno in cinque anni di questa operazione, che lucro illecito e vituperoso abbia fatto quest'uomo.

Volendo manifestare appieno il suo perverso carattere ci vorrebbe un volume a parte. Si noti il tratto seguente, su cui

erano modellate tutte le altre iniquità. Egli perseguitava il vecchio prete Dⁿ Gregorio Pianese, rifugiato anch'egli in Sicilia dopo il preteso piano ordito a Napoli.

Per assolverlo e compartirgli la sua protezione gli propose un lavoro, degno di chi fu educato in galera. Siccome venne eretta una Giunta per scrutinare coloro che emigravano da Napoli, | quando interessava a Castrone di rovinare qualcheduno 199 di costoro per vendette private, faceva distendere al Pianese un attestato d'averlo conosciuto in Napoli per soggetto di cattiva condotta e nemico occulto dello Stato. In questa carta, giurata dal falso prete in coscienza, Castrone perveniva allo scopo di deportare o chiudere nella più orrida carcere coloro che aveva in mira di perdere.

Il prete venne a morte e in se reversus confessò al sacerdote assistente d'aver immolato ventiquattro vittime alla calunnia, manifestandone il nome coll'incarico di rivelare questa sua confessione. Egli ne diede parte per i canali corrispondenti ed il Re ordinò che si restituisse la libertà e l'onore a quell'infelice, ingiungendo seriamente che non si dovesse far più conto, nemmeno degli attestati favorevoli usciti dalla penna del defunto Pianese.

Della sua crassa e manifesta ignoranza parve che Castrone istesso ne convenisse, perchè nel vino in cui è riposta la verità | e che formava una delle sue virtù, si è sentito dire più volte: 200 ,Ciuccio nacqui e Ciuccio voglio morire'. Le sue lettere d'ufficio cominciavano col lei in tuono imperativo e finivano con voi in atto di supplicare. Quando capitavano in Segreteria le sue rappresentanze, gli uffiziali non sapevano dove metter le mani per farne il riassunto, perchè non v'era senso comune. Alla deputazione di sanità, dov'egli teneva il suo uffizio pelle provenienze di mare, voleva fare una piccola batteria su certi scoglietti che la difendevano, onde nel rappresentarlo disse che bisognavano due cannoni per armare li scogli volanti. Un'altra volta i suoi corsari avevano fatto una preda di bovi: egli rappresentò a S. M. per mezzo della Segreteria che aveva pensato bene di farli macellare per distribuire la carne agli equipaggi, che le pelli le avrebbe vendute per versarne il retratto nella cassa di sua amministrazione, e che le corna le riteneva a disposizione di Sua Maestà. Egli intendeva dire | che le serbava per uso 201 delle reali caccie.

Dimentico de' suoi principj e superbo di vedere le umiliazioni di 700 persone che teneva continuamente in carcere senza delitto, ma solo per utile proprio (perchè non vi era alcuno di quell'infelici che non contribuisce due o tre onze per implorare protezione dal suo carnefice) s'ideò d'essere un altro Napoleone e volle mettersi nella categoria dei Grandi. Cominciò dall'introdurre udienza formale, come vedeva praticare nell'anticamera della Regina. Il tenente Merizzo usciva dal vestibulo Castroniano nella gran sala, e scriveva la lista de' postulanti che si recava a sua Signoria, indi usciva di nuovo e annunciava la grazia ai prescelti, gli altri erano licenziati, ma siccome

alma grande al trono eletta,
benchè suddita sia nata,
sempre da qualche fumata
d'un occulta maestà —

così anch'egli non poteva fare a meno di mischiare qualche
202 tratto nobile, appreso nel Collegio di Panecocolo dov'ebbe i suoi natali. Un giorno scrisse di suo pugno nel margine di quella lista al nome d'una donna che non voleva ricevere: ,Questa vada a farsi friggere', per non dirlo in quel vero termine, ch'egli lo fece leggere dal suo ajutante.

Comprò un moro, che ad imitazione de' Principi Siciliani portava dietro la carrozza, vestito all'Affricana. Dopo ott'anni d'inutile matrimonio sua moglie, dando segni non sicuri di riprodurre la di lui bella imagine, volle far vedere a' Palermitani come si praticava con una dama di rango, che dodici anni indietro lavavasi la camicia di notte, per comparire di giorno. Ogni mattina tre fisici osservavano la parte protuberante per indovinare se veramente la tumefazione proveniva dagli effetti del Sacramento, o da qualche umore scirroso, oppure dalla grassezza dei cibi che non era solita di mangiare prima che la Corte fuggisse in Sicilia. Era desiderabile per il bene della
203 posterità che i segni fossero | fallaci o che le succedesse come a Latona che non poteva trovar asilo da partorire, ma furono deluse le comuni speranze, perchè diede alla luce una bambina, che con gran sfarzo fu fatta tenere al sacro fonte dalla Regina.

Parlamento
del 1810.

Si andava di questo passo quando fu convocato il Parlamento dei 4 febbraio 1810. Il Principe di Butera, uomo di buon cuore, ma esageratore, e privo di quei talenti che richie-

deva il suo rango, promise alla Regina gran cose e protestossi che qualunque fosse il partito d'opposizione egli valeva per tutti, e le tre camere stavano nel suo pugno. Il Principe di Cassero sempre superbo e pomposo di se medesimo, incapace di grandi affari, ma che aveva tutta la conoscenza del suo paese, riseppa simili guasconate, e le mise in derisione, con idea di vendicarli della preferenza che il Re accordava negli affari al Duca d'Ascoli.

Il Principe di Belmonte Ventimiglia, torbido di natura, e francese nell'anima, | si piccò anch'egli, ma seppe dissimulare, 204 anzi per mezzo della sua moglie, in allora amica della Regina, faceva credere di voler sostenere le domande del Re. Ascoli introdusse un villano forense come deputato nella camera demaniale a intrigarvi, con promessa di fargli conseguire un buon impiego, e questi è appunto quel Pasqualino già mentovato. Di 360 mil'onze¹ che il Re domandava, Belmonte ebbe l'influenza di farle ribassare a 150 mila. Da quel punto il Re concepì un odio irreconciliabile contro il medesimo, nè lo seppe dissimulare; anzi allorchè in progresso S. M. la Regina, per riguadagnarlo, tentava di fargli addossare il ministero delle finanze, il Re disse che avrebbe piuttosto rinunciato alla corona. I clamori e le grida contro Medici furono di tal natura, che bisognò rimuoverlo da quell'impiego, e in luogo di Belmonte, ideato dalla Regina, vi fu sostituito il Principe di Trabia, incapace a sostener tanto peso. Medici, che gli fece trovare in cassa 100. onze | di contanti con una massa enorme di debiti, 205 aveva imbrogliato le carte in modo, che non era per Trabia il porvi sistema. Egli si appigliò ad un rimedio peggior del male, che fu quello, non di arretrare i pagamenti, come faceva Medici, ma di non pagare nissuno.

Risultato
sfarevole al
Re per opera
di Belmonte.

Medici ri-
mosso dalle
grida dal
popolo.

Aveva per direttore un certo Tommasi. Egli nacque a S. Stefano, piccolo paesuccio di Puglia. Suo padre era medico e speziale del luogo. Dal momento che venne a Napoli volle applicarsi al foro, ma non vi riuscì. Chiese un governatorato regio, impiego del quale non si degnarono mai gli uomini legali, ed era solito darsi alle persone più abiette, ma nonostante gli fu negato. Egli allora si mise intorno a Prosdocimo, che lo

¹ *immo* 300.000, K. K. 429.

fece entrare per segretario della Magione, commenda del Principe Dⁿ Leopoldo. Il sacerdote D. Vincenzo Isaja(?), cappellano della medesima, vedendolo in tristo equipaggio con un pajo di calzonì di maglia nera, pieni di buchi, ricuciti col refe bianco
 206 tinto d'inchiostro, | gli diede per compassione un abito de' suoi, e così cominciò la sua carriera. Questo giovine cerimonioso con tutti e sincero con nissuno, dopo che gli riuscì d'entrare fra la folla, era divenuto uno de' più celebri Massoni della loggia di Caputo e fu mandato ad organizzare quelle di Sicilia. Dotato di qualche talento in sofistica filosofia, maestro d'adulazione, mediante l'ajuto de' fratelli Massoni era giunto alla carica importantissima di Conservatore del Regno di Sicilia, che non rendeva meno di dieci mil'onze. Giunto Ascoli a Palermo andò ad alloggiare in sua casa, e di qui ebbe origine la sua protezione per lui.

Insorta la nazione spagnuola per sottrarsi dal giogo francese, la Giunta de Siviglia mandò il Padre Ghill per suo rappresentante in Palermo: la Corte pensò di contraccambiarlo e scelse Tommasi. Il ministro inglese e il Padre Ghill medesimo
 207 fecero delle | rimostranze su questa scelta, e di fatti vi erano il Duca di Sangro e Gravina, originarj di Spagna, che sarebbero stati ben accetti; ma nonostante a dispetto loro fu mandato Tommasi, inalzato ai titoli di Cavaliere e Marchese. Il maggiore impegno di mandarlo in Spagna fu di Migliorini che sperava di sostituire nella Conservatoria suo figlio; ma gl'Inglesi non lo fecero ricevere, appunto perchè prescelto da Ascoli, a causa di cui ebbe un esito vergognoso anche la Commissione del Principe Dⁿ Leopoldo a Gibiltera.

Gita del
 Principe D.
 Leopoldo a
 Gibilterra.

Trovandosi la nazione spagnuola mancante di tutti gl'individui della famiglia regnante, attesa la prigionia de' suoi principi, il Re affacciò i suoi dritti e all'invito della Giunta medesima promise di mandare il suo secondogenito per sostenere le ragioni di Ferdinando VII. Egli era atteso con molta bramosia e credevasi che la sua missione avrebbe avuto un esito
 208 felice, vedendolo imbarcare sopra un | vascello inglese; ma in breve tempo ritornò senza aver potuto metter piede in quel territorio, perchè a Gibilterra il Generale lo ricevè sotto la sua parola d'onore che non sarebbe uscito dal suo confine. Lord Hamest¹

¹ *immo* Amherst; *recte* William Dummont.

Ministro inglese, per avergli concesso i passaporti, fu richiamato. Si misero al suo seguito soggetti troppo equivoci, perchè la cosa andasse altrimenti. Cassero era il più gradito, come Grande di Spagna; ma il Duca d'Ascoli e i due Francesi Conte Latour et St. Clair furono causa che S. A. R. si trovò a Gibilterra più prigioniero che amico.

Il Conte Latour era uno di quelli animali che succhiano il sangue senza farsi sentire, ma St. Clair è stato e sarà la rovina della casa Borbona di Napoli. Figlio bastardo dell'Ammiraglio portoghese M^r de Segur, ebbe per padre putativo un filatore di lana di cognome Puenci(?) a Reims, che aveva la sua bottega alla rue St. Clair, di cui questo personaggio prese il nome. Avendo abbracciato il mestiere dell'armi non fece altri progressi che di volontario ne' granatieri d'Amburgo. Segur lo raccomandò a Napoli alla Principessa d'Hassia Philipps-tall, protettrice de' giovani robusti: ella se ne invaghì senza vederlo alle sole relazioni dell'Ammiraglio; ma in realtà non aveva altro merito che un buonissimo pajo di spalle. Scrisse per invitarlo a venire al servizio di Napoli esibendogli le spese del viaggio. Il pover uomo non aveva come farlo e si raccomandò ad un caffetiere, promettendogli che se lo conduceva speso lo avrebbe rimborsato del doppio. Così fece e fu galantuomo, perchè la Principessa pagò l'occorrente. Di primo slancio gli fu conferito il grado di tenente nelle Guardie Palatine. Per quali meriti, per quali talenti, per quali servicj divenisse in brevi tempo Ciambellano, Brigadiere, Marchese, Mare|sciallo, Maggiordomo di D^{na} Leopoldo, uno dei quadrumviri napoletani, lascio giudicarlo a chi lo conosce ed a chi lo ha osservato nella sua carriera. Io non potrei indicare al pubblico altro servizio prestato a Ferdinando IV. che quello di fargli a Vienna il delatore di tutte le azioni domestiche della Regina da cui riconosceva ogni fortuna. Tutto il resto è ignoto all'occhio de' profani e non basta a costituire l'uomo di stato. Superbo, come son tutti coloro che cominciano la sua sorte senza camicia, non fece del bene che a' cattivi soggetti per omogeneità d'idee, e si sforzò di proteggere chi aveva più talento di lui, per vedere d'apprendere qualche cosa, ma rimase sempre tamquam tabula rasa.

Siccome però la volontà di far male nasce dall'abbondanza di poterlo fare, egli che ha sempre covato un odio | intestino

Conte Latour.
St Clair.

209

210

211

contro gl' Inglesi, pella facilità che aveva di persuadere S. M. la Regina, non lasciò mai d'insufflarla contro di loro, talchè quella Sovrana di amministratrice ed amica impareggiabile di quella nazione, giunse al punto di perdersi, come vedremo, pella zizania seminata da questo figlio prediletto della fortuna.

Ritornato dunque Tommasi di Spagna dove poteva dire *veni vidi fugi* fu messo al fianco di Trabia. Egli aveva talento per conoscerne gli errori, ne parlava colla Regina nel suo particolare, ma non voleva comprommettersi. Trabia morì, ed egli rimase direttore, ma colle facoltà interine del defunto. Allora si videro mettere in corrente la truppa, gli Emigrati, e sodisfarsi molti altri pagamenti. L'attività, la conoscenza che aveva Tommasi della Sicilia lo misero in grado di fare un'ottima figura. |

212

Spedizione
di Stuard¹ in
Calabria del
1806.

Stuard¹ nell'estate del 1806 aveva fatto uno sbarco in Calabria, e precisamente nel golfo di S. Eufemia, preceduto da un proclama che invitava i Calabresi alla rivolta, promettendo di sostenerli, e l'Ammiraglio Smith secondava per mare le sue operazioni. Settemila Francesi comandati dal Generale Regnier furono battuti e dispersi da 4 mila Inglesi sotto Maida, che spinsero il loro quartier generale a Cosenza. Giuseppe si disponeva alla ritirata, e se Stuard rimbarcava le truppe per fare una nuova discesa al Garigliano, Philipstall sarebbe uscito da Gaeta con 9 mil'uomini, e Napoli era riconquistata; o se non voleva far questo, avrebbe potuto fortificarsi nelle gole della Calabria, le quali pella breve loro estenzione ai due mari si

213

Sua ritirata.

coprono con | facilità; ma egli venuto in etichetta con Smith, per essersi a lui conferito un uguale comando di terra, ritirossi in Sicilia, e Massena si avanzò con un amnistia generale per disarmare i popoli; che non fu osservata, ma si passarono a fil di spada anche i fanciulli. Tutta la Calabria era insorta, e la Regina sdegnata di questo procedere scrisse a Stuard: „I miei Calabresi sono stati di parola, ma voi non li avete mantenuta la vostra.“ E da quel momento incominciò ad essere malcontenta dell'Inghilterra. Smith che avrebbe avuto positiva intenzione di secondarla fu richiamato improvvisamente. Le parve di conoscere che avessero intenzione di non voler più ricuperare il suo regno,

Principio dei
disgusti della
Regina col-
l'Inglesi.

¹ immo Stuart.

e si mise ella nel caso di tentare delle rivoluzioni in diversi punti, ma neppur queste vennero secondate. Aveva già disposto questo mal umore nell'animo suo il progetto presentato a Lord Lauderdale in | Parigi sul cambio della Sicilia¹ ed 214
accettato dal governo inglese a condizione che il Re ci avesse acconsentito. La Regina fece avanzare le più alte proteste a tutte le Corti su questo particolare, e cominciò da quel punto ad essere lacerata nei giornali di Londra, e specialmente nel Morning Cronicle. Il Re si persuase di fare un altro tentativo col General Philippstall, che fu avventurato e battuto, non già dai Francesi, ma da Colajanni e da tutta la piana maggiore di quei soggetti ricamati che non volevano uscire di Palermo. La seconda spedizione mobile, che doveva proteggerlo, non si mosse mai da Palermo per opera di S^t Clair che s'era proposto d'accompagnarla, nè gl'Inglesi vollero prender parte in quest'impresa, ma restarono spettatori.

Successe poi l'altra ritirata di Procida e Ischia tre anni dopo, che aumentò a dismisura l'amaritudine di Maria Carolina contro gl'Inglesi. Il Generale Stuard prima di mettersi alla vela con tutte le truppe del Real | suo comando, chiese il titolo e i poteri di Vicario Generale del Regno di Napoli. Ascoli che aveva già destinata per se questa carica li fece negare con fermezza e sostituì il Principe D^{na} Leopoldo sotto gli ordini del sud^o Generale per semplice apparenza, mentre questo giovine non aveva alcun potere, ma doveva totalmente dipendere dal Duca. Stuard appena impadronitosi dell'isole anzidette le abbandonò e nel suo ritorno fece credere, che tanto per questa ragione quanto per altri sospetti concepiti contro il medesimo, in vista di certi suoi maneggi adoperati in quell'incontro con delle figuracce speditegli da Napoli, avesse abbandonato l'impresa, sebbene vi fosse una ragione più forte, come vedremo.

Altra spedizione d'Ischia e Procida ed uguale ritirata.

215

Di fatti chiese ufficialmente che Ascoli fosse rimosso dagli affari, altrimenti sarebbesi imbarcato con tutta l'armata pell'Inghilterra. Per calmare questo fuoco si fece vedere che Ascoli domandava d'essere esonerato da qualunque ingerenza per causa di salute, e il Re divenne ad | accordargli sei mesi di ritiro, ma 216

Stuard domanda la dimissione d'Ascoli.

Se gli accordano apparenza sei mesi di ritiro.

¹ *immo*: die Engländer Yarmouth und Lauderdale waren nicht für, sondern gegen die Abtretung Siciliens; M. K. 298.

Ascoli nel
colmo del
Reale favore.

questa grazia non ebbe mai effetto, anzi allora cominciò Ascoli a toccare l'apice del sovrano favore ed a marciare a passi di gigante verso i più alti onori che il Re gli potesse concedere, fino a dichiararlo suo segretario, suo consigliere intimo coll' intervento in tutti i Consigli, e dopo la morte del vecchio Generale Salandra promuoverlo all'emminente posto di Colonello delle Guardie Palatine col grado di Maresciallo contro ogni dovere di giustizia. D'allora in poi si cominciò a vedere con cappellone bordato e gualdrappa ricamata squadronarsi col suo Reggimento avanti Palazzo a passo di dromedario, scrivere piani di guerra, e visitare le batterie senza sapere da che parte si da fuoco al cannone.

L'istesse Segreterie di Stato per un abuso del tutto nuovo si videro soggette all'esenzione di semplici suoi biglietti, scritti in Real nome. Mai le Segreterie hanno ubbidito, se non che
217 alle deliberazio|ni del Consiglio, sanzionate dal Re.

Belmonte si
adatta ad
officiare As-
coli per avere
il Ministero
delle Fi-
nanze.

Quando la Regina per dare un sistema alle finanze aveva promesso a Belmonte di metterlo alla testa delle medesime, Ascoli per maggiormente convincere la Nobiltà Siciliana del suo potere e del suo disprezzo, lo indusse a persuaderlo d'andare da lui per una semplice formalità, affinchè potesse con più ragione entrarne in discorso col Re. Belmonte divenne a quest'atto con molta ripugnanza, ed Ascoli gli promise i suoi buoni ufficj. La cosa era pubblica e Belmonte non ne faceva mistero, anzi ne riceveva le congratulazioni.

Dopo due giorni di questa sua umiliazione con Ascoli, uscì la nomina del Principe di Trabia al posto di finanziere. Belmonte allora si ritirò dalla Corte e gettò il guanto di diffida a suoi Padroni. Non lasciò mezzo intentato per discreditarli nell'opinione del pubblico, e per opporsi a tutte quelle operazioni che si cercava di praticare in loro vantaggio, sempre sotto lo scudo della Costituzione, erigendosi in Padre della Patria. |

218
Ascoli cerca
tutte l'occa-
sioni per
vendicarsi di
Stuard.

Ascoli dall'altra parte non ometteva occasione per vendicarsi contro Stuard e irritava sempre più l'animo degl'Inglesi. Ecco che i poveri Sovrani isolati, colla truppa malmenata e gli Emigrati malcontenti, si trovavano in guerra co' Francesi, coll'Inglesi e co' Sudditi in un tempo stesso. Non mancò qualche amico vero, che avvertì la Regina di prendere un partito e riconciliarsi o cogli Alleati o co' Siciliani, ma tanto essa che

il Re erano troppo mal circondati per potersi risolvere. S. M. la Regina, che fu sempre la più accessibile, cercava ogni mezzo di rimediare al disordine delle finanze e sentiva i diversi progetti che se le facevano.

Si pubblicò una lotteria di terre appartenenti alla Corona ed al Fisco, ma non produsse l'effetto desiderato. Belmonte, nella cui casa si adunavano tutti i semi-sapienti e causidici più accreditati, inculcava che persuadessero il pubblico di non attendere a queste compre come illegittime, e specialmente ai fondi | già ecclesiastici, assicurando i più deboli che potrebbero 219 anche incorrere nella scomunica, mentre poi la maggior parte de' beni, che possiede Belmonte, e specialmente a Girgenti, son tutte usurpazioni ecclesiastiche, fatte armata manu da suoi Antenati. Finalmente col mezzo del Duca d'Ascoli s'introdusse dalla Regina un uomo screditatissimo nella nazione, quantunque di rango nobile. Questi è l'Abate Morroi di famiglia principesca, ma punito in diverse epoche per varj delitti, e segnatamente processato per latrocinj di strada pubblica. Non farà meraviglia questa particolarità, quando si consideri che in tempi non tanto remoti i Baroni Siciliani seguivano ancora i barbari costumi aboliti nel 1219 dall'Imperatore Federigo II alla Dieta d'Eyra, di vantare fra loro privilegi dai Principi della Germania quello di fare i ladri di passo ne' loro territorj.

Abate Morroi progetta l'imposizione dell'uno per cento.

Espose dunque il Morroi a dimostrazio|ne un piano per 220 imporre l'uno per cento su tutti i pagamenti a carico dell'acquirente, ed essendosi adottato in Consiglio si pubblicò a nome del Re, senz'altra formula. Si eresse un Ufficio di riscossione, dove i Notari erano obbligati di versarne l'introito. Si crearono perciò degl'Impiegati con buoni appuntamenti che lo divorassero, e Capo di questi il noto Giudice Martinez, marito della celebre Concetta corteggiata dal Re coll'approvazione del medesimo.

Giudice Martinez e sua moglie.

Questa è l'unica fra le fiamme di Ferdinando che lo seppero tenere a piè fermo, e non farsi esiliare come avea praticato coll'altre un'ora dopo averle abbracciate; anzi una volta fra l'altre alla Real Villa de' Colli riposava egli disteso alla nuda sopra un morbido letto a sofà, coperto da un magnifico velo. Entra la Dea colla face d'amore sulla destra, per offrirgli | in olocausto la solita sua pudicizia. Il Re, o che non 221

Aneddoto galante.

si ricordasse d'averla fatto chiamare, o che volesse prendersi divertimento, si mostrò sdegnato di questa sorpresa, e ordinò bruscamente a Don Vincenzo de Falco, suo Ajutante di Camera, di farla uscire. Ella sorpresa di tale affronto gettando il lume per terra gli disse: ,Credevo di trattare un Re, non già l'animale di S. Antonio', e in così dire guadagnando la scala segreta si rese alla sua carrozza. Resta indeciso ancora se S. M. rimanesse più dolente pella privazione di ciò che aveva appetito, o della rottura di quel bellissimo candeliere di porcellana.

Il fatto si è, che si mandò subito a richiamarla, ma invano. Forse questi momenti d'intervallo erano da lei desiderati, per concedere con più frequenza i suoi favori al Conte Statella, figlio di Cassero, che era l'Adone del giorno.

222 Questo giovine, niuno riguardo avendo alla | favorita d'un
 Conte Sta- Monarca, faceva tanto poco mistero de' suoi amori con lei, che
 tella bastona il Giudice suo
 Martinez. marito, che tornava dal Tribunale, perché osò dirgli che in
 casa sua non lo gradiva, senza rispetto alla toga, con cui copriva
 tutto fuorchè la fronte, gli applicò una strepitosissima zinfonia
 di bastonate, alla quale dovette accorrere ella medesima, che
 poi cadde in convulsioni più pericolose di quelle che si svegliarono
 a Deidamia nell'essere abbandonata da Achille.

Intrighi di Belmonte contro l'imposizione dell'uno per cento.
 223 Non vi fu molla che Belmonte non muovesse nell'occasione
 d'imporsi questo aggravio dell'uno per cento. Scrisse ne' feudi
 a' proprj Personali di non pagare, lo insinuò a' Notari della Città,
 dichiarò a tutti lesa la costituzione, e mosse anche i Negozianti
 a risentirsi. Ghibs Banchiere Inglese per il primo si protestava
 in pubblico | che avrebbe lasciata la Sicilia, benchè ognuno
 sapeva d'avervi egli fatto la sua fortuna. Era già irritato contro
 Medici, perchè a Napoli aveva dato l'appalto della Zecca, della
 frumentaria e della Regia Impresa al Giacobino Martin in sua
 preferenza. Altri Negozianti Inglesi stabiliti a Messina avanzarono
 pure al Ministro simili proteste, ma quello che meno aspettavasi
 fu l'incentivo che dava a simili proteste il Negoziante Mattei,
 Banchiere della Regina.

Protesta de' Baroni contro questa imposizione.
 Malgrado tutto questo rumore, la Corte perseverò nell'ese-
 cuzion dell'Editto, rispondendo che in Inghilterra i suoi sudditi
 non rifiutavano di pagare i dazj imposti da quel Governo.
 Allora Belmonte stese una protesta in forma di memoriale,

dove supplicava il Re a ritirare questa misura in nome de' Baroni, come contraria alla Costituzione del Paese. Trovò quaranta quattro firme, parte comprate parte sedotte, e parte spronate dal | malcontento verso la Corte. 224

Fra le prime fu il Principe d'Aci, Capitano degli Alabardieri e Gran Cacciatore, uomo miserabile un tempo, ma poi arricchito da S. M. con diversi impieghi lucrosi, e da lui straordinariamente favorito pell' istesse ragioni che le fu il Duca d'Ascoli. La gelosia di vedersi sorpassare da lui nell' autorità e nell' influenza col Sovrano lo rese suo nemico.

Il Principe di Villafranca, uomo di buon core, di ottima condotta, ma scaldato dall' idee grottesche del patriottismo Siculo, e somaro a segno di non sapere scrivere il proprio nome.

Villarmosa osia Principe di Castelnuovo, capo loggia de' Massoni Palermitani, Francese inveterato e zio di Belmonte, uomo avarissimo, meschino in tutte le sue riflessioni e incapace di guidare gli stessi suoi affari domestici; ma siccome si oppose in tutti i tempi alle domande della Corte, l' ignoranza degli altri Baroni lo riguardava per un uomo di rari talenti.

Il Duca d'Angio, maritato alla nipote | di Medici, figlia 225 della Marchesa S^{to} Marco, con cui non convive più, dopo averla maltrattata per lungo tempo. Uomo tanto miserabile (mise) la sua firma per un sorbetto. Non era molto tempo che uscì di Castello per certe violenze usate, armata mano, in una campagna d' antica sua giurisdizione sopra una povera famiglia. In somma il pessimo fra i cattivi soggetti, che non ha nè talento nè cognizioni di sorte alcuna.

Le firme di tutti gli altri sono del calibro del Principe di Comitini che non meritano farci attenzione.

Questo memoriale si voleva mandare al Re a dirittura da quattro ricorrenti, ma non vi fu qui avesse il coraggio, sulla preintesa che il Re era a giorno di questa Catilinaria e che li avrebbe fatti arrestare. Si portò dunque alla Deputazione del Regno per farglielo presentare da lei. Consumato quest' atto, e non vedendo alcun risultato, i Baroni tumultuanti spedirono a Londra segretamente una persona con procura, per rappresentare al Governo Britan|nico lo stato delle cose, e 226 protestarsi che se non si ritirava l' Editto dell' uno per cento

sarebbe nata una fiera rivoluzione in Sicilia e l'Armata Inglese sarebbesi trovata in molto imbarazzo.

Arresto de'
cinque Baro-
ni tumultuanti.

Il Re intanto rimise alla Deputazione medesima l'esame e l'informazione del memoriale. Questa fu d'opinione che il Re aveva tutto il dritto di mettere quel dazio, e dichiarò insurrezionale l'atto de' Baroni. Con questo documento alla mano fu convocato un Consiglio, in cui assistè anche il Principe Ereditario, e si decise l'arresto de' cinque Baroni per deportarsi economicamente in diverse isole. Le disposizioni pell'esecuzione di questo arresto furono commesse al Marchese S^t Clair, Brigadiere e Comandante Generale della riserva, che le fece eseguire da Dⁿ Filippo Cancellieri, allora Brigadiere e Capo subalterno della piazza.

Fine del Capitolo Quinto.

227

Capitolo Sesto.

Arrivo di
Lord
Bentink.¹

Sulle prime il partito d'opposizione restò atterrito, e l'istesso Principe di Villafranca con una supplica molto dimessa chiese scusa al Re, ed ottenne di passare a Termini, ma gli altri non vollero imitarlo. In seguito cominciò a ripullulare, perchè gli amici di Belmonte annunziavano la venuta d'un Ministro Inglese che avrebbe difeso le loro ragioni e vaticinarono ad litteram tutto ciò che poi successe. Comparve di fatti Lord William Bentink¹, e fu ricevuto con tutte le distinzioni dovute ad un Ministro Plenipotenziario della Gran Bretagna. Dopo essersi presentato alla Corte si trattenne pochi giorni e passò quindi a Messina. Nel suo ritorno ebbe diverse conferenze colla Regina, ma non le parlò mai de' Baroni arrestati. Soltanto domandava della truppa al suo immediato comando, la quale gli fu negata. Accennò leggiermente che sarebbe necessaria una muta-
228 zione di Ministero, propose d'aumentare i sussidj alla Corte, se avesse aderito a quelle mutazioni ch'egli sarebbe per indicare, e parlò sempre compassionando i Siciliani di cui esagerava l'attaccamento verso la Gran Bretagna, ma non ottenne alcun

¹ recte: Bentinck.

agevolazione con questi discorsi. La conclusione però si fu, che non avendo trovato que' soggetti co' quali aveva istruzioni d'intendersi, disse che doveva andare a Londra per urgentissimo affare, e ripartì annunziando sollecito il suo ritorno. In questo intervallo la Gazzetta Britannica di Messina pubblicava a suon di tromba, che Sua Signoria era andato per formare la felicità della Nazione Siciliana, alleata dell'Inghilterra senza mai nominare i Sovrani. Cominciarono intanto le satire e le lettere anonime che pervennero fino nelle mani di S. M. la Regina, per mezzo del Cav^{re} Brissac, il quale, al dir del medesimo in simile aneddoto, servì di stromento | senza saperlo, e credendo darle una lettera d'importanza portata da un finto Corriere di Messina a casa sua, le diede un sanguinolento libello contro di lei medesima. Era una finta visione d'una Monaca, amica della Regina, in cui compassionandola le faceva vedere che sarebbe strascinata al patibolo come sua sorella, e metteva in bocca al popolo de' rimproveri colmi d'ingiuria e d'indecenza contro di lei.

Suo ritorno
a Londra.

229

La Paternò, quella Donna nota a tutto il genere mascolino, tanto beneficata e difesa dalla Regina, quando fu detenuta per rea di Stato, già cominciava a comparir sulla scena.

Carattere e
condotta del-
la Paternò.

La conversazione del Sevo, luogo destinato per unirvisi la nobiltà, era la fucina dove si fabbricavano tutti i discorsi incendiarj contro le persone reali, ed una vecchia druda di Cassero, chiamata Inzù la Dente, portava la battuta, giacchè era la depositaria di tutti i segreti che Cassero le comunicava all'uscir dal Consiglio. Questo signore, non | calcolando più gli onori ricevuti dal Re e le distinzioni ottenute a Napoli in tempo del suo Vicereame, cominciò a spiegar un rumore inaudito contro la Regina e contro i Napoletani. Non ignorava anch'egli ciò che gl'Inglesi dovevano operare in Sicilia, e perciò procurava di mendicarne la protezione. Sebbene avesse negato di apporre la sua firma alla menzionata protesta de' Baroni, scusandosi colla carica da lui coperta, ciò nonostante questi lo mettevano a parte di tutte le loro operazioni, sicchè il vero intrigante e nemico de' suoi Padroni fu egli a preferenza di tutti, perchè li tradì senza osare di dichiararsi nemico. Ambizioso e prevenuto della sua grandezza, come lo sono tutti gl'ignoranti, quantunque vedesse la sua alterigia vicina a perdersi nel fracidume d'un sepolcro,

230

Condotta
del Principe
di Cassero.

mal soffriva per superiori nel Ministero que' soggetti che la
 231 Corte aveva condotto da Napoli, e figurando | il mediatore fra i
 Sovrani e i Baroni sperava rendersi l'arbitro de' due partiti, e
 dominare secondando l'inclinazione del Principe Ereditario. Del
 resto egli non ha coraggio nè talenti per essere un capo di
 fazione. Le mura di Ceuda¹ se la ridono ancora della sua pol-
 troneria. Nel ritornare di Gibilterra col Principe D^{na} Leopoldo
 quella fortezza sparò alcuni colpi di cannone. Cassero corse a
 nascondersi in sentina, e gridava che si allargassero quanto
 potevano per timore di qualche tradimento.

Malgrado tutte le predizioni e le diverse congetture che
 si facevano dal pubblico, era involto ancora nell'oscurità lo
 sviluppo che doveva portarsi da Bentink.

I Sovrani erano determinati a non accordare alcuna do-
 manda, che fosse al di là de' loro trattati. Ascoli, sicuro della
 protezione del Re, seguiva la sua carriera, e Castrone pensava
 232 a farsi | firmare i conti con antidate, e faceva vociferare di
 volersi volontariamente dimettere.

Conte di Cal-
 tanisetto²
 creato Capi-
 tano Giusti-
 ziere della
 Città.

In questo frattempo doveva eleggersi il nuovo Capitano
 Giustiziere della Città, e contro ogni aspettativa Ascoli per
 impegno di D^{na} Flavia fece cadere la scelta sul Conte Caltanis-
 setto,² che niuno si persuadeva come potesse esercitare quel-
 l'impiego, mentre finora aveva dato prova di tutti quei delitti che
 un Giustiziere deve punire. Pur nonostante tradì la pubblica
 aspettazione, perchè si mantenne sempre fedele e rispettoso co'
 suoi Padroni, e specialmente colla Regina, alla quale rendeva
 conto in segreto di tutte quelle misure, che si volevano prendere
 contro di lei.

Forse quello schiaffo che ricevè a Napoli dal Principe
 Augusto d'Inghilterra in casa della Cantante Grassini da lui
 protetta, gli rese antipatici tutti gl'Inglesi, e per questo non si
 accordò a secondarli. Quel Principe aveva proibito anticipata-
 233 mente a | Caltanisetto d'andare da questa donna, ed egli lo
 aveva promesso. Un giorno ve lo sorprese e punì con quel-
 l'atto la sua mancanza.

Duca S. Gio-
 vanni.

No fù così il Duca S. Giovanni suo fratello. Questo pol-
 trone affamato, dopo essersi divorato un Reggimento di Cavalleria

¹ Ceuta. ² recte: Caltanisetta.

di cui era ingiustamente Colonello, e non avendo più che giuocarsi, prese il partito di fare l'intrigante contro i Sovrani, e vi si distinse in modo particolare. I mezzi più vili e più degradanti per un ufficiale non furono risparmiati verso la vanagloriosa moglie di Bentink, che affettava di fare la Regina di Palermo, e presso il Generale Mac-Farlane, per essere inalzato al grado di Brigadiere, senz'altro merito che quello d'aver sempre derubato i soldati.

Prima del ritorno di Bentink capitò a Palermo pella centesima volta una certa figura di niuna considerazione, ma che ha troppo luogo negl'intrighi di Castrone per doversi tacere. Era questi un uomo quidam che si faceva chiamare Casetti, e da tre anni e più trafficava segretamente da Napoli a Palermo, facendo credere ne' primi tempi a S. M. la Regina che arrischiava la vita per volerla servire, e | veniva a portarle delle notizie segrete sul Regno di Napoli. Il fatto si è, che quest'animale anfibio faceva un traffico simile con tutta la sicurezza, perch'era uomo di Saliceti. Gl'Inglesi essendone venuti in cognizione gli facevano la caccia per impiccarlo. Castrone che in ogni viaggio di questo Proteo traeva gran profitto, ne esagerava l'utilità e lo faceva proteggere dalla Regina. In questa sua ultima venuta cadde nel laccio, perchè avendo azardato di dire che portava lettere di Murat a Botera bisognò carcerarlo per pubblica soddisfazione, e si capì benissimo che Murat, inteso di queste vertenze fra la Corte e gl'Inglesi, lo mandava per intorbidare le acque ed accrescere la diffidenza. Il Duca d'Acquara aveva tenuto ne' tempi indietro corrispondenza varia colla Regina: trovandosi in ristrettezze si spogliò dell'onore e lo vendì a Saliceti per 80 ducati al mese, esibendosi d'ingannarla con finte lettere | sotto la dettatura della Polizia, e Casetti, già perruchiere e soldato nel Reggimento del Principe di Campana, languendo dalla fame, s'esibì d'essere il finto emissario. Così andava e veniva consegnando a Saliceti tutte le lettere che gli venivano affidate in Palermo. Una volta fra le altre ne portò quattro tutte di propria mano della Regina, una per Monsignore di Taranto, una pel Colonello Wairo, una per Lammanna, l'altra pel Consigliere Rizzi. Quella di Monsignore conteneva espressioni poco interessanti, rammentandogli la villeggiatura fatta nel di lui casino, e fra le altre cose gli diceva,

che ricordavasi ancora esser egli stato il primo a dare il nome di fortunato al Corso. Nella lettera di Wairo diceva d'aver ricevuto i suoi saluti da Ascoli, dopo la tornata d'Ischia, e coll'istessa indifferenza era scritta la lettera di Lamanna, perchè di costoro poco fidavasi, ma quella di Rizzi era tale da comprometterla. Questo da luogo a dubitare che la Regina, quantunque

236 di|cesse a qualcheduno di non credere a Casseti, pure non si era bene assicurata della sua infedeltà, se pure non aveva creduto di guadagnarlo colle somme immense, profuse sopra di lui.

Bentink ri-
torna.

Trovandosi gli affari su questo piede ricomparve Bentink nuovamente. Non è possibile descrivere l'esultanza de' congiurati al ritorno di questo Ministro. La Principessa di Paternò mandò a riceverlo colla sua gallantissima carrozza, e sfrenò la lingua impura contro la sua benefattrice.

Condotta
della Pater-
nò e di suo
marito.

Il cornigero suo marito, che per mettersi in pugno i voti del popolo aveva tentato inutilmente d'aver la preferenza sull'onestissimo Duca di Palma nella carica di pretore, fu il capo de' sediziosi, in mancanza de' cinque Baroni. Quantunque dedito alle più basse truffe praticate anche coll'istessa sua servitù, in quest'occasione fu generoso ed assoldò per qualche tempo i

237 facchini del suo quartiere, perchè gli guardassero | il palazzo ridotto per opera di sua moglie un quartier generale, e gli facessero omaggio mentre passava, per farsi credere dall'Inglesi persona influente sul popolo. Fu questo però un fuoco futuo che morì prima di nascere.

Carattere di
Bentink.

Bentink non è quel gran politico che forse fu reputato da chi osservò in lontananza le sue operazioni, ma veniva diretto da M^r Lambe suo Segretario e Consigliere di Legazione, soggetto di rari talenti e che divideva con lui molti poteri. Bentink non è che un soldato, d'indole rivoluzionario, testardo nell'esecuzioni più ardue, dopo essergli state delineate, e instancabile; ma rozzo d'educazione e mancante assolutamente di logica e di mezzo termine per essere Ministro.

Uffizj di Ben-
tink alla
Corte.

Avanzò tosto degli Uffizj impertinenti, acciò si cambiasse il Ministero Napoletano, per doversi sostituire de' Siciliani, senza mai nominare chi fossero, e domandò che Ascoli Medici e

238 Castrone uscissero dalla Sicilia. Aveva messo in nota | anche Migliorini, ma fortunatamente egli lo prevenne coll'andare all'altro mondo.

Dopo queste domande ebbe varj abboccamenti colla Regina, e sembrandogli d'esser deluso, fece ritirare dalla tavola pubblica il deposito de' sussidj che l'Inghilterra aveva in trattato di passare alla Corte di Napoli, giungendo alla viltà di confondere col sussidio futuro anche quello già maturato. Assicurato in fine che il Re sarebbe divenuto a questa prima domanda, ne attendeva in silenzio l'esecuzione; ma parve che la Corte volesse ritrattare la sua vocale promessa. Allora insistè con più ferocia e chiese l'assoluto comando di tutta la truppa, il richiamo de' Baroni deportati, e negoziò pettoralmente l'allontanamento del Re e della Regina dalla Capitale fino a nuove istruzioni dal suo governo. Tutte quest'ardue dimande furono dibattute e deluse per qualche tempo a fronte della continua minaccia d'abbassar l'armi e partire. |

Trattiene i
sussidj alla
Corte.

La Regina sdegnata giustamente di non vedersi mantenere 239
il trattato in due diverse volte ratificato dall'Inghilterra, e in-
orridita di sentire che si agitava il popolo con tante voci in-
giuriose contro di lei, fino a mettere in bocca alle più vili
femminucce ch'ella voleva vendere la Sicilia ai Francesi, s'era
ostinata a resistere, fece chiamare sei capi dell'Arti detti Con-
soli, che hanno sotto la loro dipendenza più di 60 mila persone,
ma non vi trovò le disposizioni che desiderava, perchè erano
già prevenuti d'avere nella nuova mutazione di cose un ribasso
di viveri rincaricati all'eccesso, e perchè si servì di persone
insignificanti per convocarli.

La Regina
contrasta
farsi mante-
nere i patti.

La truppa in questa circostanza mostrò il suo positivo
attaccamento al Re, come lo fecero gli Emigrati che non si
separarono dal sentimento della Regina, se non che nella sua
renitenza alle prime istanze contro l'iniquo triumvirato. Qui
tutti i voti erano riuniti all'Inglesi.

Condotta
della truppa
del Re.

Bentink fece sentire che, se era costretto | ad abbassare le 240
armi per ritirarsi a Messina, prima d'imbarcare avrebbe lasciato
un proclama alle truppe del Re per invitarle a passare al servizio
britannico con doppia paga e pingui ingaggiamenti. Gli Uffiziali
di tutti i corpi al contrario si protestarono che erano contenti di
morire di fame, ma volevano servire il loro legittimo Sovrano.
Quì però bisogna osservare che molti fra di loro essendo di
partito Francese, come il Colonello Tschudi degli Esteri, non
fecero che dar pabolo all'antipatia naturale contro gl'Inglesi.

Minaccia di
Bentink.

Ascoli Medici
Ariola e Ca-
strone chie-
dono la loro
dimissione.

Frattanto che vertevano queste differenze Ascoli diede troppo tardi il suo voto per crearsi un nuovo Ministero, che cadesse la maggior parte ne' Siciliani. Egli, Medici, Castrone ed Ariola, Ministro della guerra, domandarono le rispettive dimissioni. Dopo dieci anni di rilegazione egli era stato rimesso nella sua carica, per toglierne Colajanni per la terza volta. |

- 241 Dietro un consiglio tenuto alla Figuzza Ascoli tornò in Palermo, e nello scendere di carrozza incontrando il Cavalier Marchese Tommasi disse a voce alta queste parole che subito furono riportate a Bentink: „Domani alla barba del Ministro Inglese voi occuperete la carica di finanziere come Trabia.“ Se giudicar si suole del talento di un Ministro dall'argutezza e laconicismo de' suoi concetti, in questo molto dignitoso e profondo scorgesi l'uomo veramente di stato! Uscì di fatti il dispaccio per Tommasi, ed il Marchese Gargallo Siracusano, che era Colonnello delle milizie, fu promosso al grado di Brigadiere e fatto Ministro di guerra. Questa nuova creatura d'Ascoli faceva da molto tempo la corte più bassa a D^a Flavia. Dopo la catastrofe di Napoli del 1799 fu rilegato in Sicilia per Giacobino, e il Re proibì di più parlargli di lui. Fu miserabile fino alla morte del Cav^{re} Grimaldi, a cui riuscì di fare un furto signi-
- 242 ficante a danno degli eredi coll'ajuto d'una Cameriera | del defunto a lui raccomandata. Esiste ancora nella Corte Capitaniale di Siracusa il processo di questo furto introdotto dagli eredi suddetti nel 1805, venendo il 1806, a carico di questa donna e del medesimo. Non può negarsi che sia un uomo di talento, bene istituito e di molte cognizioni, ma in tutto fuorchè nel mestier militare che non ha mai conosciuto.

- La scelta di questi soggetti infuriò Bentink più che mai e finse di dare delle disposizioni di partenza. Fu pregato dal Principe di Botera e dal Marchese Circello, che era il negoziatore, di trattenersi per fare nuovi tentativi, e fu rappresentato a S. M. la Regina che la ritirata del Ministro Inglese sarebbe seguita dalla maggior parte della Nobiltà di Palermo. Il Re irritato di vedersi urtare a spogliarsi de' proprj diritti, fin'anco nella scelta
- 243 de' suoi Ministri, voleva rinunziare | a dirittura al Figlio, riserbando alcuni fondi con un assegnamento conveniente, ma la Regina si adoperò a tutto potere, perchè non succedesse questa

rinunzia: nonostante il Re l'aveva già firmata e passata a Caccarno per darsi a Bentink; ma il Duca di Sangro glie la strappò dalle mani. Bentink su questo particolare non ostò, perchè disse di non avere istruzione.

Il Re vuole
abdicare,
Sangro toglie
l'abdicazione
di mano al
Padro Cac-
carno.
Dichiara il
Pr Ereditario
suo Vicario
Genle col-
l'alterego e
si ritira in
Campagna.

In fine si divenne a quell'atto notorio in cui S. M. per causa di salute dichiarava il Principe Francesco suo Vicario Generale coll'Alter ego. Dopo quest'atto si domandò di mettere guarnigione inglese nella Capitale; il Re si ritirò alla Figuzza e S. M. la Regina a S. Croce, casino d'un particolare poco distante dalla Città. A poco a poco si verificarono tutte le domande di Bentink, e Cassero, che intrigava sempre per inalzarsi e rendersi l'arbitro di queste controversie, divenne il Godoi del Principe Ereditario, ac|canito sempre più contro la Regina che 244
aveagli impedito d'esser Re prima del tempo.

Ascoli stava sempre col Re sotto il grossolano pretesto di un fignolo che diceva d'aver in una coscia; ma Bentink minacciò di strappare colla forza questo nuovo Sejano dalle braccia del suo Padrone, e allora s'imbarcò per Sardegna. Medici infinocchiò la Regina per esser mandato a Londra con una commissione straordinaria, affine di sostenere le ragioni del Re, della quale prima rese conto segretamente a Bentink, e Castrone, per ostinarsi a non voler partire, fu messo in Castello dov'era il suo compagno Casseti. Queste due anime vili, sempre uguali a se stesse, credendo di migliorare la propria sorte, ebbero la sfrontatezza di far sentire a Bentink che avevano de' segreti da rivelargli. Bentink vi andò, e questi due ladroni pretesero di sal|varsi con 245
arrecare nuove inquietudini all'Augusta loro Padrona che non erano degni di servire, facendosi lecito d' esporre in carta mille imposture, credendo d'adulare il genio del Governo Britannico; ma queste non valsero a metterli in libertà. Casseti solo ajutato dal partito francese, che era fra le autorità costituite, dopo otto mesi evasit, ma Castrone vi rimase per lungo tempo.

Ascoli s'im-
barca per
Sardegna.

Medici va a
Londra.

Castrone
arrestato.

Appena s'introdussero le truppe inglesi in Palermo cominciarono le violenze, le persecuzioni, le vendette private, i libelli infamatori e gl'insulti contro le Persone Reali, e chiunque avesse ardito prenderne la difesa. Una semplice denunzia della Paternò a Bentink vestita da un'apparenza di cospirazione bastava per essere arrestato, deportato e gettato di notte nelle spiagge di Calabria. Non si aveva più riguardo nè a grado nè a servizj nè a nascita.

Si mette
guarnigione
inglese in Pa-
lermo.

246
Bentink assume il titolo di Capitan Generale di S. M. Siciliana e prende il comando di tutte le truppe.

La truppa che sebbene ridotta sotto al | comando di Bentink, dichiarato Capitan Generale del Re delle Due Sicilie, si temeva tuttora, venne pella maggior parte sformata sotto varj pretesti e incorporata ne' reggimenti inglesi. L'altra, che resta ferma alle sue bandiere, e che non conveniva di sciogliere perchè se ne aveva bisogno, fu tranquillizzata pel momento da un proclama di Bentink all'ordine, col quale l'assicurava di tutta la cura che sarebbesi dato pel suo buon essere e per premiare quegli Uffiziali che avevano mostrato un deciso attaccamento al Re, promettendo sollemnemente che non sarebbesi impiegata se non che ne' dominj di S. M. o nelle spedizioni di suo mero servizio.

Disposizioni per gli Emigrati.

247 Riguardo agli Emigrati che pur si temevano, perchè il suo numero era significante, si imaginò di creare una Giunta ad oggetto di passar sopra i medesimi una specie di rivista, sotto | pretesto d'esaminare se meritavano o no il sussidio accordato. Facevano parlare il Re in un dispaccio manipolato da tre dei cinque Baroni, già tornati dal loro esilio più trionfanti di Cicerone, e messi alla testa del Governo, cioè: Belmonte nella Segreteria d'affari esteri, Villarmosa in quella di finanze e il Principe d'Acì nel Ministero di guerra. In questo dispaccio dicevasi che il Re intendeva di continuare il sussidio a' vecchj e alle vedove, ma che pegli altri dovevano tutti applicarsi secondo la loro condizione e gli Ecclesiastici esser distribuiti pe' Conventi del Regno. Quelli poi, cui la Giunta credeva non potersi accordare sussidio, sarebbero rimandati a spese di S. Maestà nel Regno di Napoli con tutta sicurezza, come anche quelli che avessero voluto farlo volontariamente.

Carini capo della Giunta degli Emigrati.

248 Il Principe di Carini fu eletto capo di questa Giunta. Egli è Signore, avrebbe delle idee non volgari, perchè ha veduto una parte dell'Europa, ma siccome | gli manca quel criterio di cui abbisognano i viaggiatori ed è nemicissimo del nome napoletano, quantunque a Napoli ebbe i principj d'educazione, non potè far altro che eseguire cordialmente l'idea de suoi colleghi. Per venire in brevi termini alla conclusione del fatto tanti erano i rozzi cavilli della sua testa sconnessa, che a chi non diceva di volersene andare volontariamente lo faceva dire per forza, e pochi furono quelli che non si notarono da lui per essere discacciati. Non basta. Il Principe di Cassero propose un

nuovo Tribunale d'alta Polizia, alla cui presidenza destinò il Marchese Artale, e fu approvato, nemine discrepante. Eppure il Principe Ereditario non aveva di che lodarsi di lui, perchè due anni indietro, avendogli promesso un suo magazzino fuori Porta di Termini per alloggiarvi certi Camiciotti, quando fu all'esecuzione della promessa, rispose al Capitano | Canéo, funzio- 249
nante da Maggiore di Piazza: „Dite a S. A. R. che ho bisogno di servirmi io del mio magazzino, onde procuri di rivolgersi altrove“.

È necessario di dare un'idea giusta e veridica di questo Marchese Artale, insignito della Croce di Malta. Suo padre era un campagnuolo di Bronte, che esercitava le funzioni di fattore col nonno dell'attuale Principe di Carini. Siccome tali incombenze sogliono fruttar più all'agente che al proprietario egli accumulò molto denaro e comprò uno di quei titoli di Barone, che in Sicilia si vendono per dieci onze e son quasi tutti sotto la denominazione di qualche Santo. Dopo la morte dell'avo fu preso in molt'affezione dal padre di Carini, che essendo in intima amicizia col vecchio Sambuca, allora Primo Ministro, gli fece acquistare tre possessioni de' Gesuiti a titolo di feudo con una soggiogardone sol|vibile di sei in sett'anni; 250
cosicchè pagò i fondi colla metà delle rendite istesse. Suo figlio, che è il Marchese Artale di cui si parla, ebbe la sorte di ricevere il Re in una sua tenuta montuosa, prossima alla caccia de' cinghiali, dove aveva un casino di lusso, ma in terreno così sterile che in vece di rendergli ci rimetteva. Il Re se ne invaghì, e volle far seco un cambio con certi terreni da seme, non calcolati in mano degl'amministratori reali, ma che ora rendono ad Artale cinque mila scudi.

Cognizioni
sul Marchese
Artale.

Con questa intraduzione pervenne ad essere distinto in molte occasioni, e siccome seguiva la carriera del foro e godeva la costante protezione di Cassero, conseguì la dispotica imprezabile carica di Avvocato fiscale, che riunisce tutta la giurisdizione criminale del Regno. All'ombra di questa il suo fratello intraprendeva di | grossi contrabbandi d'olio, pe' quali 251
venne imprigionato coll'ingenere, dopo una resistenza fatta contro gli esecutori della Dogana; all'ombra di questa fu assolto e all'ombra di questa i banditi scorrevano impunemente le tre valli della Sicilia.

Le ricchezze e il favore di sì alte protezioni misero Artale nel caso d'unirsi in parentela con una famiglia nobilissima per via di matrimonio, ma la donna virtuosa, ch'ebbe la disgrazia di congiungersi seco, introdusse l'atto di divorzio essendo fuggita dal talamo, perchè voleva violentamente macchiare il Sacramento colle leggi brutali di Maometto. Esiste ancora l'atto nel Tribunale. Da quel punto visse da lei separato e ritirò presso di se un nerboruto giovine, chiamato Bajona, per esercitar seco le funzioni che faceva Spencer con Eduardo II. È tanto
 252 notoria e innegabile | questa verità, che ad istanza della moglie se n'introdusse il processo e fu proibito ad Artale di ritenere seco questo Bajona con dispaccio della Segreteria di Grazia e Giustizia, nel quale veniva qualificato il Bajona col titolo d'infame. Ad onta di tutte queste cose, Bajona restò al suo posto e fu sempre il mercante della giustizia, il marito d'Artale e l'arbitro de' suoi favori. Ecco uno de' virtuosi luminarj che figurano nella nuova Costituzione, e da cui dipende la pubblica sicurezza!

Origine di
 Pasquilino e
 suo carattere.

Restava Pasqualino nella carica d'Avvocato fiscale, comprata da D^a Flavia. Tutti sapevano che costui fu satellite d'Ascoli fino dal punto che se ne servì ad intrigare nel Parlamento e che a riguardo del medesimo S. M. la Regina lo aveva protetto fino a fargli ottenere la croce di Malta, ma si ricordavano altresì del suo primo equipaggio, allorchè portossi in Palermo a studiare per istradarsi nella giurisprudenza. Se
 253 una brutta vedova cui | fu raccomandato non si fosse trovata nella necessità di farne un suo cav^e servente egli non aveva calzoni da comparire. I demeriti di questa signora erano tali che, quantunque Pasqualino fosse un orrenda figura, si contentò di comprare la sua gioventù e lo protesse. Senza questa combinazione sarebbe stato costretto di tornar nuovamente a guardare le capre. Tutto ciò lo rendeva odioso al pubblico, e i partigiani di Belmonte gridavano crucefige, ma egli per mantenersi al suo posto prese il partito dell'impunità e fornì molti lumi a Lambe, per compire perfettamente l'opera della persecuzione di tutti gli amici della Regina, a lui più che ad ogni altro noti per dovere di carica.

Dato questo passo cominciò a portare de' colpi terribili alle persone più ben affette ai Sovrani, e specialmente quelle che sapeva essere odiate del Duca d'Ascoli.

Le dipinse al Ministro Bentink co' | più neri colori, e 254
giunse perfino all' infame esecranda proposizione d' offerirsi per
fare il processo alla Regina. Secondando pienamente le vedute
d' Artale e del Principe di Carini, cominciò l' orrendo strazio
de' poveri Napoletani.

A misura che Carini interdiceva loro il sussidio, si regi-
stravano in una nota di proscrizione, e di notte tempo si arresta-
vano come conigli, per imbarcarsi alla rinfusa e senza distinzione
su certi bastimenti ottomanni espressamente noleggiati coll' umi-
liante soccorso d' uno scudo a testa per una volta tantum. Per
quanto si fosse cercato d' ispirare dell' animosità nel popolo
contro il nome Napolitano, pure niuno potè trattenersi dal
sentirsi muovere a compassione nel veder gettati fino a 400 indi-
vidui per bastimento, con vedove desolate, figli lattanti e donne
incinte, esposti tutti alla voracità de' subalterni d' Artale che |
profittavano delle loro critiche circostanze per spogliare chi 255
desiderava ottenere la grazia d' umiliare semplicemente qualche
supplica o di mandare qualche ambasciata. Invano reclamavano
d' essersi compromessi col nemico per seguire la causa del loro
Padrone: furono diretti in potere di quel nemico medesimo.
Nella prima spedizione accolta in Napoli, per una grazia parti-
colare di Carolina Murat, dodici de' più rimarcati servitori di
Ferdinando non poterono sfuggire la morte, e la seconda non
venendo accettata, fuori del solo Ricciardi, già liberato dal-
l' isola di sua relegazione per impegno di Bruto e Cassio, ritornò
indietro. Lo spettacolo di quest' infelici avrebbe intenerito il
core d' un Silla, ma quello de' fautori della vendetta Sicula non
si scompose, anzi li diresse nuovamente in Sardegna, da dove
rispinti furono mandati a cambiare in Tunisi le loro spedizioni.
Ivi muovendo | a pietà l' istesso Console Francese furono accet- 256
tati e si fecero rimpatriare.

In mezzo a queste interne convulsioni Bentink affrettava
la convocazione del Parlamento ed aveva sguarnito tutte le
piazze di Sicilia, per radunare la sua truppa nella Capitale, ad
oggetto di fare la guerra al Re, sempre da lui temuto, finchè
esisteva la Regina al suo fianco.

Convoca-
zione del
Parlamento
affrettato da
Bentink.

Non tutti gl' Inglesi applaudivano la di lui condotta, anzi
l' istesso Maitland Generale in secondo, vedendo la piazza di
Messina ridotta con sole quattro compagnie nella Citadella, fece

al suo governo una formale protesta, per non essere più responsabile della sicurezza di quell' isola, perchè le operazioni di Bentinck non erano, a detto suo, nè politiche nè militari.

In fatti la Regina è giustificata pienamente dal di lui operato, perchè, se | era vero, come si rappresentò dai Baroni al Governo Britannico, ch' ella avesse stipulato delle segrete convenzioni con Napoleone per introdurre i Francesi in Sicilia, qual momento più favorevole di quello in cui Bentinck sguarniva le piazze a contatto colla Calabria? Allora le truppe di S. M. erano per anco intatte e bastava una voce di Philippstall per muoverle: l' occulto partito de' Francesi andava a riunirsi con lei, e il popolo disingannato di tante non mantenute promesse, cominciava ad odiare gl' Inglesi, e mostrava tutto il risentimento di vedere avvilito il suo Sovrano. Ma la virtù impareggiabile della Regina tollerò con rassegnazione tutte le umiliazioni, piuttosto che venire ad un passo di rammentare agl' Inglesi l' ultima loro ritirata d' Egitto. Ciò nonostante Bentinck era di continuo assediato e da' Baroni e dalla Paternò
 257 contro di lei, esponendogli che, | se la Regina non partiva dalla Sicilia, il Parlamento non avrebbe potuto tenere le sue sedute tranquillo. Erano tanto timorosi della risolutezza di Maria Carolina, che il Duca Craco per sciocchezza provò l' esplosione d' una bottiglia di polvere sotto le finestre del loro Areopago, e tutti i Padri Coscritti si misero in fuga, gridando ,alla Regina' e alcuni nella confusione caddero pelle scale. Bentinck si risolse di scrivere una lettera al Re, pregandolo d' insinuare alla Regina che uscisse dalla Sicilia. Si pensò di fargli pervenire questa lettera per mezzo del suo
 258 Confessore.

Bentinck
chiede al Re
l' allontanamento della
Regina.

Strasoldi
Confessore
del Re, e sua
fine.

Dopo la morte di Monsignor Carrano che il Re aveva condotto da Napoli, per non far sangue, se gli sostitui in quell' impiego il Padre Strasoldi Gesuita. Costui nell' antecedente Pasqua pretese di non voler dare al Re l' assoluzione di certi
 259 peccati di cui egli | non erasi nemmen confessato, e che non competevano alla sua giurisdizione spirituale, come la riconoscenza del mentovato editto dell' uno per cento. Il Re mostrò la sua indignazione di questo procedere, protestò che non si voleva più confessare, e i suoi peccati andarono girando pelle conversazioni. Come, da chi e con quale idea non si è mai

saputo, ma il fatto si è che Strasoldo¹ fu trovato morto repentinamente, e si giudicò questa morte causata da un occultissimo veleno de' suoi Superiori.

A lui successe il Padre Caccamo² Siciliano. Questi è figlio d'un salassatore. Nella sua adolescenza, quantunque di pessima condotta, il padre lo fece studiare e diedesi all'esercizio della giurisprudenza, ma fece tante bricconate, che l'Avv^{to} Fiscale Airoidi lo mise in prigione, e uscito che fu gl'inibì il foro. Contrasse amicizia con un empirico e s'unì seco a fare il segretista. Un giorno trovandosi al Piperito, allora quartiere di prostitute, per causa d'una di loro fece rissa con dei Soldati, contro i quali scaricando lo schioppo ne ferì uno. | Questo incidente lo costrinse a fuggire in campagna, e s'intruppò con una comitiva di Banditi. Dopo tre anni rimesso in buon giorno, quasi volesse dar segno d'un vero pentimento, vestì l'abito d'Agostiniano sotto la protezione d'un Zio Frate di quell'Ordine, ma dopo poco tempo il Priore Melazzi fu costretto di scacciarlo per discolo. Due anni dopo, essendo promesso al priorato suo Zio, rientrò nel chiostro, e in breve tempo fù fatto Procuratore del Convento. Questa carica gli diede il comodo di fare un vuoto di mill'onze e fuggì a Napoli, dove contrasse amicizia col Padre Carrano di S. Leucio. Perch'erano Massoni entrambi, questi lo protesse e lo fece destinare alla riforma del Convento della Consolazione di Palermo, detta di S. Maria del Bosco, dove contro l'istituto dell'Ordine, per quell'ascendente che hanno tutti gli animi | risolti sul debole, si fece dichiarare a forza Superiore Perpetuo, senza Breve Pontificio, come appunto fece Buonaparte nel Consolato.

Padre Caccamo succede al Padre Strasoldi.

Vita di Caccamo.

260

261

Siccome il Re andava spesso al ritiro di questi frati, l'occasione di frequentarlo come Superiore gli aveva dato campo d'intromettersi e d'esser dichiarato suo Elemosiniere Segreto. Come abbia esercitato questa carica si può facilmente sapere da centinaja di poveri, da' quali per uno scudo ritirava la ricevuta d'un onza. Basta vedere questo ipocrita per esser persuasi della sua impostura. Di fresca età, robusto e ben pasciuto, con un crocifisso di smisurata grandezza, infilzato nella sottoveste, finge di passare fra i digiuni le intiere giornate in un

¹ Strasoldi?

² Caccamo?

sotterraneo da lui chiamato Terra santa, che corrisponde sotto il suo comodo alloggio: espone all'ingresso del Chiostro un quadro di mostruose figure, come una nuova Apocalisse, che
 262 i suoi Confratelli annun|ziano a tutti per Visione celeste del Padre Caccamo; ma poi sotto metafora evangelica va predicando la democrazia, la libertà di coscienza, e si potrebbero anche contare certi aneddoti di lussuria molto recenti, quantunque sia diventato Arcivescovo di Larissa. Se deve credersi al detto vox populi vox Dei, appena eletto Confessore prese un indulgenza di 5 mila onze dal partito degl'innovatori Siculi, chiamati Cronici dal volgo, per obbligare il Re a sottoscrivere gli articoli della nuova Costituzione sotto scrupolo di coscienza.

Siccome si erano serviti di lui, per framischiarlo in altre simili materie, così Bentinck pensò di dirigere per mezzo suo l'indicata lettera. Egli, che aveva per suo Ajutante un altro
 Padre Gulotta rilegato. Religioso, chiamato il Padre Gulotta, credè inutile l'andare di persona alla Ficuzza, per questa materiale incombenza, e ne
 263 diede a lui la commissione. Gulotta | corse con questa lettera a S^a Croce, per avvisarne prima la Regina, la quale persuadendolo che fra lei e suo marito non vi erano segreti, aprì la lettera e s'incaricò di rimetterla. All'indomani prima che il Re fosse avvertito di questo fatto, ecco un dispaccio della Segreteria di Belmonte: ,Comanda il Re che il P^e Gulotta sia rilegato in un isola fino a nuova determinazione', e subito i Ministri zelantissimi che avevano il Re dentro al calamaro, diedero esecuzione a questa incompetente sentenza.

Lungo sarebbe il riferire i diversi e fieri dibattimenti, che vi furono su tale proposito, ma finalmente il Re chiamò Bentinck e prese quel tuono che conveniva alla sua dignità, si espresse in termini decisi, che non avrebbe mai sofferto l'allontanamento di sua Consorte, e che si spiegasse chiaramente se era venuto per detronizzarlo, perchè avrebbe preso quelle misure, che gli
 264 conve|nivano e che non erano ancora fuori di tempo. Senz'altro aggiungere gli voltò le spalle. Bisogna aver veduto Bentinck in quella giornata, ed aver osservato le fisionomie de' suoi Campioni, per conoscere quanto la sua pretesa politica fu sconcertata. Se il Re persisteva otto giorni soli in quel piede, ora non si parlerebbe più con tanta ammirazione della sua temeraria intrapresa. Con tutti i suoi quattromila fanti e cento sessanta cavalli

che aveva introdotto in Palermo era sul dubbio se doveva o no persistere nelle sue operazioni; ma Cassero ricorse subito al Padre Caccamo, perchè ne disarmasse la collera, e questi ponendo sull'amina sua il sangue che potevasi spargere, lo minacciò dell'inferno e rimise gli affari nell'avviato sentiero.

Dopo la sformazione del Reggimento Estero e l'espulsione di tanti Emigrati si venne all'apertura del Parlamento. Il Principe Ereditario, senza talenti, senza coraggio, senza la buona volontà che avrebbe dovuto ispirargli la disgrazia de' suoi Genitori, sulla quale anzi esultava, attorniato da anime basse e venali, come un vile schiavo di Bentinck e de' suoi medesimi sudditi, domandò che si adattasse la Costituzione Inglese, in pregiudizio di se medesimo e de' suoi Figli. 265

Apertura del
Parlamento.

Bisogna sapere che l'Avvocato Ragusa Siciliano aveva scritto un'opera eruditissima, colla quale provava in atto teorico e pratico con esempj e ragioni incontrastabili, che la Sicilia non ebbe mai la pretesa Costituzione, abusivamente tollerata finora, e che in ogni tempo i Sovrani, sebbene abbiano sofferto la mascherata del Parlamento, quando poi la necessità lo richiese, misero dazj, promulgarono leggi e deliberarono su tutte le materie di propria Reale autorità. Quest'opera | sconcertò l'istessi Baroni che per curiosità vollero leggerla; tanto più che in quella costava di fatto, che essi non erano mai stati commilitoni, come pretendono. Se fosse uscita alla luce avrebbe sparso dei luci importantissimi nella Nazione, ma appunto principiò la catastrofe di tali avvenimenti che non erasi ancor pubblicata, e le copie rimasero sequestrate nella stamperia reale. 266

Il discorso, pronunziato dal Protonotaro del Regno a nome del Principe Ereditario, fu conforme alle intenzioni de' nemici del Trono, ma la risposta di Monsignor Arcivescovo battè validamente le di lui proposizioni e fece un grand'effetto nel pubblico. All'indomane il Foglio di Palermo pubblicò l'arringa del Principe, e prometteva anche quella di Monsignore, ma non si vide mai comparire; anzi vi furono delle minacce per parte di Bentinck di farlo arrestare. |

Il popolo intanto di giorno in giorno rientrava in se stesso, e vedendo che i viveri in vece di essere più a buon mercato incarivano, vedendo che gl'Inglesi non davano agli artieri nissun guadagno perchè avevano condotto seco perfino i pittori delle 267

garitte e accorgendosi dall'altra parte il danno che recava loro la privazione di tanti lavori della Corte e degli Emigrati, mormorava altamente di voler andare a prendere il Re per forza e metterlo di nuovo al Governo.

Principe
Ereditario
detestato.

Il Principe Ereditario era detestato da tutti, ma più dalla truppa che non lasciava occasione di dimostrarglielo. La prima sera ch'egli disegnò di portarsi al Teatro Carolino, il Principe di Cassero andava ad uffiziare tutti i palchi, perchè al comparire di S. A. R. battessero le mani, e si raccomandava, come un ballerino che gira per mendicare la sua serata di beneficio. L'uffizialità de' Palatini, composta di Nobili Napoletani, e qualche
268 Siciliano, avendolo saputo, si diede l'intesa per non trovarsi a questo applauso sforzato, e si tenne fuori del Teatro finchè l'opera non fu cominciata. Non fece alcun mistero di questa determinata volontà, per impedire che il Principe Ereditario lo potesse sapere, nè egli durò molta fatica ad accorgersene da se medesimo. Egli all'opposto del Padre nel dare udienza sforzavasi d'esser loquace e prometteva tutto quello che gli domandavano, anzi per lusingare con più verosimiglianza cavava di tassa il taccuino dell'obblivione, e ci scriveva la domanda de' ricorrenti. Non si capisce come, senz'ajuto dell'arte magica, tanti milioni di nomi, destinati a leggersi nella Valle di Giosefatte, possano registrarsi in un sì piccolo repertorio.

Suo
carattere.

Le sue più gravi occupazioni erano a mungere di propria mano le vacche a Bocche di Falco, suo casino di campagna,
269 a vendere | il butirro e tastare il culo a due o trecento galline, per separare quelle che avevano l'uovo.

Un giorno le Monache del Cancelliere, religiose senza clausura, passeggiavano in questa sua vaccheria. Incontrandolo furono da lui cortesemente invitate a gustare del suo butirro. Esse sorprese da tanta onorificenza lo ringraziarono con tutto il rispetto, ma egli replicò l'invito, ordinando al suo ministro di servirle, e le lasciò dicendo: „Assaggiatelo, che è molto buono“. Obbligate da tanta gentilezza fecero colazione, e poi andarono a ringraziarlo. „Non ve l'ho detto io,“ soggiunse, „che era buono?“ Indi chiamato il ministro in disparte lo domandò se l'avevano pagato, e nel sentire di no, perchè anch'egli credeva che S. A. gliene avesse voluto fare un regalo, gli voltò le spalle, dicendo: „Oibò, fatti pagare, perchè costa caro“. Arrossì il pover uomo

per lui in | dover fare questa parte, e le povere Spose di Cristo 270
fecero cassa insieme col loro Cappellano ed unirono la somma
di tre onze, che tanto importava la loro ricreazione.

Prima d'essere installato nel posto di Vicario Generale
ebbe la bassezza di presentare a Bentinck la sua piccola famiglia
e raccomandarla alla sua generosità. Dopo aver preso le redini
del Governo spiegò tutta la ferocia e l'imbecillità del suo carattere,
secondando con gioja le misure prese verso i suoi Genitori,
fino ad offrirsi di montare a cavallo per animare le truppe al-
l'arresto di sua madre.

Fra infiniti esempj, ributtanti della sua vanagloriosa ambi-
zione, racconterò il meno conosciuto, appellandone in testimonio
la sua coscienza, giacchè non ha altra virtù che di essere scrupu-
loso fino alla superstizione.

Mentre il Re stava rilegato alla Ficuzza, luogo di caccia,
venne da Malta il figlio | del Console Siciliano in Algarve, che 271
attese le vicende precorse andava creditore da qualche anno
de' suoi appuntamenti. Il povero giovine si rivolse al Re, che
conosceva particolarmente suo padre. S. M. lo ricevè con molta
espansione d'animo e raccomandò la di lui supplica con lettera
privata al Principe Ereditario, incaricandolo di portargliela egli
medesimo. Si presentò il giovine al Tenente Colonello Poli, uno
dei Consiglieri onesti del Vicario Generale, che dopo aver passato
l'ambasciata, ritirò la lettera per ordine di S. A. e ingiunse al
latore d'aspettare. Passata infruttuosamente l'ora dell'udienza,
gli fu detto di ritornare domani, e così fu trasportato di giorno
in giorno per una settimana senza veder mai la faccia del Prin-
cipe. Il giovine tornò alla Ficuzza ed ebbe dal Re il medesimo
cordiale ricevimento. Al sentire però S. M. l'esito della di lui
raccomandazione gli disse di tornarvi, ch'egli avrebbe scritto |
di nuovo per la staffetta. 272

Si presentò con più coraggio, e di fatti, dopo due ore
d'anticamera, il Principe gli parlò in questi termini: „Tu hai
denaro da spendere per andare e venire dalla Ficuzza?“ Mentre
egli volle dimostrargli che S. Maestà medesima aveva avuto la
clemenza di pagargli il viaggio, soggiunse furiosamente: „Senti,
se sò che tu torni un'altra volta da Papà, ti carico di catene e
non ti fo più vedere luce di sole. Va via.“ Atterrito l'infelice
uscì senza rispondere una parola, e gli amici stessi cui raccontò

l' accaduto, lo consigliarono di tornarsene a Malta, come di fatti eseguì senza più curarsi dell' ingente suo credito.

273

Tratti di
disprezzo del
Ppe. di Bel-
monte verso
il Ppe. Ere-
ditario.

Quantunque poi il Principe Ereditario firmasse ciecamente tutto quello che Bentinck domandava anche al di là delle sue istruzioni, e secondasse i colpi tirati da' Baroni contro l' autorità Regia, non era per questo detestato meno da loro, che si sforzavano d' essere Inglesi | perchè non potevano essere Francesi. Il Principe di Belmonte, per meglio marcargli il suo disprezzo, andava spesso da lui a trattare d' affari con cappello tondo, frustino e speroni, e parlando cogli amici della sua Real Persona era solito dire: ,Questi sarà col tempo una bestia tiranna'.

Misure vio-
lenti prese
per dimi-
nuire i voti
del Re in
Parlamento.

Appena continuate le prime sedute del Parlamento i Baroni Belmontisti si accorsero, che non sarebbe riuscito secondo il loro desiderio, perchè il partito votante in favore del Re mostrava di essere più numeroso. Subito implorarono l' ajuto di Bentinck per ricorrere alla forza, e il Ppe. Ereditario, come cieco esecutore de' di lui cenni, escluse a nome del Re medesimo con dispaccio quarantacinque individui a lui favorevoli.¹

274

Si sperava dalla Corte nella missione di Medici, e si erano fatte altre spedizioni segrete a Vienna ed a Londra, per trattenere questo torrente che minacciava la total distruzione della Reale Autorità, perciò si usavano tutti i mezzi per guadagnare del tempo. Questa ragione fece pro|rogare il Parlamento per qualche mese, ma subito che questa proroga fu pubblicata, Bentinck uscì con nuove minacce e volle che si continuassero le sessioni.

I capi dell' arti, dette maestranze, istruiti che questa nuova Costituzione andava a distruggere i loro antichi privilegj, fecero qualche rimostranza, e crebbe fra gli artisti il mal umore a segno che tutto era preparato per fare una mossa.

Processura
tentata da
Pasqualino
verso alcuni
degli artisti.

Pasqualino per rendersi benemerito la scoprì ed azardò anche d' imprigionare un ingegnere di strada ed alcuni sartori e calzolaj, aprendo una processura, ma Cassero la fece chiudere in fretta, perchè già i loro parenti s' erano portati in folla al loro palazzo, e dichiararono di voler sapere, se il dire ,Viva il Re' fosse diventato delitto. Gli arrestati uscirono subito in libertà, e non si parlò più di quest' affare.

¹ scil. al Re.

Anche il processo del Duca Craco pell' arlecchinata della bottiglia incendiaria, | perch' era cognato del Principe d' Aci, si lasciò senza una decisa risoluzione, rimanendo egli molto tempo arrestato. 275

La Paternò per altro colla sua nobile conversazione fu quella che ne rivolse la colpa verso la Regina, perch' era solita a vedere e beneficiare molte volte la famiglia di questo Signore Napoletano.

Durante le discussioni del Parlamento il Ministro Bentinck, ponendo in obbligo le sue proteste fatte in scritto alle truppe di S. M., fece imbarcare 7. mil' uomini delle medesime pelle Spagne, dove si condussero con onoratezza e valore al pari di qualunque altro corpo, senz' aver mai nemmeno la soddisfazione di sentirsi mentovare ne' rapporti de' Generali Inglesi, se non che sotto la denominazione di truppe venute dalla Sicilia. 7. mil' uomini di truppa del Re imbarcata dall' Inglesi per le Spagne.

Bentinck in mezzo a tutti questi contrasti non lasciava mai d' inquietare la Regina, e non era più contento che ella si trattenesse a S. Croce, ma la voleva più lontana dalla Capitale. Il Re la ritirò alla Ficuzza, le proibì | di vedere nissuno, ma nonostante egli insisteva perchè partisse dalla Sicilia. 276

Il Re un giorno ad insinuazione della Regina chiamò Bentinck da solo a solo nel suo gabinetto, e gli disse: ,Qui nessuno ci vede, mostratemi in confidenza le lettere che si pretendono scritte da mia moglie a Napoleone, le quali dite d' avere in mano. Voglio conoscere la sua mancanza io stesso, per farla partire più presto'. Bentinck si trovò imbarazzato, e non ebbe altro mezzotermine, che non lo permetteva il rispetto dovuto al di lei rango.

Alla perfine la Regina si contentò di sottomettersi alla condizione di ritirarsi a Castelvetro fino a primavera. Ivi andò ad abitare nel palazzo del Principe di Cutò, uno dei benemeriti sudditi del Re, verso cui si è sempre mantenuto fedele, malgrado le satire e le persecuzioni de' sediziosi. Egli era stato messo nel posto di Capitano degli Alabardieri, nel qual distinto grado rimase anche | dopo il ritorno d' Aci. 277

Gli altri che conservarono egual carattere sono il Duca di Camastra (ora Principe di Trabia), il Duca di Cannizzaro, Monsignor Mormile Arcivescovo di Palermo, e tutti i Cavalieri di compagnia del Re che vennero seco da Napoli.

Condotta del
Principe di
Bottera.

Bottera fece degli alti e bassi a segno che non vi era molto da contare sopra di lui. Fra le sue bassezze è da rimarcarsi quella di non aver voluto rispondere ad un biglietto, in cui S. M. la Regina onorava il dì di lui giorno onomastico, dicendo a voce al messo che lo portava, di non saper più scrivere. Quantunque ciò derivasse da un timor panico, e non da cambiamento di principj, tuttavia non era convenevole al suo carattere. Nonostante ebbe dei momenti, che diedero molto da pensare a Bentinck pella sua popolarità. Fra gli altri un giorno al dì di lui Ajutante, che gl'intimò in nome di Milord d'astenersi di fare tante elemosine alla plebaja, rispose ch'egli era il primo

278 Barone del Regno e non conosceva altri | patroni che il Re, e siccome dopo questa risposta l'Ajutante tornò con nuova ambasciata a replicare lo stesso colla minaccia, che Sua Signoria gli avrebbe fatto fare un viaggio molto lungo, intendendo di mandarlo arrestato in Inghilterra, Bottera soggiunse: „Ditegli, che io ne farò fare a lui uno più corto“. Da quell'epoca cercarono di ravvicinarsi da una parte e dall'altra.

Ppe. di
Cattolica.

Il Principe di Cattolica, creato Gran Colonello delle Guardie Palatine in luogo d'Ascoli, è un burattino, che non ha nessun sentimento, se non quello d'un vanaglorioso Ganimede, quantunque non più dell'erba d'oggi.

Condotta del
Duca d'Or-
leans.

D'Orleans non conviene parlarne, sebbene tanto figurasse in questa lotta, perchè ha sposato una figlia del Re. Se ne dovrebbe dir troppo. Gl'Inglesi, che tanto lo imbalsamarono in Sicilia e al loro paese, sappiano che quando andò in Spagna, per fare il Capitan Generale coll'istessa sorte del Principe

279 Dⁿ Leopoldo | sentendo la spedizione di Murat al Faro, scrisse a sua moglie in questi termini: „Se mai foste costretta ad abbandonare cotest'isola, imbarcatevi sopra una Corvetta Siciliana, e non mai su Legni Inglesi, perch'è meglio andare schiavi in Barbaria che in mano di que' selvaggi“. Tutto ciò perchè gli avevano impedito di prendere un comando in Spagna, ch'egli bramava esercitare per proteggere i Giacobini. Le sue vedute in Sicilia erano tropp'alte, per dover prendere le parti del Suocero a preferenza di quelle de'suoi nemici. Orleans è figlio di quel gran padre, è della Casa di Maganza, e tanto basta.

Condotta di
Tommasi.

Tommasi rilegato cento miglia lontano da Palermo, quando S. M. fu a Castelvetro, andava spesso a vederla, perchè spe-

rava molto da lei nel tratto successivo, e ne conservò vivendo un affettata venerazione, ma dopo la di lei morte, che non ebbe più da sperare, s' accordò con quelli che perseguitarono la sua memoria. |

Cassero, per voler navigare a tutti i venti, ha avuto de' periodi di crise anche nell' auge del suo dispotismo, perchè quando sentì che il Parlamento agitò l' articolo de' fideicommissi, non voleva la sanzione del Re, nè voleva perdere l' opinione di Pater Patriae. Per ottenere il primo intento gli era necessaria l' opera della Regina, e non ebbe ripugnanza di raccomandarsi, ed esibire la sua influenza per riparare molti colpi, ma i suoi Colleghi l' avevano messo in sospetto da Bentinck e non poteva far molto per lei.

280

Condotta di Cassero.

È inutile parlare delle sediziose forme tenute per installare la nuova costituzione, che privava il Re del suo potere, della sua dignità, e lo rendeva il vero ludibrio della nazione, perchè costano da' pubblici fogli di Messina. Ai 25 di Marzo del 1813 egli comparve per riassumere il suo comando, e il popolo lo portò in trionfo, ma dovette nuovamente ritirarsi, per non opporre alle violenze di Bentinck un aperta rivoluzione. |

Ritorno del Re al comando e sua istantanea ritirata.

Giunse alla sfacciata temerità d' ordinargli che si ritirasse in campagna, dove lo fece bloccare dalla sua truppa, e poscia spedì a Castelvetro un distaccamento per arrestare la Regina. Il Comandante del medesimo ebbe la prudenza di non farlo avanzare, perchè il popolo armato si disponeva a defendere la sua Padrona, e l' istesso minacciarono i villici dei Colli dov' era il Re, s' egli stesso non li avesse calmati. Il Comandante che marciò verso Castelvetro assicurò la Regina, ch' egli non avrebbe mai obbedito ordini così disonoranti il decoro di sua nazione, e si avanzò senza verun seguito dal suo Palazzo, dove si trattenne seco in buon armonia fino alla revocazione di queste arbitrarie disposizioni.

281

Misura temeraria di Bentinck verso il Re e la Regina.

Quantunque la commissione di Bentinck fosse d' assumere il comando militare della Sicilia, sotto la denominazione di Capitan Generale di Ferdinando e proteggere i Baroni, qualunque altro fuori di lui sarebbesi saputo disimpegnare con maggior dignità. Pendendo allora l' affare di Mosca, e avendo il governo di Sicilia mostrato dell' indifferenza ai tentativi di Murat sul Faro, col negare rinforzi a Stuard, colla scoperta fatta d'un

282

complotto a favore del nemico, in cui erano implicati il Colonnello de Filippis Infante Capo d'una divisione di mare ed altri, sentendosi deputate segretamente a Londra persone per domandare assistenza contro i pretesi occulti trattati della Regina per cedere la Sicilia ai Francesi, la Corte d'Inghilterra, visto che, se l'impresa della Russia riusciva, Buonaparte era padrone di tutto il continente, pensò ad assicurarsi di tutte le isole, per affamarlo, perchè fu antica dottrina di Pericle che, chi è padrone del mare, lo è della terra.

283 In tal caso tutta la Famiglia Reale | arrischiava d'essere condotta in Inghilterra, per attendere l'esito della gran lotta fra i due colossi, per rimanere l'Inglesi padroni della Sicilia, come del Portogallo. Siccome la Regina era la sola capace a far ostacolo e di cui Bentinck si metteva paura, puntò i piedi perchè uscisse dalla Sicilia, avendo ella stessa eletto di tornare nelli Stati Ereditarij di sua famiglia, prese la via di Costantinopoli, e siccome Bentinck pressava la sua partenza si trattenne al Zante, dove sotto pretesto di renderle gli onori dovuti le faceva una specie di sorveglianza.

La spedizione di Mosca, prendendo un aspetto contrario al timore universale, la Corte di Londra, che era sul momento di tirare la Casa d'Austria nella coalizione, pareva che fosse vicina a mutare il suo piano riguardo alla Sicilia, e la Regina
284 che aveva premu|ra d'essere in Austria per meglio combinare gl'interessi del suo Regno di Napoli, affrettò la partenza per Costantinopoli, dubitando di sentire qualche altra rivoluzione diversa, come di fatti accadde, perchè si pensava di trattenerla al Zante qualche altro tempo, sotto diversi pretesti, e poi ricondurla in Sicilia. In fatti sarà sempre obbrobrioso alla memoria dei posterì il sentire, che la prima Principessa d'Europa nell'età di 62 anni si costringesse ad un viaggio così lungo e penoso da un Alleato che la sacrificava, per impadronirsi del suo Regno, dopo averne perduto un altro per mantenersi fedele a' suoi trattati col medesimo.

Gl'Inglesi non avevano tutti i torti di pretendere una
285 riforma nel suo | governo, ma non era da farsi in quel modo violento e indecente. La Corte di Palermo aveva disapprovato diversi Ministri Inglesi, e tutti per compiacerla erano stati cambiati. Quando Alquier domandava una cosa, subito Medici,

Ascoli e Migliorini persuadevano il Re a condiscendere, sebbene ogni domanda tendeva a rovesciarlo dal trono, e il Re fosse quasi tributario della Francia.

Gl' Inglesi al contrario, che davano un sussidio alla Corte, sentivano contrastarsi tutto, e con dispetto, per opera di quell'istessi Ministri, che tutto accordarono ai loro nemici.

S. Clair, prima causa delle sventure di quella Sovrana, le ispirava una continua diffidenza contro di loro. Aveva intruso e promosso nell'esercito, e fino nelle Guardie Palatine, tanti nemici provati all'epoca del 1799, | mentre i migliori uffiziali 286 erano avviliti al deposito. La foggia de' cappelli Francesi e altre mode introdotte nel vestiario, e la sua superiorità sopra i più antichi Generali, non escluso Philippstall, col farsi d'una Segretaria di Stato Maggiore, della quale si dipartivano gli ordini per ramo militare, e nella quale aveva incastrato il fiore de' più scapestrati Giacobini. Arcambal et Duchatlen, avventurieri francesi col grado d'Esenti delle Guardie del Corpo, senz'altro merito che d'essere suoi confidenti, supplicavano col loro raggiro alla mancanza del di lui talento, e regolavano i suoi passi, sempre diretti a contrariare gl' Inglesi. |

Una Regina che faceva la guerra ai Francesi, i quali 287 versarono il suo medesimo sangue, era per fatalità attornita sempre da individui di quella nazione.

Le continue spedizioni di Casseti davano loro sospetto. Di fatti Lord Hamest nel mese di marzo del 1810 trovandosi con Wam¹ Kempen e Federico Nort, quando ebbe l'avviso d'esser tornato costui, disse molto alterato: „Questa Regina sarà causa, che le dovremo dare, nostro malgrado, dei disgusti; lo finisca con questi Francesi, che s'è messa d'intorno e che la fanno servire alle vedute di Napoleone senz'accorgersene. Noi le abbiamo già fatto conoscere chi sia questo Casseti“. Per verità fra tutte le altre sue commissioni gli era stata addossata quella di far sorprendere Ponza prima di Capri. Si voleva far acquisto da Murat di 80 mila fucili, parte di | cui ne aveva fatti 288 comprare a Malta, per mezzo de' Corsari, e Casseti fu spedito a lei per indurla a mandarne a Ponza 15 mila, sotto scusa d'armare i Realisti d'Ischia, per trovarceli poi al momento della sorpresa.

¹ Van?

Moliterno.

Quando ella voleva spedire Moliterno, lo scrisse al Duca d'Acquara, e in conseguenza alla polizia francese. In proposito di Moliterno bisogna sapere, che questo Realista in dominò era venuto in Sicilia, offrendosi alla Regina di fare delle mascherate militari con diverse vestiture scismatiche, e riunire sotto il nome di Guide della Corona tutte le masse del 1799 per condurre così le pecore in bocca al lupo. Anch'egli azardò progetti a Saliceti, persuadendosi di guadagnarlo: sdegnò | gl' In-
 289 glesi, e tutto finì con delle crapulose mangiate alla locanda di Valentino al Piano della Marina colla vecchia commediante Grifoni (giacchè questo Signore aveva un gusto particolare pelle vecchie drude), il cui figlio e marito furono ascritti fra i primi Ajutanti della Corona, toltane però la seconda vocale. E vero bensì, che Stuard dichiarò di volerlo respingere colla forza, se usciva da' porti di Sicilia colla sua spedizione.

Saliceti, considerando che non poteva accader altro che una carnificina inutile da ambe le parti, fece rispondere di solito carattere del Duca che non gli pareva tempo opportuno, e le mandò la vera posizione e la forza di tutte le stazioni militari della Calabria a dell'altre provincie. S. M. la fece vedere a Stuard, che disse esserle stato riferito la verità. Ma |
 290 Saliceti lo fece per farsi credere sincero, non già per esserlo.

Murat paga-
 va 47^m du-
 cati mensua-
 li in Sicilia al
 Ministero per
 esser favorito
 segreta-
 mente.

Nemmeno dopo il riacquisto di Napoli si è fatto sapere al Re, che Murat pagava 47 mila ducati al mese in Sicilia, perchè questi dividevansi fra coloro che lo tenevano avvinto al carro trionfale del suo vicintore, e che ora dominano amalgamati coi Murattisti. Gl'Inglesi non lo ignarono mai, e la Regina stessa ne sarebbe stata convinta, se avesse prestato meno l'orecchio alle Castronerie di Castrone.

La Marchesa Targianni da Napoli nel 1808 spedì a Palermo espressamente una persona con ordine d'avvisarla sulla corrispondenza di tre Soggetti della sua Corte con quel Governo, e di guardarsi in particolare di Castrone, perchè se l'intendeva con Saliceti, a questo ella lo aveva saputo in confidenza da
 291 Garzia, Segretario del medesimo. Si erano fatti passare a quell'epoca 30 mila ducati in sua mano, non sapeva la Marchesa se per lui o per distribuirli, e mandava anche a rivelare il negoziante su cui si era tratto questo denaro. Anzi in quest'incontro è degno d'esser rimarcato un tratto della furberia Sici-

liana. Fu commissionato segretamente uno per assoldare gente a tre carlini al giorno, passandosegli il denaro mensualmente. Questi era un Causidico, che seguì molto tempo a ritirarlo, dicendo che molti erano gli arruolati. Cassetti prese le note dei pretesi partitanti e le portò a Murat, ma fu scoperto in seguito che i nomi eransi copiati tutti ai Cappuccini del registro dei morti. La burla fruttò al Causidico da tre mil'onze, e fu assoluto dalla Regina.

Il soggetto della Targianni venne a Palermo, e domandando d'essere | ammesso ai piedi di S. M. la Regina, fu ricercato da Castrone, cosa volesse dirle, e perchè rifiutò di rivelarlo Castrone francamente gli disse: „Ebbene, se non volete prima palesarlo a me, non le parlerete“. Ciononostante egli per altro canale fu a suoi piedi, ma vedendosi accolto freddamente, non dubitò d'essere stato prevenuto da qualche mal'ufficio di Castrone, e coll'esempio degli altri da lui rovinati non fece più menzione di quest'affare. Domandò d'impiegarsi e lo mandarono in provincia, perchè non avesse più occasione di parlare alla Regina.

L'ostinazione di sostenere quei Ministri che dispiacevano all'Inghilterra nemmeno era plausibile; tanto più che la Regina medesima non li aveva in buon concetto. |

Fino dal mese di Settembre del 1806 ella fece sorprendere in alto mare la barca d'un certo Colameo da lei commissionato a Napoli, per vedere se portava lettere di Medici a' suoi nemici, e nel 1810 parlando con persona di sua intima confidenza disse: „D'Ascoli sono ancora in dubbio, se sia traditore, ma di Medici ne sono convinta“.

Opinione
della Regina
verso Medici
e Ascoli.

Senza questa sicurezza, e senza i 47. mila ducati che Murat spendeva mensualmente in Sicilia quand'egli era a Reggio, non sarebbesi vantato di venire a mangiare la zuppa con Stuard.

Ariola, finchè non pensò che a vendicarsi de' suoi nemici, e contrariare la Regina, niuno lo molestò, ma quando diede segno di voler battere sul sodo, incontrò la persecuzione di Medici e di tutto il Ministero. Vi fu un tempo che S. M. la Regina gli mise paura col richiamare Colajanni a Palermo, ed egli allora, temendo di riperdere l'impiego, si mise di proposito a fare l'interesse del Re. Procurò | un risparmio di circa 300

Condotta
d'Ariola.

mila ducati, che si defraudavano in diverse Amministrazioni, e tentava di togliere al ramo delle finanze i fondi destinati alla guerra, per metterli a sua disposizione, e così economizzarli con provvedersi in tempo del necessario. Questo era lo stesso, che togliere uno de' buoni bocconi al piatto di Medici, che gli fece una guerra attivissima, senza che il Re se ne desse per inteso, sebbene faceva conoscere di approvare le disposizioni d'Ariola, nè ciò era fuori del suo carattere.

Un Inglese passeggiando alla barchetta si fermò a guardare la statua del Re, e dopo averla ben riflettuta disse: ,Molto somigliante! Ci potevano mettere l'originale, perchè fra l'uno e l'altro non si è differenza'. Parve ed era una satira, ma secondo le leggi del suo paese, stando attaccati alla parola, non poteva incor|rere in veruna censura.

295

Posizione
critica della
Regina fra
suo marito e
suo figlio.

Tutto il mondo gridava ,alla Regina', ma ella non poteva mai far nullo di buono, perchè il Re contraddiceva ogni cosa, consigliandolo così gli Animali Parlanti della sua Corte. Per farlo divenire all'approvazione di qualche progetto utile bisognava prima strigliare tutte queste bestie acciò ve lo persuadessero, e così lo metteva sempre in esecuzione fuori di tempo.

Anche il Principe Ereditario voleva comandare, senza conoscere di non esser capace altro che a dire il rosario, e quando le cose non andavano a seconda della sua corta vista, s'altercava colla Madre. Un giorno ella sfogandosi con un soggetto fedele su questa confusione di poteri diceva: ,Io ho da combattere con due Re, non so più risolvermi'. Egli rispose: ,Signora, questa Trinità non può andare avanti, se non fate
296 giuramento fra voi di essere tre Persone e un solo Dio. | Questa diffidenza e questi dissapori coll' Inghilterra, fomentati da chi governa, ci faranno finire come la Svezia o come la Spagna'. Di questa predizione ella ne fu memore a Vienna.

Tutte queste cose militavano in favore degl' Inglesi, ma d'altronde anch'essi col mostrarsi poco disposti a secondare i suoi sforzi nel riacquisto del Regno, come facevano in Spagna, dov'era di loro maggiore interesse; il tener vive comunicazioni colle autorità di Giuseppe e di Murat, e pretendere poi, che la Regina non dovesse farlo; il rimborsarsi de' sussidj, anzi guadagnarvi colle franchigie de' porti, non era secondo lo spirito de' due trattati, sottoscritti colla Corte delle Due Sicilie.

Che all' Inglesi nulla importasse il promuovere l'insurgenza nel Regno, e che volessero essi soli avere comunicazione segreta in Casa della Regina | basti il sapere, che restando i percettori di Murat indietro a riscuotere come ai tempi di Ferdinando, colla differenza che sotto questo succedeva per negligenza e sotto quello per necessità, gli entusiasti empivano la capitale di clamori, dicendo essere una tal remora causata da Maria Carolina, che faceva sperare il suo ritorno. Il Signor Tito Manzi, allora Consigliere di Murat, sentì che in Abruzzo si tagliavano gli olivi, onde dedusse che il ritardo non poteva nascere da mala volontà. Chiese alle Prefetture uno stato sull'agricoltura e commercio. A ragion veduta trovò, che di sola sete, liquorizia e olio vi erano per 32 milioni di capitale senz' esito. Chiese udienza privata a Murat e gli portò questa dimostrazione. Ebbene, diss' egli, che si potrebbe fare? Tito Manzi soggiunse che si doveva vendere questo capitale, così egli non avrebbe più a lagnarsi d'essere indietro; ma che questo non potevasi vendere | che all' Inglesi. Come! rispose Murat. Non sapete che il Re d'Olanda perse così il suo Regno? Ma, continuò Manzi, perch' egli non lo seppe fare. Il punto sta nel modo di combinarlo. Ebbene, rimetto tutto l'affare in voi, soggiunse Murat.

297

Segrete corrispondenze dell' Inglesi nel Regno di Napoli.

298

Manzi aveva delle corrispondenze a Messina, e informato che niuno meglio di Brobent, Agente Americano, poteva fare quest' operazione, gli scrisse e gli mandò i passaporti. Brobent andò a Napoli con intelligenza del Generale Inglese e del Ministro, ma o fosse la poca fiducia del Governo Francese, o il timore della riuscita, o la mancanza de' mezzi, trascinò tanto in lungo l'affare, che Juran¹ Ministro Francese presso Murat avanzò una nota a Gallo, per sapere cosa faceva in Napoli quest' uomo. Murat chiamò Tito e gli disse: Se non spicciate quest' affare, io perderò | il Regno e voi la testa. Manzi pregò Murat d' accordare un abboccamento a Brobent, che successe ad un tocco dopo la mezza notte. Egli promise sollecitare, ma all' indomane una nuova nota di Juran domandò l'allontanamento di Brobent in tre giorni di tempo colla minaccia d'abbassare l'arme. Murat lasciò il corso all'uffizio inoltrato dal Ministro Francese e la

299

¹ Jourdan?

Polizia passò gli ordini per arrestarlo, ma Tito lo fece anticipatamente partire.

Vera causa
della ritirata
di Stuard da
Ischia.

Congresso di
S. Agata.

Nell'estate del 1809 che l'Austria era nuovamente in guerra colla Francia e scese già l'Arciduca Giovanni in Italia, la Regina strepitava per fare una spedizione ne' suoi Stati, di cui assicurava l'insurrezione generale, e gl'Inglesi non volevano secondarla. Finalmente Castelvicala con tante sollecitudini e coll'impegno dell'Austria l'ottenne, ma Stuard ebbe segreta
300 istruzione di limitarsi a costeggiare il Regno, per osservarne i movimenti senza mettere truppa nel Continente. Tanto il Re che la Regina ignari di questa condizione fecero chiamare Stuard a Palermo, per combinare le operazioni, ma egli ricusò di venire. Furono spediti Circello ed Ascoli per abboccarsi seco e a S. Agata vicino a Melazzo ebbe luogo il famoso Congresso. Stuard che già si è veduto quanto gradiva quel Bucefalo di Ascoli parlò sempre in inglese e in francese. Egli che non sapeva masticare altro che la lingua di Pulcinella, diede parola al Generale Inglese di non palesare ad alcuno le loro conferenze e il Marchese Circello colla sua mansuetudine tornò coll'istesse notizie che aveva portate da Palermo.

Stuard scrisse al Re che di quei Ministri, che gli aveva mandati, uno restò come una statua senza proferire parola, e
301 l'altro non aveva bastanti | facoltà per trattare, sicchè avrebbe fatto quello che credeva opportuno.

Murat al comparire di questo numeroso Convoglio nel Golfo voleva consegnare il Regno e partirsene, ma Tito Manzi ebbe sicure notizie da Messina dell'istruzioni segrete di Stuard, e lo persuase in contrario. L'esito giustificò la sua assertiva, e Stuard sotto pretesto della flotte di Tolone abbandonò Ischia già caduta in suo potere, e riguadagnò la Sicilia.

Tutte queste erano ragioni validissime a sdegnare la Regina contro gl'Inglesi, ma se vi fossero stati de' Ministri fedeli di mezzo, le cose potevano combinarsi colla convenienza dovuta ad ambe le parti.

È innegabile, che il Duca d'Ascoli, conservando un livore interno contro gl'Inglesi, perchè giustamente avevano disprez-
302 zato la sua ignoranza, si pre|valse di tutto il suo ascendente, onde cabalizzare contro di loro, a costo anche di rinnovare l'esempio di Giovanni di Procida. Se avesse trovato la Regina

propensa a suoi infami disegni, l'armata Inglese di Sicilia sarebbe rimasta fra due fuochi; ma per dar luogo alla verità, ella mai volle gustare i suoi iniqui progetti, secondati con tutta l'effusione dell'anima dal Francese S. Clair e dagli altri rimescolatori dell'informe pasta politica di quello scellerato Governo.

Non ostante però Ascoli onnipotente presso il Re, quando Murat si presentò in Calabria per tentare la spedizione di Sicilia, ebbe l'influenza di persuadere il Re, acciò negasse d'unire in Messina le sue forze agl'Inglesi, a dispetto delle ripetute domande di Stuard, e le tenne riconcentrate in Palermo. Ascoli diede delle istruzioni segrete ai Comandanti della flottiglia Siciliana, posta a disposizione degl'Inglesi, di non battersi, allorchè si fossero presentati i Lancioni Francesi, perchè la Regina aveva fatta già la pace con Napoleone indipendentemente dall'Inghilterra, ed il Duca della Foresta ritiene una lettera del medesimo Ascoli, dove gli dà ordine di ritirarsi in caso che i Francesi venissero ad avanzare sopra di lui. 303

Reso inutile il tentativo de' 18 settembre, in cui il Generale d'Ambrosio assicurato da suo fratello, Segretario del Principe D. Leopoldo, ardì scendere in un punto inosservato e rimase prigioniero con tutti i suoi arrestati dall'istessi paesani della Sicilia; questi invece di riceverne premio ed essere ringraziati, furono quasi puniti, e una bandiera di Gioacchino, presa in quell'incontro e presentata con solennità al Re dall'Ammiraglio Martin, in vece di portarsi in chiesa colle consuete cerimonie, rimase occulta e maliziosamente trascurata nell'anticamera di S. Maesta la Regina. 304

Tutte queste cose, e molte altre da tralasciarsi, diedero luogo alla venuta ed alle novità introdotte da Bentinck. Le vedute dell'Inghilterra erano giuste, e Ferdinando IV. a obbligo a lei, se durante le convulsioni d'Europa non cessò mai di regnare come tanti altri Monarchi, ma queste vertenze potevano da Bentinck trattarsi con meno disprezzo della Sovranità e convenire in altro modo. Ci voleva il codice del serraglio. Impiccato Ascoli, Medici, S. Clair e gli altri finora nominati tutto terminava senza compromettere l'onore de' due Governi. | Conclusion. 308

Stupiranno però i posterì nel leggere che ricondotto il Re dagli Austriaci sul trono di Napoli abbia avuto la stupidità di rimettere nuovamente il dispotico dominio di tutti i suoi stati 305

in mano a questa medesima razza di gente, che levatasi finalmente la maschera diedessi ad eseguire i piani di Murat, come se tuttora regnasse. La loro marcata preferenza, la loro affettata clemenza, e la stomachevole loro amalgamazione con i ribelli, non veduta finora in altro paese, non ha e non ebbe altro scopo, che di occultare la manifestazione delle loro criminose corrispondenze coi medesimi quando erano in Sicilia, ed i maneggi, fatti insieme con loro, per attirare di nuovo Murat nel Regno affine di fucilarlo, non fu zelo e attaccamento pella famiglia Borbone, ma per togliere di mezzo il testimonio più pericoloso che li tenne al soldo, per favorire la sua causa in Palermo. Questo, e non altro fu l'oggetto, ch'essi videro mal volentieri il Principe di Canosa nell'importante posto affidatogli, perchè, sebbene Medici, appena tornato in Napoli, avesse cura di bruciare le carte comprovanti la loro perfida condotta che esistevano in Polizia, pure aveva egli altri documenti irrefragabili per palesarli al Re, e ne temevano. Stolto Canosa, che non lo fece per una semplice intempestiva delicatezza di cavalleria, e forse dovrà renderne conto a Dio. Egli forse inesperto dell'arte cortigiana, o forse per ambizione di fare il Coriolano, mancò di spirito e tradì il suo dovere. Era in obbligo di parlar chiaro al Re e dirgli: io voglio servire V. M., ma cambiatemi le braccia, perchè con un Patrizj, con un Laghezza e tanti altri Murattisti, non possono essere eseguiti i vostri ordini. Egli si fidò in principio di Medici e di Tommasi, non credendo mai che questi scellerati fossero Giacobini, e cadde nell'inganno di allontanarsi da Napoli, mentre avrebbe dovuto dissimulare, per utile della causa del Re. Volle esser troppo sincero, e per esser Ministro non richiedesi questa virtù.

Murat non ha mai trattato con tanta infame persecuzione quei Borbonisti che le circostanze ricondussero sotto il suo regime, come furono trattati da Ascoli, Medici, Tommasi e un certo Patrizj, falso bigotto, non Realista, non Giacobino, non amalgamista, ma pretto egoista. Nell'impieghi militari e civili non si è veduto ancora un realista, nè può vedersi. Tutti son figli della rivoluzione, tutti cavallieri di Murat, tutti ladroni delle sostanze altrui.

Forse questi Reggitori mi additeranno un Sciarpa con qualche altro insurgente del 99, ammesso alla loro congrega-

zione, per giustificare che pur anco i Realisti furono da loro amalgamati.

Questi tali non furono mai che falsi Realisti. Il vero Realista non è ladro, e gli apparenti Realisti, che nella massima fondamentale di rubare combinano co' Giacobini, furono da Medici protetti per dar esempio ai veri di cambiar sentimento. Così Medici ha tradotto i due linguaggi in un solo.

Che importa a voi, se regna un Borbone o un Birbone? Lo scopo vostro | qual è Murattisti? Il furto. Dunque lascia- 308
temi rubare, e rubate che vi proteggerò come faceva Murat!

Voi Santa Fede che pretendete? Arricchire colle spoglie degli altri. Dunque venite e secondatemi, nè vi curate se i fedeli ricevano pena e non premio. Ecco, che piantata questa base il vero Realista cade sotto i colpi del ribelle, la morale si perde, la Monarchia vacilla, e il Re s'incamina a finire i suoi giorni o schiavo o sul patibolo.

La scelleragine, la malafede, gl'intrighi, le violenze di quattro o cinque assassini che governano Napoli dopo la caduta di Murat, saranno svelati al pubblico con altra successiva opera, che si sta compilando da carte autentiche ed originali, sottratte alla tirannica | vigilanza di quei depredatori. 309

Vadano almeno alla Posterità nel vero aspetto i nomi esecrandi di questa gente abietta e ignorante con quello della nuova pudicissima Real Moglie di Coscienza, che è la Protettrice e l'anima di tutti questi raggiri.

Fine delle Memorie segrete.

A n h a n g.

Marchese Giuseppe Castrone und seine dienstliche Stellung zur Königin 1809 bis 1812.

Dem Hause der Castrone gehört D. Salvatore Marchesi an, Gemahl der berühmten Sängerin und Gesanglehrerin Marchesi, er wie sie aus der Schule Manuel Garcia's hervorgegangen, dessen Grundsätze sie bei ihren zahlreichen und zum Theil zu grossen Erfolgen gelangten Schülern fortpflanzten. Herr von Marchesi, der wusste dass ich mich mit neapolitanisch-sicilischer Geschichte, namentlich mit der vielverleumdeten Königin Maria Karolina von Oesterreich beschäftige, sprach mir eines Tages von einem lebhaften Briefwechsel zwischen der letztern und dem Oberintendanten ihrer Fahrzeuge, von welcher Correspondenz sich viel im Besitze der Familie erhalten habe, und hatte die weitere Freundlichkeit mir, der daran grosses Interesse nahm, Abschriften der bezüglichen Papiere zukommen zu lassen. Die Originale habe ich seinerzeit gesehen, habe aber, da das Ehepaar Marchesi bald darauf Wien verliess, seither keine Gelegenheit gefunden, die in meinen Händen befindlichen Abschriften mit den Originalen zu vergleichen. Ich hatte sie wohl seinerzeit mit Herrn Marchesi durchgegangen und meine deshalb des Wortlautes ziemlich sicher zu sein; allein bei manchen Eigennamen sind mir, als ich mich ernstlich mit dieser Correspondenz zu beschäftigen anfang, Zweifel aufgestiegen, die ich mir bei mangelnder Einsicht in die Urschrift nicht endgiltig zu lösen vermag.

So finde ich in der Abschrift wiederholt einen ‚Ruopoli‘, womit meiner Ansicht nach nur der Fürst Ruspoli gemeint sein kann. Er scheint sich der Königin gegenüber auf einen ihrer Getreuen hinausgespielt, von 1809 auf 1810 in Palermo zugebracht, dort, als er im Frühjahr 1810 abging, einen seiner Diener zurückgelassen und der Königin mit der Bitte empfohlen zu haben selben in ihren Sold zu nehmen (M. K. an Castrone

5. Mai 1810). Ruspoli dürfte sich nach Piemont gewandt und eine Zeit in Mongiardino (Provinz Novi) zugebracht haben, weil die Königin wiederholt Briefschaften erwähnt, die sie von dort empfangen oder dorthin für Ruspoli hat abgehen lassen. Unter anderem schreibt sie Ruspoli am 10. December 1810, wie sie Castrone gesteht, „gleichgiltiges“: Wünsche zum neuen Jahr, Mahnung in ihrem Dienste auszuharren, trotz aller Hindernisse die sich entgegenstellen möchten etc.

Eine grössere Schwierigkeit bereitet mir ein Name, der in der Abschrift regelmässig ‚Cassetta‘ oder gar ‚Capetta‘ zu lesen ist. Er wird sehr oft von der Königin erwähnt und immer in Angelegenheiten einer Seefahrt, von der er zurückkehrt oder die er anzutreten hat; bei einer dieser Gelegenheiten wird ihm Capitän Visco mit seinem Schiffe zur Verfügung gestellt; Visco, ein verlässlicher Mann von etwas derben Manieren, wird bei diesem Anlasse auf Befehl der Königin durch Castrone angewiesen, sich in allem den Anordnungen des ‚Cassetta‘ zu fügen — ‚che ne dipende e l’ubbidisca a tutto quello che lui li comanderà‘. Im Mai 1809 finden wir den Namen dieses ‚Cassetta‘ in Verbindung mit dem ‚affare del Principe di Molliterno‘; ein Jahr später empfängt er einen wichtigen und geheimnisvollen Auftrag, es solle niemand anderer darum wissen — ‚temendo (io) ogni tradimento e violenza‘. Die Königin will sich aber, ehe jener abgeht, zuvor jedenfalls mit Castrone besprechen, ‚avendo la mia unica e vera fiducia solo in voi‘ (19. Juni 1810).

Wer ist nun dieser ‚Cassetta‘ oder ‚Capetta‘? Ich kann nur Unleserlichkeit der Schrift der Königin oder minder genaue Entzifferung seitens des Anfertigers meiner Abschrift annehmen; denn kaum kann es Jemand anderer sein, als der in unserm Manuscript oft genannte vertraute Sendling Castrone’s Cassetti; die zweideutige Rolle, die er zwischen Palermo und Neapel längere Zeit spielte, war der Königin wohl nicht bekannt; allein sie scheint etwas dergleichen geahnt zu haben, sie traute ihm später nicht mehr recht.

Es sind noch andere Personen, an denen sie unangenehme Erfahrungen machen muss, oder rücksichtlich deren sie in ihrem Vertrauen schwankend wird, weil sie dahinter kommt, dass es bei ihnen doch nur das Geld sei, für das sie sich zu ihrem

Dienste drängen. Da sind die Brüder de Angelis, die sich mit 32 Unzen für eine Fahrt nach Neapel nicht zufrieden erklären; sie brauchten, sagen sie, in der Stadt 10 Ducaten allein für das Essen, mehr als 40 müssten sie für Führer und Fuhrwerk (alle guide) verwenden etc.; aber die Königin kann ihnen nicht mehr geben, Castrone möge sie also einfach gehen lassen, nachdem er die ihnen bereits anvertrauten Briefschaften in Rückempfang genommen (17. December 1809). Am 3. Mai 1810 klagt sie über den Undank Freddi's: sie habe ihm einmal 600 Ducaten, ein andermal 300 gegeben und erst später erfahren, dass er ein wüthender Spieler sei und zwar ein solcher, *„che corrigerà con abilità la fortuna del giuoco“*; man müsse ihn überwachen und, wenn er in seinem Vagabundenleben fortfahre, hinter Schloss und Riegel bringen; er sei auch sonst ein verlogener Mensch, der es gewagt habe sich auf Cresceri zu berufen um Castrone anzuklagen — *„giacchè con Cresceri ha ardito accusarvi“*, 15. Mai.¹ Als es einige Tage später hiess, Freddi habe das Weite gesucht, tröstete sich die Königin: er habe keine Briefe von ihr in Händen, und wenn er das Gegentheil behaupte, so sei es nicht wahr (24. Mai). Von einem Abate Milano erfahren wir: er sei für einige Pfund Sterling unter die Alarmisten gegangen (14. Mai 1810), von einem Benoit: er habe die Habseligkeiten Saint-Clair's in Verwahrung gehabt, von denen Maria Karolina nie etwas weiteres gehört (15. Juni 1810). Ein Gregorio entpuppt sich ihr als *„un gran birbone“*, gegen Faccarino und Albano scheint ihr Castrone selbst Misstrauen eingeflösst zu haben, und sie lobt ihn dafür: *„in diesen Zeiten kann man die Aufmerksamkeit nicht zu weit treiben, die Augenblicke sind gefährlich“* (30. Mai 1810).

Von Schiffscapitänen und Personen, die sie für heikliche Aufträge verwendete ohne ihr Vertrauen getäuscht oder gar misbraucht zu sehen, lernen wir verschiedene kennen: die Seeleute (marinari) Cinque, wie es scheint, ein Brüderpaar, das eine Barke befehligte, Lucchesi (Zucchesi?), Raffaele Breglia (Broglia?), Perna, Colameo (*„l'amico Colameo“*), Sourdeau (14. Mai 1810), Materese (7. October 1811), den alten Haupt-

¹ Die kurze Stelle ist interessant, weil sie Cresceri's Widerwillen gegen Castrone bestätigt.

mann Merizzo — ‚quest' onesto Merizzo‘ — den sie dem Castrone auf das wärmste empfiehlt (5. Mai 1810). Merizzo und Balsamo spielen zwar bald darauf keine besonders gute Rolle, ‚non fanno buona figura‘, und Balsamo muss auch sonst etwas Butter auf dem Kopf gehabt haben, da er Mittheilungen Peluso's an die Königin zu fürchten hat (14. und 15. Mai 1810); allein wir finden ihn doch bald darauf mit einer Sendung nach Spanien betraut. Peluso selbst scheint im besonderen Vertrauen Maria Karolinens gestanden zu haben; sie rühmt seine Einfachheit, sein Herz, seinen Biedersinn, und empfiehlt ihn am 14. Mai 1810 dem Befehlshaber ihrer Schiffe für eine neue Unternehmung. Peluso war Priester, und demselben Stande gehörten Abate Ferrante, Tomaso Astardi, die Canonici Olivieri und Vitale an; letzterer dürfte derselbe Giuseppe Antonio sein, den wir von dem Feldzuge 1799 her kennen.¹

* * *

Der Erste und Letzte im Vertrauen und in der freundschaftlichen Zuneigung Maria Karolinens blieb aber durch diese ganze Zeit Marchese Giuseppe Castrone selbst, ihr Privat- oder Leib-Admiral, wenn dieser Ausdruck gestattet ist. Alle Briefe die sie erhält und die sie abschickt — selbstverständlich die streng persönlichen ausgenommen — gehen durch oder in seine Hände; die von ihr an andere Personen gerichteten Schriftstücke sendet sie ihm offen, er hat dieselben, nachdem er davon Einsicht genommen, zu schliessen und abzuschicken; wenn sie dieselben zurückwünscht, hat er Abschrift davon zu nehmen und zu behalten. An Castrone und von ihm gehen fortwährend Briefe ab und zu, nicht blos wenn sie ausserhalb der Stadt weilt, sondern auch wenn sie in Palermo ist oder von ihrer Villeggiatur dahin kommt, was sie ihm regelmässig anzeigt, damit er sich zur Zeit einfinde ihr mündlichen Bericht zu erstatten oder ihre Aufträge zu empfangen. Letzteres macht aber dem brieflichen Verkehr kaum einen Abbruch, da es bei einer so lebhaften Frau ohne ein Postscriptum, auch ihrer mehrere, nie abgeht. Im mündlichen Verkehre lässt sie sich gegen Castrone ganz offen ergehen, wie sie von ihm erwartet

¹ F. R. 133.

‚di parlarmi su di tutto franco e sinceramente‘; denn sie ist von seiner Redlichkeit und Aufrichtigkeit, von seiner Anhänglichkeit und guten Gesinnung für die Interessen ihres Hauses auf das innigste überzeugt; sie lässt seinem Eifer, seiner rastlosen Thätigkeit, seiner Mühe und Plage — ‚la vostra eccessiva fatica ed attività‘ — volles Recht widerfahren; sie wird nicht müde, ihn ihrer wahren und aufrichtigen Achtung und Gewogenheit, ihrer unauslöschlichen ‚ewigen‘ Dankbarkeit — ‚conto su di voi come voi potete contare su l’eterna mia riconoscenza‘ — zu versichern; sie unterzeichnet sich seine gute, seine dankbare Herrin und Freundin — ‚vostra buona padrona ed amica‘.¹ Sie überhäuft ihn mit Aufmerksamkeiten, sendet ihm bei Gelegenheit einen kostbaren Fisch (una cernia, 5. Mai 1810), den sie selbst ohne Zweifel von ihrem Gemahl, dem grossen Fischer, erhalten; sie zeigt ihr Mitgefühl für die Freuden oder Leiden seiner Häuslichkeit, das Wohlsein seiner Frau und das Gedeihen seines Töchterchens und drückt Vater und Mutter ihr inniges Beileid über den Verlust dieses Kindes aus. Sie macht ihn aber auch zum Mitwisser ihrer eigenen Bedrängnisse und bittet ihn, wenn ihn ein Unwohlsein befällt, sich um ihrerwillen pflegend zu erhalten, weil sie sonst Niemand habe dem sie sich anzuvertrauen vermöge — ‚come gente come voi non si ponno trovare‘.

Jene Bedrängnisse waren nicht blos politische, sondern zugleich finanzielle. Die Erhaltung ihres Schiffsparkes, die Herbeischaffung von Proviant (viveri e biscotti) und Kleidung für die Schiffsführer und deren Mannschaft, die Ausrüstung ihrer geheimen Sendboten mit den nöthigen Mitteln, all das brachte sie gar nicht selten in grosse Verlegenheit; um so mehr, da sie, dafern nicht etwa ihr Vertrauen in eine gewisse Person verwirkt war, von Kargheit nichts wusste. Dem Genuesen Bertucci lässt sie die ihm angewiesene Unterstützung (sussidio)

¹ Von Castrone’s Seite finden sich in der aufbehaltenen Correspondenz nur zwei oder drei Zettel, weil die Königin den Grundsatz hatte, alles schriftliche, nachdem sie davon Gebrauch gemacht, zu vernichten; jene Zettel aber schickte sie dem Castrone mit ihren angefügten Bemerkungen zurück und dadurch haben sie sich in seinen Papieren erhalten. Castrone spricht die Königin ‚Maestà‘ oder ‚Signora‘ an und unterzeichnet sich ‚prostrato a piedi del Suo Trono‘ oder ‚mi metto a Suoi piedi‘ als ‚vassallo fedele G. C.‘.

auch für die Zeit seiner Abwesenheit — ‚come se fosse presente‘ — fortlaufen; nur falls er nach Ablauf von sechs Monaten nicht zurückkäme, solle dieselbe eingestellt werden. Sie befiehlt für den unglücklichen Arzt Morri zu sorgen, ‚es ist ein Werk der Nächstenliebe ihm zu leben zu geben‘ (12. Mai 1810) u. dgl. m. Sehr häufig überlässt sie dem Castrone die Bestimmung wie viel zu verabreichen sei, er wird es ihr verrechnen und sie wird es ihm ersetzen. Aber es kommt auch vor, dass sie kein Geld hat und die Bank — ‚il nostro danaro che sta al banco‘ (22. März 1811) — ihr augenblicklich keines flüssig machen kann; dann bittet sie Castrone ihr das nöthige vorzuschliessen: ‚Ich habe das Geld nicht, ich sage es zu meiner Schande, aber in vier Tagen werde ich es Ihnen zurückstellen‘ (24. Mai 1810).

Den Hauptgegenstand des mündlichen und schriftlichen Verkehrs der Königin mit dem Intendanten ihrer Schiffe bildeten selbstverständlich diese letzteren. Dieselben waren insgesamt von geringerer Gattung, Barken und Schebecken, die sich mit eigentlichen Kriegsschiffen nicht messen konnten und selbst die Fahrzeuge der algierischen Seeräuber zu fürchten hatten. Die Königin hielt diese ihre Flottille völlig unabhängig von der königlichen Marine und duldet keine Eingriffe der Minister in das, was sie als ihr ausschliessliches Eigen ansah. ‚Ich weiss nicht‘, heisst es in einem undatirten Briefe, ‚was das (Staats-) Secretariat immer mit Ihren Schiffen will, da es doch jene der Marine hat!‘¹ Es verlässt keines ihrer Schiffe den Hafen, es läuft keines ein, ohne dass die Königin darum wüsste; sie hat genaue Kenntniss ob ein Schiff segelfertig sei oder bis wann es bereit sein werde in die See zu stechen. Sie ertheilt die Erlaubniss oder gibt den Befehl zur Ausfahrt, zur Richtung, wohin die Fahrt gehen soll.² ‚Sprechen sie mit dem Manne‘,

¹ Vgl. 15. Juni 1810: ‚Non so comprendere perchè vi vonno levare le armi. Dite che essendo fatte dal mio danaro, me ne dovete rendere primo conto. Ciò li farà desistere di questa impresa‘.

² ‚Addio, affrettate questa partenza, non più tardi che un' ora di notte sia alla vela e munitelo del passaporto necessario‘ (undatirt) . . . Ein Mariano Zucchesi oder Lucchesi wendet sich an die Königin ‚con umili suppliche‘, ihn bei dieser schlechten Zeit nicht die vierte Nacht auf der See zu lassen; sie weist Castrone an, ihn zu entbinden ‚se non vi è inconveniente smontare‘ (undatirt) . . .

heisst es in einem undatirten Zettel an Castrone, ‚ich bitte Sie, überreden Sie ihn dass er sich aufmache, und geben Sie ihm zu verstehen, dass es für ihn ein Ehrenpunkt sei die Fahrt nicht abzulehnen, wenn gleich die Schwierigkeiten keine geringen sind.‘

Ihre Sendlinge, ihre Briefe und Boten gehen nach verschiedenen Punkten des italienischen Festlandes ab, nach den Inseln Ventotiene oder Ustica, nach Cagliari auf Sardinien, wo ihre ‚Mimi‘ als Gemahlin des Herzogs von Genua weilt; selbst nach Spanien. Sie unterhält Verbindungen nach Livorno und nach Malta, correspondirt auf diesem Wege nach Wien, ja bis nach Russland. Sie lässt sich unterrichten wie es in den italienischen Hafenstädten stehe, was für Neuigkeiten dortselbst eingetroffen seien, was man dort spreche. Sie correspondirt mit Alvaro Ruffo in Wien, mit Serra Capriola in St. Petersburg, am meisten natürlich mit ihren Anhängern in Neapel, obwohl die Fahrten dahin mit grosser Vorsicht unternommen werden müssen. Die Correspondenz nach Neapel, sowohl unmittelbar von ihrer Seite, als von den vielen die mit dem Hofe nach Sicilien geflohen waren, ist eine sehr lebhaft. Ihre geheimen Anhänger scheinen in gewissen Stadttheilen, wie alla Vittoria, in von ihr erkauften Häusern gewohnt und diese Orte zugleich als Schlupfwinkel für ihre Boten gedient zu haben, die mitunter für die häuslichen Bedürfnisse der Königin zu sorgen, ihr Augengläser, Kalender zu kaufen, vor allem aber so viele Erkundigungen als möglich einzuziehen und ihr darüber zu berichten haben.

Castrone scheint in seinem Bereiche eine scharfe Seepolizei eingeführt zu haben; durch seine Hafenwacht erfährt die Königin was für Schiffe in Sicht kommen oder in den Hafen einlaufen; wes Standes und Herkunft die Personen seien welche dieselben an Bord führen; ob man von ihnen etwas Neues aus Frankreich, aus Deutschland oder Russland erfahren könnte etc. Die Aufsicht wird aber noch in anderer Weise geübt. Es kommt vor, dass die Königin Schiffe gegen deren Patrone sie Verdacht schöpft auslaufen lässt, aber ihnen dann andere nachschickt, sie auf offener See anhalten und alles was sie mit sich führen, besonders Briefschaften, untersuchen lässt.

Die Königin verwendet für ihre Dienste Leute der verschiedensten Herkunft. Unter ihren Schiffsführern heisst einer

regelmässig ‚il Candiota‘, und das scheint nicht sein Eigennamen, sondern der seines Volkes zu sein; einen anderen nennt sie ‚Bertucci lo Genovese‘. Eines Tages vernimmt sie, dass ein Preusse Sdelinsky aus britischen Diensten in die ihren über-treten will, und sogleich empfängt Castrone den Auftrag nach-forschen zu lassen was an der Sache sei (30. März 1810). Die grösste Freude aber macht ihr die Ankunft mehrerer tirolischen Officiere; wenn diese ohne Engagement und von den Engländern noch nicht geworben seien, solle Castrone sie gewinnen, jeden-falls für beste Aufnahme und gute Unterkunft sorgen; denn ‚es sind ehrenhafte Leute, die sich um mich viel verdient haben‘ (14. März 1811).

* * *

Die von Herrn Marchesi mir freundlichst zur Benützung übergebenen Briefe, richtiger Abschriften von Briefen und Zetteln, sind in allem 45, davon 17 undatirt, 3 blos mit dem Monatsdatum bezeichnet, 25, und darunter viele der wichtigsten, mit Tag, Monat und Jahr bezeichnet, der erste vom 15. Mai 1809, der letzte vom 17. Februar 1812. Ohne Zweifel fallen auch die anderen un- oder halb-datirten Zettel in diesen Zeit-raum; allein es ist nur bei einzelnen möglich eine genauere Zeitangabe festzustellen oder muthmasslich anzugeben; die über-wiegende Mehrzahl enthält solche Mittheilungen, die eben so gut in das Jahr 1809 wie in die Jahre 1810 oder 1811 fallen können.

Durch das ganze Jahr 1809 beschäftigten die Königin die Inseln Ponza und Ventotiene, die der Fürst von Canosa noch immer besetzt hielt; sie waren, seit die Engländer Capri hatten räumen müssen, das einzige Stück Erde in der Nähe von Neapel, das sich noch im Besitze der ihres Festlandes beraubten könig-lichen Familie befand. Sie waren an Grösse und Bevölkerung ganz unbedeutend, aber von besonderer Wichtigkeit für den Ver-kehr des vertriebenen Herrscherhauses mit dessen geheimem Anhang in der Hauptstadt, einen Verkehr den zu unterhalten sich, wie wir wissen, die Königin trotz des nicht ungegründeten Verdrusses der auf Sicilien commandirenden britischen Generale nicht nehmen liess. Im Mai 1809 dachte die Königin den Fürsten Moliterno für ein grösseres Unternehmen gegen die

Inseln, ohne Zweifel zur Wiedergewinnung von Capri, Ischia und Procida, die noch näher an Neapel lagen, in Thätigkeit zu setzen. Die Angelegenheit scheint zwischen der Königin, dem Fürsten und dem Marchese Geheimnis geblieben zu sein, und der letztere erhält 15. Mai von ihr die strenge Weisung *„di non parlare con nessuno che con me e sotto di me“*. Es werden mit Sorgfalt Schiffe und verlässliche Capitäne aus-erlesen, es wird Mannschaft geworben, Cassetti wird mit wiederholten Aufträgen, deren letzter Zweck ihm selbst wahrscheinlich verborgen blieb, ausgesandt; es werden Verbindungen mit Calabrien angeknüpft, Weisungen, Briefe, vom Minister Marchese Circello ausgestellte Pässe an Canosa auf Ponza überschickt.

Dieses war *„l'affare del Principe Moliterno“*, das in den Briefen der Königin 1809 wiederholt berührt wird, und Moliterno ist wohl *„il mio Eroe“*, dessen sie in einem Schreiben vom December gedenkt. Doch in diesem Monat stand es mit dem geplanten Unternehmen bereits etwas schlimm. In der Nähe der Insel Ustica hielten Schiffe die aus Algier zu sein schienen, so dass Maria Karolina ihren Gemahl, den bei Solanto ostwärts von Palermo der Thunfischfang beschäftigte, warnen liess, 2. December. Wenige Tage später erfuhr man, dass Ponza von den Franzosen gewonnen sei, und hatte das Gleiche für Ventotiene zu besorgen. In Eile wurden eine Barke mit Puzzuolesen und eine Schebeke mit Mannschaft und allem Bedarf versehen, um gegen die neapolitanische Küste auszu-laufen und dort zum Schutze der königlichen Anhänger zu kreuzen, 18. December. Die Königin hatte keine Aussicht auf einen glücklichen Ausgang: *„Wenn uns etwas bleibt wird es ein Wunder sein“*! Schon hatte Canosa, der sich auf Ventotiene allein nicht halten konnte, auch diese Insel und damit das letzte Besitzthum seines Monarchen in den Gewässern von Neapel den Franzosen preisgegeben. Die *„Angelegenheit des Fürsten Moliterno“* hat damit ihr Ende gefunden.

In die zweite Hälfte December 1809 fiel die von unserem Memoiristen erwähnte und mit so boshaften Bemerkungen begleitete Entbindung der Marchesa Castrone von einem Knäblein, ein herzlich gewogenes Schreiben der Königin beglückwünschte das Ehepaar zu diesem frohen Ereignisse.

Im Frühjahr 1810 finden wir das kleine Geschwader der Königin schon wieder in voller Thätigkeit. Ende März gelingt einem ihrer Schiffe der Fang eines Fahrzeuges mit Briefschaften eines gewissen Simone aus Ponza nach Neapel; er muss früher in Diensten der Königin gestanden und ihr Anhänglichkeit geheuchelt haben; sie gedenkt jetzt diesen ‚Betrüger‘ (impostore) zu züchtigen. Einen Verdruss anderer Art bereitet ihr Sozzi (Sozio?) Caraffa, der, weil er gegen die Kriegsmacht seines rechtmässigen Königs geschossen, vor ein standrechtliches Militärgericht (consiglio di guerra subitaneo) gestellt werden soll, wozu es aber nicht gekommen zu sein scheint (5. und 12. Mai 1810).

Mit Mühe hält sie unter all’ diesen Anfechtungen und Aufregungen ihre Kräfte beisammen; dass sie ihre volle Gesundheit wieder erlangen werde, wagt sie nicht zu hoffen; sie ist zufrieden wenn es nicht schlimmer wird. In einem undatirten Briefe, den wir aber nach gewissen Anhaltspunkten in diese Zeit zu setzen haben, klagt sie ihrem vertrauten Diener: ‚Ich weiss nicht genau wie die Geschäfte gehen, ich sehe nur dass die Ränke kein Ende haben. Ich bin auf alles gefasst, aber zum Sterben angewidert (mortalmente disgustata)‘. Das sicherste Heilmittel wäre eine Wendung ihres und der Ihrigen Schicksals zum bessern: ‚Wird sich denn der Herr nicht einmal zum Erbarmen über unsere Leiden bewegen lassen?!‘ (3. und 12. Mai).

Ihre ganze damalige Stimmung, wie sich selbe in den Briefen Karolinens an ihren Vertrauensmann ausspricht, legt Zeugniß dafür ab, dass sich in ihrer Feindschaft gegen Frankreich seit der Vermählung des Kaisers Napoleon mit ihrer Enkelin nicht das mindeste geändert hat. Wir finden um Mitte Mai abermals eine grosse Bewegung unter den Schiffen der Königin; es war dies die Zeit, wo König Joachim seine militärische Aufstellung längs der Küsten des jenseitigen Calabrien begann und damit die Insel Sicilien unmittelbar bedrohte. Unabhängig von der Entfaltung der britischen Land- und Seemacht gegen diese italo-französische Demonstration trägt sich Maria Karolina mit allerhand Unternehmungen, von denen ausser ihrem vertrauten Castrone Niemand etwas wissen darf; sie scheint einmal sogar daran gedacht zu haben, Corsarenschiffe für ihre Zwecke zu gewinnen — ‚per li bastimenti corsari parleremo

anche' (14. Mai). Sie hat ergebene Diener; sie lobt die Brüder Stocco als ehrliche Leute, Raymundi als ‚Mann von Ehre und von Kopf‘, er zeigt Muth und entschlossenen Willen ihr zu dienen (12. und 15. Mai). Ein Schiffsherr Orlando, dessen Fahrzeug sich britischer Pässe und Farben erfreut, stellt sich ihr für mehr als eine gewagte Unternehmung zur Verfügung; sie möchte ihn für eine Sendung nach Spanien benützen, wenn ihr nicht seine Unbesonnenheit einiges Bedenken machte (14. Mai, 19. Juni), was wohl auch mit der Erfahrung zusammenhing, die sie an Freddi, dessen Unzuverlässigkeit früher erwähnt wurde, gemacht hatte.

Die Unternehmung, für welche man mit den Vorbereitungen gegen Ende Mai so ziemlich zu Ende war, war jetzt keine mehr der Königin allein: der König und sein Minister des Aeussern waren in das Geheimnis eingeweiht. Circello muss seine Einwilligung geben, dass Seeleute aus Chioggia (Chioja?), die eben angekommen ihre Dienste anboten, auf der Barke des Cinque in Verwendung genommen werden (30. Mai) und Ferdinand IV. gewährt eine Anzahl Kanonen, um einige österreichische Fahrzeuge, also wahrscheinlich Triestiner oder Istrianer, damit auszurüsten (15. Juni). Das Schiff des Cinque hat zunächst nach Capri zu steuern und es nimmt eine Anzahl Aufrufe und andere Drucksachen (*stampati di ogni sorta*) mit, die auf der Insel verbreitet werden sollen. Der Hauptschlag aber soll gegen Neapel selbst geführt werden, für dessen Gelingen allerdings, bei der weiten Entfernung Murat's in Campo bei Reggio, die Aussichten dazumal günstiger als je waren. Die Schiffe sollen am 16. Juni auslaufen, und die Königin zittert für den Ausgang, bei den verschiedenartigen Schwierigkeiten und Hindernissen, mit denen die Expedition zu kämpfen hat — offenbar auch von Seiten der Engländer, die aus sehr begreiflichen Gründen jeder selbständigen Unternehmung des Königs-paares, die ihre eigenen Pläne kreuzen oder stören konnte, abhold waren. Sie bangt für sich und ihre königliche Sache, aber auch für ihre Anhänger und treuen Freunde auf dem Festlande, dass dieselben nicht im Falle eines Misserfolges neuen Gefahren und Schäden ausgesetzt werden. ‚Der Allmächtige wolle mich bei Verstand erhalten,‘ seufzt sie; ‚denn es ist in der That um den Kopf zu verlieren, bei all' dem was ich wahr-

nehme und erfahre, bei all' diesen Ränken und Wirrnissen, in denen sich ein ehrliches Gemüth nicht zurecht finden kann' . . . Das Auslaufen der Schiffe muss sich verzögert haben, da wir noch am 22. die Königin wegen Geld zur Ausrüstung derselben in Verlegenheit finden; ob der Plan thatsächlich in Angriff genommen worden und mit welchem Erfolge, darüber schweigen leider die vorhandenen Briefe, und in der Zeitgeschichte ist vollends darüber nichts zu finden.

Ende September löste König Joachim das Lager am Faro auf und kehrte in seine Hauptstadt zurück, in deren Bereich sich mit feindlicher Absicht zu wagen jetzt für Karolinen und ihren Anhang wieder gefährlich wurde. Auch scheint im Hafen von Palermo Ruhe an Stelle der früheren fieberhaften Thätigkeit getreten zu sein und bis in das folgende Jahr hinein angedauert zu haben. Im März 1811 läuft ein Schiff mit einem Courier Besca aus Wien¹ ein; doch die mitgebrachten Briefe sind vom December 1810, also keine Neuigkeiten. Im April kommt Karolinen der Gedanke einer neuen Unternehmung — 5. *„mi pare che ora è tempo di moverci“* —; doch erst im Juli darauf empfängt sie von dem Intendanten ihres Geschwaders einen ernstern Vorschlag, den *„der Candiote“* ausführen soll. Die Andeutungen in einem Briefe vom 15. sind dunkel, wie man ja in dieser Correspondenz überhaupt mehr auf das muthmassen und errathen angewiesen ist. Es war auf einen kühnen Handstreich gegen das Murat'sche Ehepaar mit dessen Begleitung abgesehen, die irgendwo südwärts nahe der Küste, etwa in den Forsten von Persano, ehemals einem der Lieblingsreviere Ferdinands, geweilt haben mögen. *„Aber dieses Ludervolk (quelle canaglie) wird Truppen zum Schutze haben!“* meint die Königin voll Aerger, und lässt dem Candioten auftragen, ja auf seiner Hut zu sein vor der Fregatte, Brigg oder den Kanonenbooten des Feindes. *„Möge er seinen Schlag gut ausführen! Ich für meinen Theil will davon nicht reden, ich werde in Ruhe und Stille warten und nur meine Gebete für einen glücklichen Ausgang zum Himmel senden!“* (15. Juli 1811).

Allein schon waren die Tage Lord Bentinck's gekommen und jene der Königin wurden trüber und trüber. Im Herbst

¹ Johann Pesca, Amtsbote der Wiener k. k. Stadthauptmannschaft?

Sitzungsber. d. phil.-hist. Cl. CXXVII. Bd. 4. Abh.

1811 wird sie von einem ernstem Unwohlsein befallen, während gleichzeitig Castrone's Familie Krankheiten heimsuchen, denen das Töchterchen, deren Taufpathin die Königin war, zum Opfer fällt. Maria Karolina selbst erholt sich langsam und schwer.

Das letzte der Schreiben aus meiner Copien-Sammlung datirt vom 17. Februar 1812. Es war die Zeit, wo der britische Lord sich bereits thatsächlich, wenn auch nicht in den äussern Formen, in den Vollbesitz der Civil- und militärischen Gewalt auf der Insel gesetzt hatte. Die Zeilen der Königin sind nicht an Castrone gerichtet, sie spricht von ihm in der dritten Person; das Billet scheint gleichwohl bestimmt gewesen zu sein, in seine Hände zu gelangen, da es sich unter seinen Papieren befindet. Sie hatte den treuen und muthigen Raymundi mit mündlichen Aufträgen nach Calabrien gesandt; er sollte den Stand der dort dislocirten französischen Truppen auskunden, da sie vernommen, dass die Gährung unter dem Volke auf dem Höhepunkt sei. Lord Bentinck war weniger als seine Vorgänger gesonnen, derlei Unternehmungen des Königspaares auf eigene Faust zu dulden. Raymundi kam bald zurück, aber als Gefangener Bentinck's, die Königin bekam ihn nicht mehr zu Gesicht. Sie theilt dies dem ungenannten Adressaten in einem Tone mit, in welchem sich die tiefe Verbitterung ihres Gemüthes ausspricht: „Da ich weder die Lüge kenne noch jenes Ränke-spiel, durch welches man mich mit einer Ungerechtigkeit ohne gleichen auszeichnet, will ich das Vorgefallene erzählen, damit die Thatsachen klar werden und die Ränke ein Ende nehmen.“ Sie stellt nun dar, was sie mit Raymundi vorgehabt, dass sie ihm nicht eine Zeile mitgegeben — „ich kannte wohl meine Späher und Feinde“ — und was ihn getroffen, und schliesst sodann: „Der ehrliche Castrone, den man angreift aus schmählicher Rachsucht und um mir eine Kränkung zuzufügen, hat Raymundi nicht gesehen und wird darüber mit seiner gewohnten Ehrenhaftigkeit Rechenschaft ablegen; da es zum letztenmal sein wird, dass er wird sprechen müssen, wird man ihn zum mindesten verstehen.“

Auch Maria Karolina bekam ihren getreuen Castrone nicht mehr zu Gesicht; er wurde, wie wir uns erinnern, auf Bentinck's Befehl festgenommen, auf der Veste von Palermo in

Haft gehalten und später — vielleicht erst nach Abreise der Königin — nach Cagliari entlassen.

* * *

So bruchstückweise die Daten sind, die wir aus den im Augenblicke des Bedarfes, und darum nur zu häufig mit Anspielungen die eben nur für diesen Augenblick verständlich waren, hingeschriebenen Briefen und Zetteln der Königin zusammenlesen können, so gewähren sie doch im Ganzen einen Einblick in die Stellung, die Marchese Castrone im Dienste und im Vertrauen Maria Karolinen's eingenommen.

Das Bild, das Baron Cresceri von Castrone entwirft, ist schmutzig und verzerrt, wie so manches andere von jenen, die der edle Freiherr mit seiner Missgunst beehrt. Unseren Memoiristen zu hören passte auf Castrone der Spruch: Dummheit und Stolz wächst auf einem Holz; er kann zur Noth lesen und gar nicht schreiben; wenn der Wein aus ihm spricht, rühmt er sich seiner Unbildung: ‚Ich bin als Esel geboren und will als Esel sterben‘; über seinen Amtsstil, über die unlogische Verworrenheit seiner Berichte, seine Ungeschicklichkeit im Ausdruck weiss man bei Hof allerhand zu erzählen. Wir vernehmen von seinem albernem Hochmuth, von seinen Audienzen, von den Bescheiden die er diesem und jenem Bittsteller durch seinen Adjutanten zukommen lässt, von den lächerlichen Ansprüchen seiner Frau, die zwölf Jahre früher nächtens das Hemd gewaschen in welchem sie bei Tage erscheinen wollen. Wir erfahren von seinen Ränken und seiner Habsucht, die so lang die Welt steht und stehen wird, ihres gleichen nicht habe: Kein Neapolitaner der nicht von ihm gerupft worden, kein Sicilianer der nicht über seinen Dünkel zu klagen gehabt hätte u. dgl. m.

Nun es mag ja richtig sein, dass Castrone von minderer Herkunft und aus niedrigen Verhältnissen in die Sphäre des Hofes gelangt war; dass über seine mangelhafte Bildung manche Anekdoten in Umlauf waren und wohl auch freundlichst erfunden wurden; dass er sich seine Dienste in dieser oder jener Weise bezahlen liess. Immerhin kann der Mann, der sich mit solchen Antecedentien zu einer einflussreichen Stellung emporgeschwungen, kaum ohne manche gute Eigenschaften

und Verdienste gewesen sein. Ohne Frage war Giuseppe Castrone in allem was und wie er war, nur ein Kind seiner Zeit, namentlich in Sicilien, wo hochgeborne Fürsten und Herzoge statt ihres Namens ein Kreuzzeichen machten und wo vom Minister bis zum Thürhüter jeder Geschenke annahm. Dass aber Castrone nichts als seinen Namen schreiben konnte, ist einfach nicht wahr, da wir in unserer Correspondenz zwei Briefe von seiner Hand finden; sein Styl ist nicht ciceronianisch, doch ebenso wenig ist derselbe verworren oder unverständlich. Und seine Gemahlin kann doch nicht so viel aus ihrer früheren Waschweib-Periode nach Palermo mitgenommen haben, weil wir die Königin sonst schwerlich in so rücksichtsvoller und selbst zarter Weise um sie besorgt finden würden.

Zum Schlusse will unser Denkschriftler wissen: Castrone und Cassetti, als ‚diese beiden Spitzbuben‘ mit einander gefangen sassen, hätten um die Wette, hoffend dadurch ihre Freiheit zu erlangen, gegen die Königin ausgesagt. Nun, von dem Doppelspion Cassetti war nichts anderes zu erwarten, und er wurde in der That nach acht Monaten aus seiner Haft entlassen. Nicht so Castrone, was doch dafür zu sprechen scheint, dass die Verhörrichter Bentinck's keinen Anlass hatten sich für ihnen gemachte verrätherische Enthüllungen ihm erkenntlich zu erweisen.

Register.

(Die Seiten des Vorliegenden sind mit S, die des MS. mit p bezeichnet.)

- | | |
|--|---|
| <p> Abbamonti p. 19, 70, 73.
 Abrial riforma il governo p. 73.
 ‚abbuschi‘ p. 135.
 Abruzzo, Abruzzesi p. 2, 90, 297.
 Aceto Barone ‚Cronica‘, S. 80.
 Achate il fido p. 165, S. 53.
 Aci principe Capitano degli Alabardieri e Gran Cacciatore p. 224; arrestato p. 226; ministro della guerra p. 247, 275, 277.
 — principessa cabale contra la regina p. 6.
 Acquara duca p. 234, 288; vgl. S. 72, 76.
 Acquino casa p. 2.
 Acton primo ministro p. 5; contro i giacobini p. 7; massoni chiamati da lui p. 9; in Sicilia p. 57, 79, 99, 101sgu.; matrimonio colla propria nipote p. 138; misura crudele con un ajutante di Murat p. 147sg.; dimissione p. 186; <i>et passim passim</i>; zu seinem Charakter S. 26f.; gegen Medici S. 24, 27f.; gegen die Königin S. 49; s. auch S. 32, 35 <i>et passim</i>.
 Adige p. 18, 24, 156.
 Agiati in Roveredo S. 8.
 Agnese s. d'Agnese.
 Airoidi avv^{to} fiscale p. 259.
 Albanese p. 70, 73.
 Albano p. 161, S. 232.
 Alberto principe † p. 58; vgl. S. 37.
 Alessandro I di Russia p. 152—154, 160.
 Algarve p. 271.
 Algierische Seeräuber I (corsari), p. 196sgu.; S. 235, 238—240. </p> | <p> Alquier ambasciatore francese p. 123, 130, 143, 285; domanda l'allontanamento di Damas dal servizio del Re p. 136sgu. dissente con St. Cyr p. 147—149; ambasciatore di Napoleone, complimento della Regina nel riconoscerlo p. 151; obbliga Ferdinando a sottoscrivere la neutralità p. 157, 160; vgl. S. 53, 57—59.
 Altamura p. 82.
 Alvarez tenente colonello perseguitato p. 189sgu.
 Amato Tommaso di Messina p. 9; vgl. S. 23—25.
 Ambrosio generale p. 303.
 — fratello, segretario del Duca Leopoldo p. 303.
 Amélie Gemahlin Louis Philipps von Orleans S. 73.
 Amherst Lord p. 208, 287; vgl. S. 68, 73, 78, 80.
 Amiens trattato p. 153.
 ‚Amore‘ corvetta p. 194.
 Ancona p. 113.
 Andria C^{te} Ruvo Duca p. 11, 36; vgl. S. 19.
 de Angelis S. 232.
 Angiò Carlo d' p. 154.
 Angio duca p. 225; arrestato p. 226; vgl. S. 77.
 Anglo-Russi sbarco 1805 in Napoli p. 157—159, 161, 166.
 Anticronici S. 80.
 Apulien von St. Cyr besetzt S. 37f.
 Aquila Pio dell', corriere p. 124.
 Aragona principe d' v. Naselli.
 Arcambal p. 286. </p> |
|--|---|

- Arcivescovo di Palermo v. Mormile.
- ,Aretusa' neapol. Fregatte S. 39.
- Ariola brigadiere p. 23, 43, 45; ministro della guerra chiede la sua dimissione p. 240; condotta p. 293 sgu.; s. auch S. 31, 88.
- Armata cristiana p. 145; ingresso in Napoli p. 81 sgu., S. 43, 56.
- Arneth Alfred v. S. 1.
- Arrighi G. M. Saggio storico per servire di studio alle Rivoluzioni di Napoli (Napoli 1813) S. 35¹.
- Artale (Artali) marchese p. 186; presidente del tribunale d'alta polizia p. 248, 254 f.; cognizioni su lui p. 249—252; vgl. S. 63.
- Ascoli Trajano Marulli duca d', p. IV, origine p. 138 f., presidente dell'alta polizia p. 140, 167; organizzazione de' micheletti urbani p. 140 sgu.; prepotenze p. 141 sgu.; protegge i giacobini p. 142—144; fa un giro in provincia, sue violenze p. 144 sgu.; invenzione d'un vespero napoletano p. 165; in Sicilia p. 166, 177, 231; manovra contro la regina p. 178; precetto pasquale p. 185; nel colmo del real favore p. 186, 215—217; cerca di vendicarsi di Stuart p. 218; in Sicilia p. 235, 237; al Congresso di S. Agata p. 301—303; opinione della regina p. 293; chiede la sua demissione p. 240 sgu.; s' imbarca per Sardegna p. 244; v. Butera *et passim* *passim*; vgl. S. 52 f.; in Sicilien S. 61—66, 70, 72 f., 76, 78, 81, 89, 96.
- duchessa trattata da Giuseppe B. con particolare distinzione p. 178.
- Astardi in Schiffsdiensten der Königin S. 233.
- Astore Francesco S. 45¹.
- Asturias Principe p. 116.
- Augusta Stadt und Festung S. 70, 81, 90.
- Austria p. 1, 4, 14, 18—20, 24 *et passim* *passim*.
- Augusto principe d'Inghilterra p. 232; vgl. S. 63.
- ,Aurora' corvetta p. 195.
- Ayala s. d'Ayala.
- Backer (Bacher) fratelli fucilati p. 74; il padre p. 94 sgu.; vgl. S. 37, 45 f. 48.
- Bajona p. 251 sgu.; vgl. S. 63.
- Balsamo in Schiffsdiensten der Königin S. 232 f.
- Baraniello s. Ruffo.
- Barbieri D. Gaetano p. 192.
- Barcellona p. 149.
- Bartell D^a Gius. Maria, prima camerista della regina p. 28.
- Barthelmy p. 126.
- Basilea pace di p. 126.
- Bassal p. 70.
- Bassi p. 70.
- Beauharnais Vicere d'Italia p. 159.
- Belmonte-Pignatelli p. 108, 113; pace segnata a Parigi p. 14 sgu. — -Ventimiglia principe risultato sfavorevole del Parlamento 1810 p. 204, 247; si adatta per il ministero delle finanze p. 217—219; intrighi contra l'imposizione dell'uno per cento p. 222—225; arrestato p. 226 sgu.; nella segreteria d'affari esteri p. 247, 263; tratti di disprezzo verso il principe ereditario p. 273, *et passim*; vgl. S. 78 f.
- ,Belmontisti' baroni p. 273.
- Benoit S. 232.
- Bentinck Lord William arrivo a Palermo p. 227; ritorna a Londra p. 228, 233; ritorna in Sicilia p. 236; carattere p. 237; uffizj alla corte p. 237 sgu.; trattiene i sussidj alla corte p. 238 sgu.; minaccia p. 240; prende il comando di tutte le truppe p. 246; convocazione del parlamento affrettata

- p. 256; chiede al re l'allontanamento della regina p. 258; misure violente per diminuire i voti del re in parlamento p. 273; 7 mil'uomini di truppa del re imbarcati per la Spagna p. 275; misura temeraria verso il re e la regina p. 281; *et passim passim*; vgl. S. 80—93; s. auch S. 15.
- Lady S. 85.
- Bergamo p. 19.
- Bertucci lo Genovese S. 234f., 237.
- Besca (Pesca) S. 241.
- Bisceglia p. 70.
- Bocchechiampe p. 87, 103; vgl. S. 43.
- Bocche di Falco casino del P^e Ereditario p. 268sgu.; vgl. S. 34.
- Böhm Constantin Edler v. S. 1.
- „bordonari“ p. 191 sgu.
- Borosdin generale russo p. 117, 140.
- Boscarolli Luigi Dr. S. 9¹.
- Botera s. Butera.
- Brandi Luigi p. 60.
- Breglia Raffaele S. 232.
- Brescia p. 19.
- Breuner Karl des H. R. R. Graf, kais. Botschafter in Venedig S. 10.
- Brindisi p. 81, 87; S. 43.
- Brissac C^{re} p. 228; vgl. S. 87.
- Brobent agente americano p. 298squ.
- Broccard s. Burckhardt.
- Bronte p. 249.
- Bruno p. 70.
- Buonaparte Napolione generale p. 1, 15, 18sgu., 24; primo console p. 120—123, 136, 145; riconosciuto Imperatore da Napoli p. 151; s'incorona re d'Italia, invettiva al Principe di Cardito riguardo alla Regina p. 155; segrete convenzioni con Maria Carolina? p. 257; vgl. S. 73—75, 88; Ausfälle gegen die Königin M. K. S. 58 f.
- Giuseppe, ambasceria a Roma p. 21; entrata nel Regno di Napoli p. 161, 163, 166—168; governo di lui p. 174, 178, 296; vgl. S. 13, 66.
- Burckhardt maresciallo p. 90.
- Butera (Buttera, Botera) principe tenuto lontano dal re per opera di Ascoli p. 182, 203, 234, 242; condotta p. 277 sgu.; vgl. S. 62, 70 f., 74, 78 f., 81—90, 92—94; s. auch Lanza.
- Cacault ministro francese a Roma p. 21.
- Caccamo Padre (Caccarno?) p. 243; succede al Padre Strasoldi p. 259—262, 264; vgl. S. 64.
- Cacciatori di mare p. 196.
- Cacciatrici del Re Giuseppe p. 174 sgu.
- Cadiz S. 68, 70.
- Cagliari p. 12; S. 236, 243.
- Calabria, Calabresi p. 75, 80sgu., 89 *et passim*; vgl. S. 68, 86.
- duca di, s. Francesco.
- Caltanissetta C^{te} Capit. Giustiziere di Palermo p. 232; vgl. S. 63.
- Calvizzano p. 85.
- Camastra duca, s. Trabia.
- Camiciotti p. 85, 193, 248.
- Camonica, Val S. 9.
- Campagna p. 22.
- Campano principe p. 235.
- Regiment S. 77.
- Campostrino p. 82.
- Cancelliere, monache del p. 269.
- Cancellieri Dⁿ Filippo colonello p. 168; brigadiere p. 226; vgl. S. 80.
- Candiotta in Schiffsdiensten der Königin S. 237, 241.
- Canéo capitano p. 249.
- Cannizzaro duca p. 277.
- Canosa principe p. 75, 99; commissione per Ponza e Ventotiene p. 193—195; dopo la tornata a Napoli p. 305sgu.; vgl. S. 7, 37, 68f., 96f., 237 f.
- Capaccio vescovo di 82.

- Capelli, Capetta s. Cassetti.
 Capozzoli Dⁿ Franc. p. 31.
 Capri isola p. 195, 288; S. 237 f.
 Capua p. 51, 75, 83, 88, 90; si rende 1806 p. 168; vgl. S. 36.
 Caputo p. 206.
 Caracciolo p. 50, 66—69; nel canale di Procida p. 85; arrestato p. 85; norte e fatale combinazione del suo cadavere p. 69, 94; vgl. S. 32; verdienstvolles Vorleben S. 39, schwimmende Leiche S. 40 f.
 Caraffa Sozzi (Sozio) S. 239.
 Carbonari über den Tod der Königin S. 95¹.
 Carbone colonello p. 104.
 Cardito principe 1805 a Milano p. 155; vgl. S. 58 f.
 Carini principe p. 254; capo della Giunta degli Emigrati p. 247—249.
 Carlo arciduca p. 110, 156.
 — III di Spagna p. 6.
 — IV. di Spagna p. 150, 158.
 — V. Imperatore p. 134.
 Carolina Murat s. d.
 Carrano Mgr. confessore del re p. 163, 258, 260; vgl. S. 59.
 Caserta p. 73, 75, 132; S. 55.
 Cassano duca p. 52, 173; vgl. S. 60, 70.
 Cassero (Cassaro?) principe, Vicario Generale p. 98 sgu., 114; in Sicilia 187, 203, 208, 229 sgu., 243, 248, 250, 264, 267 sgu., 274; condotta p. 230, 280 *et passim*; vgl. S. 41, 90 f.; dessen Sohn s. Statella.
 Cassetti (Cassetta) p. 233—236, 244 sgu.; spedizioni p. 287 sgu., 291; vgl. S. 72, 77, 231, 238, 244.
 Castalcicala principe, ministro degli affari esteri p. 20, 30; ambasciatore in Londra p. 113, 125, 299; vgl. S. 23, 71, 89.
 Castellamare S. 38.
 Castellintini s. Gargallo.
 Castelnuovo principe v. Villarmosa.
 Castelvetro p. 277, 279, 281; vgl. S. 93.
 Castrone Peppo sua origine p. 27; operazioni p. 28 sgu.; al fianco del gen. Pignatelli p. 30; ingerenza della polizia p. 31; in Sicilia p. 78 sgu., 129, 232, 234; agisce contro la regina p. 107 sgu., 290—292; sorveglia chi scrive alla Regina p. 111; ritratto e azioni nella seconda emigrazione della Corte p. 195—203; chiede la sua dimissione p. 240; arrestato p. 244 sgu. *et passim passim*; vgl. S. 23 f., 29, 31, 49, 89; dienstliche Stellung zur Königin 1809—1812 S. 231—244.
 — marchesa p. 202; S. 234, 238, 242—244.
 ,castronerie' p. 290.
 Catania S. 81.
 Catarina II. p. 5.
 Catolica (Cattolica) principe, Gran Colonello delle guardie palatine p. 278.
 Cecco di Vanni da Senno p. 2; vgl. S. 3.
 ,Cerere' fregata p. 167.
 Cesare Bartolomeo de p. 99.
 Cestari p. 70.
 Cetera Gius. negoziante compra la carica di Regio Segreto p. 186.
 Ceuta p. 131.
 Championnet p. 51, 54 sgu., 59 sgu., 64 sgu., 73, 83; entrata in Napoli p. 63—65, 73; vgl. S. 11 f., 36 f.
 Chevalier de Saxe s. Sassonia.
 Chiajese Dⁿ Pasquale p. 17.
 Chiari campo di Napoleone p. 156.
 Chioggia (Chioja) S. 240.
 Ciaja p. 70.
 Cinque in Schiffsdiensten der Königin S. 232, 240.
 Circello marchese p. 242, 300; vgl. S. 15, 17, 21, 72, 81, 84, 238, 240.
 Cirillo medico p. 12, 92.
 Civitella di Frontone p. 173.

- Cisalpina Repubblica, si riconosce in Napoli p. 20, 22; ministro a Napoli p. 25.
- Cito Marchese Baldessare S. 24.
- Clemente II. p. 154.
- Clementina s. Maria.
- Cleone di Napoli v. Schipani.
- Cobenzl Graf Ludwig S. 12².
- Colajanni D. Gio. Batt. direttore di guerra p. 104—106, 293; complotto per dar in mano ai Francesi i figli del Re p. 168—170; brigadiere p. 188; in Sicilia p. 189, 214, 240; vgl. S. 42, 60.
- dessen Frau s. Nicoletta.
- Colameo p. 293; vgl. S. 76 f.; in Schiffsdiensten der Königin S. 232.
- Colleoni p. 20, 38; vgl. S. 32.
- Colletta Storia di Napoli (Milano Oliva 1848) S. 29¹, 35¹, 39¹, 44.
- Colli (Sicilia) Real Villa de' p. 220, 281.
- Colloredo-Mansfeld Graf Ferdinand kais. Gesandter in Neapel S. 12.
- Comitini principe p. 225.
- Concetta moglie del Martinez p. 220—222; vgl. S. 63.
- Conforti p. 52.
- Consoli (?) p. 239.
- Constantiniano ordine, croce p. 68, 79, 95, 196.
- Constantinopoli p. 125, 283 sgu.
- Corfu p. 81, 146, 158.
- Corradini Simon, k. k. Botschafts-Secretär in Venedig S. 9—11.
- „Corriere Napoletano“ S. 96 Anm.
- Corsari p. 288; s. auch Algier.
- Corsi Avventura di tre giovani p. 81 sgu.
- Corsica, Corsen p. 81; S. 19, 43.
- Cosenza p. 169 sgu., 212; S. 57.
- Costanzo p. 88.
- Cotrone p. 172; S. 60.
- Craco duca p. 258, 274 sgu.
- Cresceri Giangiacomo Herkunft und Lebensgang S. 8—20; „Memorie“, Schreibweise und Styl S. 3 f., 6 f.
- 11, 21 f.; Hinneigung zu Oesterreich S. 4; insbesondere Urtheile und Haltung gegenüber der Königin S. 5, 34 f., 55 *et passim*; letzte Verfügung und Tod S. 20 f. Widerwille und Geträtsch gegen Ascoli, Castrone, Medici. St. Clair s. d.
- Cattarina, Giovanni Batt. und Giuseppe S. 9; Simon Neffe oder Grossneffe S. 20.
- Croce Benedetto Luisa Sanfelice ecc. (Trani Vecchi 1888) S. 47 f.
- Cronica, cronici, anticronici p. 262; S. 80.
- Cuoco Saggio storico della rivoluzione di Napoli (Milano anno IX republ.) p. 67; S. 35¹.
- Cutò principe Capitano degli Alabardieri p. 276; vgl. S. 93.
- Daddiego Dⁿ Antonio p. 17.
- d'Agnese p. 52, 73; vgl. S. 44, 45¹.
- Damas si batte in ritirata per Ortibello p. 39, 51 sgu.; 1800 in Romagna p. 119; si domanda d'allontanarlo dal servizio p. 136; ripiega colle truppe in Calabria p. 166, 169, 173; parte di Sicilia p. 188; vgl. S. 38, 47, 57, 67.
- Damiani presidente della Giunta di Stato p. 91.
- Danero S. 70.
- d'Angri principe p. 77.
- d'Ayala Vite degl'Italiani bene meriti della libertà e della patria (Torino Roma Firenze, fratelli Bocca 1883) S. 35¹, 44; Unrichtigkeiten und Widersprüche S. 24 f., 45¹.
- De Cesari p. 103.
- De Deo Emanuele S. 23.
- De Falco Dⁿ Vincenzo ajutante di camera p. 221.
- de Filippis colonello p. 70, 104, 282.
- de Gennaro p. 70.
- de Marin S. 35¹.
- de Meo Niccola S. 44, 45¹.

de Rensis p. 70.
 di Pauli Baron Sammlung S. 9¹.
 Donaddio D^{na} Camillo p. 30.
 Doria p. 70.
 Drummond Sir William S. 68, 70.
 Duchatlen(?) p. 286.
 Duphot generale morte p. 21; vgl. S. 19.

 Egalité Philippe S. 73.
 Egitto p. 24 sgu., 122, 257.
 Elliot Sir Hugh brit. Gesandter in Neapel S. 58.
 Emigrati Napoletani 1800, p. 121, 137; seconda emigrazione 1806 p. 177, 179, 193—195, 197, 211, 218, 267; attaccamento al Re p. 239; disposizioni del Bentinck p. 246—248; strazio p. 254—256; vgl. S. 86f.
 Enghien duca assassinio p. 150.
 Esterházy Graf Franz, k. k. Gesandter in Neapel S. 11, 25.
 Etruria Re d' p. 124.
 Eugenio s. Beauharnais.
 Eyra dieta d' p. 219.

 Faccarino S. 232.
 Falcigni p. 70.
 Falco s. de Falco.
 — Bocche di s. d.
 Fardella Gio. Batt. colonello di cavalleria p. 168; carattere e condotta p. 171 sgu.; promosso p. 190; vgl. S. 60f.
 Farina barone a Cotrone p. 172; vgl. S. 60.
 Faro p. 279, 282; S. 74f., 83, 86, 91, 241.
 Fasulo p. 51, 70.
 Favignana isola p. 93.
 Federici colonello p. 66; mar. di campo p. 92; vgl. S. 38.
 — traduttore del Misanthropo di Kotzebue p. 110.
 Ferdinando indole e carattere p. 1, 47—49; 1798 a Roma p. 35; alla

morte del Ferreri p. 44 sgu.; vuol lasciare andare in protesto una cambiale della regina p. 115; ritorno a Napoli p. 116; suo cambiamento di sistema p. 117 sgu.; fugge con Ascoli a Palermo p. 165 sgu.; vuol abdicare p. 243; dichiara il Princ. Ered. suo Alterego p. 243; chiama Bentinck a Figuzza p. 263 sgu.; ritorno al comando e istantanea ritirata p. 280; ricondotto dagli Austriaci sul trono di Napoli p. 304 bis 309 *et passim passim*; vgl. S. 5, 16f. *et passim*; zu seinem Charakter S. 34; Zerwürfniß mit der Königin S. 49—51.
 — VII. di Spagna p. 207.
 Ferrante Cav p. 106.
 — Abate S. 233.
 Ferreri Causidico siculo p. 13, 190.
 — corriere ucciso p. 42—45; vgl. S. 33, 35.
 Ferri Fernando p. 34; S. 45f.
 Fesch cardinale p. 154.
 Fiani D. Niccola p. 28.
 — guardia del corpo p. 95, S. 23.
 Ficuzza (Figuzza) p. 241, 243, 262, 270—272, 275 sgu.; vgl. S. 84f., 88, 92.
 Filippis v. de F.
 Firmian Graf Karl, kais. bevollm. Minister in der Lombardei S. 8.
 Flavia D^{na} moglie dell magg. Folgore p. 144 sgu.; con Ascoli in Palermo p. 182—187, 232, 241, 252; vgl. S. 63f.
 Florenz p. 125, 152; 1801 Verhandlungen S. 42.
 Foglio di Palermo p. 262.
 Folgore D. Niccola maggiore p. 144; arrivo in Palermo con sua moglie p. 182—184; S. 52.
 — s. auch Flavia.
 Foligno p. 161.
 Fonseca Eleonora p. 12, 92 sgu.
 Foresta duca della p. 303.
 Forges p. 70.

- Foria p. 127.
 Forteguerri Cre Toscano, ministro della marina p. 78.
 Fortunato G. I. Napoletani del 1799 (Firenze G. Barberà 1884) S. 45.
 Fouché p. 3.
 „Foudroyant“ S. 40.
 Francesco I. Imperatore p. 80 *et passim*; vgl. S. 14, 49, 93.
 — principe ereditario in cucina p. 40; Vicario Generale a Napoli p. 107, 109, 114; sponsali con la Spagna p. 130; Luogotenente e Alterego p. 166, 168—170; a Messina p. 171 sgu.; a Palermo p. 186 sgu., 231; Alterego del Re p. 243, 248, 265 sgu.; detestato p. 267 sgu.; suo carattere p. 268—272, 295 sgu.; vgl. S. 5, 33f., 59—61, 89, 92f.
 Francia p. 6—8, 10 sgu., 14—16, 20—26; *et passim*.
 Francesi in Puglia p. 121—124.
 Frascati p. 119, 136.
 Frascolla capitano fatto maggiore per aver desiderato la morte di Philippstall p. 189; vgl. S. 67.
 Fredi in Schiffsdiensten M. K. S. 232, 240.
 Freimaurer s. Massoni.
 Fresco D. Niccola di Messina p. 10; vgl. S. 28.
 Froelich generale austriaco p. 90.
 Gaeta p. 104; si sostiene 1806, p. 168, 173, 179, 188, 195, 212; S. 13, 38, 68.
 Gagliardi di Monteleone barone, giacobino p. 172.
 Galdi p. 19.
 Gallispana 77, 84 sgu.
 Gallo marchese del p. 125; riconosce Napoleone Re d'Italia p. 155 sgu.; venduto da Napoleone p. 158; ministro di Giuseppe p. 175; di Gioacchino p. 178, 298; vgl. S. 66.
 Gambs Ten^{te} Generale p. 23, 65; nuovamente al suo posto 103; vgl. S. 31, 38.
 — figlio p. 75.
 Garat ambasciatore in Napoli p. 16, 18, 46; vgl. S. 30.
 Gargallo marchese, ministro di guerra p. 241; vgl. S. 63, 88.
 Garigliano p. 212.
 Garnier generale p. 90.
 Garzia C^{te} p. 32; arrestato p. 79; vgl. S. 24.
 — Secretär Saliceti's p. 291; vgl. S. 75.
 Gazzetta di Messina s. d.
 Genova p. 7 sgu., 19, 24, 152; S. 28, 39.
 Gentz S. 94 Anm.
 Genzano p. 27.
 — duca p. 88 sgu., 92; vgl. S. 44, 45¹.
 Germania p. 24.
 Gesso duca p. 56.
 Ghibs banchiere p. 223; vgl. S. 79.
 Ghill padre p. 206.
 Giacobinelli p. 4.
 Giacobini p. 6, 8—10, 12; Giunta di Stato eretta per i G. p. 91; ritorno de' G. esiliati p. 123; S. 28, 33, 55 *et passim passim*.
 Gibilterra (Gibraltar) p. 207 sgu., 231; vgl. S. 70, 83f.
 Giornale delle Due Sicilie s. Monitore.
 Giovanni arciduca p. 299; v. Pro-cita.
 Girgenti S. 79.
 Giuseppe Buonaparte, s. d.
 Godoy (Godoi) p. 187, 243.
 Goldsmith Storia segreta di Napoleone p. 155.
 Gouvion St. Cyr s. d.
 Gozzo S. 15.
 Grassini cantatrice p. 232; vgl. S. 63.
 Gravina p. 207.
 Greco Luigi Maria, Tentativo de' Carbonari 1813 (Cosenza 1866) S. 94¹.
 Gregorio S. 232.
 Grifoni comediante p. 289.

- Grimaldi Cav. p. 241.
 Guidobaldi direttore della polizia
 p. 31, 33; vgl. S. 31.
 Guilicchini Cav. Toscano p. 50; vgl.
 S. 38.
 Gujone Dⁿ Ignazio p. 46.
 Gulotta padre, rilegato p. 262 sgu.
 Gustavo III. p. 41.
 Guy Fawkes S. 90.

 Hackert-Goethe S. 36.
 Hamest s. Amherst S. 3.
 Hamilton, Cav. Ministro d'Inghil-
 terra p. 41.
 — Lady Emma p. 109; vgl. S. 35.
 Hassia s. Hessen-.
 Helfert Königin Karolina berichtet
 S. 35¹, 47¹, 72¹.
 Hessen-Philippsthal princi-
 pe chiede il passaporto p. 65, 81,
 100 sgu.; sostiene Gaëta p. 168, 179,
 188—190, 212; in Sicilia p. 214,
 257; vgl. S. 7, 63, 67 f.
 — principessa p. 209.
 Hetzendorf S. 95.
 Holtz colonello p. 188; vgl. S. 68.

 Inglesi Segrete corrispondenze nel
 Regno di Napoli p. 297.
 Inzù la dente druda di Cassero p. 229.
 Isaja D. Vincenzo p. 205.
 Ischia p. 194, 214, 235, 288, 301;
 vgl. S. 69, 73, 84, 238.
 Itri S. 104.

 Jablonowski Fürst, k. k. Gesandter
 in Neapel S. 6, 17, 21.
 Janelli tenente d'artiglieria p. 190.
 Jerocades poesie p. 29; vgl. S. 23.
 Joachim s. Murat.
 Joseph II. S. 9.
 Juran (Jourdan?) ministro francese
 a Napoli p. 298 sgu.

 Katharina II. von Russland S. 25⁴.
 Kalitscheff ambasciatore a Parigi
 p. 152.

 Kaunitz Fürst S. 10.
 — Graf Aloys Wenzel am Hofe von
 Neapel und Palermo S. 12—14.
 Kellermann p. 39.
 Kempen Wam(?) p. 287.
 Klinkowström s. Gentz.
 Kray p. 51.

 Lacombe S. Michel Generale ve-
 nuta in luogo di Garat p. 18, 38;
 vgl. S. 19, 32.
 Ladislao re p. 2.
 Laghezza p. 308.
 Lalò D. Franc. tesoriere della Re-
 gina p. 72.
 Lamanna Dⁿ Gregorio Abruzzese
 p. 141, 143, 167, 235; vgl. S. 53.
 La Marra Scipione p. 104, 106; vgl.
 S. 42.
 Lambe consigliere di legazione, se-
 gretario di Bentinck p. 237, 253.
 Lanterna caffettiere p. 31.
 Lanza P. Salv. Lettere di Maria Ca-
 rolina a Butera (Arch. stor. sic.
 1878) S. 62¹, 80 *et passim passim*.
 Larissa arcivescovo p. 262.
 La Rossa Dⁿ Antonio, ministro di
 polizia p. 102, 140.
 La Touche Treville ammiraglio
 p. 11 sgu.; S. 23.
 Latour conte p. 208; vgl. S. 70.
 Laubert p. 70.
 Lauderdale lord p. 213.
 Lazzaroni p. 13, 26, 78, 83, 93 *et*
 passim; im December 1798 S. 26,
 36.
 Lebzeltern Ritter von S. 17.
 Lecce S. 57 f.
 Leoben p. 24.
 Leopoldo Imperatore p. 133; S. 9.
 — Dⁿ principe p. 107, 166, 205, 210,
 303; carattere p. 110 sgu.; gita a
 Gibiltera p. 207, 231; sotto gli
 ordini del gen^{le} Stuard p. 215,
 278 sgu.; vgl. S. 5, 60, 68—70, 94.
 Lepore Giov. caporale de' birri p. 57;
 vgl. S. 25².

Letizia p. 11.
 Liguria Repubblica v. Genova.
 Lissabon S. 17.
 Livio T. p. 71.
 Livorno p. 107, 111—113, 167; S. 39, 50, 236.
 Logoteta p. 70.
 Lombardia p. 14, 20, 123.
 London p. 283, S. 81f.
 Lucca p. 113.
 Lucchesi s. Zucchesi.
 Ludolf ambasciatore a Costantinopoli p. 125.
 Ludwig XVI. p. 16, 25; S. 85.
 — XVIII. p. 151; vgl. S. 58.
 Lungara p. 21.

 Macdonald p. 51; vgl. S. 32.
 Macedonio ministro delle finanze p. 73.
 Mac Farlane generale p. 233.
 Mack al supremo comando p. 24, 33, 35; ingresso de' Francesi p. 40, 51; 'traditore' p. 54; vgl. S. 31f., 36.
 Maganza casa di p. 279.
 Magione commenda del P^{pe} Leopoldo p. 205.
 Maida p. 212; vgl. S. 13.
 Maitland generale p. 256; vgl. S. 82f.
 Makau ambasciatore, sorpresa delle carte p. 11 sgu.
 Malfatti Domenico S. 9¹.
 Malta p. 171, 270—272, 288; s. auch S. 236.
 Mammona colonello delle masse abruzzesi p. 105.
 Mantova p. 14, 162.
 Mantoné p. 70.
 Manzi Tito consigliere del Murat p. 297—299, 301.
 Marante spoglia, combattimento maritimo p. 194; vgl. S. 69.
 Marchesi D. Salvatore S. 230, 237.
 Marengo battaglia p. 112 sgu.; S. 4f.
 Maresca Benedetto, Marchese di Seracapriola S. 2, 96 Anm.; Ricordi di

Caracciolo (Arch. stor. nap. X fasc. 1) S. 39f.
 Maria Antoinetta sposali col P^{re} ereditario di Spagna p. 149; vgl. S. 56f.
 Maria Carolina lode p. 3 sgu; riconoscente p. 28; parte per Vienna p. 107; arrivo a Livorno p. 111 sgu.; cambiale che il Re voleva lasciar andare in protesto p. 115 sgu., 119; pregata dal Re di ritornare p. 126; cambiamento di sistema in famiglia p. 127; riprende gli affari p. 137; complimento ad Alquier nel riconoscere Napoleone Imperatore p. 151; invettiva di Napoleone riguardo alla Regina p. 155; partenza per Palermo p. 166; principio dei disgusti cogl'Inglesi p. 213 sgu.; contrasta farsi mantenere i patti p. 239; a Figuzza p. 275 sgu.; ritirasi a Castelfranco p. 276, 279, 281 sgu.; torna a Vienna p. 283 sgu.; opinione verso Medici e Ascoli p. 293; posizione critica fra suo marito e suo figlio p. 293 sgu. *et passim passim passim*; in Wien S. 49—51.
 — Clementina principessa ereditaria prega perdono per la Sanfelice p. 96 sgu.; beneficenza p. 150; morte p. 116; vgl. S. 46, 48, 56.
 — Isabella di Spagna sponsali col P^{pe} Ered^{rio} di Napoli p. 153; vgl. S. 56.
 — Louise Kaiserin v. Frankreich S. 73.
 — Theresia S. 9.
 — Theresia Gem. Kaiser Franz I. S. 50f.
 Marigliano duca p. 126.
 Marinelli Dⁿ Ferdinando paglietta p. 44.
 Marini s. Genzano.
 Marotta Buchhändler S. 2, p. IV.
 Marra s. La Marra.
 Marsiglia p. 94, 123.

- Martin ammiraglio p. 304.
 — Giacobino p. 223.
- Martinez giudice p. 220, 222; dessen Frau s. Concetta.
- Marulli famiglia p. 138, 145; vgl. S. 52; s. weiter Ascoli.
- Massena p. 156, 160—162, 213.
- Massisti p. 178 *et passim*.
- Massoni chiamati da Acton p. 9 sgu., 206; vgl. S. 26f.
- Matera p. 88.
- Materese in Schiffsdiensten der Königin S. 232.
- Mattei banchiere p. 223, S. 78.
- Mazzara Hafen S. 94¹.
- Medici principio della sua esaltazione p. 3; progetto di uccidere il Re p. 5, 9; protegge i club dei giacobini p. 6, 8, 10; commissione a Genova p. 7; arresto p. 11; processo p. 13—17; servizj ai repubblicani p. 71; degradato p. 72; arrestato p. 73; rimesso in libertà si ritira dalla società („Proteo“) p. 97 sgu.; si affaccia di nuovo p. 129; sue vile umiliazioni p. 129 sgu.; fa partito contro il Zurlo p. 132; ministro di finanze p. 137 sgu.; nuovi intrighi p. 160, 165 sgu., 168; complotto contro i figli del Re p. 169—171; manovra colla Regina p. 178, 187; rimosso dalle grida del popolo p. 205 sgu.; chiede la sua demissione p. 240; va a Londra p. 244, 273; opinione della Regina p. 293, *et passim passim*; vgl. S. 6, 64, 76, 81, 89, 96; zu seinem Charakter S. 24, 38, 54f.; Process 19, 23—31; gegen die Königin 60.
 — D^{na} Luisa ex-monaca di S. Gaudioso p. 17.
 — sua sorella v. S^{to} Marco.
- Mejean p. 87.
- Meissner Alfred S. 47.
- Melazzi priore d'Augustiniani p. 260.
- Melazzo p. 300; vgl. S. 70, 72, 81, 90.
- Merizzo tenente p. 200; in Schiffsdiensten der Königin S. 232f.
- Messina p. 10, 77, 168, 171 sgu., 180 *et passim*; vgl. S. 14, 28, 60, 70, 73, 81, 83, 86f., 90.
 — Gazzetta (britannica) di p. 228; S. 74.
- Metternich S. 15², 16¹, 17f.
- Miccichè Michel, Palmieri de, Mœurs de la Cour et des Peuples de Deux Siciles (Paris Levasseur 1837) S. 46.
- Michele il pazzo p. 92.
- Micheletti p. 138; urbani da Ascoli organizzati p. 140.
- Micheroux C^{av} guadagnato da Buonaparte p. 120—123; ministro d'affari esteri p. 130, 143; vgl. S. 42.
- Migliano principe p. 56.
- Migliorini ex-gesuita, ministro p. 101; in Sicilia p. 177, 207, 238; avanzamenti p. 179 sgu., 285; vgl. S. 27, 41, 63, 66, 88.
 — suo figlio Carluccio governatore di Procida p. 101, 180; S. 41, 66.
- Milano abate S. 232.
 — (città) p. 19, 155, 158 sgu.; S. 58.
- Mili, Millé S. 75.
- „Mimi“ S. 236.
- Mocenigo C^{te} p. 125; ministro delle sette isole p. 146; parere 1805 nel consiglio di Corfu p. 158 sgu.
- Moliterno principe p. 38; comando di Capua p. 54; supremo comandante del popolo p. 53 sgu., 59—61; mandato a Parigi p. 77; nuovi intrighi p. 123; in Sicilia p. 288 sgu.; „l'affare del princ. M.“ S. 231, 237f.; „il mio Eroe“ S. 238; vgl. S. 36, 43, 63, 72f., 82.
- Monderoso (Monderosio) C^{te} di p. 2; vgl. S. 3.
- Mongiardino S. 231.
- Monitore delle Due Sicilie p. 92; S. 83, 96 Anm.
 — di Napoli p. 108, 117, 173.

- Montagano marchese p. 106.
 Monte eone duca p. 97; barone Gagliardi s. d.
 Monterosi S. 33.
 Mony s. Mejean.
 Mormile Mgr. arcivescovo di Palermo p. 266, 277; vgl. S. 79, 90.
 Morning Chronicle p. 214.
 Moroni tenente p. 68.
 Morri Arzt S. 235.
 Morroi abate progetta l'imposizione dell' uno per cento p. 219 sgu.; vgl. S. 77, 79.
 Mosca Agostino ,l'affare di' p. 282 sgu.; S. 75.
 Moscoviti nell' armata cristiana p. 81, 85, 116; partono per Corfù p. 145 sgu., 157; S. 43.
 Mozzi di Treviglia s. d.
 Murat generale p. 4, 120, 123 sgu., 146—149; re di Napoli p. 234; in Calabria p. 279, 282, 302—304; paga 47 m. ducati mensuali in Sicilia p. 290, 293; segrete corrispondenze dell' Inglesi p. 297—299; morte p. 307; vgl. S. 71—75, 82³, 91, 239; angeblicher Anschlag M. K. gegen ihn und seine Königin S. 241.
 — Carolina p. 255.
 Murattisti p. 290.
 Napoleone s. Buonaparte.
 Naselli Diego de' principi d' Aragona p. 10.
 — generale p. 33, 39, 51 sgu.; vgl. S. 38.
 Nelson viene dall' Egitto p. 25, 33, 41; in Sicilia p. 45, 50, 58, 77; a Napoli p. 94, 107, 109; vgl. S. 49.
 Nicoletta D^{na} moglie di Colajanni p. 189.
 Nort Federico p. 287.
 Novatzky Matteo k. k. Consul S. 17.
 Novi Provinz S. 231.
 Nunziante tenente colonello p. 104, 112.
 Oglio p. 113.
 Olivieri Canonico S. 233.
 Orlando Schiffsherr S. 240.
 Orléans duca condotta p. 278 sgu.; S. 69, 73.
 Ortibello p. 77.
 Ottajano duchi p. 2; vgl. S. 27¹, 54.
 Pagani p. 70.
 Paglietta, paglietti, pagliettismo p. 5, 13; vgl. S. 27, 29, 101¹.
 Pagliuchella p. 13, 190; protetto di Medici p. 63; morte p. 92; vgl. S. 26.
 Paisiello p. 57.
 Palermo p. 77, 91, 95; si mette guarnigione inglese nella città p. 245; S. Maria del Bosco p. 260; teatro Carolino p. 267; *et passim passim*.
 Palma duca p. 236.
 Palmieri v. Miccichè.
 Palomba D. Nic. p. 71.
 Paolo I. di Russia p. 80, 152.
 Pariballi p. 70.
 Parigi p. 14, 26, 122 *et passim*.
 Parisi direttore p. 101; S. 41, 80, 88.
 Parma ducato p. 159.
 Pasqualino avvocato fiscale p. 186, 204; origine e carattere p. 252—254; processura tentata verso alcuni degli artisti p. 274.
 Paternò principessa condotta e carattere p. 229, 245, 257, 275; e di suo marito p. 236 sgu.; vgl. S. 63, 85.
 ,Patriotti' p. 11, 18, 68, 71 sgu. *et passim*.
 Patrizi p. 11, 306—308; vgl. S. 97.
 Peluso prete in Schiffsdiensten der Königin S. 233.
 Perna prete in Schiffsdiensten der Königin S. 232.
 Persano p. 136; S. 241.
 Pesca Johann Amtsbote der Wiener Stadthauptmannschaft S. 241¹.
 Pescara Origine de' Conti di p. 2; vgl. S. 3.
 Petrulla S. 79.

- Pezza Michele d' Itri p. 104.
 Philippstall s. Hessen.
 Pianese D. Gregorio d'Aversa p. 165, 198sgu.
 Piemonte p. 24, 152.
 Pignatelli Dⁿ Francesco generale p. 18, 196; governatore di Napoli p. 30; Vicario del Regno p. 41, 45, 53, 55, 98; fugge in Sicilia p. 56sgu., 78; vgl. S. 23, 41.
 — Mario e Ferdinando S. 44, 45¹.
 — Belmonte s. d.
 — Moliterno s. d.
 — Vaglio p. 70.
 Pimentel s. Fonseca.
 Pio VI. prigionia p. 22.
 — VII. p. 150sgu., 154, 162.
 Pirlone p. 130.
 Plancher (Planker?) Paul S. 19.
 Platner Theresia, geb. Tosetti, genannt Steyrer (Steuerari) S. 9.
 Poli tenente colonello p. 271.
 Policastro vescovo p. 82.
 Politi commesso della segreteria d'affari esteri p. 143 sgu., 167; vgl. S. 53.
 — segretario del cav. Micheroux p. 143sgu., 167; vgl. S. 53.
 Pommereuil p. 79sgu.
 Ponza isola p. 193 sgu., 287sgu.; vgl. S. 68, 73f., 237—239.
 Porcinari il cieco p. 98, 129.
 Porta p. 70.
 Portelle p. 22.
 Portici p. 19, 85; Real Favorita p. 131; S. 56.
 Portogallo p. 93, 283.
 Potenza giudice p. 99; S. 24.
 Procida p. 85, 101, 214; S. 41, 238.
 Procita Giovanni de p. 302.
 Procopius Cæsariensis S. 7.
 Pronio abate colonello p. 90, 112.
 Protonotaro del Regno p. 266.
 Puenci (?) filatore di lana p. 208.
 Puglia p. 81 sgu., 121—124, 146, 148, 152sgu., 156sgu.
 Puzzuolesen S. 238.
 Ragusa avvocato p. 265sgu.; vgl. S. 90.
 Ragusano bastimento p. 78.
 Rastadt p. 24.
 Raymund Aloys Generalconsul S. 21.
 Raymundi in Schiffsdiensten der Königin S. 240, 242.
 Reggio S. 240.
 Regnier generale francese p. 212; vgl. S. 13.
 Reumont Alfred v. S. 27¹, 62¹.
 Riario p. 70.
 Ricciardi p. 255.
 Riso marinaio p. 191.
 Rizzi consigliere p. 235.
 Robespierre p. 72.
 Roccaromana principe p. 38; travestimento p. 55, 59; promuove un insurgenza p. 75, 90; rimesso in grazia del Re p. 112.
 Rodinò Gaetano Racconti storici (Arch. Stor. Nap. 1881) S. 32¹.
 Rodío Gio. Batt. comandante p. 90, 103; preside di Cosenza p. 146; vgl. S. 57.
 Roma Napoletani 1798 p. 19, 21 (Lungara), 22; Francesi p. 68sgu.; Napolitani 1800 p. 90; von Mack besetzt S. 31f.
 Rosenheim maresciallo di campo p. 106sgu.; vgl. S. 42.
 Rossi colonello p. 92.
 Rotondo Prosdocimo p. 52, 70, 205; vgl. S. 37, 44, 45¹.
 Ruffo di Baraniello Fabrizio Cardinale in Calabria p. 80—83; in Napoli p. 84—91, 128; si tenta processarlo p. 130sgu.; spedizione a Parigi p. 161; vgl. S. 7, 12, 41, 44, 56f., 60.
 — D. Alvaro Commendatore a Vienna p. 125; vgl. S. 15, 236.
 Ruspoli principe S. 230f.
 Russi v. Moscoviti, Anglo-Russi.
 Russia pace 1805 colla Francia p. 160, 282.

Russo D. Gennaro, negoziante, tratto eroico p. 115 sgu.

Ruvo Conte di, figlio del duca d'Andria p. 51, 87; morte p. 92; vgl. S. 19; s. auch Andria.

Saint-Clair p. 209—211; in Sicilia p. 214; Brigadiere e Comandante Generale della Riserva p. 226, 285 sgu., 302; vgl. S. 63, 65, 70, 72, 80f., 232.

— Cyr Gouvion, generale stazionato in Puglia p. 146—149; vgl. S. 57f.

— Mémoires etc. (Paris Ancelin 1831) S. 58³, 59².

— James Cabinet von S. 71, 80f., 89, 94.

Saladini S. 19—21.

Salandra duca assalito in vece del Mack p. 54; salva i figli del Re p. 170; in riposo p. 171, 190; morte p. 190, 216; vgl. S. 36, 60f., 67.

Salerno p. 20, 98.

Salfi abate calabrese p. 19.

Saliceti p. 168, 173, 180, 234 sgu., 288—290; vgl. S. 72f., 75, 79.

Salis generale p. 106 sgu.

Sambuca p. 249.

Sambuti p. 91.

San (Santo, Santa) Agata (vicino a Melazzo) congresso p. 300; vgl. S. 72.

— Angiolo a . . . parroco p. 99.

— Catarina fossa p. 93.

— Croce p. 243, 263, 275; S. 85, 90, 92.

— Eufemia golfo di p. 212; vgl. S. 13.

— Fede p. 308.

— Francesco d'Assissi p. 159.

— Giovanni duca p. 233; vgl. S. 85.

— Leucio p. 260.

— Lucia cav^{re} p. 167.

— Marco marchesa, sorella del Medici p. 14, 129, 137; vgl. S. 30; sua figlia duchessa d'Angiò p. 225.

— Nicandro principe, ajo di Ferdinando IV p. 48.

— Remo p. 20.

— Stefano in Puglia p. 205.

— Teodora duca ambasciatore in Spagna p. 124; negoziatore coll'armata francese p. 162 sgu.; azione temeraria in consiglio p. 164, 169; vgl. S. 59f.

Sanchez D^{na} Ulderica I. safatta della regina p. 5; vgl. S. 25⁴.

Sanfelice Luigia Molines de Monti p. 75, 95—97; vgl. S. 44—48.

Sangro duca ambasciatore a Firenze p. 124 sgu., 141, 203; toglie l'abdicazione del re di mano al Padre Caccamo p. 243.

,Sannita' neapol. Linienschiff S. 39.

Sardegna Re di p. 152, 154, 255.

Sassonia Cr^e p. 39, 81.

Scarpariello p. 13; vgl. S. 26.

Schipani il Cleone di Napoli p. 85.

Sciarpa birro delle dogane p. 82, 307.

Sdelinsky Prussiano S. 237.

Segur ammiraglio portoghese p. 209.

Sementini club di p. 142.

Senno p. 2.

Seratti Priore ministro di finanze p. 133—135; annojato dalle cabale si dimette p. 136; S. 54f.

Sergardi colonello p. 169; governatore di Siracusa p. 188; vgl. S. 61, 70.

Serra p. 92.

— Capriola ambasciatore in Russia p. 125; S. 236; s. auch Maresca.

Serrurier generale p. 40.

Sicilia, Siciliani giunta siciliana a Napoli p. 91; situazione della corte 1799/1800 p. 77 sgu., 114; antipatia fra S. e Neapolitani p. 176—178, 181 sgu.; Due Sicilie p. IV; Freiwilige S. 70f., 74f.; britische Besatzung und Schutzhoheit s. Drummont, Stuart, Amherst, Bentinck; vgl. S. 61f., 77, 86.

Siena p. 77; S. 43.

- Silva marchese p. 125.
 Simone S. 239.
 Simonetti S. 41.
 Siracusa (Castel Monte d'Oro, dto. S. Giovanni) p. 188; vgl. S. 63, 70, 81, 90.
 Sisto V. p. 129.
 Siviglia p. 206.
 Sizzo de Noris S. 8.
 Smith Sidney ammiraglio p. 212—214; vgl. S. 68.
 Solanto (Solano?) S. 74, 92, 238.
 Somarca Mönche von S. 8.
 Sommariva G^{le} Austriaco p. 119 sgu.
 Sommatino C^{te} di S. 93.
 Sora p. 22.
 Sourdeau S. 232.
 Southey Robert Life of Nelson (London J. Murray 1831) S. 42¹.
 Spagna p. 5 sgu., 16; sponsali di Napoli colla Sp. p. 149; 7 mil' uomini di truppa del Re imbarcata dall'Inglesi per le Spagne p. 275; S. 27, 35, 56f., 68f., 84, 86.
 Spagnuolo p. 31.
 Speciali (Speciale) consigliere p. 91; in Sicilia p. 177; vgl. S. 47f., 62.
 Spinelli S. 41.
 Spiriti marchese p. 29; vgl. S. 23.
 Stadion Graf Philipp S. 12—15.
 Statella conte, figlio del Principe di Cassero, bastona il giudice Martinez p. 221 sgu.
 Steyrer (Steurari) s. Platner.
 Stigliano principe p. 84, 92.
 Stile Ignazio droghiere p. 98.
 Stinigò v. Xinigò.
 Stocco fratelli in Schiffsdiensten der Königin S. 240.
 Strasoldi (Strasoldo) S. J. confessore del Re, sua fine p. 258 sgu.; vgl. S. 78.
 Strongoli p. 11.
 — principe p. 92.
 Stuart generale, spedizione in Calabria e ritirata 1806 p. 212 sgu.; altra spedizione ed uguale ritirata p. 214 sgu., 282, 289 sgu., 293; domanda la dimissione d'Ascoli p. 215, 218; vera causa della sua ritirata da Ischia p. 299—301; vgl. S. 13, 64, 68, 71—74.
 Suezia p. 296.
 Suwarof p. 51, 80.
 Tacito p. 71.
 Taddei ex-frate p. IV, 173 sgu.; vgl. S. 95f.
 Tanucci motivo della sua caduta p. 6; vgl. S. 35.
 Taranto Msg^{re} (arcivescovo) p. 235.
 Targianni marchesa p. 290—292; vgl. S. 75.
 Termini D. Asdrubale p. 144.
 — Stadt p. 227.
 ,Termometro' giornale p. 19.
 Terra di lavoro p. 100.
 Thugut S. 11, 25⁴, 49.
 Thurn C^{te} comandante la marina p. 7.
 Tilly rivoluzionario p. 7; vgl. S. 26, 28.
 Tippo Sahib S. 83.
 Tolentino p. 20.
 Tommasi (Tommaso) Donato marchese p. 174, 241; condotta p. 279; direttore delle finanze p. 205, 211, 306; vgl. S. 7, 68, 78, 88³.
 Torcinari p. 98.
 Torino p. 14, 24.
 Toro Leone di p. 104.
 Torre, della, duca p. 99.
 Torrebruno colonello p. 60; reintegrato p. 189; vgl. S. 67.
 — sua moglie v. Nicoletta.
 Toscana p. 8, 14, 17, 24, 119 sgu., 133; S. 54.
 Tosetti s. Platner.
 — Pietro, Bruder von Cresceri's Frau S. 20.
 Toulon p. 7, 301.
 Trabbia (Trabia) principe, ministro delle finanze p. 191, 204 sgu., 211, 217, 241, 277; vgl. S. 68, 79, 93—95.

- Trapani p. 182; S. 81.
 Treviglia mozzi di p. 139.
 Trient Doss Trento, Monte Veruca
 S. 8; Ara di Ercole Saxano S. 9¹;
 s. auch S. 18.
 Triest p. 113, 125, 127.
 Troisi Abate S. 25.
 Troubridge ammiraglio p. 90: vgl.
 S. 41.
 Trouvet ex-giornalista, ministro fran-
 cese a Napoli, sollecitazione pella
 libertà dei giacobini p. 15.
 Tschudy colonello degli Esteri p. 240;
 generale p. 53, 104; vgl. S. 38.
 Tunisi p. 255.
 Turchi nell'armata cristiana p. 81,
 88; S. 43.
 Tyrolische Officiere in Sicilien
 S. 237.

 Urbano IV. p. 154.
 Ustica (Ustrica?) isola S. 236, 238.

 Valentini Gennaro generale della
 civica p. 36, 68; vgl. S. 32.
 Valentino duca p. 99.
 — locandiere p. 289.
 Vanni marchese, capo della giunta
 di stato p. 8, 12, 17; soluzione
 della giunta e caduta di V. p. 18,
 32; morte p. 45—47; Charakter
 als Richter 29—31; vgl. S. 35 f.; s.
 auch Cecco.
 Vasto Marchese del, va a Roma
 per combinare la lega con Pio
 VI. p. 14; maggiordomo maggiore
 p. 127.
 ,Venere' fregatta p. 195.
 Venezia p. 19, 24; S. 9—11.

 Ventotene isola p. 165, 193; S. 69,
 236—238.
 Verona p. 24, 156.
 Verri vicende memorabili p. 29; S. 39.
 Vicaria p. 7, 98.
 Villafranca principe p. 224; arre-
 stato p. 226 sgu.; vgl. S. 77, 79.
 Villari D. Antonio S. 47 f.
 Villarmosa principe di Castel-
 nuovo arrestato p. 226; ministro
 delle finanze p. 247; vgl. S. 77, 79.
 Vinci abate 1799 p. 1 sgu., 99; S. 59.
 Visco Schiffscapitän S. 231.
 Vispear s. Winspeare.
 Vitale Canonico S. 233.
 Vitaliano (Vitaliani) orologiaio p. 8,
 19; morte p. 92.
 Viterbo p. 90.
 Vulcano p. 165.

 Wairo colonello p. 141, 167, 235.
 Winspeare preside a Salerno p. 98.
 Wood Obrist S. 176¹.

 Xinigò (Stinigò?) p. 13, 190.

 Yarmouth S. 193¹.

 Zamparelli p. 190.
 Zante p. 283 sgu.; vgl. S. 94.
 Zucchesi (Lucchesi?) Mariano in
 Schiffsdiensten der Königin S. 232,
 235².
 Zurlo (Zurolo) Dre Giuseppe prima
 scena p. 73; progressi p. 98; ritiro
 delle polizze di banco p. 99—101;
 vessa il pubblico p. 128, 130; dal
 Re deposito p. 132, 134, 136; vgl.
 S. 41, 53 f.

Uebersicht des Inhalts.

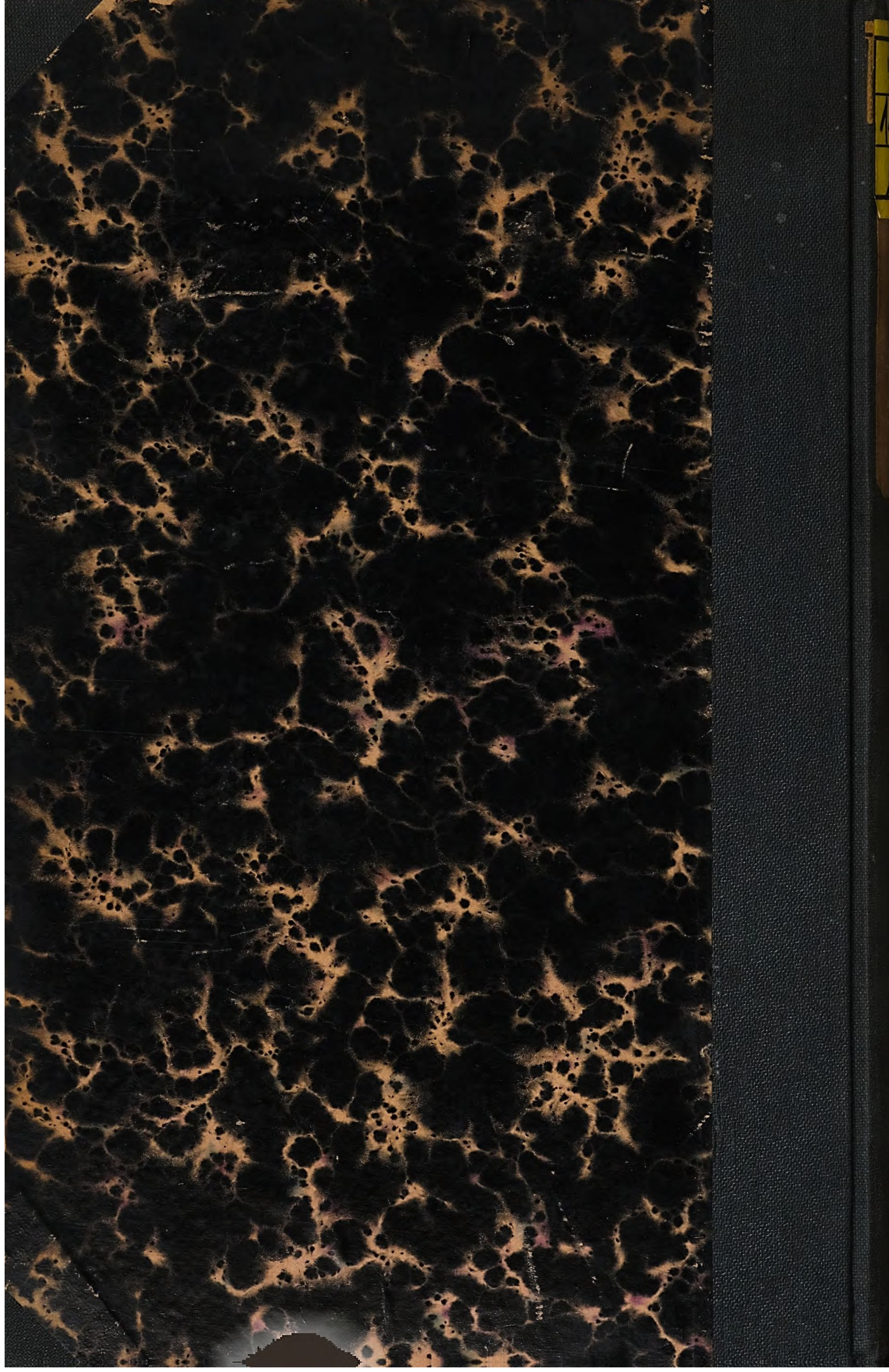
	Seite
Einleitendes	1
Giangiacomo Baron Cresceri	8
Kritische Erläuterungen	22
Memorie segrete del Gabinetto di Napoli etc.	98
Anhang: Marchese Giuseppe Castrone und seine dienstliche Stellung zur Königin M. K. 1809—1812	230
Register	245

Bayerische
Staatsbibliothek
München

- Bachmann, Ad.:** Die deutschen Könige und die kurfürstliche Neutralität (1438—1447). Ein Beitrag zur Reichs- und Kirchengeschichte Deutschlands. Mit urkundlichen Beilagen. 8^o. 1889. 2 fl. 20 kr. = 4 M. 40 Pf.
- Büdinger, M.:** Die römischen Spiele und der Patriciat, eine historische Untersuchung. 8^o. 1891. 70 kr. = 1 M. 40 Pf.
- Busson, A.:** Beiträge zur Kritik der steyerischen Reimchronik und zur Reichsgeschichte im XIII. und XIV. Jahrhundert. II. Die Wahl Adolfs von Nassau. 8^o. 1887. 60 kr. = 1 M. 20 Pf.
- — III. Der Bericht über den Sturz Adolfs von Nassau. 8^o. 1889. 90 kr. = 1 M. 80 Pf.
- Gindely, A.:** Die Gegenreformation und der Aufstand in Oberösterreich im Jahre 1626. 8^o. 1889. 45 kr. = 90 Pf.
- Höfler, C. Ritter v.:** Don Rodrigo de Borja (Papst Alexander VI.) und seine Söhne. 4^o. 1888. 2 fl. 10 kr. = 4 M. 20 Pf.
- Krall, Jak.:** Studien zur Geschichte des alten Aegyptens. III.: Tyros und Sidon. 8^o. 1888. 65 kr. = 1 M. 30 Pf.
- Miklosich, Fr. v.:** Die serbischen Dynasten Crnojević. Ein Beitrag zur Geschichte von Montenegro. 8^o. 1886. 50 kr. = 1 M.
- Mittheilungen aus dem vaticanischen Archive.** Herausgegeben von der kaiserl. Akademie der Wissenschaften. I. Band. Actenstücke zur Geschichte des deutschen Reiches unter den Königen Rudolf I. und Albrecht I. Gesammelt von A. Fanta, F. Kaltenbrunner, E. v. Ottenthal, mitgetheilt von F. Kaltenbrunner, a. ö. Professor an der Universität Innsbruck. 8^o. 1889. 5 fl. = 10 M.
- Morawski, Cas. v.:** Beiträge zur Geschichte des Humanismus in Polen. 8^o. 1889. 25 kr. = 50 Pf.
- Pribram, A. Fr.:** Zur Wahl Leopold I. 1654—1658. 8^o. 1888. 1 fl. 10 kr. = 2 M. 20 Pf.
- Beitrag zur Geschichte des Rheinbundes von 1658. 8^o. 1888. 75 kr. = 1 M. 50 Pf.
- Stöber, Fr.:** Quellenstudien zum Laurentianischen Schisma (498 bis 514). 8^o. 1886. 60 kr. = 1 M. 20 Pf.
- Venetianische Depeschen vom Kaiserhofe** (Dispacci di Germania). Herausgegeben von der histor. Commission der kais. Akademie der Wissenschaften. I. Band. 8^o. 1889. 5 fl. 50 kr. = 11 M.
- Daraus besonders abgedruckt:
- Register zu den Venetianischen Depeschen vom Kaiserhofe:** I. 8^o. 1889. 1 fl. 20 kr. = 2 M. 40 Pf.
- Zeissberg, H. Ritter v.:** Erzherzog Carl und Prinz Hohenlohe-Kirchberg. Ein Beitrag zur Geschichte des Feldzuges in die Champagne (1792). 8^o. 1888. 60 kr. = 1 M. 20 Pf.
- Zur Geschichte der Räumung Belgiens und des polnischen Aufstandes (1794). Nach Lacy's Vorträgen an den Kaiser. 8^o. 1888. 70 kr. = 1 M. 40 Pf.
- Zur deutschen Kaiserpolitik Oesterreichs. Ein Beitrag zur Geschichte des Revolutionsjahres 1795. 8^o. 1889. 1 fl. = 2 M.

Zu den beigefügten Preisen durch **F. Tempsky**, Buchhandlung der kais. Akademie der Wissenschaften (Wien, I., Wollzeile 15), zu beziehen.

Karl Bögl.



Cresceri, Giangiacomo von

Memorie Segrete des Freiherrn Giangiacomo von Cresceri Enthüllungen über
den Hof von Neapel 1796 - 1816 ; mit biographischen Notizen, einem
kritischen Commentar und einem Anhang versehen

Wien 1892

Ital. 115 ci

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11631539-6